Germ. Sp. 409f -1

Schmid

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36634580000010

<36634580000010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

des

Großherzogthums Heſſen,

von

Dr. Joh. Ernſt Chriſtian Schmidt,

Großherzogl. Heſſ. geiſtl. Geheimen Rath und Hiſtoriographen, des Großherzogl. Verdienſt-Ordens Commandeur.

Erſter Band.

Gießen 1818,

im Verlage von Georg Friedrich Heyer.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Sr. Königlichen Hoheit,

L u d e w i g,

Großherzog von Heſſen und bey Rhein,

ꝛc. ꝛc.

des Vaterlandes

Vater,

allerunterthänigſt zugeeignet

vom

Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

V o r r e d e.

Da die Fortſetzung der von dem verdienſtvollen **Wenck** angefangenen heſſiſchen Landesgeſchichte wegen der bisherigen Lage des teutſchen Buchhandels noch nicht hat an's Licht treten können, und überdies die Freunde der vaterländiſchen Geſchichte ein kürzeres Werk wünſchen, ſo erſcheint das gegenwärtige, nach einem veränderten Plane.

Auch die heſſiſche Geſchichte hat das Schickſal erfahren, daß manche Bearbeiter die Lücken, die ſie fanden, durch Vermuthungen auszufüllen geſucht haben, wodurch denn oft ein ſeltſames Gewebe von Wahrem und Erdichtetem entſtanden iſt. Um ſo mehr hat es der Verfaſſer für Pflicht erachtet, ſich ſtreng an das zu halten, was vorliegt, und die Lücken eher nachzuweiſen als zu verdecken. Die Quellen ſind überall genau angegeben,

Digitized by Google

damit jeder Leſer in den Stand geſetzt ſey, ohne große Mühe eigene Forſchungen anſtellen zu können. Die hierher gehörigen Stellen der römiſchen und griechiſchen Schriftſteller ſind möglichſt getreu mitgetheilt, und die vorhandene beſſere Ueberſetzungen zu Rathe gezogen. Möchte der Verfaſſer nur überall Vorgänger gehabt haben, wie bey Tacitus an einem von Strombeck.

Durch das Beſtreben, das Geſagte zu belegen, iſt es allerdings geſcheheu, daß nicht ſelten der Zweck des Geſchichtsſchreibers dem des Geſchichtsforſchers untergeordnet worden.

Das Werk iſt keiner Cenſur oder ſonſtigen Prüfung unterworfen geweſen. Die darin enthaltenen Unrichtigkeiten kommen daher einzig auf Rechnung des Verfaſſers.

Das Ganze wird, wie angekündigt, zwiſchen vier und fünf Alphabet ausmachen. Mit dem letzten Bande wird die Verlagshandlung einige geeignete Kupfer liefern

Gießen im November 1817.

Dr. Schmidt.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorerinnerung. 3

Erſter Abſchnitt. Aeltere Geſchichte bis auf Karl Martell und Bonifacius den Heiligen.

§. 1. Herkunft der Chatten. 5
§. 2. Julius Cäſar. 6
§. 3. Vipſanius Agrippa. 10
§. 4. Druſus. Pfalgraben. 10
§. 5. Varus. Germanicus. Mattium. 14
§. 6. Beunruhigung des römiſchen Gebiets. Krieg mit den Hermunduren. 17
§. 7. Bataviſcher Krieg. 20
§. 8. Domitian Demüthigung der Cherusker. 21
§. 9. Ende des erſten Jahrhunderts. Beſchreibung der Chatten von Tacitus. 22
§. 10. Trajan. Hadrian. u. a. — Römiſche Denkmähler 24
§. 11. Alexander Severus. Maximin. 26
§. 12. Franken. 29
§. 13. Aurelian. Probus. Conſtantius Chlorus. Conſtantin der Große. 31
§. 14. Conſtans. Julian. 34
§. 15. Alemannen zwiſchen Mayn und Lahn. 37
§. 16. Gratian. Valentinian. II. Honorius. 40
§. 17. Völkerwanderung. 44
§. 18. Königthum unter den Franken. 45
§. 19. Chlodio. 48
§. 20. Attila. 50
§. 21. Nächſte Nachkommen der fränkiſchen Könige vor Chlodewig. 51
§. 22. Chlodewig. 52
§. 23. Spätere Merovàiſche Könige. 54
§. 24. Agathias Beſchreibung der Franken. 59
§. 25. Geſetze der Franken. 61
§. 26. Allgemeine Bemerkungen. 62
§. 27. Fortſetzung. 65
§. 28. Abtheilung der Gaue in Heſſen. 68

Digitized by Google

Seite

Zweyter Abſchnitt. Geſchichte von Karl Martell und dem h. Bonifacius bis auf die thüringiſchen Landgrafen.

§. 29. Bonifacius unter Gregor II. 70
§. 30. Bonifacius unter Gregor III. 74
§. 31. Bonifacius unter Zacharias und Stephan. II. 75
§. 32. Karl der Große und ſeine nächſten Nachfolger. 77
§. 33. Vom Verfall der königlichen Macht und des Reichs. 79
§. 34. Heſſiſch-Konradiniſches Haus. 82
§. 35. Streit der Konradiner und Babenberger. 85
§. 36. König Konrad I. 87
§. 37. Begebenheiten unter den erſten ſächſiſchen Königen. 89
§. 38. Folgen von Eberhards Fall. 93
§. 39. Spätere Konradiner. 97
§. 40. Fränkiſche Kaiſer aus dem wormſiſchen Hauſe. 100
§. 41. Güter der Kirchen. 103
§. 42. Grafen und Herrn am Ende dieſes Zeitraums. 104
§. 43. Gerichts-Verfaſſung. 105
§. 44. Kriegs-Verfaſſung. 108
§. 45. Anbau des Landes. 111
§. 46. Leibeigene. 112
§. 47. Liden. 116
§. 48. Freye. 117
§. 49. Geiſtige Bildung. 120

Dritter Abſchnitt. Geſchichte unter den thüringiſchen Landgrafen.

§. 50. Heſſen kommt zum Theil an die Landgrafen von Thüringen. 122
§. 51. Ludewig der Bärtige. 123
§. 52. Ludewig der Salier. 127
§. 53. Ludewig I. 128
§. 54. Heinrich Raſpe I. 131
§. 55. Ludewig II. der Eiſerne. 132
§. 56. Heinrich Raſpe II. 135
§. 57. Ludewig III. der Milde. 136
§. 58. Heinrich Raſpe III. 137
§. 59. Hermann I. 138
§. 60. Ludewig IV. 140
§. 61. Die heilige Eliſabeth. 142
§. 62. Hermann II. Heinrich Raſpe IV. Konrad. 144

Digitized by Google

Seite
§. 63. Heinrich Raſpe IV. 146
§. 64. Grafen und Herren in der Wetterau. 147
§. 65. Grafen und Herren im Lahngau. 148
§. 66. Niederer Adel. 151
§. 67. Anordnungen. Bauern. 152
§. 68. Klöſter. 153
§. 69. Burgen. Städte. Dritter Stand. 154
§. 70. Geiſtige Bildung. Minneſinger. Ketzer. 158

Erſter Anhang. Nachrichten zur älteren Geſchichte des Anbaues und älteren Ortsgeſchichte.

I. Allgemeine Bemerkungen.
§. 1. Beſchaffenheit des Landes zu Bonifacius Zeiten. 163
§. 2. Fortſetzung. 169
§. 3. Wilde Thiere. 171
§. 4. Viehzucht. 175
§. 5. Ackerbau. Gartenbau. Weinbau. 179
§. 6. Fremde Anſiedler. 181
§. 7. Marken. Dörfer. 183
§. 8. Namen der Ortſchaften. 187
§. 9. Aeltere kirchliche Eintheilung. 191
§. 10. Einige Nachrichten über die natürliche Beſchaffenheit und dermahlige Bevölkerung. 195

II. Nördlicher Theil.
§. 11. Hoheits-Amt Lauterbach. 202
§. 12. Stadt Alsfeld. 206
§. 13. Amt Alsfeld. 210
§. 14. Amt Ulrichſtein. 213
§. 15. Amt Romrod. 217
§. 16. Amt Homberg an der Ohm. 221
§. 17. Stadt Grünberg. 224
§. 18. Amt Grünberg. 226
§. 19. Amt Allendorf und Londorf. 229
§. 20. Land-Amt Gießen. 230
§. 21. Fortſetzung. 234
§. 22. Stadt Gießen. 236
§. 23. Stadt-Amt Gießen. 239
§. 24. Amt Hüttenberg. 241
§. 25. Amt Königsberg. 242
§. 26. Amt Blankenſtein. 243
§. 27. Amt Biedenkopf. 247

Digitized by Google

Seite
§. 28. Amt Battenberg. 250
§. 29. Amt Vöhl. 254
III. Südlicher Theil folgt im nächſten Bande

Zweyter Anhang. Nachrichten über Geſchichte der bedeutenderen Häuſer.

A. Landgräflich thüringiſches Haus.
§. 1. Vorerinnerung. 256
§. 2. Ludewig's des Bärtigen Nachkommenſchaft. 258
§. 3. Deſſen angeblicher Bruder Hugo. 263
§. 4. Fabel von Ludewig dem Salier. 265
§. 5. Ludewig's des Saliers Kinder. 267
§. 6. Ludewig's I. Kinder. 269
§. 7. Fabeln von Ludewig dem Eiſernen. 270
§. 8. Ludewigs II. Kinder. 272
§. 9. Ludewig's III. Nachkommen. 274
§. 10. Beſitzungen der Landgrafen auf dem Weſterwald, 275
in Weſtfalen und jenſeits des Rheins. 275
§. 11. Hermann's Nachkommen. 228

B. Andere bedeutendere Häuſer.
§. 12. Aelteſte Grafen des Lahngaus. 284
§. 13. Adelhard Graf der Wetterau u. ſ. f. 288
§. 14. Grafen in Nieder-Heſſen zunächſt nach den Konradinern. 292
§. 15. Fortſetzung. Werner von Grüningen. 296
§. 16. Grafen in Ober-Heſſen zunächſt nach den Konradinern. 300
§. 17. Fortſetzung. Giſo von Gudensberg. 304
§. 18. Aeltere Fuldiſche und Hersfeldiſche Vögte. 306
§. 19. Grafen von Gleyberg. 311
§. 20. Angebliche Vorfahren der Grafen von Nüring. 316
§. 21. Grafen von Nüring. 318
§. 22. Herrn von Arnsberg. 321
Fortſetzung folgt im nächſten Bande.
Zuſätze und Berichtigungen. 324

Verzeichniß der Stammtafeln.

Heſſiſch-Konradiniſches Haus zu Seite 84
Babenbergiſches Haus — — 86
Nachkommen Ludewigs des Bärtigen — — 258
Nachkommen Ludewigs des Saliers und des Landgrafen Ludewigs I. 268
— — 274
Nachkommen der Landgrafen Ludewigs II. und Ludewigs III.
Nachkommen des Landgrafen Hermann's 282
Gräflich Werneriſches Haus. — — 300

Geſchichte

der

Provinz Ober-Heſſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Den erſten Abſchnitt in der heſſiſchen Geſchichte machen Karl Martell und Bonifacius der Heilige. Jener, weil das Reich der Franken durch ihn neue Feſtigkeit gewann; dieſer, weil er das Chriſtenthum verkündete. Heſſen kam empor, und, nachdem hier der männliche Stamm Karls des Großen ausgeſtorben, gab es Teutſchland ſeinen erſten König. Aber bald nachher wurde das Land vielfach vertheilt, daß es faſt für die Geſchichte verloren ging.

Der thüringiſche Landgraf Ludewig I, aus dem Hauſe Karls des Großen entſproſſen, erwarb endlich einen Theil von Heſſen, und legte dadurch den Grund zur Wiedervereinigung.

Seit dem Landgrafen Heinrich I, dem Enkel der heiligen Eliſabeth, war Heſſen von Thüringen getrennt, und wurde nunmehr ſelbſtſtändig.

Der Landgraf Philipp der Großmüthige ragt überhaupt in der Geſchichte hoch empor. Seine Zeit macht aber auch darum einen Abſchnitt, weil nun Katzenellenbogen an Heſſen gekommen war, und demnach von hier an die Geſchichte der Provinz Ober-Heſſen ſich an die des Fürſtenthums Starkenburg anſchließt.

Digitized by Google

Die neueſte Zeit iſt ebenfalls für die Geſchichte wichtig, weil manche Landestheile wieder mit Heſſen vereinigt worden, die nur allzu lange unnatürlich getrennt geweſen.

Die Geſchichte von Ober-Heſſen, vor dem Anfall Katzenellenbogens, hat daher folgende Abtheilungen:

1. Aeltere Zeiten, bis ungefähr 722.
2. Zeit von Karl Martell und Bonifacius bis auf Landgraf Ludewig I. von Thüringen, d. i. bis ungefähr 1120.
3. Zeit der thüringiſchen Landgrafen, bis 1247.
4. Zeit der heſſiſchen Landgrafen bis auf Philipp den Großmüthigen, d. i. bis 1509.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Aeltere Geſchichte bis auf Karl Martell und Bonifacius den Heiligen.

§. 1.

Herkunft der Chatten.

Daß die Germanier einſt aus dem Morgenlande eingewandert, offenbart die Verwandtſchaft ihrer Sprache mit den Sprachen Perſiens und Indiens a). Aber, wann dies geſchehen, liegt im Dunkel der Vorzeit. Zu ihnen gehörten die Chatten oder Katten, deren Name allmählich in den Namen Heſſen übergegangen iſt b).

Ein rauhes, meiſt mit Wald bedecktes Land, wo die eßbare Eichel des ſüdlichen Europa's nicht mehr gedeiht, wo außer wildem Obſte und wenigen genießbaren Wurzeln das Pflanzenreich dem Menſchen faſt nichts zur dürftigen Nahrung darbeut, ſo lange der Boden nicht durch harte Arbeit bezwungen worden, — ein Land dieſer Art nöthigt ſeine Bewohner, daß ſie durch die Jagd ſich zu ernähren ſuchen c).

Durch ſolche Lebensweiſe wird Kraft und Muth gehoben. Leicht gelüſtet's den Stärkeren im Gefühl ſeiner Ueberlegenheit, den Schwächeren zu überfallen und ſeiner Vorräthe zu berauben oder wohl auch aus ſeinem beſſeren Wohnſitz zu verdrängen. Zunehmende Bevölkerung nöthigt hierzu. So waren die Chatten in früherer Zeit der Schrecken ihrer Nachbaren. Bald durchſtreiften ſie Gallien, bald ſuchten ſie dort Wohnſitze.

Aber es begegnete ihnen die Eroberungsſucht der Römer, die ſich noch über den Rhein auszudehnen ſuchte, und von Kriegskunſt unterſtützt wurde. Daher denn vielfache Kämpfe, bis endlich kein Reich der Römer mehr war, und das der Franken, zu denen die Chatten gehörten, ſich über den größten Theil Galliens und Germaniens verbreitete.

Digitized by Google

Die älteſten Nachrichten von Volk und Land hat man blos durch die **Römer**. Sie gewähren nur Bruchſtücke einer Geſchichte, — ſind oft aus einem unrichtigen Standpunkte aufgenommen, und ſtets ſo gegeben, daß der Glanz des römiſchen Namens nichts verliere.

a) Vergl. **Adelung's** Mithridates, und die dort angeführten Schriften.

b) **Keltiſche** oder **Galliſche** Wörter, die man z. B. in **Bayern** noch finden will, (v. **Pallhauſen's** Nachtrag zur Urgeſchichte der Bayern,) findet man in **Heſſen** nirgends. Selbſt nicht unter den Namen der Berge, Flüſſe, u. ſ. f. Der Name **Taunus** iſt allerdings keltiſch mit römiſcher Endung und heißt zu teutſch **die Höhe**, wie wirklich dies Gebirge noch jetzt genannt wird. Aber, es iſt auch nicht zu erweiſen, daß die Römer dieſen Namen von den Teutſchen und nicht vielmehr von den Galliern empfangen hatten. — Die Mundart Heſſens, beſonders da, wo ſie noch am unverdorbenſten iſt, im Vogelsberge und Hinterlande, hat manches eigene und verdiente ein Idiotikon. So heißt z. B. der Vater Knän, ein Wort, welches blos im **Scherz-Oberlinſchen Gloſſar** aus einem alten Buche angemerkt iſt.

c) Von Obſt iſt nichts einheimiſch als **wilde Aepfel, wilde Birnen, Vogelkirſchen** und **Kriechen**, (Prunus insititia *Linn.*) die man hier **Bilzen** nennt. Von eßbaren Wurzeln wahrſcheinlich nichts als die **wilde Karotte** oder **Möhre**. Außerdem brachten die Wälder auch **Haſelnüſſe** hervor, deren man ſich zur Zeit des h. Bonifacius in Fulda bediente, um Gefangene zu ſpeiſen. *Presbyter. Mogunt.* Suppl. ad vit. S. Bonif. 3.

§. 2.

Julius Cäſar.

Ein halbes Jahrhundert ungefähr vor dem Anfang der chriſtlichen Zeitrechnung, als **Julius Cäſar** die römiſche Herrſchaft über Gallien begründete, betrat derſelbe auch das Land rechts des Rheins und Mayns, und ſchrieb nachmahls von demſelben und ſeinen Bewohnern. Aber er drang nicht weit vor und verweilte nur wenige Tage. Was er ſchrieb, hatte er mehr aus den Erzählungen der Gallier, als aus eigener Erfahrung.

Digitized by Google

Kaum erkennt man daher in ſeinen Beſchreibungen das Elenn, das Rennthier, den Auerochſen, Thiere, die damahls Teutſchland bewohnten. Es wird ſogar behauptet, er habe ſelbſt den Namen des Volkes nicht gewußt, gegen welches er zog, und daſſelbe nur durch einen Mißgriff Sveven genannt a).

Darum verſchmäht es die heſſiſche Geſchichte, ſich dasjenige anzueignen, was Cäſar aus dem Munde Anderer über Germanier und Sveven vorbringt, weil es als unſicher beſtritten werden könnte. Aber, was derſelbe über ſeine Unternehmungen gegen die Sveven berichtet, iſt ihr unbeſtreitbares Eigenthum; zwar in der Bülletinsſprache der Römer erzählt, doch aber zureichend, um Land und Volk kenntlich zu machen.

Zu der erſten Unternehmung bewogen ihn die Ubier, die damahls noch auf dem rechten Rheinufer zwiſchen dem Fluß und den Chatten wohnten, und ſich bereits mit den Römern verbündet hatten. „Dieſe flehten ihn an, ihnen Hülfe zu leiſten, weil ſie hart von den Sveven bedrückt würden, oder, wenn Angelegenheiten des Staats dieſes nicht verſtatten ſollten, wenigſtens das Heer über den Rhein zu führen, indem ihnen dies ſchon Hülfe und Hoffnung für die Zukunft ſey. Denn, der Name und die Achtung des römiſchen Heers ſey ſelbſt bey den äußerſten Völkerſchaften Germaniens ſo groß, daß ſie durch die Freundſchaft und Achtung des römiſchen Volks geſichert ſeyen. Sie verſprachen eine große Menge Schiffe, um das Heer überzuſetzen. Cäſar hielt es weder für hinreichend ſicher, auf Schiffen überzugehen, noch ſeiner und des römiſchen Volks Würde angemeſſen. Er erbauete daher eine Brücke und führte nach zehen Tagen das Heer hinüber. Nachdem er zu beyden Seiten der Brücke eine ſtarke Bedeckung zurückgelaſſen, zog er ins Gebiet der Sigambern. (Dieſe hatten ihre Sitze an der Sieg, und daher auch wohl ihren Namen.) Indeſſen kamen von mehreren Staaten Geſandte, die um Friede und Freundſchaft baten. Er antwortete gnädig und befahl, Geiſſeln zu geben. Die Sigambern aber hatten ſeit der Zeit, wo die Brücke angefangen worden, ſich zur Flucht gerüſtet, ihr Gebiet verlaſſen, alles das Ihrige weggeführt und ſich in Wüſten und Wäldern verborgen.

Digitized by Google

Cäſar verweilte wenige Tage in ihren Grenzen, ließ alle Dörfer und Gebäude niederbrennen, die Feldfrüchte abmähen, und kehrte wieder ins Gebiet der Ubier zurück, denen er ſeine Hülfe verſprach, wenn ſie von den Sveven gedrückt würden. Hier erfuhr er: die Sveven hätten, nachdem ſie von ihren Kundſchaftern Nachricht vom Bau der Brücke bekommen, nach ihrer Sitte eine Verſammlung gehalten, und hierauf Boten nach allen Gegenden geſchickt, daß jedermann die Wohnung verlaſſe, Kinder, Weiber und Habe in Wäldern verberge, und wer waffenfähig an einem beſtimmten Ort ſich ſammle. Dieſer Ort ſey ungefähr in der Mitte des ſvevischen Landes. Dort habe man beſchloſſen, die Ankunft der Römer zu erwarten und mit ihnen zu kämpfen. Als Cäſar dies hörte, hielt er die Abſicht, um derentwillen er übergegangen war, für erreicht; glaubte, nachdem er achtzehn Tage über dem Rhein geweſen, genug für Ruhm und Vortheil gethan zu haben, zog ſich nach Gallien zurück und brach die Brücke ab" b).

Später entſchloß ſich Cäſar nochmals über den Rhein zu gehen, theils weil die Germanier Hülfstruppen gegen ihn nach Gallien geſchickt hatten, theils um einem ſeiner Gegner den Rückzug hierher abzuſchneiden.

„Etwas über dem Ort, wo er früher das Heer übergeführt, fing er die Brücke an, und bey dem großen Eifer der Soldaten wurde das Werk in wenig Tagen vollendet. Nachdem er eine ſtarke Bedeckung bey der Brücke zurückgelaſſen, führte er die übrigen Truppen nebſt der Reiterey hinüber. Die Ubier, die ſchon ehemahls Geiſſeln gegeben und ſich unterworfen hatten, ſchickten, um ſich zu rechtfertigen, Geſandte, ihm zu erklären, daß von ihrem Staate ſeinen Feinden weder Hülfe geſchickt, noch die Treue verletzt worden. Sie baten und flehten, ihrer zu ſchonen und nicht im allgemeinen Haß gegen die Germanier Unſchuldige ſtatt Schuldiger zu ſtrafen. Nach angeſtellter Unterſuchung fand Cäſar, daß die Hülfstruppen von den Sveven geſchickt worden. Er nahm daher die Genugthuung der Ubier an, und erkundigte ſich nach den Zugängen und Wegen zu den

Sveven. Nach einigen Tagen meldeten ihm die Ubier, daß die Sveven ihre ganze Macht an Einem Orte zuſammen zögen und den Völkern, die ihnen unterworfen, entboten hätten, Hülfstruppen zu Fuß und zu Pferd zu ſchicken. Auf dieſe Nachricht verſah ſich Cäſar mit Lebensmitteln, wählte einen ſchicklichen Ort zum Lager, und befahl den Ubiern, das Vieh wegzutreiben, und alles das Ihrige vom Land in haltbare Orte zu bringen. Er hoffte dieſe unerfahrnen Barbaren durch Mangel an Lebensmitteln zu einem Kampf unter ungünſtigen Verhältniſſen zu verleiten. Den Ubiern trug er auf, öfters Kundſchafter zu den Sveven zu ſchicken, um zu erfahren, was dort vorgehe. Dieſe befolgten den Auftrag und meldeten nach wenigen Tagen: die Sveven, nachdem ſie ſichere Nachrichten von dem römiſchen Heer erhalten, hätten ſich mit ihrer und der Bundsgenoſſen aufgebotenen Macht ganz an ihre äusserſten Grenzen zurückgezogen. Dort ſey ein Wald von unermeßlicher Größe, Bakenis genannt, — dieſer reiche weit in das Innere fort, und, wie eine natürliche Mauer, halte er die Cherusker gegen die Sveven und die Sveven gegen die Cherusker von Beleidigungen und Einbrüchen ab. Am Anfange dieſes Waldes ſey es, wo die Sveven die Ankunft der Römer zu erwarten beſchloſſen."

Hier unterbricht Cäſar plötzlich ſeine Erzählung. Es gefällt ihm, die Germanier und bey dieſer Gelegenheit zuvor auch noch die Gallier, überhaupt zu beſchreiben. Offenbar ſoll die Aufmerkſamkeit des Leſers von dem Erfolgloſen ſeiner Unternehmung abgelenkt werden. Endlich aber muß er doch Folgendes erzählen: „Nachdem Cäſar durch die ubiſchen Kundſchafter erfahren, daß ſich die Sveven in die Wälder zurückgezogen, fürchtete er Mangel an Lebensmitteln, weil die Germanier ſich ſehr wenig mit dem Ackerbau abgeben, und beſchloß, nicht weiter vorwärts zu gehen. Doch, um den Barbaren die Furcht vor ſeiner Rückkehr nicht ganz zu benehmen und ihre Hülfstruppen aufzuhalten, ſo ließ er, nachdem er das Heer zurückgeführt, nur zweyhundert Fuß von der Brücke abwerfen und am Ende derſelben einen Thurm von vier Stocken

Digitized by Google

errichten, den er zum Schutz der Brücke mit zwölf Cohorten beſetzte und durch ſtarke Verſchanzungen deckte“ c).

a) S. Mannert's Geographie der Griechen und Römer, Th. III. S. 52. ff. Sueven nannte man hiernach nur diejenigen, welche umher ſchweiften, und auf Unternehmungen ausgingen. Durch einen ähnlichen Mißgriff wurde der Name Germanier ein Name des ganzen Volks.

b) *Jul. Cäsar* de bello Gallic. IV, 16 sequ.

c) *Ibid.* VI, 9 sequ.

§. 3.

Vipſanius Agrippa.

Der zweyte römiſche Feldherr, der ein Heer über den Rhein führte, war Vipſanius Agrippa. Es geſchah im Jahr 39 vor dem Anfang unſerer Zeitrechnung. Die näheren Nachrichten fehlen. Aber höchſt wahrſcheinlich trugen die Klagen der Ubier über die Bedrückungen der Chatten mit bey, um den Statthalter Galliens zu dieſem Schritte zu beſtimmen. Gewiß iſt wenigſtens, daß Agrippa die Ubier mit ihrem Willen auf das linke Rheinufer verſetzte, wo ihnen die Stadt Köln ihren Urſprung verdankt, — und daß das verlaſſene Land nunmehr von den Chatten in Beſitz genommen wurde a).

a) Aus folgenden Bruchſtücken iſt das obige zuſammen zu ſetzen: *Dion. Cass.* Hist. LIV, 36. *Strab.* Geogr. IV, 3. §. 4. *Tacit.* Annal. XII, 27.

§. 4.

Druſus. Pfalgraben.

Nachdem die bürgerlichen Kriege unter den Römern zu Ende waren und Auguſtus die höchſte Macht beſaß, unternahm es deſſen Stiefſohn Druſus, die römiſche Herrſchaft auf die Länder des rechten Rheinufers auszudehnen a). Gegen ihn verbündeten ſich daher die Sigambern mit ihren Nachbarn. Die Chatten nahmen keinen Theil an dieſem Bunde, und wurden dafür von den Sigambern mit Krieg überzogen. Doch während deſſen brach Druſus vom Nieder-Rheine her in das Gebiet der Sigambern ein. Das nähere weiß man

Digitized by Google

nicht b). Bald nachher traten die Chatten dem Bunde gegen die Römer bey und verließen das Land, wo die Ubier vordem geſeſſen. Druſus zog gegen ſie. Man lieſt blos, daß er ihnen theils Uebels zugefügt, theils ſie unterjocht habe c). Beſtimmtere Nachrichten fehlen. Es geſchah dies zehen Jahre vor dem Anfang der chriſtlichen Zeitrechnung.

Im nächſten Jahr unternahm Druſus einen neuen Zug. Er drang, heißt es, in das Land der Chatten, überwältigte, nicht ohne große Anſtrengung, was ihm im Wege ſtand, und, nachdem er in nicht unblutigen Schlachten geſiegt, kam er bis Svevien. Hierauf richtete er ſeinen Zug gegen die Cherusker, ging über die Weſer, kam, alles verwüſtend, bis zur Elbe, — und, nachdem er vergebens verſucht, über dieſen Fluß zu gehen, errichtete er Siegeszeichen und kehrte zurück. Er ſtarb aber, ehe er noch den Rhein erreichte d).

Man findet eine Nachricht, daß er ein Kaſtell unter den Chatten am Rheine angelegt e); eine andere, daß er am Ufer des Rheins fünfzig und mehr Kaſtelle errichtet f); eine dritte, daß ſein Sohn Germanicus das von dem Vater auf dem Taunus errichtete Kaſtell wieder hergeſtellt habe g).

An dieſe Nachrichten ſchließen ſich die noch vorhandenen Denkmähler, und Druſus wird daher als Urheber des ſogenannten Pfalgrabens betrachtet. Der Pfalgraben, — oder, wie er im Munde des Volks heißt, Polgraben, — war ein tiefer Graben mit einem Erdwall, der unten eine Grundlage von Steinen hatte, oben mit Pfälen beſetzt war. Durch den Ackerbau ſind in manchen Gegenden ſeine Spuren vernichtet, aber anderwärts hat er noch jetzt eine Tiefe von zwölf bis fünfzehn Fuß. Er kömmt bei Ems von jenſeits der Lahn, zieht nördlich von Schwalbach, ſüdlich von Idſtein und Reiſenberg am Feldberg vorbey, erreicht bey Ziegenberg das Großherzogthum, gibt nördlich von Butzbach dem Dorf Polgöns ſeinen Namen, geht zwiſchen Gießen und Grüningen durch, richtet ſich dann ſüdlicher nach der Wetterau und verliert ſich in dem angebauten Lande. Daß er ſich bis an den Mayn, etwas öſtlich von Aſchaffenburg, gezogen, iſt noch nicht ſtreng

Digitized by Google

erwieſen. An dieſem Graben waren da und dort Kaſtelle und Schanzen angelegt. Die noch vorhandenen Ueberreſte derſelben beurkunden durch ihre Bauart und die dabey geſundene Denkmähler ihre römiſche Abkunft. Man kennt folgende: bey Ems, bey Becheln, bey Holzhauſen, bey Kemel, bey Zugmantel, bey Heſtrich, am kleinen und großen Feldberg, die Saalburg ungefähr eine Meile von Homburg, die Kapersburg bey Ziegenberg. Zwiſchen dem Pfalgraben fanden ſich zerſtreut noch andere Befeſtigungen: bey Gronau, bey Bergen, zwiſchen Heddernheim und Praunheim. Andere dicht am Rhein diesſeits: zu Kaſſel gegenüber von Mainz, bey Amöneburg, bey Ellfeld, bey Rüdesheim, bey Lorich, bey Kaup, bey Kamp. Andere endlich jenſeits des Fluſſes: auſſer Mainz ſelbſt, bey Bingen, bey Bacharach, bey Boppart. Dieſe Befeſtigungen waren durch Heerſtraßen verbunden, deren Spuren ſich ebenfalls erhalten haben. Eine ſolche ging von Mainz nach Kemel, eine andere nach Heddernheim. Von da zogen Straßen nach dem Feldberg und nach der Saalburg.

Auſſer dieſen Befeſtigungen finden ſich aber auch noch andere, von ganz verſchiedener Art und darum unſtreitig nicht römiſchen, ſondern teutſchen Urſprungs. Es ſind Ringwälle von aufgethürmten ungeheuren Steinen auf hohen Bergen. So wenig ſich eine Spur römiſcher Bauart an denſelben zeigt, ſo wenig finden ſich auch römiſche Denkmähler in ihrer Nähe. Sie ſind offenbar aufgeworfen gegen Gefahren, die vom Rhein her droheten und darum auf dieſer Seite am feſteſten. Sie liegen meiſt jenſeits des Pfalgrabens nach dem Rheine hin, und bilden eine Linie, die nördlich von Homburg anhebt und bey Rüdesheim an dem Rhein endet. Der nördlichſte dieſer Ringwälle iſt die Gickelsburg, unfern der Saalburg, der bedeutendſte findet ſich auf dem Altking h).

Was dieſe teutſchen Befeſtigungen betrifft, ſo erlauben Cäſar's Berichte nicht, anzunehmen, daß ſie gegen dieſen gebraucht oder wohl ſelbſt errichtet worden. Daß die Ubier ſich durch dieſelben gegen die Chatten zu ſchützen geſucht, läßt ſich wegen der Lage nicht behaupten. Am wahrſcheinlichſten iſt

es daher, daß ſie erſt ſpäter, nachdem die Teutſche den römiſchen Grenzwall durchbrochen hatten, angelegt worden.

Der Pfalgraben und die dazu gehörigen Befeſtigungen ſind ein zu ungeheures Werk, als daß das Ganze von Druſus abgeleitet werden könnte. Nimmt man hinzu, daß allen Umſtänden nach Mainz ſelbſt erſt dieſem Druſus ſeinen Urſprung verdankt, ſo muß es glaublicher erſcheinen, daß jene Nachrichten meiſt auf die unmittelbar am Rhein errichteten Befeſtigungen zu beziehen ſind. Aber die Erwähnung des auf dem Taunus angelegten Kaſtells berechtigt, wenigſtens anzunehmen, daß er den erſten Schritt that, um die Linie des Pfalgrabens zu befeſtigen.

Uebrigens mag allerdings der Pfalgraben ungefähr die Grenzen des ehemaligen Landes der Ubier bezeichnen.

a) Manches, was hierher gezogen werden könnte, kommt paſſender in der Geſchichte von Mainz vor.

b) *Dion. Caſs.* Hist. LIV, 33.

c) *Ibid.* LIV, 36.

d) *Ibid.* LV, 1. Hiernach ſtarb Druſus an einer Krankheit. Daſſelbe berichtet auch Sueton, (Claud. 1.) und fügt bey, das Lager, wo dies geſchehen, habe daher den Namen Castra scelerata erhalten. Aber nach Livius (Epit. L. CXL.) ſtarb er an einem Beinbruch, der Folge eines Sturzes mit dem Pferde. Strabo (Geogr. VII, 1. §. 3.) hat die kurze Nachricht: „Es iſt auch ein Fluß Sala, zwiſchen welchem und dem Rhein Druſus Germanicus, glücklich kriegend, ſeinen Tod fand.“ Am natürlichſten iſt's wohl, an die fränkiſche Saale zu denken,

e) *Dion. Caſs.* Hist. LIV, 33.

f) *Flori* Hist. IV, 12.

g) *Tacit.* Annal. I, 56. — Bey Ptolemäus wird ein Arktaunum genannt. Er ſetzt daſſelbe zwey Grade zehen Minuten öſtlicher, einen Grad dreißig Minuten ſüdlicher als Aliſo, das jetzige Weſel, wo er ſein zweytes Klima anfängt. Dieſe Angabe führt allerdings in die Nähe des Feldbergs. Der Name ſcheint aus Arx und Taunus entſtanden, und iſt vielleicht durch Abſchreiber verderbt.

h) Man vergleiche die Karte bey Gernings Heilquellen des Taunus, die eine ſehr bequeme Ueberſicht gewährt.

Digitized by Google

§. 5.

Varus. Germanicus. Mattium.

Gleich andern benachbarten Völkern ertrugen auch die Chatten eine Zeitlang das fremde Joch a). Aber im Jahr 9 unſerer Zeitrechnung verbanden ſie ſich zur Wiederherſtellung ihrer Freyheit, und durch die berühmte Schlacht im Teutoburger Walde b) wurde der Statthalter Quintilius Varus mit ſeinem Heere vernichtet. Welchen Antheil die Chatten genommen, beweiſet, daß der eine der drey Adler von ihnen erbeutet worden c), und daß noch ſpät Gefangene unter ihnen waren, die ſie damahls gemacht d).

Die Ehre der römiſchen Waffen herzuſtellen, wurde Germanicus, des Druſus Sohn, geſandt. Der zweyte ſeiner Züge traf die Chatten. Folgendes iſt der Bericht, den wir beſitzen: „Germanicus übergab vier Legionen, fünf tauſend Mann Hülfsvölker und die unregelmäßigen Haufen der diesſeits des Rheins wohnenden Germanen dem Cäcina; eben ſo viel Legionen und die doppelte Anzahl der Bundesgenoſſen führte er ſelbſt, und, nachdem er ein Kaſtell über den Reſten der väterlichen Befeſtigungen auf dem Berge Taunus angelegt, eilt' er mit leicht bepacktem Heere gegen die Chatten, indem er Lucius Apronius wegen des Baues an Wegen und Strömen zurückgelaſſen; denn, (unter jenem Himmel ſelten,) bey Trockenheit und mäßigen Flüſſen hatte er ungehindert den Zug beſchleunigen können, fürchtete aber Regen und Austretung der Flüſſe für die Rückkehr. Und den Chatten kam er ſo unvermuthet, daß, was wegen Alter und Geſchlecht wehrlos, ſofort gefangen oder umgebracht ward. Die Jugend war ſchwimmend über den Fluß Adrana (die Eder) geſetzt, und hielt die Römer, welche eine Brücke begannen, zurück. Dann aber, getroffen durch Wurfgeſchütz und Pfeile, nach vergeblich verſuchten Friedensunterhandlungen, nachdem einige zu Germanicus übergegangen, wurden die übrigen, Dörfer und Flecken im Stich laſſend, in die Wälder verſprengt. Germanicus, nachdem er Mattium, den Hauptort des Volks verbrannt und das offene

Land verheert, kehrte zum Rhein zurück, indeß der Feind nicht wagte, den Rücken der Abziehenden zu beunruhigen, was doch ſonſt ſeine Art iſt, ſo oft er mehr aus Liſt als Furcht gewichen" e). Dies geſchah im Jahr 15.

Wo Mattium, oder, wie es anderwärts heißt, Mattiakum gelegen, darüber ſind die Meinungen getheilt f).

Hierdurch hatte Germanicus die Chatten zwar geſchreckt, aber keineswegs ihre Macht gebrochen. Darum ſandte er bey ſpätern Unternehmungen im nördlichen Germanien zweymahle den Feldherrn Silius gegen ſie, um ſie einſtweilen zu beſchäftigen. Von dem erſten Zug lieſt man: daß Silius, wegen plötzlicher Regengüſſe nichts weiter vollbracht, als daß er mäßige Beute, nebſt Gemahlin und Tochter des Fürſten der Chatten, Arpus, fortgeführt g). Von dem zweiten vollends nur: daß derſelbe dreyſigtauſend Mann Fußvolk und dreytauſend Reiter gehabt h). Unter den Gefangenen, die Germanicus im Triumph aufführte, war Libys, Prieſter der Chatten i).

a) Daher bekam der Feldherr Sentius Saturninus einſt den Befehl, im Land der Chatten einen Weg durch den zuſammenhängenden herkyniſchen Wald durchhauen zu laſſen, und ein Heer nach Böhmen zu führen. *Vellej. Patercul.* Hist. II, 109.

b) Dieſe Schlacht muß in die Grafſchaft Mark oder in das Herzogthum Weſtphalen verſetzt werden. S. Mannert's Geogr. der Griechen und Römer, Th. III. S. 87.

c) *Dion. Cass.* Hist. LX, 8. Vgl. wegen der richtigen Leſeart Mannert am a. O. S. 133.

d) *Tacit.* Annal. XII, 27.

e) *Ibid.* I, 56.

f) Mattium oder Mattiakum ſucht man jetzt gewöhnlich in Maden oder auch in Metz, in der Nähe von Gudensberg. Theils, wegen der Aenlichkeit des Namens, theils, weil dieſe Gegend zu des h. Bonifacius Zeiten hervortrit, und als der Mittelpunkt von Nieder-Heſſen erſcheint, theils auch wegen der daſelbſt gefundenen Urnen und Waffen. S. *Schmincke* de situ Mattii, in den Moniment. Hass. T. I. Derſelbe de urnis sepulchralibus et armis lapideis veterum Cattorum. Daß die Beſtimmung der Lage dieſes Orts bey Ptolemäus hiermit nicht im mindeſten übereinkommt,

Digitized by Google

wird damit abgewieſen, daß bey Ptolemäus Schreibefehler eingeſchlichen. Allein warum denn gerade hier ſo grobe Schreibefehler? Warum z. B. iſt die Lage von Arktaunum ſo genau angegeben? Auf die Aenlichkeit des Namens darf man ſich nicht ſtützen. Beynahe alle Ortsnamen, die bey Ptolemäus aus dem diesſeitigen Germanien vorkommen, ſind verſchwunden. Mit welchem Recht will man fordern, daß ſich gerade der von Mattium erhalten habe? Die Urnen und Waffen entſcheiden noch weniger. Man findet dergleichen auch anderwärts, und wird noch weit mehr finden, wenn mehr nachgegraben wird. Ueberhaupt ſcheint die Gegend von Gudensberg zu entfernt, um mit der vorliegenden Beſchreibung zuſammen zu paſſen. An Marburg darf noch weniger gedacht werden. Marburg kann auf kein ſo hohes Alter Anſprüche machen; zur Zeit der h. Eliſabeth war es noch ein Dorf. Auch wurde überhaupt dieſe Gegend erſt ſpäter angebaut. Dazu kommt, daß Marburg nicht jenſeits der Eder liegt. Anzunehmen, daß die Eder mit der Lahn verwechſelt worden, heißt den Knoten zerhauen, und iſt hier um ſo weniger erlaubt, da es der Erzählung geradezu widerſpricht. Tacitus ſagt ausdrücklich: Apronius ſey ad munitiones fluminum zurückgelaſſen worden. Dies kann nur auf die Lahn bezogen werden. Zwiſchen dem Taunus und der Lahn iſt kein anderer Fluß, der dies nöthig gemacht hätte. Der Fluß, um deſſen willen Apronius zurückgelaſſen wurde, muß alſo die Lahn ſelbſt geweſen ſeyn. — Es ſey erlaubt, dieſen Vermuthungen noch eine neue an die Seite zu ſtellen. Beſtimmt man nach Ptolemäus die Lage von Mattium auf dieſelbe Weiſe, wie oben die von Arktaunum beſtimmt wurde, (nämlich zwey Grade öſtlicher, vierzig Minuten ſüdlicher als Weſel), ſo müßte Mattium in der Gegend von Berlenburg geſucht werden. Dieſe Gegend kann nun auf einen ſo frühen Anbau am wenigſten Anſprüche machen. Allein, man behalte die Beſtimmung im Ganzen bey und nehme nur an, daß bey Angabe der Länge die Zahl der Minuten ausgefallen ſey, ſo wird man ungefähr in die Gegend von Battenfeld verſetzt. Dort iſt die Eder. Dort ſchlugen ſich zu Karls des Großen Zeit die Sachſen und Franken. Die Gegend ſcheint damahls ſchon genugſam angebaut geweſen zu ſeyn. Vom Taunus bis dorthin findet ſich zu Karls Zeiten eine Reihe von Ortſchaften, aus denen ſich eine frühere Kultur dieſes Strichs folgern läßt. Germanicus hätte demnach ſeinen Zug über Friedberg und

Digitized by Google

Butzbach durch den Hüttenberg gemacht, wäre in der Gegend von Gießen über die Lahn gegangen und hätte ſich von da über Gladenbach nach Battenfeld gewendet. Dies nur zur Prüfung! — Beyläufig zugleich die Bemerkung, daß das von Ptolemäus aufgeführte Nuäſium ſich in Kaſſel wiederfinden dürfte.

g) *Tacit.* Annal. II, 7. — der Name Arpus kommt ſpäter als Erpo und Erpho vor.

h) *Ibid.* II, 25.

i) *Strabo* Geogr. VII, 1. §. 5. Der Name Liebus findet ſich noch im Cod. Lauresh, ſo wie der entſprechende weibliche Lieba, Liba. Daher auch Liebesberg, das jetzige Lißberg.

§. 6.

Beunruhigung des römiſchen Gebiets. Krieg mit den Hermunduren.

Das Land zwiſchen dem Pfalgraben und Rhein trug bey den Römern den Namen der Mattiaker Felder; ſey es, daß dieſer Name noch aus den Zeiten herrührte, wo die Chatten das verlaſſene Land der Ubier inne gehabt hatten, oder, weil daſſelbe ſpäterhin Mattiakern überlaſſen wurde a). Eine kurze Zeit blieben die Römer in ungeſtörtem Beſitze. Daher verſuchte es Curtius Rufus, dort Silberminen zu eröffnen, deren Ausbeute jedoch gering war b). Damahls lernten die Römer wahrſcheinlich auch die warmen Quellen dieſer Gegend kennen c).

Aber bald mußte Galba (im Jahr 44) einen neuen Zug gegen die Chatten unternehmen. Er eroberte damahls den letzten Adler, der ſich noch ſeit Varus Niederlage in den Händen der Teutſchen befand d). Ohne Zweifel geſchah dies, um die Chatten zu ſchrecken, indem ſie zu Zeiten den Grenzwall überſtiegen und die römiſchen Beſitzungen durchſtreiſten.

Ueber einen ſolchen Streifzug, der zehen Jahre ſpäter ſtatt fand, hat ſich folgender Bericht erhalten. „Man zitterte im oberen Germanien vor der Ankunft der Chatten, welche auf Raub ausgingen. Daher trug der Legat Lucius Pomponius den Hülfsvölkern der Vangionen und Nemetern, denen es Flügel-Reiterei zugeſellte, auf, den Verwüſtern entgegen zu

gehen oder die Zerſtreuten zu umzingeln. Des Heerführers Anſchlag ging durch der Krieger Achtſamkeit in Erfüllung. In zwey Haufen getheilt, umringten die, ſo links gezogen, die eben Zurückgekehrten ſchlaftrunken im Genuß ihrer Beute. Die Freude ward dadurch vermehrt, daß ſie einige aus der Varianiſchen Niederlage nach vierzig Jahren aus der Knechtſchaft befreyten. Aber die, ſo rechts auf nähern Wegen gezogen, brachten dem entgegen kommenden und eine Schlacht wagenden Feinde eine noch größere Niederlage bey, und kehrten, mit Beute und Ruhm beladen, zum Berge Taunus zurück, wo Pomponius mit den Legionen wartete, ob nicht die Chatten aus Begierde nach Rache Gelegenheit zu einer Schlacht darbieten würden. Doch dieſe, aus Furcht, hier von den Römern, dort von den Cheruskern, mit denen ſie in ewiger Zwietracht ſind, umringt zu werden, ſchickten Geſandte und Geiſſel in die Stadt, und es ward dem Pomponius triumphaliſche Ehre zuerkannt e.)" Da die Legionen am Taunus ſtanden, und auch die Hülfs-völker dorthin zurückkehrten, ſo ſcheint dieſer Streifzug die Wetterau betroffen zu haben. Die dem römiſchen Feldherrn zuerkannte Belohnung offenbart, wie ſehr man die Chatten fürchtete.

Zu dem Streit mit den Cheruskern, deſſen dieſe Nachricht gedenkt, kam nach einigen Jahren (im Jahr 57) ein anderer mit öſtlichen Nachbarn, den Hermunduren. „Es ward, ſo wird berichtet, von den Hermunduren und Chatten in einer großen Schlacht gekämpft, indem ſie (beyderſeits) einen an Erzeugung des Salzes fruchtbaren Grenzſtrom mit Gewalt an ſich reißen wollten. Auſſer der Sucht, alles mit den Waffen auszumachen, aus angeſtammter Religionsmeinung. Nämlich: jene Gegend ſey am meiſten dem Himmel benachbart, und nirgends würden der Sterblichen Gebete näher von den Göttern gehört; darum entſtehe durch die Gunſt der höhern Mächte in dieſem Strome und in dieſen Wäldern das Salz, nicht, wie bey andern Völkern, dadurch, daß beym Austreten des Meers die Woge eintrockne, ſondern dadurch, daß, wenn ſolche auf den glühenden Holzſtoß gegoſſen, das Salz aus den wider-

ſtrebenden Elementen, Feuer und Waſſer, erwachſe. Aber glücklich war dieſer Krieg für die Hermunduren, verderblich für die Chatten, — weil ſie, als Sieger, das feindliche Heer dem Mars und Mercurius geweiht, durch welches Gelübde man Roſſe, Männer, jedes Leben, dem Untergange übergibt. Jetzt fiel die feindliche Drohung auf ſie zurück f)." — Der Fluß, den dieſer Streit betraf, iſt wahrſcheinlich die fränkiſche Saale. g)

a) Die römiſchen Schriftſteller gebrauchen die Namen Mattier und Mattiaker ſehr unbeſtimmt, indem ſie dieſelben bald als Chatten darſtellen, bald wieder von den Chatten unterſcheiden. Vielleicht war der Name urſprünglich kein Eigenname; teutſche Krieger nannten ſich unter einander Matten, und die Römer hielten dies irrig für den Namen eines Volks. Noch ſagt man im Nieder-Teutſchen Maat ſtatt Kamerad. Vgl. das engliſche mate.

b) *Tacit.* Annal. XI, 20. — Vielleicht war dies bei Ems. Kaiſer Friedrich I. gab im Jahr 1158 dem Erzbiſchof Hillin von Trier das Recht, daſelbſt auf Silber zu bauen. *Hontheim.* Hist. Trevir. dipl. T. I. p. 588. Aeltere Nachrichten hat man nicht. Vgl. Becher's mineralogiſche Beſchreibung der Oranien-Naſſauiſchen Lande. Engels über den Bergbau der Alten in den Ländern des Rheins, der Lahn und der Sieg.

c) Plinius erzählt: Bey Mattiakum in Germanien, jenſeits des Rheins, gibt es warme Quellen, deren Waſſer drey Tage die Siedchitze beybehält; am Rande ſetzt das Waſſer einen Pumex ab. Hist. nat. XXXI, 17. Gewöhnlich bezieht man dies auf Wiesbaden; doch ſcheint eine Stelle des Ammian Marcellin, (die unten vorkommt,) zu fordern, daß man die Mattiaker Waſſer etwas entfernter von Mainz ſuche. Vgl. Kremer's Geſch. des rhein. Franziens, S. 7. Entweder hat ſich Plinius, wenn er dieſe Quellen bey einen Ort Mattiakum verlegt, geirret, oder dies Mattiakum war ein anderes, welches die Mattiaker ſpäter hier angelegt.

d) *Dion. Cass.* Hist. LX, 8. Vgl. Mannert's Geographie der Griechen und Römer, Th. III. S. 133.

e) *Tacit.* Annal. XII, 27.

f) *Ibid.* XIII, 57. — Tacitus fügt die Nachricht bey, daß zugleich die Stadt der Juhonen durch Feuer, ſo aus der Erde gekommen, zerſtört worden. Aber in Teutſchland iſt

Digitized by Google

dieſe wohl nicht zu ſuchen. Vulcaniſche Ausbrüche waren den Teutſchen überhaupt damahls ſo fremde, daß der Schrecken, welchen der Aetna teutſchen Kriegern zu Auguſts Zeiten einflößte, von Geſchichtſchreibern angemerkt worden. *Appian.* de bello civil. V. p. 1167. ed. Toll.

g) Wollte man den Ort näher beſtimmen, ſo müßte die Vermuthung auf die Gegend von Kiſſingen fallen, indem ſchon im Jahr 823 daſelbſt Salzſoden waren! *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 137.

§. 7.

Bataviſcher Krieg.

Die Bataver, ein chattiſches Volk, welches wegen inneren Zwiſtes das Vaterland verlaſſen, hatten ſich zur römiſchen Bundsgenoſſenſchaft hingegeben, und waren dafür mißbraucht worden. Da trat in der letztern Hälfte des erſten Jahrhunderts Claudius Civilis an ihre Spitze, brachte auch die benachbarten Völker in Bewegung und entzündete einen für die Römer ſehr gefährlichen Krieg. Daß auch die Chatten Theil genommen, folgt aus der vereinzelten Nachricht, daß Mainz damahls von einem aus Chatten, Uſipiern und Mattiakern gemiſchten Heere belagert geweſen. a) Offenbar war demnach die Linie des Pfalgrabens durchbrochen und vermuthlich auch ein Theil der Kaſtelle zerſtört worden. Die hier genannten Mattiaker ſind ohne Zweifel die Bewohner der Mattiaker Felder, die jetzt gemeine Sache mit den übrigen gegen die Römer machten.

Das Nähere über den Ausgang des bataviſchen Kriegs iſt nicht bekannt, weil die Bücher des Tacitus zum Theil verloren. Die Bataver traten wieder in ihr voriges Verhältniß als römiſche Bundsgenoſſen. Aber ſie wurden nunmehr ehrenvoll von den Römern behandelt. Auch die Mattiaker findet man ſpäterhin als römiſche Bundsgenoſſen, den Batavern an die Seite geſetzt. Wahrſcheinlich wurden ſie es zu dieſer Zeit.

Was Tacitus von beyden ſchreibt, verdient erwogen zu werden. „Die Bataver bewohnen nicht viel von Ufer, ſondern die Inſel des Rheinſtroms; ehedem ein chattiſches Volk, durch

Digitized by Google

häuslichen Zwiſt in dieſe Sitze übergegangen, daſelbſt ein Theil des römiſchen Reichs zu werden. Ihnen bleibt Ehre und Auszeichnung alter Bundsgenoſſenſchaft; denn weder werden ſie durch Schatzungen entehrt, noch preßt ſie der Zollpächter. Von Laſten und Lieferungen befreyet, werden ſie für Schlachten aufbewahret, und, Wehr und Waffen gleich, geſpart für Kriege. In gleicher Abhängigkeit iſt auch der Stamm der Mattiaker. Denn von des römiſchen Volkes Größe ward über den Rhein und über die alten Schranken hinaus Ehrfurcht gegen das Reich verbreitet. So walten ſie durch Sitz und Grenzen auf ihrem Ufer, durch Sinn und Gemüth mit uns; übrigens den Batavern ähnlich, nur daß ſie noch ſelbſt durch ihres Landes Boden und Himmel mit höherm Muthe beſeelt werden. Nicht möcht' ich unter die germaniſchen Völker rechnen, obwohl ſie ſich jenſeits des Rheines und der Donau niedergelaſſen, jene, welche die decumatiſchen Felder (Zehntäcker) bebauen. Jeder Luſtigſte (Leichtfertigſte) der Gallier bemächtigte ſich eines Bodens von ſo ungewiſſem Beſitze. Seitdem aber die Grenzen gezogen und die Beſatzungen vorgerückt worden, werden ſie als ein Winkel (Vorland) des Reichs und Theil einer Provinz geachtet." b)

Uebrigens wird Niemand behaupten wollen, daß Tacitus dieſe Bewohner der decumatiſchen Felder für dieſelben mit dieſen Mattiakern gehalten habe. Aber damit iſt auch entſchieden, daß die decumatiſchen Felder nicht nördlich des Mayns zu ſuchen ſind. c)

a) *Tacit.* Hist. IV, 37.

b) *Ejusd.* German. 29.

c) Vgl. Pfiſter's Geſch. von Schwaben, Th. I. S. 37. — Selbſt Mannert am a. O. S. 284 ff. verlegt die decumatiſchen Felder zwiſchen den Mayn und Pfalgraben. Das Nähere in der Starkenburgiſchen Geſchichte.

§. 8.

Domitian. Demüthigung der Cherusker.

Erſt Domitian unternahm wieder einiges gegen die Chatten und hielt hierauf einen Triumph. a) Doch — nach

Tacitus — diente dieſer falſche Triumph über Germanien zum Gelächter, indem Domitian durch Kaufleute ſich Sklaven verſchafft hatte, denen man durch Kleidung und Haarſchnitt das Anſehen von Gefangenen gegeben. b)

Um dieſe Zeit wurde auch Chariomer, König der Cherusker, wegen ſeiner Freundſchaft mit den Römern von den Chatten aus ſeinem Reiche vertrieben. Er wendete ſich endlich an Domitian und erhielt von demſelben auch Geld, allein keine Hülfe. c)

Damahls war's, wo die Cherusker ſo ſehr von den Chatten herabgebracht wurden, daß Tacitus folgende Beſchreibung von ihnen gab. „Den Chauken und Chatten zur Seite genoſſen die Cherusker, unangegriffen, lange eines allzu dauernden und ununterbrochenen Friedens. Dies war mehr angenehm als ſicher. Zwiſchen Uebermüthigen und Mächtigen iſt deine Ruhe trügeriſch; wo die Fauſt entſcheidet, ſind Mäßigung und Rechtſchaffenheit (nur) Namen des Vorherrſchenden. So heißen denn die ſonſt guten und gerechten Cherusker jetzt Feige und Thoren. Den ſiegenden Chatten gereichte das Glück zur Weisheit." d)

a) *Sueton.* Domitian. 6.
b) *Tacit.* Agricol. 39.
c) *Dion. Caſs.* Hist. LXVII, 5.
d) *Tacit.* German. 36.

§. 9.

Ende des erſten Jahrhunderts. Beſchreibung der Chatten von Tacitus.

Am Ende des erſten Jahrhunderts beſaßen die Römer ſo gut als nichts mehr auf dem rechten Rheinufer. a) Die Teutſchen, ſagt der jüngere Plinius, kämpften mit uns, nicht mehr um ihre Freyheit, ſondern um unſere Knechtſchaft. b)

Damahls beſchrieb Tacitus die Chatten auf folgende Weiſe.

„Jenſeits dieſer (der decumatiſchen Felder) beginnen die Sitze der Chatten, vom Herkyniſchen Bergwald an, nicht in ſo flachen und ſumpfigen Gegenden, wie die übrigen Gebiete, in welche Germanien ſich ausdehnet. Zwar dauern die Hügel

fort, doch werden ſie allmählig ſeltener. Seine Chatten begleitet der Herkyniſche Wald zugleich und entläßt ſie. Bey dieſem Stamme ſind härtere Körper, gedrungene Glieder, drohender Blick, größere Kraft des Gemüths. Viel (für Germanen) der Ueberlegung und Betriebſamkeit: ſie ſetzen ſich Erkorene vor, gehorchen den Vorgeſetzten, kennen Ordnungen, benutzen Gelegenheiten, verſchieben Angriffe, theilen den Tag ein, ſchanzen Nachts, zählen Glück dem Zufall, Tapferkeit der Gewißheit bey; und, welches am ſeltenſten, und nur römiſcher Kriegszucht verliehen, ſie bauen mehr auf den Führer als auf das Heer. Ihre ganze Stärke iſt im Fußvolke, welches ſie außer den Waffen noch mit Geräthſchaften und Lebensmitteln beladen. Andere ſchaueſt du zur Schlacht, die Chatten zum Kriege ziehen. Selten Streifereyen und zufälliger Kampf. Doch iſt es eigen ihrer Reiterey, ſchnell den Sieg zu erobern, ſchnell ihn zu überlaſſen. Geſchwindigkeit iſt bey Furcht, aber Zögerung der Standhaftigkeit näher. Was bey andern Germaniſchen Völkern durch ſeltene und Einzelner beſondere Herzhaftigkeit üblich iſt, ward bey den Chatten zur Uebereinſtimmung. Nämlich, von der Mannbarkeit an Haar und Bart wachſen zu laſſen, und nicht eher als nach eines Feindes Ermordung die gelobte und der Tapferkeit geweihete Tracht des Hauptes abzulegen. Ueber Blut und Beute enthüllen ſie die Stirn; und nun erſt achten ſie, der Geburt Preiß bezahlt zu haben, würdig des Vaterlandes und der Aeltern. Feigen und Unkriegeriſchen bleibt der Wuſt. Ueberdem trägt jeder der Tapferſten einen eiſernen Ring, (dies ſchandbar dem Volke,) gleichſam als Feſſel, bis er durch Feindesmord ſich löſet. Den meiſten Chatten gefällt dieſer Brauch. Sogar ergrauen ſie, alſo ausgezeichnet, zugleich den Ihren und den Feinden dargewieſen. Jedes Kampfes Beginn bey ihnen; ſie ſtets die erſte Schlachtreihe, gräßlichen Anblicks. Denn nicht im Frieden einmahl werden ſie milder durch ſanftern Blick. Keinem iſt Haus, oder Acker, oder einige Sorge; ſo wie ſie zu Jemand kommen, werden ſie ernähret; des Fremden Vergeuder, des Ihren Verächter; bis das blutloſe Alter ſie ſo harter Tapferkeit unfähig macht.“ c)

Wenn behauptet wird, daß zu der damahligen Zeit von dieſem Volke der Bund ausgegangen, der den Römern ſo verderblich wurde, — der Bund der Franken, — wer möchte dies unwahrſcheinlich finden? d)

a) *Martial.* Epigr. X, 7.
b) *Plin.* Panegyr. 11.
c) *Tacit.* German. 30. 31.
d) Kein heſſiſcher Schriftſteller, (dem man es uneben deuten könnte,) ſondern Möſer hat es geſagt, daß die Chatten zuerſt den Namen der Franken behauptet. S. deſſen Osnabrückiſche Geſchichte Th. I. S. 168.

§. 10.

Trajan. Hadrian u. ſ. — Römiſche Denkmähler.

Seit dem Fall der Cherusker breiteten ſich, wie es ſcheint, die Chatten mehr nach dem Inneren aus. a) Um ſo leichter konnte Trajan die Grenzen des römiſchen Reichs vor ihren Angriffen ſichern. Denn, daß er dies gethan, preißet, wie ſchon angeführt, ſein Lobredner, der jüngere Plinius. b) Er legte auch unfern von Mainz am Mayne eine Befeſtigung an, wahrſcheinlich bey Rüſſelsheim. c) Hadrian ließ da, wo das römiſche Reich nicht durch Flüſſe von den Barbaren abgeſchnitten war, die Grenzen durch Pfalwerke ſchützen. d) Vielleicht, daß durch ihn auch der Pfalgraben wieder hergeſtellt wurde. e) Aber unter Marcus Aurelius brachen die Chatten von neuem in das römiſche Germanien und in Rhätien ein. Man lieſt blos, daß Auſidius Victorinus gegen ſie geſtellt worden. f)

Wenn aber auch die Chatten zu Zeiten die Grenzen überſtiegen, ſo ſcheinen doch die Römer bis um das Jahr 230 im Beſitz des Landes zwiſchen dem Pfalgraben und Mayne geblieben zu ſeyn. Dafür ſprechen nicht blos die gefundene Münzen, g) ſondern noch mehr andere Denkmähler, die ſich erhalten haben. Dahin gehört eine Inſchrift in Praunheim vom Jahr 213 h) — dahin einige Denkmähler in Heddernheim, deren eins vom Jahr 230 iſt. i)

a) Ptolemäus rückt daher die Chatten mehr nach Thüringen, und beſetzt dagegen Heſſen meiſt mit andern Namen. Dem

Rheine zunächſt nennt er Ingrionen, in der Wetterau Turonen und Marvinger, nördlich von dieſen Danduten und Tubanten, noch nördlicher Nertereaner. Wahrſcheinlich waren dies meiſt beſondere chattiſche Stämme. Der Name der Ingrionen hat ſich ſpäter im Engersgau, und noch jetzt in Engers erhalten. Die Namen der Turonen und Marvinger ſind außerdem unbekannt; den letztern hat ein berühmter Gelehrter mit dem älteſten fränkiſchen Königshauſe in Verbindung zu ſetzen geſucht. (Mannert am a. O. S. 244.) Der Danduten wird ſonſt nirgends gedacht. Die Tubanten ſcheinen früher zu den Cheruskern gehört zu haben. (Mannert am a. O. S. 197.) Der Name der Nertereaner kommt anderwärts auch nicht vor. Sollte er verſchrieben ſeyn, ſtatt Neſtereaner? Dann wären wohl die in der Folge §. 30 vorkommende Niſtreſer gemeint.

b) *Plinii* Panegyr. 11. 12.

c) Hiervon in der Starkenburgiſchen Geſchichte.

d) *Ael. Spartian.* Vit. Hadrian. 12.

e) Das frankfurtiſche Dorf Heddernheim ſoll, der Sage nach, ihm ſeinen Namen verdanken.

f) *Jul. Capitolin.* Vit. Marci Aurel. 8.

g) Die ſelbſt geſehene gehen nur bis auf Commodus, der 192 ſtarb.

h) *Gruter.* Inscript. p. MLXXV, 10. *Hutich.* Collectanea Antiquitat. 3. ap. *Joannis* Rer. Mogunt. T. III. (Bernhard's Antiquitates Wetteraviae Th. I. S. 68.). Die Inſchrift beſagt blos, daß ſie von M. Aurelius Claudia tribu Pompejanus, einem Soldaten der achten, Antoninianiſchen Legion, dem Genius sanctus errichtet worden, und zwar als Antonin zum vierten, und Balbin zum zweytenmahle Conſuln geweſen. Irrig ſteht bey Bernhard u. a. Antonino III, richtig bey Gruter und Hutich Antonino IIII; denn dieſes Antonin's (Caracalla's) viertes Conſulat fällt mit Balbin's zweytem zuſammen, und entſpricht dem Jahr 213. S. *Pagi* Critic. Baron. ad h. a.

i) Zwey Denkmähler, die ſich in Heddernheim gefunden, ſind abgebildet und beſchrieben in *Lamey* Diss. ad lapides antiquos Heddernheimenses in den Act. Acad. Theod. Palatin. T. III. p. 175. Auch in Fuchs Geſch. von Mainz Th. II. S. 13, 24. Jedes ſtellt einen halbnackten Genius dar, mit einem Füllhorn in der Linken; mit der Rechten opfert der eine an einem Altar, der andere hält eine Schale, wie zur Libation. Die Inſchrift

Digitized by Google

des erſteren offenbaret blos, daß Aemilius Barbaricis dies Bild dem „Genio Platiae Novi Vici“ geweiht. Die des letzteren iſt nach Auflöſung der Abkürzungen folgende: In Honorem Domus Divinae Genium Plateae Novi Vici Cum Edicula (Aedicula) Et Ara Titus Flavius Sanctinus Miles Legionis XXII Primigeniae Piae Fidelis Immunis Consularis Et Perpetuus Et Felix Fratres Cives Romani Et Taunenses Ex Origine Patris Titi Flavii Materni Veterani Cohortis III Praetorianae Piae Vindicis Et Aurelia Ammias Mater Eorum Civis Romana Dedicarunt Agricola Et Clementino Consulibus. Es widmeten demnach dieſen Genius der Straße des neuen Ortes nebſt Tempelchen und Altar drey Brüder, Titus Flavius Sanctinus, Soldat in der 22ten Legion, Perpetuus und Felix, römiſche Bürger, aber ihrer väterlichen Abkunft nach Taunenſer, Söhne des Titus Flavius Maternus, Veterans der dritten prätorianiſchen Cohorte, und mit ihnen ihre Mutter Aurelia Ammias, römiſche Bürgerin. Das Conſulat des L. Virius Agricola und S. Catius Clementinus bezeichnet das Jahr 230. *Pagi* l. c. ad h. a. Es ergibt ſich aus dieſer Inſchrift, daß man die Eingebornen jener Gegend damahls Taunenſer genannt. — Von einigen andern Denkmählern wird in der Folge paſſender in der Geſchichte von Mainz gehandelt werden.

§. 11.

Alexander Severus. Maximin.

Als im Jahr 233 Alexander Severus über die Parther und Perſer ſeinen Triumph hielt, ſchrie man ihm zu, daß er nun auch die Germanier beſiegen möge. a) Denn dieſe waren mit großer Macht über den Rhein und die Donau gegangen und durchſtreiften die Provinzen der Römer. Er entſchloß ſich, gegen dieſelben zu ziehen.

Der Bericht, den ein gleichzeitiger Schriftſteller von dieſer Unternehmung gegeben hat, verdient in mehrfacher Hinſicht hier eine Stelle. b)

„Wider ſeinen Willen und Wunſch, durch die Noth gezwungen, gab er Befehl zum Aufbruch. — Nach ſehr ſtarken Märſchen kam er an das Ufer des Rheins und rüſtete ſich hier zum Krieg gegen die Germanier. Er ließ eine Schiffbrücke über dieſen Fluß ſchlagen, um den Soldaten einen leichten Uebergang

zu verſchaffen. Der Rhein und die Donau ſind die größten Flüſſe in dieſen nördlichen Gegenden. Der eine fließt durch Germanien, der andere durch Pannonien. Im Sommer ſind ſie ſchiffbar, da ſie Breite und Tiefe haben; im Winter gefrieren ſie zu, und man reitet darauf, wie auf dem Erdboden. Dann wird das Waſſer ſo hart und feſt, daß es nicht nur Pferde und Menſchen trägt, ſondern daß auch diejenigen, welche Waſſer ſchöpfen wollen, nicht mit Urnen und andern Gefäßen herbey kommen, ſondern mit Aexten und Karſten, es heraus zu hauen, und dann tragen ſie das Waſſer, ohne Gefäß, wie einen Stein fort. So ſind die dortigen Flüſſe beſchaffen. Alexander nahm viele Mauren, und eine große Anzahl Bogenſchützen aus dem Morgenlande mit, aus dem Lande der Osrhoener; auch folgten ihm Ueberläufer von den Parthern und für Geld Geworbene, die er als Hülfstruppen gegen die Germanier gebrauchte. Dieſe Art von Kriegern iſt jenen beſonders beſchwerlich; denn die Mauren werfen ihre Wurfſpieße ſehr weit in die Ferne, und machen geſchwinde Angriffe und Rückzüge; die Bogenſchützen ſchießen nach den bloßen Köpfen und langen Körpern, wie nach einem Ziel, ohne große Mühe und in weiter Entfernung. Doch hielten die Germanier manchmahl den Römern in einem regelmäßigen Treffen Stand und beynahe das Gleichgewicht. Alexander hielt bey dieſen Umſtänden für gut, eine Geſandtſchaft an ſie abzuſchicken, und wegen des Friedens zu unterhandeln. Er verſprach ihnen alles, weſſen ſie bedürftig ſeyen, und Geld in Menge; denn die Germanier ſind ſehr geldbegierig und verkaufen daher auch den Römern für Geld den Frieden. Alexander wollte lieber ein Bündniß mit ihnen erkaufen als ſich den Gefahren des Kriegs ausſetzen."

Das Heer empörte ſich deshalb und erhob den Feldherrn Maximin zum Kaiſer. Dieſer ſetzte den Kampf gegen die Germanier fort. Hierüber gibt derſelbe Schriftſteller folgenden Bericht. c)

„Er nahm das ganze Heer und ging furchtlos über die Brücke, um die Germanier zu bekämpfen. Es war eine große Menſchenmaſſe und beynahe die geſammte römiſche Macht, die

Digitized by Google

er mit ſich führte; eine ſehr große Anzahl Mauriſcher Wurfſpießſchleuderer und Bogenſchützen, Osrhoener und Armenier, deren einige Unterthanen, andere Freunde und Bundsgenoſſen waren. Auch einige Parther dienten bey dem römiſchen Heere, die theils um Sold geworben, theils übergelaufen, theils gefangen genommen waren. Dieſes Heer war vorher ſchon durch Alexander zuſammen gebracht, und dann von Maximin vermehrt und durch kriegeriſche Uebungen gebildet worden. Vorzüglich ſchienen die Wurfſpießſchleuderer und Bogenſchützen brauchbar in den Gefechten mit den Germaniern zu ſeyn, denn ſie machen unerwartet einen ſchnellen Angriff und ziehen ſich leicht wieder zurück. Als Maximin in das feindliche Land gekommen war, durchzog er große Strecken, ohne daß ſich ihm jemand entgegenſtellte, denn die Barbaren hatten ſich zurückgezogen. Er verheerte die ganze Gegend, indem das Getraide damahls ſchon reif war; verbrannte die Dörfer und ließ ſie von den Soldaten ausplündern. Das Feuer verzehrt ihre Städte und Gebäude ſehr leicht, denn ſie ſind ſelten von Steinen oder Ziegeln. Da ſie ſehr dicke Wälder und alſo Ueberfluß an Holz haben, ſo fügen ſie dieſes zuſammen, paſſen es in einander, und machen ſich auf dieſe Weiſe Hütten. Maximin rückte immer weiter vor, fuhr, wie beſchrieben, fort, trieb Beute weg und überließ die Heerden den Soldaten, ſo wie ſie ihnen in die Hände fielen. Die Germanier hatten die offenen Felder und die von Bäumen leeren Gegenden verlaſſen und ſich in den Wäldern verborgen. Sie hielten ſich bey den Sümpfen auf, um da zu ſtreiten und den Feind anzugreifen, weil die dicht zuſammenſtehende Bäume die Pfeile und Wurfſpieße der Feinde aufhalten, und die tiefen Sümpfe, die die Römer nicht kennen, dieſen hinderlich, ihnen aber nicht gefährlich ſind, denn ſie wiſſen, wo man nicht gehen kann und wo der Boden feſt iſt. Ihnen iſt es etwas leichtes, bis an die Kniee durch den Moraſt zu waden. Sie ſind auch im Schwimmen geübt, weil ſie keine andere Bäder als die Flüſſe haben. In ſolchen Gegenden fielen die meiſten Gefechte vor und der Kaiſer fing das Treffen ſelbſt ſehr tapfer an. Als die Römer zögerten durch einen Sumpf

hindurch die Germanier, die ſich dahin geflüchtet hatten, zu verfolgen, ſo ritt Maximin zuerſt hinein, obgleich ſein Pferd bis an den Bauch im Moraſt waden mußte, und hieb die Barbaren, welche ſich ihm widerſetzten, nieder, ſo daß ſich ſeine Soldaten ſchämten, den für ſie ſtreitenden Kaiſer zu verlaſſen, und es daher auch wagten, hinein zu gehen. Von beyden Seiten blieb eine große Menge; zwar auch viele Römer, allein beynahe die ganze Mannſchaft der Barbaren, da der Kaiſer ſo tapfer kämpfte. Der Sumpf wurde mit Leichnamen angefüllt und der Moraſt mit Blut vermiſcht, ſo daß dieſes Landtreffen das Anſehen eines Seetreffens bekam. Er gab dem Senat und Volk von dieſer Schlacht und von ſeiner Bravheit nicht nur ſchriftliche Nachricht, ſondern ließ ſie auch malen und in großen Bildern vor dem Rathhaus aufhängen, damit die Römer das Geſchehene nicht blos erzählen hören, ſondern auch ſehen könnten. — Es fielen noch mehrere Treffen vor, in denen er perſönlich kämpfte, und ſich ſtets das Lob der Bravheit erwarb. Er machte viele Gefangene und große Beute, und da der Winter ſchon heran nahete, kehrte er nach Pannonien zurück."

a) *Ael. Lamprid.* Vit. Alexandri Severi c. 56.
b) *Herodian.* Hist. VI, 7.
c) *Ibid.* VII, 2. — Vergl. *Jul. Capitolin.* Vit. Maximini c. 12, wo Maximin's Büllerin mitgetheilt, aber, entweder durch Abſchreiber oder Kritiker, in Anſehung einer Leſeart zweifelhaft gemacht iſt.

§. 12.
Franken.

Dieſer Zug traf nur das ſüdliche Teutſchland, deſſen Völkerſchaften ſich zum Bunde der Alemannen vereint hatten. Die Rückkehr des römiſchen Heeres nach Pannonien thut dies ſchon dar. Aber, den übrigen Germaniern mußte dieſes zur Warnung dienen. Daher erſcheint von nun an im nördlichen Teutſchland der Bund der Franken, und in demſelben findet man außer den Chatten, die Sigambern, Brukterer, Hattuarier, Ampſivarier, Chamaver. a) Daß der Name Franken vorher einer einzelnen Völkerſchaft angehört,

und von dieſer auf ſämmtliche Verbündete übergetragen worden, davon zeigt ſich nirgends eine Spur. b) Ob übrigens der Bund jetzt erſt errichtet, oder nur erneuert und feſter geknüpft worden, iſt nicht auszumachen.

Der neue Name brachte manche Ausländer auf die Meinung, als bezeichne er ein bisher unbekanntes Volk, welches jetzt erſt aus dem Inneren Teutſchlands vorgedrungen. Dieſe Meinung behielt lange ihre Anhänger. c)

a) Statt vieler Bücher, die hier genannt werden könnten, vgl. Wiarda's Geſchichte und Auslegung des ſaliſchen Geſetzes.

b) Ueber die urſprüngliche Bedeutung des Namens Frank ſind die Meinungen noch verſchieden. Viele erinnern an vranghe, wrang, welches mit frech verwandt iſt. (*Wendelin.* Glossar. Salic. p. 154. in *Chiſlet.* Oper.) Für die Bedeutung frey dürfte jedoch die Vergleichung des Engliſchen und Däniſchen, noch mehr aber die des Franzöſiſchen, Italiäniſchen und Spaniſchen entſcheiden. Das Wort iſt doch durch ſehr verſchiedene germaniſche Völkerſchaften in dieſe verſchiedene Länder gekommen. Wie kommt's, daß man gleichwohl überall die Bedeutung frey oder doch Spuren derſelben antrifft?

c) Es ſind zwey Stellen alter Schriftſteller, deren man ſich bedient, um die Behauptung zu ſtützen, daß die Franken aus dem Inneren des nördlichen Teutſchlandes gekommen. Die eine, die eines elenden Panegyrikers, wird in der Folge berückſichtigt. Die andere findet ſich bey dem ſogenannten Geographen von Ravenna. Hier lieſt man: an Danien (Dänemark) grenze das Vaterland der Albis (Elbe), vordem Maurungani genannt; hier ſey viele Jahre hindurch der Aufenthalt der Franken geweſen. (L. I, 11.) Allein, da der Text dieſes Buchs ſo ſehr verdorben, und die Vorſtellungen des Verfaſſers ſo äußerſt verworren, ſo hätte man von dieſer Stelle durchaus keinen Gebrauch machen ſollen. Man darf nur das unmittelbar folgende noch leſen. Denn hier wird nun auf die andere Seite dieſes Landes das kleine Dacien verſetzt, und dann an dieſes das große Dacien, wo der Sitz der Hunnen ſey u. ſ. f. Was dieſen Schriftſteller verwirret hat, iſt das, daß er auf der einen Seite gehört hatte, die Franken ſeyen aus dem nördlichen Teutſchland, — auf der andern aber, ſie ſeyen über Pannonien aus den Gegenden des ſchwarzen Meeres gekommen. Beydes wollte er vereinigen,

Digitized by Google

und ſo ſchob er denn Dänemark und Siebenbürgen zuſammen. (Es iſt zu bedauern, daß eine andere ſich hierher beziehende Stelle L. IV, 18. zu ſehr verderbt iſt. Bisigibilias iſt dort wahrſcheinlich die Weichſel.) Auch der Name Maurungani dürfte ſich erklären laſſen. Es iſt vermuthlich das Moriner Land. Man kennt aus Cäſar die Moriner. Ihre Sitze waren ungefähr in Flandern. Nachdem das Volk verſchwunden war, klebte noch der Name an dem Lande. Noch im Mittelalter wurden daher die Grafen von Flandern Grafen der Moriner genannt. Die Südländer wußten ſich oft nicht in dieſes Moriner-Land zu finden. Der h. Hieronymus z. B. glaubte, es liege am Ende der Welt. (Ad Ageruchiam de Monogam. Epist. 91. — „Extremi hominum Morini.") Es iſt daher unſerm Geographen zu verzeihen, wenn er es wenigſtens zwiſchen Danien und Dacien ſetzt.

§. 13.

Aurelian. Probus. Conſtantius Chlorus. Conſtantin der Große.

Die erſten Nachrichten über die Franken ſind nur Bruchſtücke, — und dieſe ſind meiſtens nicht von Geſchichtſchreibern, ſondern von Lobrednern gegeben. Hier bleibt demnach dem Forſcher vieles zu wünſchen übrig.

Man lieſt, daß um das Jahr 253 der nachherige Kaiſer Aurelian als Tribun der ſechſten Galliſchen Legion die einbrechende Franken, die ganz Gallien durchſchweiſt, bey Mainz ſo getroffen habe, daß, nachdem ſiebenhundert geblieben, dreyhundert gefangen und als Sklaven verkauft worden. Hier iſt's, wo der Name Franken zum erſtenmahl vorkommt. Daß dieſe Franken bey Mainz betroffen wurden, verräth, daß hier der Ort ihres Uebergangs war und daß ſie wahrſcheinlich Mainz gegenüber wohnten. Wie hoch man übrigens dieſe That anſchlug, offenbart der Zuſatz jener Nachricht, daß die Soldaten hierauf ein Liedlein geſungen, und vertrauend auf den Sieg über dieſe tauſend Franken, in demſelben nun vielen tauſend Perſern (Parthern) Trotz geboten. a)

Unter Probus war ganz Gallien wieder von Germaniern überſchwemmt. Probus zog gegen ſie, und drang bis zum Neckar und der Alb vor. Auch gegen die Franken ſandte

er ein Heer, welches eine Schlacht gewonnen haben ſoll. Ueber den Erfolg ſeiner Unternehmung ſchrieb er an den Senat: „Ganz Germanien, ſo weit es ſich ausdehnt, iſt unterjocht, — neun Könige verſchiedener Völkerſchaften haben flehend und hingeworfen zu meinen oder vielmehr zu Euren Füßen gelegen, — alle Barbaren ackern für Euch, ſäen für Euch, und ſtreiten gegen die inneren Völker; — vierzigtauſend Feinde ſind erſchlagen, ſechzehntauſend Bewaffnete mir übergeben, ſiebzig der vorzüglichſten Städte aus der Gewalt der Feinde geriſſen, und alle Gallien gänzlich befreyt, u. ſ. f. Man ſagte ſogar, er habe die Abſicht gehabt, ganz Germanien zu einer römiſchen Provinz zu machen b). Indeſſen, hat die Geſchichte keine Spur von dieſer Unterjochung Germaniens, und der angeführte Bericht iſt nichts als ein Bülletin.

Conſtantius Chlorus verſtattete gegen das Ende des dritten Jahrhunderts einem Theil der Franken, ſich in Gallien niederzulaſſen, um ſie an eine andere Lebensweiſe zu gewöhnen und zu Kriegsdienſten zu gebrauchen. Folgendes iſt's, was ein Lobredner hierüber aufgezeichnet hat. „Das bataviſche Land, von verſchiedenen fränkiſchen Königen und Stämmen eingenommen, hat Er von allen Feinden befreyt, und nicht zufrieden, ſie beſiegt zu haben, hat er ſie unter die römiſchen Völkerſchaften verſetzt, daß ſie gezwungen worden, nicht nur die Waffen, ſondern auch die Wildheit abzulegen. — Was ſoll ich reden von den innerſten fränkiſchen Völkerſchaften, die, nicht von denen Orten, wohin die Römer vordem gedrungen, ſondern aus ihren eigenen urſprünglichen Sitzen und von den äußerſten Küſten des Barbarenlandes weggeriſſen worden, um, verſetzt in die verödeten Gegenden Galliens, den Frieden des römiſchen Reichs durch ihre Lebensweiſe zu unterſtützen, und ſeine Waffen durch ihre Wahl c).“ Hier wird zuerſt der Franken in Batavien erwähnt. Daß Conſtantius ſie nicht alle von dort verſetzt, ergibt ſich aus der ſpätern Geſchichte. Ob ſie erſt damahls in Batavien eingedrungen, wie hier angenommen wird, muß zweifelhaft bleiben, da die Bataver ſelbſt von chattiſcher Abkunft, und darum wahrſcheinlich im Bunde der Franken

waren. Dieſer Stelle bedient man ſich übrigens, um zu behaupten, daß die Franken aus fernen, von den Römern nicht betretenen Gegenden gekommen. Soll aber auch dieſer Schriftſteller hier als Zeuge gelten, — und wer möchte ihn unbedingt dafür gelten laſſen? — ſo leitet er doch nicht ſämmtliche Franken, ſondern nur einige fränkiſche Völkerſchaften aus jenen Gegenden her.

Noch zu Conſtantius Zeiten entſtand Zwiſt. Sein Sohn Conſtantin, der den Beynamen des Großen erhalten hat, ſuchte dies zu rächen. Zwey Könige der Franken, Aſkarik und Regais, fielen in ſeine Hände, und er ließ ſie den wilden Thieren vorwerfen. d) Nähere Nachrichten fehlen. Der angeführte Lobredner hat folgendes hierüber.

„Mit der Strafe des Frevels haſt Du ſelbſt die Könige der Franken belegt, die in der Abweſenheit Deines Vaters den Frieden verletzt hatten; Du haſt kein Bedenken getragen, ſie durch die äußerſten Martern zu ſtrafen, ohne des Volkes Haß und unverſöhnlichen Zorn zu fürchten. — Nicht mehr durch die Strudel des Rheines, ſondern durch den Schrecken Deines Namens ſind wir geſichert. Möge jener durch die Hitze austrocknen oder durch den Froſt erſtarren; auf keiner Bahn wird der Feind es wagen überzugehen. Nichts hat die Natur durch einen ſo unüberſteiglichen Wall eingeſchloſſen, was die Kühnheit nicht erreicht, ſo lange ihr die Hoffnung des Wagens bleibt; aber die Mauer iſt unüberwindlich, die der Ruf der Tapferkeit erbaut. Die Franken wiſſen, daß ſie über den Rhein gehen können, wenn zu ihrem Verderben Du es zuläßt. Aber Sieg können ſie nicht hoffen noch Verzeihung. Was ihrer warte, können ſie aus den Martern ihrer Könige ermeſſen. Und weit entfernt, an einen Uebergang über den Fluß zu denken, entſagen ſie ſelbſt der Hoffnung, nach begonnener Brücke. Wo iſt ihre Frechheit, wo ihr treuloſer Wankelmuth? Selbſt nicht von ferne wagt ihr's, dem Rheine zu nahen, und kaum ſicher ſucht ihr die inneren Flüſſe. Die in Zwiſchenräumen angelegten Feſtungen dienen mehr die Grenze zu ſchmücken als zu ſchützen. Jenes einſt furchtbare Geſtade ackert der unbewehrte Landmann, und

Digitized by Google

die Heerden baden ſich in dem ganzen zweygehörnten Strome. Dies iſt, Conſtantin, Dein täglicher und ewiger Sieg durch Askariks und Regais' Beſtrafung, — allen gewonnenen Schlachten weit vorzuziehen; durch's Treffen ſiegt man nur einmahl, durch das Beyſpiel aber ohne Ende" e). — Conſtantins ganze Geſchichte iſt durch Grauſamkeit befleckt. Ob die Franken während ſeiner Regierung ruhig geblieben, darüber hat man keine Nachrichten.

a) *Flav. Vopiſci* Vit. Aurelian. 7. Folgendes iſt das Lied, das der Lebensbeſchreiber der Aufzeichnung werth hielt: Mille Francos, mille Sarmatas ſemel et ſemel occidimus; mille, mille, mille, mille, mille Perſas quaerimus.

b) *Zoſim.* Hiſtor. I, 67. 68. *Flav. Vopiſci* Vit. Prob. 14. 15.

c) *Eumen.* Panegyr. in Conſtantin. 6.

d) *Eutrop.* Breviar. X, 2. *Nazar.* Panegyr. 16. — Die Namen Ascherich, Ascric, Eſcherich u. dgl., ſo wie Rogis kommen auch in Lorſcher Urkunden vor.

e) *Eumen.* Panegyr. 10. — Wenn von der Entfernung der Franken vom Rhein und von den an der Grenze angelegten Feſtungen (Caſtella) die Rede iſt, ſo dürfte man dies wohl ſo verſtehen, daß ſich die Franken hinter die Linie des Pfalgrabens zurückzogen, und daß die daſigen Kaſtelle wieder hergeſtellt wurden. Die Brücke, deren oben gedacht wird, war bey Köln.

§. 14.

Conſtans. Julian.

Gallien blieb fortwährend den Einbrüchen der Teutſchen ausgeſetzt. Aber viele Teutſche findet man von nun an in römiſchem Dienſte. Die Volkszahl war für den Boden zu groß, und der Krieg bekannter als der Ackerbau.

Conſtans ſchloß einen Frieden mit den Franken, nachdem ſie mehrere Jahre Gallien beunruhigt a). Wie ſehr man ſie fürchtete, offenbart die Beſchreibung eines gleichzeitigen Schriftſtellers b). Später brach eine Empörung aus; der Feldherr Magnentius, ein Teutſcher, wahrſcheinlich ein Franke, aber römiſch erzogen, wurde zum Kaiſer ausgerufen, Conſtans umgebracht. Schon hatte ſich Magnentius, unterſtützt von Franken und Sachſen, Italien unterworfen und war bis nach Pannonien

Digitized by Google

vorgedrungen, als er überwunden wurde, und durch eigene Hand ſtarb c).

Conſtantius, nun alleiniger Beherrſcher des römiſchen Reichs, ſtellte den Feldherrn Silvanus an den Nieder-Rhein, um dort die Franken abzuwehren. Deſſen Vater Bonitus war ſelbſt ein Franke geweſen, der als Feldherr in römiſchem Dienſt ſich Ruhm erworben. Silvanus verfuhr mit Erfolg. Aber doch erregte er Mißtrauen. Darum empörte er ſich wirklich und ließ ſich zum Kaiſer ausrufen. Indeſſen wurde er bald durch gedungene Mörder getödtet d).

Auf die Botſchaft, daß längs des Rheins vierzig Städte in die Gewalt der Franken, Alemannen und Sachſen gefallen, wurde hierauf der Cäſar Julianus nach Gallien geſandt. Dieſer richtete ſich zuerſt gegen die Franken, um ſie aus Köln zu vertreiben. Er fand am Rheine her alles verwüſtet; keine Stadt mehr, kein Kaſtell, außer eins bey Confluentes, (Koblenz,) an dem Ort, wo ſich die Moſel in den Rhein ergießt, dann die Stadt Rigomagum, (Rehmagen,) und noch einen Thurm bey Köln ſelbſt. Die Franken verließen Köln und verſtanden ſich zum Frieden, daß Julian nunmehr die Alemannen bekriegen konnte e). Doch ſtreifte bald nachher wieder ein Haufen Franken in Gallien, den aber Julian in eine Feſtung an der Maas trieb, und ſich zu ergeben nöthigte. Es waren tauſend Mann f). Später nahmen die Salier, die hier zuerſt genannt, und als Franken bezeichnet werden, auf römiſchem Gebiet an der Schelde ihre Sitze. Julian zog gegen ſie. Da er aber fand, daß ſie gedrängt von Nachbaren eingewandert waren und Gehorſam verſprachen, ließ er ihnen das Land, um ſie zu Kriegsdienſten zu gebrauchen und zugleich die Grenze durch Teutſche gegen Teutſche zu ſchützen g). Ehe endlich Julian nach dem Morgenlande aufbrach, um ſich dort des Thrones zu bemächtigen, hielt er es nöthig, zuvor noch andere Franken, die Attuarier, zu ſchrecken, — ein unruhiges Volk, — wie berichtet wird, — das damahls keck das äußerſte Gallien durchſtreifte. Julian ging über den Rhein und überfiel ſie, da ſie nichts feindliches fürchteten, allzu ſicher wegen der

Digitized by Google

unzugänglichen Wege, indem ſie ſich nicht erinnerten, daß je ein Feldherr in ihre Gauen eingedrungen. Er überwältigte ſie mit leichter Mühe; viele wurden gefangen und getödtet, den übrigen ſchrieb er auf ihr Flehen den Frieden vor, und kehrte dann ſchnell zurück, um die Feſtungen am Rhein zu beſehen und herzuſtellen h).

a) *Socrat.* hist. eccles II, 7. 10. *Idat.* Fast. ad a. 341 — 343.

b) *Liban.* Orat. in Constantem et Constantium p. 317. T. III. ed. *Reiske.* „Es iſt ein Keltiſches Volk, jenſeits des Rheins, bis zum Ocean hinreichend, ſo gut zu dem Kriege geſchützt, (πεφραγμένον), daß es ſelbſt hiervon den Namen bekommen hat und Φρακτοι, Geſchützte, genannt wird. Die meiſten nennen ſie Franken. Dieſe überſteigen an Menge jede Zahl, und ihre Stärke übertrifft noch ihre außerordentliche Menge. Ihnen iſt des Meeres Ungeſtümm nicht furchtbarer als das feſte Land, und des Nordens Kälte angenehmer als ein milder Himmel. Das größte Mißgeſchick dünkt ihnen ein thatloſes Leben; aber der Gipfel des Glücks Zeiten des Kriegs. Iſt einer verſtümmelt, ſo kämpft er mit dem Ueberreſt des Körpers. Wo ſie obſiegen, hat das Verfolgen keine Grenze; trifft ſich's, daß ſie unterliegen, ſo machen ſie das Ende der Flucht zum Anfange des (neuen) Angriffs. Durch die Geſetze ſind Preiße für die Verwegenheit und Ehren für die Tollkühnheit beſtimmt. Ruhe achten ſie wie Krankheit."

c) *Zosim.* Hist. II, 42 seq.

d) *Ammian. Marcellin.* Hist. XV, 5. 6.

e) *Ibid.* XVI, 3. Wegen der Verbeſſerung dieſer Stelle vgl. *Hontheim.* Prodrom. Hist. Trevir. p. 45.

f) *Ibid.* XVII, 1.

g) *Ibid.* XVIII, 8. *Zosim.* Hist. III, 6. 7. Beyde Erzählungen ſtimmen nicht ganz überein. So waren es nach der erſteren die Chamaver, ſelbſt ein fränkiſches Volk, durch welche die Salier gedrängt wurden; nach der letzteren aber die, ſelbſt wieder von den Sachſen gedrängte Quaden. Noch gegen das Ende des vierten Jahrhunderts ſaßen die Salier in dieſen Gegenden und hatten ſich dem Ackerbau ergeben. *Claudian.* de laud. Stilic. I. 220. Den Namen der Salier leitet man wohl am natürlichſten von der Isala d. i. Yſſel ab. Vgl. Wiarda's Geſch. u. Auslegung d. Saliſchen Geſetzes, S. 14 fg.

b) Dieſe Attuarier heißen auch Chattuarier, Cattuarier, Chaſuarier; was ſchon allein dafür bürgt, daß auch Catten, Chatten, Haſſen, Heſſen, einer und derſelbe Name iſt. — Nach Ptolemäus hatten ſie ihre Sitze in der Nähe von Paderborn. Schon Tacitus ſcheint ſie in dieſe Gegend zu verſetzen. Zu Julians Zeiten hatten ſie ſich wahrſcheinlich näher an den Rhein gezogen. Später findet man ſie in Geldern. S. Mannert's Geogr. d. Griechen u. Römer Th. III. S. 230. — Um auf den Namen zurück zu kommen, ſo finden ſich überall Spuren, daß in der älteren fränkiſchen Mundart oft der Buchſtabe t ſtatt des Buchſtabens ſ vorkam. So im Lied vom Hildebrand und Hadubrand, das wahrſcheinlich in Fulda geſchrieben worden. In der erſten Zeile z. B. that ſtatt das, urhettun ſtatt verheiſſen. (Bey Otfried, der aber auch Alemanne war, herrſcht ſchon das ſ vor.) Später glaubte man wenigſtens beym Lateinſchreiben zum t zurückkehren zu müſſen, und nannte z. B. das Kloſter Euſſerthal unpaſſend genug Uterina vallis.

§. 15.

Alemannen zwiſchen Mayn und Lahn.

Aus dieſem allen ergiebt ſich, daß ſich die Franken mehr nach dem Nieder-Rhein gezogen hatten. Das Land zwiſchen dem Mayn und dem Pfalgraben war vielleicht ſeit den Zeiten Conſtantins des Großen von ihnen verlaſſen. Es kann daher nicht befremden, wenn man daſſelbe von Alemannen beſetzt findet, und es iſt kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß die Mattiaker dem Alemanniſchen Bunde beygetreten.

Die erſten Alemannen rechts des Maynes kommen zu Julians Zeiten vor, wo ein Heer derſelben vor Mainz ſtand. Aber man lieſt, daß Julian bey Nachtzeit Feuer auf der linken Seite des Maynes anzünden laſſen, wodurch die Alemannen wegen ihrer Wohnungen beſorgt geworden, und darum ſchleunig auf das linke Ufer zurück gekehrt ſeyen a). Dies ſetzt offenbar voraus, daß die Alemannen damahls noch nicht rechts des Maynes wohnten.

Allein anders verhielt ſich's kurz nachher, zu den Zeiten Valentinians I. Damahls hatten Alemannen, und zwar

Bucinobanten, deren Name ſonſt unbekannt iſt, ihre Sitze Mainz gegenüber auf dem rechten Ufer des Fluſſes b). Doch ſind die vorhandenen Nachrichten ſehr mangelhaft.

Als noch Julian in Gallien befehligte, ſuchte Macrianus, einer der Alemanniſchen Könige, Friede und Freundſchaft bey den Römern c). Wie weit er ſich eingelaſſen, iſt nicht bekannt; aber ſein römiſcher Name ſcheint ſchon gegen ihn zu zeugen. Später jedoch fanden ihn die Römer nicht ſo, wie ſie zu fordern ſich berechtigt hielten. Valentinian I. wollte ihn dafür züchtigen. Da nun Macrian, wahrſcheinlich krank, ſich bey den Mattiaker Waſſern aufhielt, ſo ließ er in der Stille eine Schiffbrücke bey Mainz ſchlagen, um denſelben dort zu überfallen. Nachdem alles vorbereitet, ging er über; keiner hatte Laſtthier oder Zelt, nur Valentinian ſelbſt gebrauchte ſtatt des Zeltes Teppiche. Sie trafen auf einige Trödler, (Scurrae), die mit Sklaven handelten. Dieſe wurden geplündert und getödtet, um nichts zu verrathen. Dann ruheten ſie wegen der nächtlichen Finſterniß. Den Soldaten wurde angelegentlich befohlen, nicht zu brennen und zu rauben. Jedoch vergebens. Macrian's Wächter wurden durch den Lärm und das wilde Geſchrey aufgeregt, ſetzten den König auf einen ſchnellen Wagen und brachten ihn auf einem engen Wege in unzugängliche Berge. Valentinian, voll Ingrimms, ließ das feindliche Land bis zum fünfzigſten Steine verwüſten, und kehrte nach Trier zurück, wo er an Macrian's Stelle Fraomar zum König der Bucinobanten ernannte, den er jedoch, weil der Gau durch dieſen Ueberfall zu ſehr verwüſtet, als Tribun nach Britannien ſchickte d). Der lächerliche, lächerlicher noch zurückgenommene Einfall, den Bucinobanten einen König zu ſetzen, ſcheint doch dafür zu ſprechen, daß ſich Macrian früher gegen die Römer gedemüthigt. Wenn übrigens die fünfzig römiſche Meilen, innerhalb deren Valentinian das Alemanniſche Land verwüſtet, von Mainz aus, nicht in gerader Linie, ſondern nach dem Lauf der Straßen berechnet werden, ſo trifft dies ziemlich genau bis zum Pfalgraben, und es iſt alſo kein Grund, die Grenzen der Alemannen bis an die Lahn auszudehnen.

Veränderte Verhältniſſe nöthigten Valentinian ſein Benehmen gegen Macrian zu verändern, da dieſer ſelbſt den Mauern von Mainz Gefahr drohete. Er ließ dem König daher — ſo erzählt der römiſche Schriftſteller, von dem auch die obigen Nachrichten herrühren, — eine höfliche Einladung zugehen, und fand denſelben zu einem Bündniſſe bereit. Macrian kam, äußerſt aufgeblaſen, als der überlegene Unterhändler des Friedens, und ſtand, hoch aufgerichteten Hauptes, am Ufer des Rheines, umrauſcht vom Klirren der Schilder ſeiner Landsleute. Der Kaiſer, nachdem er mit ſeiner Begleitung Flußfahrzeuge beſtiegen, näherte ſich ſicherer dem Ufer, da ihn der Glanz ſeiner Waffen kenntlich machte, und, als die unbeſcheidene Gebehrdungen und das Gelärm der Barbaren endlich geſtillt, und man hin und her geſprochen und gehört, wurde Freundſchaft mittelſt Eidſchwures begründet. Valentinian kehrte hierauf in's Winterlager nach Trier zurück. e)

Da man von dieſem Macrian lieſt, er habe ſich unter den öfteren Abwechſelungen vergrößert, ſo iſt die Vermuthung verſtattet, daß durch ihn zuerſt die Alemannen auf das rechte Ufer des Mayns geführt worden.

Macrian kam bald nachher um. Denn, da er, derſelben Erzählung nach, das Land der Franken (Francia) bis zur Vernichtung verwüſtend, allzuhaſtig vordrang, umſchloß ihn der Hinterhalt des kriegeriſchen Königs Mellobaudes, und er fiel. f) Dies kann nur auf das Land der Chatten bezogen werden, und Mellobaud offenbart ſich daher als deren Anführer. g) Seitdem iſt keine Spur mehr von Alemannen auf der linken Seite des Mayns.

a) *Ammian. Marcellin.* Hist. XVII, 1.

b) Alles, was man von den Bucinobanten weiß, ſind die wenigen Worte: in Macriani locum Bucinobantibus, quae contra Mogontiacum gens est Alamanna, Regem Fraomarium ordinavit. Die Endung bant findet ſich bey mehreren Namen von Gauen, wie Brabant, Teiſterbant. Der Name Bucinobanten hat Aehnlichkeit mit dem Namen Butzbach, welches in früherer Zeit auch noch Botisphaden genannt wurde, und es kann keinem Zweifel ausgeſetzt ſeyn, daß Butzbach zu dem

Gebiet der Bucinobanten gehörte. Doch ſind ſolche Verglei- chungen immer unſicher, beſonders aber hier, wo der bekannte Name Boto ſo nahe liegt, um den Namen Butzbach zu erklären.

c) *Ammian. Marcellin.* Hist. XVIII, 2.

d) *Ibid.* XXIX, 4. — Obige Erzählung erlaubt wohl nicht, die Mattiaker Waſſer in Wiesbaden wieder zu finden; ſie ſcheint vielmehr eine größere Entfernung von Mainz voraus- zuſetzen.

e) *Ibid.* XXX, 3.

f) Noch im Jahr 1120 lag Nidda in Francia; noch im Jahr 1272 ließen ſich die Bürger von Grünberg den Gebrauch des fränkiſchen Rechts beſtättigen, weil ſie Franken waren. (Vgl. unten.) Ueber die Lage des Landes der Franken kann alſo kein Zweifel ſeyn.

g) Der Name Meginbald kommt (z. B. in Lorſcher Urkunden) oft vor, und ſcheint von den Römern in Mellobaudes oder Mallobaudes entſtellt geworden zu ſeyn.

§. 16.

Gratian. Valentinian II. Honorius.

Gratian, der hierauf den Thron beſtieg, ſtand in Freundſchaft mit den Franken. Als im Jahr 378 die Alemannen mit einem großen Heer über den Rhein gingen und Gratian in Verlegenheit kam, weil er viele ſeiner Krieger gegen die Gothen in's Morgenland geſandt, übertrug er neben dem Feldherrn Nanienus den Oberbefehl über ſein Heer dem fränkiſchen König Mellobaud. Die Alemannen wurden entſcheidend geſchlagen; dreyßig tauſend fielen, und kaum fünf tauſend entkamen. a)

Gegen Gratian empörte ſich der Feldherr Maximus; Gratian ward getödtet. Maximus ſchien die Herrſchaft über das Abendland zu behaupten; unterlag aber doch bey Aquileja vor der Macht Theodoſius des Großen. Unter dieſen Umſtänden wurde Gallien von neuem durch die Franken beunruhigt. Doch, die Nachrichten, die ſich hierüber vorfinden, ſind Bruchſtücke, die ſelbſt der älteſte fränkiſche Geſchichtſchreiber, Gregor von Tours, nur mühſam aus älteren Büchern zuſammen geleſen, — die aber aufbewahrt zu werden verdienen. b)

„Als Maximus nach Aquileja gezogen, fielen unter Genobald's, Markomer's und Sunno's Anführung die Franken in das römiſche Germanien ein, und, nachdem ſie die Grenzlinie durchbrochen und viele getödtet, auch die fruchtbarſten Gauen verwüſtet, ſetzten ſie ſelbſt Köln in Schrecken. Wie die Botſchaft nach Trier kam, ſammelten die Feldherrn Nannius und Quintinus, denen Maximus den Schutz ſeines jungen Sohnes und Galliens anvertraut, ihre Heere und vereinigten ſich bey Köln. Aber die Feinde, belaſtet von Beute, indem ſie die Reichthümer der Provinzen weggeraubt, kehrten über den Rhein zurück. Nur manche blieben auf römiſchem Boden, die Verwüſtung zu wiederholen. Der Kampf mit dieſen war den Römern gelegen; viele Franken fielen bey dem Kohlenwald durchs Schwert c). Da nun berathſchlagt ward, ob man in's Land der Franken übergehen ſolle, widerſprach Nannius, weil ſie nicht unvorbereitet und in ihrer Heimath ohne Zweifel noch tapferer ſeyen. Dies gefiel Quintinus und den andern Befehlshabern aber nicht, und, nachdem Nannius nach Mainz zurückgegangen, ſetzte Quintinus mit dem Heer bey Niviſium oder Noveſium (Neuß) über den Rhein. Er traf die Hütten und ſelbſt die großen Dörfer von den Bewohnern verlaſſen; denn die Franken hatten ſich aus verſtellter Furcht in die entlegenen Wälder begeben und die vorderen durch Verhaue geſchützt. Nachdem alle Häuſer verbrannt worden, gegen welche zu wüten träge Thorheit für Vollendung des Siegs hält, brachten unter der Waffen Laſt die Soldaten eine beſorgte Nacht hin. Am frühen Morgen drangen ſie unter Quintinus Anführung in den Wald ein, wo ſie, bis zum Mittag in Irrwege verwickelt, den ganzen Tag umher ſchweiften. Endlich, als ſie alles von ungeheuren Verzäunungen eingeſchloſſen gefunden, nun, auf ſumpfige Felder, die an den Wald angrenzten, durchzubrechen ſich bemühten, erſchienen einzelne Feinde, die, auf verſchlungenen Baumſtämmen und Verhauen ſtehend, wie von Thurmgipfeln, Pfeile, gleich Wurfgeſchütz, ſchleuderten, beſtrichen mit Gift von Kräutern, daß auch der Berührung der äußeren Haut, ohne tödliche Wunden, der unbezweifelte Tod

folgte. d) Das Heer, bald von größerer Menge der Feinde umgeben, ergoß ſich haſtig in das offene Feld, welches die Feinde frey gelaſſen. Allein, die erſten Reiter verſanken in Sümpfen, und, indem Körper von Menſchen und Laſtthieren ſich miſchten, wurden ſie durch den Untergang der Ihrigen erdrückt. Auch die Fußgänger, zwar nicht durch der Pferde Laſt niedergetreten, verſanken in dem Lehm, mit Mühe ihre Füße entwindend; wer kaum entkommen, verbarg ſich zitternd in die Wälder. Nachdem alſo die Reihen aufgelöſet, die Legionen niedergehauen, der Tribun Herakiius nebſt den meiſten Befehlshabern getödtet, gewährten Nacht und unzugängliche Orte der Wälder, nur wenigen noch Rettung."

Nach Maximus' Unterdrückung ward Valentinian II. Beherrſcher des Abendlands. Einer der erſten Feldherrn jener Zeit, Arbogaſtes, ſeiner Abkunft nach ein Franke, ward ihm von Theodoſius zum Beyſtand gegeben. Obgleich die Fürſten der Franken feindlich gegen Maximus verfahren, beredete Arbogaſt den Kaiſer doch, daß die Franken zur Strafe zu ziehen ſeyen, wenn ſie nicht, was ſie im vorigen Jahre bei der Niederlage der Legionen geraubt, zurück geben, und die Urheber des Kriegs ausliefern würden. Doch hatte er bald nachher eine Unterredung mit Markomer und Sunno, und begnügte ſich, daß dieſe Geißeln gaben. Vielleicht, weil Valentinian dies wollte. „Aber, nachdem er es dahin gebracht, daß derſelbe umgeben von fränkiſcher Leibwache, aller Gewalt beraubt war, ging er im ſtrengen Winter nach Köln, denn er trug einen Familienhaß gegen Sunno und Markomer, und hoffte, daß er jetzt ſicher in das Innere des fränkiſchen Landes eindringen könne, weil nach abgefallenen Blättern die nackten, unbelaubten Wälder keinen Hinterhalt zu bergen vermöchten. Er ſammelte daher das Heer, ging über den Rhein, verwüſtete zuerſt das Land der Brukterer, die dem Ufer am nächſten, dann den Gau, welchen die Chamaver bewohnten. Niemand ſtellte ſich ihm entgegen, auſſer, daß wenige von den Ampſivariern und Chatten unter Markomers Anführung auf den entfernteren Bergrücken ſich zeigten." e)

Valentinian's II. Tod folgte bald nachher; Arbogaſt ſteht im Verdacht, daß er ihn umbringen laſſen. Doch beſtieg Arbogaſt nicht ſelbſt den Thron, ſondern ſetzte Eugenius auf denſelben, der, um ſich ſicherer gegen Theodoſius den Großen zu behaupten, mit den Franken und Alemannen ſogleich Friedensverträge abſchloß f). Eugenius unterlag, ward gefangen und hingerichtet; Arbogaſt fiel durch eigene Hand.

Schon im nächſten Jahre (395) ſtarb Theodoſius, nachdem er das Reich unter ſeine Söhne getheilt. Dem jüngeren, Honorius, der das Abendland erhalten, war der berühmte Feldherr Stilico zur Stütze beygegeben. Von dieſem Stilico rühmt ein lobpreißender Dichter, daß er allein die Franken bezwungen, und erzählt zugleich, daß Markomer gefangen und nach Etrurien verbannt, Sunno aber, als er denſelben rächen wollen, durch die Seinigen umgebracht worden g). Doch ſteht geſchichtlich feſt, daß vielmehr Stilico die Vandalen, Alanen, Sueven und andere Völker gegen die Franken aufgeregt hatte h), daß aber die Franken nicht bezwungen worden i).

a) *Ammian. Marcellin.* Hist. XXXI, 10.

b) *Gregor. Turon.* Hist. II, 9. Der Schriftſteller, aus dem Gregor dieſe Nachrichten nahm, war Sulpitius Alexander.

c) Der Kohlenwald, Carbonaria, (franzöſiſch Foret Charboniere,) iſt im Hennegau und macht einen Theil der Ardennen aus. Wiarda's Geſch. u. Auslegung des Sal. Geſ. S. 100.

d) Ein ſo wirkſames Pflanzengift erzeugt Teutſchland nicht. Kenntniß der Gifte war überhaupt ſo wenig Sache der Teutſchen, daß die Römer es in ihre Jahrbücher eingetragen haben, daß einſt ein teutſcher Fürſt von Rom aus Gift begehret. *Tacit.* Annal. II, 86.

e) Es verdient, nicht überſehen zu werden, daß derſelbe Markomer, der bisher als fränkiſcher Fürſt dargeſtellt wurde, hier an der Spitze der Ampſivarier und Chatten erſcheint. — Sunno war wahrſcheinlich (nach der unten angeführten Stelle Claudian's) ſein Bruder. Der Name Sunno kommt noch in Lorſcher Urkunden vor. — Die Ampſivarier haben ihren Namen von der Ems.

f) Bis hierher gehen die Nachrichten aus Sulpitius Alexander.

g) *Claudian.* de laud. Stilic. I, 241 seq.

h) *Oros.* Hist. VII, 4. Gregor von Tours (Hist. II, 9.) der dieſe Stelle kannte, führt ſie ſo an, daß man glauben ſollte, Stilico ſey über den Rhein (auf das rechte Ufer) gegangen und habe ſich dann nach den Pyrenäen gewendet. Nämlich: Stilico congregatis gentibus Francos proterit, Rhenum transit, Gallias pervagatur et ad Pyrenaeos usque perlabitur. Allein bey Oroſius heißt es: Excitatae per Stiliconem gentes Alanorum, Suevorum, Vandalorum, multaeque cum his aliae, Francos proterunt, Rhenum transeunt, Gallias invadunt, directoque impetu Pyrenaeum usque perveniunt.

i) Vgl. den folgenden §.

§. 17.
Völkerwanderung.

Umwälzungen, die im Inneren des nördlichen Aſiens ſtatt hatten, die man aber nur aus den alten Jahrbüchern der Chineſer kennt a), — verbreiteten ihre Erſchütterungen im Lauf der Zeit immer weiter und erzeugten dadurch jene Bewegungen, die man mit dem Namen der Völkerwanderung belegt. Völker wurden von Völkern getrieben, wie Wogen von Wogen; der Strom drang aus Aſien nach Europa, wälzte ſich bis an die weſtlichen Grenzen des Abendlandes und die letzten Wellen brachen in Africa am Fuße des Atlas. Das abendländiſche Reich der Römer ging unter; auf ſeinen Trümmern entſtanden neue Reiche, geſtiftet von barbariſchen Völkern.

Auch die Franken wurden vom Strome getroffen. Es ergoſſen ſich die Vandalen und Alanen aus Pannonien gegen ihr Land, angereitzt von Stilico. Es kam zum Kampf mit den Vandalen. Der König derſelben, Godegiſel, wurde getödtet; zwanzigtauſend fielen durchs Schwert; die Vandalen würden bis zur Vernichtung geſchlagen worden ſeyn, wenn ihnen nicht der König der Alanen, Reſpendial, zu Hülfe gekommen wäre. Die Vandalen und Alanen gingen nun über den Rhein, durchſtreiften Gallien, und brachen dann durch die Pyrenäen nach Spanien. Gregor von Tours, der dieſe Nachricht aus dem Werk eines gleichzeitigen Schriftſtellers erhalten, wundert ſich, daß bey dieſer Gelegenheit kein König der Franken genannt werde! b)

Digitized by Google

a) *De Guignes* Histoire des Huns.

b) *Gregor. Turon.* Hist. II, 9. Der Schriftſteller aus dem derſelbe ſchöpfte, iſt Renatus Profuturus Frigeridus. — Die Frage, wo der Kampf zwiſchen den Vandalen und Franken vorgefallen, läßt ſich nicht vollſtändig beantworten. Man möchte daraus, daß die Vandalen aus Pannonien kamen, ſchließen wollen, dieſer Ort ſey ſüdlich des Maynes zu ſuchen. Allein, dagegen muß man bedenken, daß damahls die Franken ſüdlich des Mayns keine Beſitzungen gehabt zu haben ſcheinen, und daß die Vandalen von Stilico gegen die Franken aufgereitzt waren, und darum alſo nicht in gerader Richtung, ſondern nach dem Land der Franken hin zogen. Wahrſcheinlich ging der Zug durch die Wetterau. Auf jeden Fall ſetzten ſie unfern von Mainz über den Rhein; denn dieſe Stadt wurde von ihnen zerſtört, ſo wie nachher auch Trier. *Salvian.* de gubernat. Dei VI, p. 185. ed. *Baluz.* Wegen der Richtigkeit der Leſeart vgl. *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. I. p. 15. Es kann zugefügt werden, daß Salvian auch noch anderwärts (VII. p. 233) ſagt, ſie ſeyen in das erſte Germanien, (wo Mainz lag,) und hierauf in Belgien, (wozu Trier gehörte,) eingebrochen.

§. 18.

Königthum unter den Franken.

Alle bisher vorgekommene ſogenannte Könige und Fürſten der Franken darf man für nichts anders halten, als für Heerführer, die die Gewalt, welche ſie beſaßen, dem Vertrauen ihrer Heere verdankten a). Seit dem Anfange der Völkerwanderung findet man aber die Franken unter wirklichen Königen. Dies forderten auch die damaligen Verhältniſſe. Wahrſcheinlich bildete ſich das Königthum allmählig aus. Doch kein Theil der fränkiſchen Geſchichte iſt dunkler, wie dieſer. Schon Gregor von Tours konnte kein Licht finden. Er begnügte ſich daher, getreulich anzumerken, daß nach Conſular-Faſten um dieſe Zeit, Theodemer, König der Franken, Sohn Richimers, nebſt ſeiner Mutter Aſcila, durch's Schwert getödtet worden, — daß ein König Chlogio die Stadt Cambray eingenommen und noch andere Eroberungen gemacht, und daß aus deſſen Geſchlecht Meroväus der

Stammvater der ſpätern Könige abgeleitet werde. Ueber die Herkunft der Franken weiß er nichts, als daß von vielen behauptet worden, ſie ſeyen aus Pannonien an die Ufer des Rheines gekommen b). Man hat die Angaben ſpäterer Chronikſchreiber benutzen wollen, dieſe Lücken zu ergänzen; doch ſind deren Erzählungen ſo, daß ſich kein ernſter Gebrauch machen läßt c).

a) Schon Gregor von Tours (am a. O.) äuſſert ſein Befremden darüber, daß Sulpitius Alexander von Markomer und Sunno ſo unbeſtimmte Namen gebrauche. Er nennt ſie bald Duces, bald Regales, bald Subreguli. Tacitus hatte bereits von den Chatten geſagt: ſie ſetzen ſich Erkorene vor, gehorchen den Vorgeſetzten.

b) *Gregor. Turon.* Hist. II, 9.

c) Es ſey erlaubt, dieſe Schriftſteller ſich ſelbſt bezeichnen zu laſſen, weil einmahl Proben gegeben werden müſſen. Folgendes erzählt der Urheber der Gesta Regum Francorum. „In Aſien iſt ein Staat der Trojaner, wo eine Stadt Ilium heißt. Dort regierte ein König Aeneas. Das Volk iſt kriegeriſch und beunruhigte alle ſeine Nachbarn. Darum erhoben ſich die Könige der Griechen gegen Aeneas, und belagerten ihn zehen Jahre. Nach Eroberung der Stadt floh Aeneas mit ſeinen Männern nach Italien und ließ ſich dort nieder. Aber zwey ſeiner Fürſten Priamus und Antenor ſchifften ſich mit zwölf tauſend Mann Trojanern ein, liefen in den Fluß Tanais, durchſegelten die Mäotiſchen Seen, und kamen an die Grenzen Pannoniens, wo ſie eine Stadt, genannt Sicambria, erbaueten, und ein großes Volk wurden. Nun war Valentinian Kaiſer des römiſchen Reichs, gegen welchen ſich das Volk der Alanen empörte. Er ſchlug ſie, aber ſie flüchteten über die Donau in die Mäotiſchen Sümpfe. Der Kaiſer verſprach denen, die ſie heraustreiben würden, Befreyung vom Tribut auf zehen Jahre. Die vertriebene Trojaner übernahmen dies; dafür nannte ſie der Kaiſer in attiſcher Sprache Franken, das heißt, Wilde. Als nach Verlauf der zehen Jahre der Kaiſer wieder Tribut forderte, widerſetzten ſie ſich. Derſelbe führte ſein Kriegsheer gegen ſie. Sie wurden geſchlagen, Priamus ſelbſt blieb. Sie verließen daher Sicambria, zogen an den Rhein und lebten dort unter den Fürſten Marchomir, Sohn des Priamus, und Sumno, Sohn

des Antenor. Nach des letzteren Tode, wo ſie es beſſer hielten, daß Einer allein herrſche, fragten ſie Marchomir um Rath und wählten hierauf deſſen Sohn Faramund zum König. Dieſem folgte ſein Sohn Chlodio, der Cambray eroberte. Dieſem Meroveus." So ſind denn anderthalb Jahrtauſende in vier Menſchenalter zuſammen gedrängt! — Fredegar dagegen weiß folgendes. „Wie die Geſchichte des Dichters Virgilius berichtet, war Priamus der erſte König der Franken, die ſich, nachdem Troja durch Ulixes Trug erobert worden, von dort wegzogen. Nachher hatten ſie Friga zum König, wo ſie ſich theilten; ein Theil griff Macedonien an, ein anderer mit Friga, darum Frigier (vermuthlich Phrygier) genannt, durchſtreifte Aſien und ſetzte ſich an den Ufern der Donau und am Ocean. Dann erfolgte wieder eine Trennung. Die eine Hälfte zog mit ihrem König Francio bis an den Rhein, wo ſie eine Stadt nach dem Muſter von Troja anfing, aber nicht vollendete. Die andere blieb unter dem König Turchot an der Donau. Dieſe nannte ſich nach ihres Königs Namen Türken, jene dagegen Franken. So blieb es bis auf Markomer, Sonno und Genobaud. (Es folgen hier einige richtige Nachrichten.) Nachmahls wählten ſich die Franken einen König aus dem Geſchlecht des Priamus, Friga und Francio, genannt Theudemer, der aber in einer Schlacht gegen die Römer blieb. Ihm wurde ſein Sohn Chlodeo zum Nachfolger gegeben, der Cambray eroberte. Dieſer ſaß einſt, ſo wird geſagt, mit ſeiner Gemahlin zur Mittagszeit an der Küſte des Meeres. Sie begab ſich zum Meere, um ſich zu baden. Hier wurde ſie von einem Thiere Moroveho, gleich dem Neptunus Minotaurus, angegriffen. Sofort ward ſie ſchwanger, entweder von dem Thiere oder von ihrem Gemahle, und gebar einen Sohn Meroveus, von dem die fränkiſchen Könige Merovinger genannt werden." Ohne über die Erzählung ein Wort zu verlieren, ſtehe die Bemerkung hier, daß der ſonſt unbekannte Name Moroveho wenigſtens einer Erklärung fähig iſt. Mor, More heißt Sumpf, Moraſt. Vehe, (Adelung ſchreibt Fehe,) auch Vohe, ſcheint urſprünglich der unbeſtimmte Name mehrerer kleinerer Raubthiere geweſen zu ſeyn. Er wird von der Katze, dem Marder, dem Fuchſe gebraucht. Nachmahls iſt er auf fremde Thiere, deren Rauchwerk geſchätzt wurde, übergegangen. Jetzt heißt das graue Eichhorn ſo. (Schreber's

Säugthiere Th. IV. S. 759.) Vielleicht iſt Moroveho ein Fiſchotter. Die Erwähnung des Neptunus Minotaurus ſoll wohl dienen, die Gelehrſamkeit des Erzählers zu beurkunden!

§. 19.

Chlodio.

Chlodio, (auch Chlojo, Chlogio genannt) iſt der erſte, den man mit Sicherheit als König aufſtellen darf. Folgendes iſt's, was Gregor von Tours von ihm berichtet. „Er hatte ſeinen Sitz in einem Schloß bey Diſpargum, in den Grenzen der Thoringer gelegen. Von hier ſchickte er Ausſpäher nach der Stadt Cameracum (Cambray), und, nachdem er alles erkundet, folgte er, drückte die Römer weg, und bemächtigte ſich der Stadt, wo er eine kurze Zeit verweilte, und dann bis zur Sumina (Somme bey Amiens) Beſitz nahm." a)

Da weder Duisburg noch ein anderer ähnlich benannter Ort in einer Gegend gelegen, wo jemahls Thüringer gewohnt, ſo hat man in Thüringen geſucht und wirklich im Hennebergiſchen einen Berg, der die Diesburg heißt, gefunden, wo denn Chlodio ſeinen Sitz gehabt haben ſoll. Allerdings kann jene Gegend zu dieſer Zeit zum Gebiet der Franken gehört haben. Allein, wie ſollte Chlodio dazu gekommen ſeyn, von dem Hennebergiſchen aus einen Plan unmittelbar auf Cambray zu entwerfen? Ueberdas iſt man der Franken in Belgien längſt gewohnt und erwartet ſie nicht mehr aus Thüringen.

Darum empfiehlt ſich eine andere Leſeart, durch welche die Grenzen der Thoringer in die Grenzen der Tungrer verwandelt werden. b) Die Sitze der Tungrer waren in Brabant, dem Lüttichſchen, u. ſ. f., wo auch noch die Stadt Tongres ihr Andenken erhält. c) Diſpargum iſt demnach Dysborch im Brabantiſchen, und Chlodio's Sitz in den Gegenden, die ſchon längſt von den Franken, und zwar den Saliern, bewohnt worden. Chlodio ſelbſt war alſo zunächſt König der Salier, und hieraus erklärt ſich, warum das ſaliſche Geſetz bey den Franken in ſolchem Anſehen ſtand,

Digitized by Google

warum man Familien, die man als **edel** bezeichnen wollte, ſaliſche nannte, u. ſ. f. d)

a) *Gregor. Turon.* Hist. II, 9. Andere Schriftſteller haben dieſen nur ausgeſchrieben, und können daher hier nicht als Zeugen in Betracht kommen. Wenn einige derſelben Diſpargum nach Germanien verſetzen, ſo iſt dies dem obigen nicht entgegen, denn das Land der Tungrer gehörte zum zweyten Germanien, nach der Benennung der Römer. Wenn andere aber erzählen, Chlodio ſey über den Rhein gegangen, ſo beruht dies auf der irrigen Vorausſetzung, daß derſelbe wirklich aus dem Land der Thüringer gekommen.

b) In termino Tungrorum ſtatt in termino Thoringorum. — Die Sache läßt ſich ſchon entſcheiden, wenn man Gregor's Erzählung nur unbefangen im Zuſammenhange lieſt. Nachdem er geſagt, wo Chlodio anfangs ſeinen Sitz gehabt, ſchiebt er folgende Beſchreibung von dem damahligen Zuſtand Galliens ein. „In dieſer Gegend, (in der Gegend von Tours, wo er ſchrieb,) das iſt, nach Mittag hin, wohnten die Römer bis an den Fluß Ligeris (Loire); jenſeits deſſelben herrſchten die Gothen; auch die Burgundionen, der Secte der Arianer zugethan, wohnten jenſeits des Rhodanus (Rhone), wo die Lugdunenſiſche Stadt (Lyon) liegt." Man hat hier ein vollſtändiges Bild von Gallien, wenn man annimmt, daß die Franken in den Norden verſetzt worden. Aber geſetzt, es ſey vorher von Thüringen die Rede geweſen, ſo iſt daſſelbe nicht blos unvollſtändig, ſondern es iſt auch unbegreiflich, wie die Gegend von Tours, als ſüdlicher gelegen, angegeben werden könne.

c) Vergl. Mannert's Geogr. der Griech. u. Römer Th. III. S. 567. Die Beſchreibung, die der Dichter Sidonius Apollinaris von den damahligen Franken gibt, (Carm. XIII.) verdient hier eine Stelle.

— — Monstra — rutili quibus arce cerebri
Ad frontem coma tracta jacet, nudataque cervix
Setarum per damna nitet, tum lumine glauco
Albet aquosa acies, ac vultibus undique rasis
Pro barba tenues perarantur pectine cristae.
Strictius assutae vestes procera coercent
Membra virum, patet his altato tegmine poples,
Latus et angustam suspendit balteus alvum.
Excussisse citas vastum per inane bipennes,

Et plagae praescisse locum, clypeosque rotare,
Ludus, et intortas praecedere saltibus hastas,
Inque hostem venisse prius. Puerilibus annis
Est belli maturus amor. Si forte premantur
Seu numero, seu sorte loci, mors obruit illos,
Non timor: invicti perstant, animoque supersunt
Jam prope post animam.

Dieſe Beſchreibung erinnert mehrfach an das, was Tacitus von den Germaniern, beſonders von den Chatten, und Libanius von den Franken berichtet haben.

d) *Ott. Frising.* Chronic. IV, 32. Nobilissimi Francorum, qui Salici dicuntur. — Saliſche Güter (auch terra paterna, aviatica genannt,) waren ſolche, die, um die Sprache der ſpäteren Zeit zu reden, den Glanz des Hauſes erhalten ſollten, darum von Weibern nicht ererbt werden konnten, und alſo von den Ahnen auf die ſpäte Nachkommenſchaft übergiengen.

§. 20.

Attila.

Zwey Brüder, ungewiß ob Chlodio's Söhne, ſtritten gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts um die Herrſchaft über das fränkiſche Reich. Dies war die Zeit, wo das Abendland vor Attila dem Hunnen zitterte. Aetius, der römiſche Statthalter in Gallien, begünſtigte den jüngern Bruder, den er ſelbſt zum Sohne angenommen hatte. Dafür nahm Attila den ältern in ſeinen Schutz; dies diente dem Völkertreiber zu einem neuen Vorwand, um in Gallien einzubrechen. a) Gleich vielen andern Germaniern folgten auch die Franken, die dem älteren Bruder anhingen, dem ungeheuren Heere. Die von der andern Parthey verſtärkten dagegen des Aetius Hülfstruppen, der, mit dem König der Weſtgothen verbündet, nachdrücklichen Widerſtand bereitete. Im Jahr 451 wurde die furchtbare Schlacht in den Catalauniſchen Feldern (bey Chalons an der Marne) geſchlagen, wo über zweymahl hunderttauſend Mann fielen, und Attila gezwungen wurde, über den Rhein zurückzukehren. b)

Attila's Zug beym Einbruch ging zunächſt auf Metz, welches er zerſtörte. Da er nun doch wohl ſich ſo gerichtet hatte, wie

Digitized by Google

es die Vereinigung mit den Franken erforderte, ſo ſcheint er durch die Wetterau gekommen und bey Mainz übergegangen zu ſeyn. Ueber den Rückzug iſt nichts bekannt. Daß er ſich nach Thüringen begeben, iſt blos ſpätere Sage.

a) Dieſe Nachricht gibt Priscus, ein Zeitgenoſſe, der ſelbſt an Attila's Hofe Geſandter geweſen. Excerpt. de legationibus ed. *Canteclar.* p. 40.

b) *Jornand.* de reb. Getic. 35 seq. *Idat.* Chronic. ad a. 451. (ed. *Rösler.* p. 322.) Aus dem letzteren iſt die Lage der Catalauniſchen Felder klar, denn er ſetzt ſie nicht ferne von Metz. Wegen der Berichtigung der Zahl der Gebliebenen vgl. *Pagi* Critic. Baron. ad h. a. — Wenn der Dichter Sidonius Apollinaris (Carm. VII.) die Franken, die in Attila's Heere waren, vom Nicer oder Neckar herkommen läßt, ſo iſt dies eben ſo, wie wenn er anderwärts die Chatten an die Elbe verbannt. Er kannte Teutſchland nicht. Man darf hier weder an der Leſeart beſſern, noch hiſtoriſche Folgerungen anknüpfen wollen.

§. 21.

Nächſte fränkiſche Könige vor Chlodewig.

Welche Folgen die Catalauniſche Schlacht für die Franken hatte, iſt ganz unbekannt. Man lieſt bloß, daß ſogleich nach jener Schlacht, Aetius dem von ihm begünſtigten Bruder gerathen, ſich ſchleunig in ſein Reich zu begeben. a) Selbſt die Namen dieſer Brüder ſind nicht gewiß; und daß der jüngere der nachher vorkommende Meroveus geweſen, ſcheint bloße Vermuthung. b) Wenn aber ſpäter, wo die Geſchichte lichter zu werden beginnt, ſich darthut, daß die Franken mehrere von einander unabhängige Staaten bildeten, ſo muß die Vermuthung erlaubt ſeyn, daß wohl ſchon ſeit dem gegenwärtigen Zeitpunkt eine Trennung beſtanden.

Statt der Nachrichten über die nächſt folgende Zeit, muß man ſich mit der gelegenheitlichen Aeußerung eines gleichzeitigen Schriftſtellers begnügen, der Klage führt, daß die Franken das erſte Germanien und zweyte Belgien überwältigt. c) Sie hatten ſich alſo damahls nicht bloß in der Gegend von Cambray, ſondern auch in der Gegend von Mainz verbreitet. Anderwärts

äußert derſelbe auch, daß in den rheiniſchen Landen die Pracht der römiſchen Rede verſchwunden und die römiſchen Rechte geſunken. d)

Meroveus oder Merwig hat ſich ſonſt nicht bekannt gemacht. Ihm folgte ſein Sohn Childerich, der durch Ausſchweifungen den Unwillen der Franken erregte und darum flüchten mußte. Er hielt ſich eine Zeitlang bey dem thüringiſchen König Baſinus auf, gelangte aber nachher wieder auf den Thron. Als er zurückgekehrt, zog ihm Baſina, die Gemahlin des thüringiſchen Königs, nach, ihrem Gatten entronnen. Mit dieſer verband er ſich, und wurde Vater des berühmten Chlodewigs, und eines ſchuldbelaſteten Geſchlechts. e)

a) *Gregor. Turon.* Hist. II, 7.

b) Da Merovåus ſich durch nichts berühmt gemacht, und gleichwohl der Königsſtamm der Merovåer nach ihm benannt worden, ſo möchte man ſchließen, daß er der Stifter deſſelben und demnach kein Abkömmling Chlodios geweſen.

c) *Sidon. Apollinar.* Carm. VII. 373.

Francus Germanum primum, Belgamque secundum
Sternebat. —

d) *Ejusd.* Epist. IV, 17.

e) *Gregor. Turon.* Hist. II, 12. 18.

§. 22.

Chlodewig.

Chlodewig ragt unter den Königen hervor, weil er ſämmtliche Franken, die bisher mehrere Staaten gebildet, unter ſeiner Herrſchaft vereinte, — weil er den größten Theil Galliens, das darum nun Frankreich heißen muß, eroberte, — weil er ſich taufen ließ, und der erſte der allerchriſtlichſten Könige war.

Das abendländiſche Reich der Römer war gefallen, aber noch gab es in Gallien eine römiſche Provinz, welcher der Feldherr Syagrius vorſtand. Chlodewig zog gegen denſelben und unterwarf ſich dieſes Land. Er vermählte ſich hierauf mit einer burgundiſchen Königstochter, die ſich zum chriſtlichen Glauben

bekannte und ihn lange vergebens zur Annahme deſſelben zu bewegen ſuchte. Da brachen die Alemannen mit einem großen Heere ein. Es kam zur Schlacht. Schon ſchien dieſelbe gegen Chlodewig entſchieden. Er rief jetzt den Gott der Chriſten an, verſprach, ſich taufen zu laſſen, wenn dieſer mächtig genug ſey, ihm den Sieg zu verleihen. Er ſiegte und nahm das Chriſtenthum an. Hierauf führte er glückliche Kriege gegen die Weſigothen und Burgundionen, und vergrößerte ſein Reich. Endlich erlangte er auch die Herrſchaft über ſämmtliche Franken.

Ueber die Franken, die nördlich längs des Rheines wohnten und darum Ripuarier oder Ufer-Franken genannt wurden, herrſchte ein eigener König Siegbert, der ſeinen Sitz in Köln hatte. Chlodewig beredete deſſen Sohn, Chloderich, daß er den Vater umbringen ließ, ließ hierauf denſelben meuchlings ermorden, eilte dann nach Köln und vermochte die Ripuarier, ihn zum König zu wählen. Ein anderer König der Franken, deſſen Gebiet in Belgien gelegen, war Chararich, Chlodewigs Verwandter. Chlodewig bemächtigte ſich deſſelben, und ließ, wegen verſagter Hülfe gegen Syagrius, ihn und ſeinen Sohn zuerſt zu Geiſtlichen weihen, dann aber um ſicherer zu ſeyn, beyde tödten. Ein dritter fränkiſcher König war Ragnachar in Cambray, der durch ſeine Ausſchweifungen großen Unwillen erregte. Chlodewig beſtach einige ſeiner Diener, die ihn und ſeinen Bruder an Chlodewig gefeſſelt auslieferten. Dieſer empfing dieſelben mit Vorwürfen, daß ſie ſich feſſeln laſſen, und dadurch ihren Stamm entehrt; er ließ ſie dafür hinrichten, und auch die übrigen dieſes Hauſes umbringen. a)

Welchem fränkiſchen Reiche Heſſen bisher angehört, iſt im Dunkeln. Man vermuthet, dem ripuariſchen, weil Siegbert auf einer Reiſe nach Buchonien ermordet wurde. b) Doch weiß man auch, daß Chlodewig lange vorher, ehe er die Ripuarier beherrſchte, mit den Thüringern im Krieg verwickelt war. c) Die Thüringer begrenzten die Franken aber bloß in Heſſen. Gehörte vielleicht der ſüdlichere Theil von Heſſen zu Chlodewigs, der nördlichere zu Siegberts Reich? Durch

den Sieg über die Alemannen kam ein Theil der alemanniſchen Länder unter fränkiſche Herrſchaft. d) Unter denſelben auch das jetzige Fürſtenthum Starkenburg. Seitdem mußte den Franken jene Furth des Mayns wichtig werden, die beyde Ufer des Fluſſes verbindet, und ſo konnte der Name Frankfurts entſtehen.

a) *Gregor. Turon.* Hist. II, 27 — 43.

b) Das Land, an dem ſpäter der Name Ripuarien haftete, lag theils auf dem linken Ufer des Rheins, und beſtand aus dem Gau der Eiffel, dem Ahrgau und den Gauen von Zülpich, Köln und Jülich. S. Kremer's ripuariſche Provinz, in den Act. Acad. Theod. Palat. IV. p. 178. Theils auf dem rechten Ufer, wo es auf den Hunfgau, Duizer Gau, Ruhrgau, Keldachgau und Duisburger Gau eingeſchränkt war. S. deſſen Beytr. zur Gülch- und Bergiſchen Geſch. Th. III, S. 169.

c) *Gregor. Turon.* Hist. II, 27. —

d) Es iſt durchaus kein Grund vorhanden, zu dieſen Ländern auch das Land zwiſchen dem Mayn und der Lahn zu rechnen; daſſelbe war vielmehr längſt wieder im Beſitz der Franken.

§. 23.

Spätere Merovàiſche Könige.

Die Könige des Merovàiſchen Stammes ſind in der Geſchichte eine widrige Erſcheinung. Die früheren habſüchtig, grauſam, meiſt mit dem Blute ihrer nächſten Angehörigen befleckt; die ſpäteren verweichlicht, ſchwach, den Geſchäften entfremdet; darum nun auch die Regierung in den Händen der ſogenannten Hausmeyer. a)

Das Reich war ſeit Chlodewigs Tod bald getheilt, bald wieder vereinigt. In jenem Fall gehört Heſſen zu Auſtraſien, deſſen Hauptſtadt Metz war. b)

Seit der letztern Hälfte des fünften Jahrhunderts hatte Heſſen neue Nachbarn an den Thüringern; wahrſcheinlich ein gothiſches Volk, das früher an der Donau gewohnt, dann durch Attila mit fortgeriſſen, hier endlich ſeine Sitze genommen hatte. c) Dort fand Childerich Zuflucht, als ihn die

Franken verjagt, was er mit Undank belohnte. Chlodewig hatte Krieg mit den Thüringern und ſoll ſie zum Gehorſam gezwungen haben. Das Nähere weiß man nicht; die Unterwerfung der Thüringer kann aber nicht von Dauer geweſen ſeyn.

Als Theoderich, Chlodewigs Sohn, Auſtraſien beherrſchte, war Thüringen wieder unabhängig und unter drey Brüder getheilt. Hermanfried, der eine, tödtete den einen der andern und bemächtigte ſich ſeines Landes. Nun trachtete er auch nach dem des dritten. Er verbündete ſich deshalb mit Theoderich, und überwältigte den Bruder. Aber die verſprochene Hälfte des eroberten Landes gab er dem Bundsgenoſſen nicht, weil er auf den Beyſtand des mächtigen oſtgothiſchen Königs Theoderich in Italien rechnen durfte, und der auſtraſiſche König mußte dies geſchehen laſſen. d)

Als jedoch der italiſche Theoderich geſtorben, forderte der auſtraſiſche ſeine Franken zur Rache auf. Er erinnerte ſie bey dieſer Gelegenheit an die Grauſamkeiten, die von den Thüringern gegen die Franken verübt worden. e) Wahrſcheinlich war dies damahls geſchehen, als die Thüringer ſich wieder unabhängig gemacht. Es müſſen übrigens dieſe Grauſamkeiten Heſſen zunächſt betroffen haben. Theoderich zog gegen Hermanfried, und überwand denſelben. Den nördlichen Theil des Landes bis an die Unſtrut überließ er den Sachſen, die ihm Hülfe geleiſtet; der ſüdliche wurde zum fränkiſchen Reich gezogen. Dies geſchah um das Jahr 531.

Die Sachſen, die früher nördlicher gewohnt, waren während ſich die Franken in Gallien verbreitet, ſüdlicher gewandert und hatten zum Theil die von den Franken verlaſſene Gegenden beſetzt. Seitdem wurde das fränkiſche Reich eben ſo von ihnen beunruhigt, wie früher Gallien von den Franken. Sie wurden zwar nicht ſelten geſchlagen, und ihnen ſelbſt auferlegt, jährlich fünfhundert Kühe für die Tafel des fränkiſchen Königs zu liefern. Dies aber erbitterte ſie, daß ſie jede Gelegenheit benutzten, um den Franken Schaden zu thun. Die Thüringer ſtanden ihnen gewöhnlich bey. f)

Unter König Siegbert I. kamen die auſtraſiſchen Länder rechts des Rheines in große Gefahr. Das Volk der Avaren hatte ſich aus Aſien nach Europa gezogen, wo es längs der Donau verwüſtend vordrang und nun auch, um das Jahr 564, Thüringen bedrohete. Zugleich kam von Norden ein Heer Sachſen und Dänen und brach in Heſſen ein. Doch wurden die Avaren glücklich an der Elbe beſiegt; die Sachſen und Dänen aber an der Wohra in die Flucht geſchlagen und die Fliehende in die Lahn geworfen. g)

Chlotar II., unter dem ſich das ganze Reich wieder vereinigt hatte, gab Auſtraſien ſeinem Sohn Dagobert zu beherrſchen. Damahls, um 626, weigerten ſich die Sachſen der ihnen auferlegten Abgabe und rückten mit einem ſtarken Heere vor. Dagobert ging ihnen entgegen, erlitt aber großen Verluſt. Glücklich kam ihm noch, während die Heere an der Weſer einander gegen über ſtanden, Chlotar zu Hülfe. Die Sachſen wurden geſchlagen, ihr Land weit und breit verwüſtet, und, wer nicht unter der Länge eines Schwertes war, getödtet. h)

Als Dagobert ſpäter allein regierte, bekam das fränkiſche Reich neue gefährliche Nachbarn, die Slaven oder Wenden, die ſich der thüringiſchen Grenze näherten. Dagobert, der ſie angriff, kämpfte unglücklich. Seitdem war Thüringen nebſt den angrenzenden Ländern oft ihren Streifzügen ausgeſetzt. Er erließ daher den Sachſen die Abgabe der fünfhundert Kühe unter der Bedingung, die Grenzen zu ſchützen. i) Ueber Thüringen ſetzte er einen eigenen Herzog.

Wenn Chlotar II. und Dagobert ſich Ruhm erworben haben, wie es wirklich iſt, ſo hatten hieran ihre Rathgeber, der h. Arnulf, Biſchof von Metz und der auſtraſiſche Hausmeyer Pipin von Landen großen Antheil. An deren Häuſer knüpft ſich auch von nun an die fränkiſche Geſchichte.

Dagobert gab noch bey ſeinem Leben Auſtraſien einen eigenen König in ſeinem Sohn Siegbert. Dieſer war zwar noch Kind; aber die Regierung beſorgte ein Herzog Adalgis,

Digitized by Google

Pipins Tochtermann und Sohn des h. Arnulfs. Nach Dagoberts Tode kehrte Pipin ſelbſt nach Auſtraſien zurück, ſtarb aber bald, und hatte ſeinen Sohn Grimoald zum Nachfolger. Grimoald wollte nach Siegberts Tode ſeinen eigenen Sohn auf den Thron ſetzen. Dies mißlang jedoch, und koſtete ihn das Leben. Mehrere Könige gingen ſchnell nach einander ab. Endlich hatte der neuſtriſche (weſtfränkiſche) König Theoderich II. die nächſten Anſprüche auf Auſtraſien. Aber die Auſtraſier fürchteten ſeinen Hausmeyer Ebroin; denn nicht er regierte, ſondern dieſer. Sie ließen ſich daher zwar Theoderich als König gefallen, machten aber die Bedingung, daß die Regierung von den Herzogen Martin und Pipin geführt werde. k) Dies geſchah 678. Dieſer Pipin, mit dem Beynamen von Heriſtal, war Adelgiſens Sohn, Martin ſein naher Anverwandter. Letzterer blieb in einem Krieg gegen Ebroin, und Pipin beſaß ſeitdem die höchſte Gewalt allein. So herrſchten von nun an die Könige nur dem Namen nach; die Hausmeyer waren die Verweſer des Reichs. l)

Pipin hatte mit mehreren neuſtriſchen Hausmeyern zu kämpfen. Zuletzt mußte ihn Neuſtrien als Reichsverweſer anerkennen. Seinem Tod folgten Unruhen. Endlich behauptete ſein Sohn Karl, genannt Martell (der Hammer), des Vaters Stelle und ward einer der ausgezeichnetſten Regenten. Er führte glückliche Kriege mit den Bayern, Alemannen, Sachſen, Frieſen, und rettete durch einen glänzenden Sieg bey Poitiers im Jahr 732 Europa von der Ueberſchwemmung der Araber, die, nach dem Fall des gothiſchen Reichs in Frankreich eingebrochen waren. Als im Jahr 737 der König Theoderich IV. geſtorben, ließ Karl die Stelle unbeſetzt, ohne doch den Namen eines Königs ſelbſt anzunehmen.

Die Geſchichte Heſſens iſt in dieſer Zeit dunkel; man weiß bloß, daß es nicht ſelten durch die Einbrüche der Sachſen litt.

a) Der Hausmeyer (Major domus), ſonſt auch Seneſchall genannt, war urſprünglich Aufſeher des königlichen Hausweſens, daher zugleich Truchſeß. An dieſes Amt knüpfte ſich

aber bald die Stelle eines erſten Herzogs, d. i. der Oberbefehl über das Heer.

b) In dem auſtraſiſchen Königshauſe war auch Brunehilde, ein weibliches Ungeheuer, von der man ſagt, daß durch ſie zehnmal königliches Blut gefloſſen. Es iſt nun auf der Höhe des Feldbergs ein frey hervorragender Fels, die höchſte Spitze des ganzen Gebirgs, und dieſer heißt Brunehildens Stein. (*Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 477. vgl. Neuhof von den Alterthümern bey Homburg vor der Höhe, S. 6.) Man möchte vielleicht hier an die Brunehilde des Nibelungen-Liedes denken, und annehmen wollen, es ſey der beſchriebene Fels mit jenem Stein verglichen worden, den zwölf Männer kaum zu tragen vermochten, den aber die ſtarke Jungfrau zwölf Klafter weit ſchleuderte. (Nibel. 1810 ff.) Dem ſteht jedoch entgegen, daß der Brunehildens Stein auf dem Feldberg auch Brunehildens Bette (Lectulus Brunehildis) genannt wurde. (*Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II. p. 514.) Ueberdies ſchließt ſich an den Feldberg die Sage, daß einſt eine verjagte Königin auf dieſes Gebirge geflüchtet und hier von der höchſten Spitze die Wetterau überſchaut, ob ihr keine Hülfe komme. Es iſt zwar keine Nachricht vorhanden, daß die auſtraſiſche Brunehilde jemahls rechts des Rheins geweſen. Aber gewiß iſt, daß dieſelbe einſt (um's Jahr 613) in der Noth ihren Hausmeyer Warnar (Werner) nach Thüringen geſandt, um ihr von dort Hülfe zu holen. (*Fredegar.* Chron. 40. *Aimoin.* Hist. IV, 1.) Die Straße, welche Thüringen mit Mainz verband, lief durch die Wetterau.

c) Heinrich's Sächſ. Geſch. Th. I. S. 39. Galletti's Geſch. Thüringens Th. I. S. 20.

d) *Gregor. Turon.* Hist. III, 4.

e) *Ibid.* 7. Die Beſchreibung der Grauſamkeiten iſt ſchauderhaft. Knaben wurden an den Sehnen der Hüften an Bäumen aufgehängt. Zweyhundert Mädchen wurden getödtet, theils indem man ſie an Pferde band und von dieſen zerreißen ließ, theils indem man ſie, auf der Erde ausgeſtreckt, mit Pfälen anheftete und mit Wagen überfuhr. — (Wer die Stelle in der Urſchrift vergleicht, vergeſſe nicht, daß parens bey Gregor ſchon ſo viel iſt, als das jetzige franzöſiſche parent.)

f) *Ibid.* IV, 14.

g) *Venant. Fortunat.* Carm. l. VII. c. 7. Die Wohra heißt hier Bordaa, die Lahn Laugana. Die Schlacht ſcheint in

der Gegend von Kirchhayn vorgefallen zu ſeyn. Es iſt zu bedauern, daß nur ein Dichter Nachricht von derſelben erhalten hat.

h) *Gest. Francor. epit.* 41. *Aimoin.* Hist. IV, 18.

i) *Fredegar.* Chronic. 68. 74. *Aimoin.* l. c. 23. 26.

k) *Ibid.* 97.

l) Darum nannte man ſie wohl ſpäterhin auch Könige. Z. B. Rex Pippinus filius Angisi. *Würdtwein.* Diplomatar. Mogunt. T. II. p. 802. Ob vielleicht der in Angis verkürzte Name Adelgis die Mönche an den Anchiſes erinnert, und dadurch die ſämmtlichen Fabeleyen über die Trojaniſche Abkunft der Franken erzeugt hat?

§. 24.

Agathias' Beſchreibung der Franken.

Noch iſt eine Nachricht nachzutragen, die in der letzten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts ein griechiſcher Schriftſteller Agathias niedergeſchrieben. a)

„Italien benachbart und angrenzend iſt das Volk der Franken, die ſonſt Germanier hießen. b) Bekanntlich wohnen ſie an dem Rhein. Deſſen Küſte haben ſie inne, und das meiſte von Gallien, nicht durch früheren Beſitz, ſondern durch ſpäteren Erwerb, — ſo auch die Stadt Maſſalia (Marſeille), eine Pflanzſtadt der Jonier. Dieſelbe hatten einſt Phakäer, aus Aſien von den Medern vertrieben, als Darius Hyſtaſpis über die Perſer herrſchte, erbaut. Aus einer Griechiſchen Stadt iſt ſie nun eine Barbariſche geworden. Denn, indem die väterliche Verfaſſung abgeſchafft worden, gehorcht ſie den Geſetzen der Gebietenden. Doch ſcheint ſie auch jetzt noch der Würde der früheren Bewohner nicht ſehr nachzuſtehen. Es ſind nämlich die Franken keine Nomaden, wie faſt die meiſten der Barbaren, ſondern ſie haben meiſt römiſche Verfaſſung, auch dieſelben Geſetze, und ſtimmen in Anſehung der Verträge, der Ehen und der Gottesverehrung überein. Sie ſind alle Chriſten und dem richtigſten Glauben zugethan. c) Sie haben Vorgeſetzte in den Städten und Prieſter, und feyern dieſelben Feſte, wie wir. Für ein Barbarenvolk ſcheinen ſie

mir ſehr geſittet und gebildet zu ſeyn, und nichts unterſcheidendes zu haben, als das barbariſche der Kleidung und das eigene der Sprache. Unter dem vielen Guten, das ſie beſitzen, muß ich ſie am meiſten bewundern wegen der gegenſeitigen Gerechtigkeit und des Gemeinſinnes. Oft war ehedem und auch zu meiner Zeit das Reich unter drey oder auch mehrere getheilt, aber nie führten ſie Krieg gegeneinander, nie ward mit Bürgerblut das Vaterland befleckt. Wenn auch etwa zwiſchen den Königen ein Zwiſt entſtehet, rüſten ſich zwar alle, wie zum Kriege und zur Entſcheidung durch die Waffen, und ſo kommen ſie zuſammen. Aber, wenn von beyden Seiten die Heere ſich erblicken, werfen ſie ſogleich die Feindlichkeit ab, kehren zum Gemeinſinn zurück und fordern, daß die Anführer vielmehr die Streitſache dem Recht unterwerfen, oder, wo nicht, allein unter ſich kämpfen und ſich ſelbſt der Gefahr bloß ſtellen. Denn ſie halten es weder erlaubt, noch volksthümlich, daß wegen der Zwietracht Einzelner das Gemeinſame leide und zu Grunde gehe. Sogleich löſen ſie die Heere auf und legen die Waffen nieder; es iſt Friede, Ruhe, gegenſeitiger unbewachter Beſuch und Verkehr; alles Arg iſt verſchwunden. So iſt bey ihnen der gehorchende Theil gerecht und Vaterlandsliebend; der herrſchende aber, weil es nöthig, gütig und nachgebend. Auf dieſe Weiſe behaupten ſie eine feſtgegründete Macht, haben dieſelben Geſetze, geben nichts von dem Ihrigen auf, erwerben aber viel. Bey welchen Gerechtigkeit und Ehrliebe genährt iſt, da iſt die Verfaſſung glücklich und bleibend, und am wenigſten der Feinde Raub. Indem alſo die Franken ausgezeichnet leben, gebieten ſie ſich ſelbſt und ihren Nachbarn."

Es kann nicht geläugnet werden, daß hier vieles zu günſtig dargeſtellt iſt, weil dieſem Conſtantinopolitaner, zur Zeit, wo dort das Verderbniß auf's höchſte geſtiegen, Achtung für Recht und Liebe des Vaterlands ganz befremdende Erſcheinungen ſeyn mußten. Auch fällt in die Augen, daß derſelbe über manches nicht gehörig unterrichtet war, — denn die Franken hatten nie römiſche Verfaſſung, nie römiſche Geſetze, d) — und daß das, was er ſagt, nur von den Franken gilt, die

ihm am nächſten waren, alſo am wenigſten von denen rechts des Rheins. Doch, man rechne auch möglichſt viel ab, ſo bleibt immer das Zeugniß, daß die Franken ſich bedeutend gehoben hatten.

a) *Agath.* de Imper. Iustinian. p. 10. ed. Venet. Scriptor. Hist. Byzant. T. II.

b) So ſagte ſchon ein Jahrhundert früher der h. Hieronymus: Inter Saxones et Alemannos gens non tam lata quam valida, apud Historicos *Germania*, nunc vero *Francia* nominatur. Epist. L. 1. de vit. S. Hilarion. p. 159. ed. Francof.

c) Das heißt: ſie ſind keine Arianer, wie die Gothen und übrige Teutſche, welche der Erzähler kannte.

d) Der Irrthum entſtand wahrſcheinlich dadurch, daß die den Franken unterworfene alte Bewohner Galliens noch nach römiſchen Geſetzen lebten.

§. 15.

Geſetze der Franken.

Alle dieſe Nachrichten ſind ſehr unzureichend, um die Franken näher zu bezeichnen. Aber die Geſetze der Ripuarier und noch mehr (weil ſie ausführlicher,) die der Salier ſind ein wichtiges Hülfsmittel, ſie kennen zu lernen. Darum iſt die Frage über das Alter derſelben von Bedeutung. Die neueſten Unterſuchungen haben folgendes ergeben. a)

Jene Sagen, in die man den Urſprung der ſaliſchen Geſetze verhüllt hat, — von vier weiſen Männern, die aus vier Gauen berufen worden, u. ſ. f. — jene Sagen gehören zu den vielen, durch welche man in der ſpäteren Zeit den Mangel der Geſchichte, die man ungern vermißte, dichtend hat erſetzen wollen. Sie beſtehen die Prüfung nicht.

Der Inhalt dieſer Geſetze ſetzt ein Volk voraus, das eine ausgebildete Verfaſſung beſaß, bey welchem Ackerbau und manche Künſte empor gekommen waren, u. ſ. f. Die Sprache nähert ſich der, die gegen das Ende dieſes Zeitraums herrſchte. Sie ſcheinen darum dem ſiebenten Jahrhundert anzugehören. b)

a) Vergl. Wiarda's Geſchichte und Auslegung des Saliſchen Geſetzes.

b) Nach einer Stelle dieſer Geſetze fällt ihre Entſtehung ungefähr in die Mitte zwiſchen die Carbonaria oder den Kohlenwald, und den Fluß Ligeris. Wegen des Kohlenwaldes, der im Hennegau zu ſuchen, kann kein Zweifel ſeyn. Deſto mehr weichen die Meinungen der Forſcher in Betreff des Fluſſes Ligeris von einander ab. Selbſt Wiarda ſchwankt zwiſchen der Leſer im Trierſchen, (dieſelbe ergießt ſich bey Veldenz in die Moſel,) und der Leye oder Lys in Artois. Aber von einem Geſetze erwartet man am wenigſten, daß es in einem ſolchen Falle einen andern Fluß meine, als den, der allgemein unter dieſem Namen bekannt war. Alſo — die Loire. Das Mutterland der Saliſchen Geſetze wäre demnach — die noch jetzt ſo genannte Ile de France! Dies ſtimmt auch vollkommen zuſammen mit der Annahme des ſpäteren Urſprungs dieſer Geſetze.

§. 26.

Allgemeine Bemerkungen.

In den Anſtalten, welche die Chatten gegen Cäſar trafen, zeigen ſich die Anfänge des nachherigen Heerbanns, wodurch jeder Waffenfähige verpflichtet war, ſobald dem Vaterland Gefahr drohete, die Waffen zu ergreifen. Dagegen waren die Heere, die Gallien durchſtreiften oder andern Völkerſchaften zu Hülfe zogen, aus Freywilligen gebildet, die von Unternehmungsluſt oder Raubgierde angetrieben, durch den Namen eines berühmten Anführers zuſammen gehalten wurden. Es entſtanden hierdurch ſogenannte Gefolge, die ſchon Tacitus bey den Teutſchen allgemein fand, wo nicht für eine einzelne Unternehmung, ſondern bleibend, Verbindung mit einem Anführer oder auch wohl dem Sohn eines ſolchen geſchloſſen war. a) Keiner erröthe, — ſagt Tacitus — in dem Gefolge zu erſcheinen; groß ſey die Eiferſucht unter dem Gefolge, wer die nächſte Stelle bey dem Anführer habe, — unter den Anführern, weſſen Gefolge das zahlreichſte und tapferſte ſey. Dies ſey Würde, dies Macht, von einem großen Kreis erleſener Jünglinge umgeben zu ſeyn, im Frieden Glanz, im Kriege Schutz. Und nicht bloß in dem eigenen Volke, ſondern auch bey den benachbarten Gemeinweſen, bringe es Namen und Ruhm,

Digitized by Google

wenn durch Zahl und Tapferkeit das Gefolge hervorrage, indem man ſolche ſelbſt durch Geſandſchaften und mittelſt Beſchenkungen erbitte, ſo daß meiſt ihr Ruf hinreiche, Kriege zu unterdrücken. Wenn es zur Schlacht gekommen, ſey es ſchimpflich für das Gefolge, der Tapferkeit des Anführers nicht gleich zu kommen, — aber entehrend und für das ganze Leben ſchändend, den Anführer überlebend aus der Schlacht zurückzukehren; denn dieſen vertheidigen, ſchützen, die eigenen tapfern Thaten ſeinem Ruhme zufügen, gelte als die heiligſte Pflicht; der Anführer kämpfe für den Sieg, das Gefolge für den Anführer; — wo das Gemeinweſen, dem ſie angehörig, in Ruhe und Frieden zu lange raſte, ziehe die Schaar der edeln Jünglinge freywillig zu den Völkerſchaften, die in irgend einem Kriege begriffen, weil die Ruhe dieſem Volk unangenehm, und leichter in Gefahren Ruhm zu erwerben, auch ein großes Gefolge nicht ohne Unternehmungen und Krieg zu erhalten, indem jeder von ſeines Anführers Freygebigkeit jenes kriegeriſche Roß und jene blutige, ſiegreiche Pfrieme erwarte. b)

Hier iſt ſchon der Urſprung des Lehensweſens kenntlich genug angedeutet. Denn, wenn ſpäterhin ein Anführer ausziehen wollte, und weder ſein Name, noch die Neigung zum Waffenſpiel, auch die Ausſicht auf Beute wirkſam war, ihm ein hinreichendes Heer zu verſchaffen, ſo mußte er Belohnungen verſprechen. Wollte er ſich aber ein ſtehendes Gefolge bilden, und dies erheiſchte, weil man hieran gewöhnt war, die Ehre, — ſo gab es kein paſſenderes Mittel, als eine ſtändige Belohnung, die den, der ſie genoß, verband, zu folgen, wenn ihn der Anführer aufbot. Hieraus aber hat ſich das Lehensweſen entwickelt. Wären nicht die Gefolge, wie Tacitus ſie beſchreibt, voraus gegangen, — und dies wäre nicht geſchehen, wenn die Teutſche nicht Teutſche geweſen, — ſo würde man in den ſpätern Jahrhunderten dieſes Zeitraums ſtatt der fränkiſchen Heere ſchon Schaaren geworbener und bezahlter Landsknechte (wie im vierten Zeitraum), finden.

a) *Tacit.* German. 13.

b) Tacitus, indem er das Wort Framea gebraucht, bemerkt

ausdrücklich, daß daſſelbe germaniſch ſey. (Sonſt findet ſich dies Wort bey Juvenal Sat. XIII, 78., wo dem Mars eine framea beygelegt wird, und in der Vulgate, Pſalm XXXIV, 3. wo es dem ῥομφαια der Alexandriner entſprechen ſoll.) Er gibt folgende Beſchreibung. „Selten gebrauchen ſie Schwerter oder größere Lanzen; ſie führen Speere, oder, mit ihrem Wort, Frameen, mit einem ſchmalen und kurzen Eiſen, aber ſo ſcharf und zum Gebrauch geeignet, daß ſie mit derſelben Waffe, wie es das Verhältniß fordert, in der Nähe und in der Ferne fechten. Der Reiter begnügt ſich mit dem Schild und der Framee; die Fußgänger werfen auch Wurfgeſchütz, das die Einzelnen mehrfach und in's unermeßliche ſchleudern; nackt übrigens, oder mit einem Mantel leicht bedeckt; kein prunkender Schmuck; nur die Schilde unterſcheiden ſie durch die erleſenſte Farben; wenige haben Panzer, kaum einer oder der andere einen Helm oder eine Sturmhaube." — Später ſcheint das Wort framea die Bedeutung geändert zu haben, wenigſtens bey den Gothen. Iſidor von Sevilla hat folgendes. Framea — gladius ex utraque parte acutus, quam vulgo spatam vocant. Ipsa est et romphaea. Framea autem dicta, quod ferrea est. Nam sicut ferramentum, sic framea dicitur, ac proinde omnis gladius framea. *Origin.* XVIII, 6. p. 246. ed. *du Breul.* (Dies zu verſtehen, muß man ſich erinnern, daß im Spaniſchen fraguar ſchmieden heißt. Iſidor glaubte demnach, framea ſey etwas Geſchmiedetes. Seine Ableitungen ſind oft ſehr übel gerathen. Noch jetzt iſt im Spaniſchen frámea ein Wurfſpieß) — Agathias gibt nachſtehende Schilderung. „Ihre Bewaffnung iſt gering und bedarf nicht vieler Künſtler, ſondern kann wohl von denen, die ſich ihrer bedienen, ſelbſt ausgebeſſert werden. Panzer und Beinſchienen kennen ſie nicht. Das Haupt tragen die meiſten unbedeckt, nur wenige kämpfen mit bekleidetem Scheitel. Bruſt und Rücken iſt bis an die Lenden nackt; von hier an umgeben ſie ſich mit Beinkleidern, theils aus Linnen und theils aus Leder, die bis zu den Füßen herabgehen. Der Pferde bedienen ſie ſich ſelten, und nur weniger; denn das Kämpfen zu Fuß iſt bey ihnen anerzogen, vaterländiſch und am meiſten eingeübt. Das Schwert an der Hüfte und den Schild an der linken Seite, gebrauchen ſie weder Bogen, noch Schleudern, noch andere ferntreffende Waffen, ſondern nur zweyſchneidige Beile und Angonen,

mit denen ſie am meiſten ausführen. Dieſe Angonen ſind Speere, nicht ſehr klein, aber auch nicht ſehr groß, um ſie ſowohl, wenn es nöthig, ſchleudern, als auch bey dem nahen Kampfe anwenden zu können. Das meiſte an denſelben iſt mit Eiſen überzogen, ſo daß nur weniges von dem Holze und kaum das Heft hervorragt. Oben am Aeuſſerſten der Spitze gehen krumme Haken auf beyden Seiten hervor, die wie Angeln gebogen und abwärts gerichtet ſind. Dieſen Angon wirft der Franke im Kampf. Dringt derſelbe in den Körper, ſo kann ſelbſt der Getroffene den Speer nicht leicht heraus ziehen, weil die Haken in das Fleiſch faſſen und noch ärgere Schmerzen verurſachen, ſo daß der Krieger ſelbſt ohne tödtliche Verwundung dennoch umkommen muß. Trifft der Angon aber den Schild, ſo haftet er an demſelben, bewegt ſich mit ſolchem umher, und zieht ihn mit dem Ende zur Erde nieder. Der Getroffene kann den Speer weder herausziehen wegen des Eindringens der Haken, noch auch mit dem Schwerte durchſchneiden, weil er wegen des Eiſens nicht bis zu dem Holze kommen kann. Wenn dies nun der Franke ſieht, trit er mit dem Fuße auf das Heft des Angons, zieht durch das Gewicht den Schild nieder, daß auch die Hand des Gegners ſinken muß, Haupt und Bruſt aber entblößt werden, und wenn derſelbe ſo nun unbedeckt iſt, bringt er ihn leicht um, indem er entweder die Stirne mit dem Beile trifft oder mit einem andern Speere den Hals durchbohrt.“ De Imper. Justinian. p. 29. ed. Venet. Den Namen Angon (αγγων) erklärt Agathias für fränkiſch. Er iſt auch im Franzöſiſchen noch gebräuchlich, und ſtammt von dem Wort Angel. — Das zweyſchneidige Beil, deſſen hier zugleich erwähnt wird, iſt wohl dieſelbe Waffe, welche die Römer Francisca (die fränkiſche) nannten, indem dieſer Name durch bipennis erklärt wird. *Gest. Francor.* 10. u. a. In der Hellebarte hat man ſpäter, wie es ſcheint, beyde Waffen zu verbinden geſucht.

§. 27.

Allgemeine Bemerkungen. Fortſetzung.

Schon von jenen Franken, die gegen den Anfang des ...ten Jahrhunderts von Conſtantius Chlorus in Gallien auf-...nommen wurden, wurde berichtet, daß ſie zu einer Lebens-...ſe übergegangen, die den Frieden des römiſchen Reichs unter-

ſtütze. Dies heißt unſtreitig, daß ſie ſich dem Ackerbau ergeben. Daſſelbe muß man auch von jenen Franken vermuthen, die ſich ſpäterhin auf römiſchem Boden niederließen. Von den Saliern z. B. weiß man es beſtimmt. Die fränkiſchen Geſetze ſind hier entſcheidend. Sie bezeichnen **ein Volk, bey** welchem Viehzucht und Ackerbau ſehr gewürdigt war. a)

Das Land war eingetheilt in **Gauen**, b) dieſe wieder in **Zehnten.** c) Jenen waren **Grafen**, dieſen **Zehntner** vorgeſetzt. Dieſelbe hatten zunächſt die Rechtspflege. Ueber das Eigenthum unbeweglicher Güter, über Freyheit und Leben, konnte nur der Graf erkennen. Dabey hatte der Graf über die öffentliche Sicherheit zu wachen, und die königlichen Einkünfte zu verwalten. Die **Herzoge** waren urſprünglich Anführer des Heerbanns; aber ſie erſcheinen gegen das Ende dieſes Zeitraums als königliche Statthalter mit ausgedehnten Vorrechten. d) Wichtigere Streitigkeiten, die vor den König gehörten, konnte dieſer an ſeiner Stelle durch **Pfalzgrafen** entſcheiden laſſen.

Die Geſetze der Sachſen unterſcheiden **Edle**, **Freye**, **Liden** und **Eigene**. Die fränkiſchen kennen den Unterſchied zwiſchen **Edlen** und **Freyen** nicht. e) Aber in der That war er in den letzten Jahrhunderten dieſes Zeitraums vorhanden. Denn durch Auszeichnung im Kriege, Verwaltung wichtiger Aemter, Beſitz anſehnlicher Güter waren manche Häuſer ſchon weit über die übrigen erhoben. f) Die **Liden** gehörten zwar einem Herrn an, wie die Eigene; aber ſie hatten denſelben Gerichtsſtand, wie die Freye, und thaten auch Kriegsdienſte, wie dieſe. g) Die **Eigene** waren dagegen das Eigenthum ihrer Herren, und ihr Verhältniß war wenig beſſer als das der römiſchen Sklaven. h) Doch bemerkte ſchon **Tacitus**: von den Sklaven der Teutſchen habe jeder ſeinen eigenen Sitz, ſein eigenes Hausweſen; nur lege ihm der Herr ein Beſtimmtes an Getraide, an Vieh, oder an Kleidung auf, und in ſofern habe der Sklave zu gehorchen. i) Daſſelbe findet ſich bis in die ſpätere Zeit. Doch hätte Tacitus nicht im allgemeinen von allen Sklaven reden ſollen.

Digitized by Google

a) Wiarda am a. O. S. 112. Vieles hierher gehörige im erſten Anhang.

b) Auſſer dem Namen Gau war doch auch den Franken der Name Hündrede nicht unbekannt. Dies beurkundet ſchon der Gau Kunegeſundra, in der Gegend von Wiesbaden. (In England iſt Hundred noch im Gebrauche, aber in eingeſchränkterer Bedeutung.)

c) Das Wort Centa iſt gewiß von dem Zahlwort zehen, wie Hundrede von dem Zahlwort hundert, — und wird daher Zehnt geſchrieben.

d) Die Herzoge von Bayern waren eigentlich unterjochte Könige; die von Thüringen, gegen das Ende dieſes Zeitraums, ſind mit den türkiſchen Baſchen zu vergleichen. An dieſe ſoll hier nicht gedacht werden.

e) Das Wehrgeld eines Freyen war 200 Soliden, das eines Liden 100 — das eines Eigenen nur 35. Das der Grafen und anderer königlicher Beamten aber 600.

f) Schon was in *Kopp.* de differentia inter Comites et Nobiles immed. p. 14. geſammelt iſt, reicht hier hin, ob es gleich ſehr vermehrt werden könnte.

g) Das Wort Lidus, Litus, Lito, iſt in der Mehrzahl in dem Wort Leute noch übrig, aber in veränderter Bedeutung. Die Unterſuchungen über die Liden ſind dadurch ungemein verworren worden, daß man die fränkiſchen Liden nicht von den ſächſiſchen u. a. unterſchieden hat. Das oben geſagte beruht auf: Leg. Salic. XXVIII, 1. LII, 1. nach den Ausgaben von Lindenbrog und Schilter. (Die erſtere Stelle iſt in den übrigen Ausgaben unvollſtändig.)

h) Wiarda am a. O. — Der Name Sklaven kann für die Servi dieſer Zeit füglich gebraucht werden; aber er iſt in der ſpäteren Zeit nicht mehr angemeſſen. Darum iſt hier der Name Eigene oder Leibeigene gewählt worden, obgleich auch hiergegen einiges erinnert werden kann. Die Namen Knechte und Mägde ſind ganz unpaſſend, weil dieſelben eine ſolche Bedeutung in keiner Zeit gehabt haben. — Gasindi (daher Geſinde) hießen eigentlich die Sklaven, die der Herr im Hauſe hatte und die darum Einfluß auf denſelben bekommen konnten. (*Adelung.*) Gloſsar. manual.

i) *Tacit.* German. 25.

§. 28.

Abtheilung der Gaue in Heſſen.

Wann Heſſen und die benachbarten Länder in Gaue abgetheilt worden, iſt zwar nicht bekannt; aber daß dieſe Abtheilung ſchon vor dem Jahr 786 vorhanden war, urkundlich gewiß. a) Darum hier eine nähere Angabe der Gauen.

Zum weſtlichen Grabfelde, wo das Kloſter Fulda errichtet wurde, gehörte: das Schlitziſche, der größte Theil des Riedeſelſchen, Herbſtein. Die Grenzen nach dem Ober-Lahngau hin laſſen ſich nicht ganz ſcharf ziehen.

Zum Ober-Lahngau: ein großer Theil des jetzigen Ober-Heſſen. Seine ſüdlichen Grenzen machten die Aemter Ulrichſtein, Grünberg, das Buſecker Thal, das Gericht Lollar, das Amt Blankenſtein. Was nördlich gelegen, (auch das kurfürſtliche Oberheſſen), nur einen Theil des Amts Böhl ausgenommen, wurde zu dieſem Gau gerechnet. Er umfaßte auch noch das Witgenſteiniſche und einen Theil des Siegenſchen und Dillenburgiſchen. b)

Zum fränkiſchen Heſſengau (der nebſt dem ſächſiſchen das jetzige Nieder-Heſſen ausmacht), nur einiges wenige an der Grenze.

Zum Ittergau, deſſen Name in der Herrſchaft Itter fortdauert: ein Theil des Amts Böhl.

Zum Nieder-Lahngau: Stadt und Landamt Gießen, mit Ausnahme des Buſecker Thales und Gerichts Lollar, ſodann die Aemter Hüttenberg und Königsberg. Er erſtreckte ſich längs der Lahn über den größten Theil des Naſſauiſchen, wo ihn ſüdlich bey Dietz der Einrich, nördlich zwiſchen Naſſau und Ems der Engersgau vom Rheine abſchnitten. Aber der Einrich wurde auch oft noch zu dem Nieder-Lahngau gerechnet. c)

Zur Wetterau, deren Name noch fortdauert, aber bald weiter bald enger genommen wird, gehörte als Gau betrachtet: ein beträchtlicher Theil der jetzigen Provinz Ober-Heſſen. Die nördliche Grenze bezeichnen das Amt Lißberg, das Laubachiſche, das Lichiſche, das Amt Butzbach. Von hier verbreitete ſie ſich bis über Uſingen hinaus. Die ſüdliche Grenze läuft zwiſchen

Digitized by Google

Nieder-Wöllſtadt und Peterweil durch, um die Wetterau vom Niddagau zu ſcheiden, — dann längs der Nidda bis zum Einfluß der Nidder, — von hier nach dem Mayn in die Gegend von Fechenheim, — hierauf längs des Mayns bis zum Einfluß der Kinzig, — ſofort längs der Kinzig bis in die Gegend von Gelnhauſen, wo ſie die Kinzig überſchreitet und auſſerhalb des Großherzogthums fortgehet, bis ſie endlich das Gericht Freyenſteinau durchſchneidet, und hierauf mit der jetzigen Grenze des Großherzogthums zuſammenfällt. d)

Zum Niddagau, innerhalb deſſen auch Frankfurt lag, gehörte: ein Theil des Amts Rodheim, das Dorf OKarben, das Amt Vilbel, das Rödelheimiſche. Dieſer Gau wurde bisweilen noch zur Wetterau gerechnet.

a) Das Breviarium S. Lulli, auch der Codex Laureshamensis, thun dies dar. Außer dem Wenckiſchen Werk iſt zu vergleichen Kremer's Geſchichte des rheiniſchen Franziens.

b) Orte, die ſich im Grund Breidenbach, im Witgenſteiniſchen und Dillenburgiſchen finden, werden bisweilen in einen Gau Pernaffa verſetzt. Dieſes war ein Untergau des Ober-Lahngaus, der von dem Bache Perf ſeinen Namen hatte. — Wenn manche oberlahngauiſche Orte in einigen Urkunden in den Gau Heſſen verſetzt werden, ſo hat dies ſeinen Grund darin, daß der Ober-Lahngau zur heſſiſchen Provinz gehörte, und oft unter demſelben Grafen ſtand.

c) Ein Untergau des Nieder-Lahngaus war der Gau Erda, in der Nähe von Königsberg, wo noch Bach und Dorf dieſes Namens ſein Andenken erhalten.

d) Als Untergau gehörte hierher der Kinziggau, in der Gegend von Gelnhauſen. — Wenn einmahl in einer Urkunde von 1093 Odenhauſen bey Nordeck in die Wetterau verſetzt wird, ſo kann dies nur als ein Verſtoß betrachtet werden. *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II. p. 739.

Zweyter Abſchnitt.

Geſchichte von Karl Martell und dem h. Bonifacius bis auf die thüringiſchen Landgrafen.

§. 29.

Bonifacius unter Gregor II.

Teutſche, die ſeit der Mitte des fünften Jahrhunderts nach Britannien übergegangen waren, — gewöhnlich Angel-Sachſen genannt, — hatten das Chriſtenthum angenommen und ſich dadurch zu höherer Bildung erhoben. In den dort entſtandenen Klöſtern erzeugte ſich ein frommer Eifer, den verwandten Völkerſchaften des feſten Landes das Chriſtenthum ebenfalls bekannt zu machen. Keine Glaubensboten waren hierzu geeigneter. Sprache und Sitten hatten noch viel gemeinſames, daß die Annäherung leichter ward. Dabey ſtand die angelſächſiſche Geiſtlichkeit damahls an Bildung weit höher, wie die des übrigen Abendlandes. So verließen viele Mönche die Stille ihrer Klöſter und die Bequemlichkeit des Lebens, um zu den rohen Bewohnern der Wälder und Wüſten zu ziehen, ſich dort allen Ungemächlichkeiten hinzugeben und ſelbſt der Todesgefahr bloß zu ſtellen. Unter denſelben ragt auch der heilige Willebrord hervor, der den Frieſen predigte und dort das Biſthum Utrecht begründete.

Von gleichem Eifer angeregt, vielleicht noch durch Willebrords Beyſpiel gereitzt, wählte ſich ein jüngerer Anverwandter deſſelben, Winfried, denſelben Beruf. Unter dem Namen Bonifacius der Heilige iſt dieſer Winfried als Apoſtel der Teutſchen unſterblich geworden. a)

Digitized by Google

Seinen erſten Verſuch machte Winfried unter den Frieſen, wo ihm jedoch entgegen ſtand, daß bey den feindlichen Verhältniſſen zwiſchen Karl Martell und dem frieſiſchen König Ratbod, dieſer die Chriſten und ihren Glauben mit Argwohn behandelte. Er kehrte daher zurück. Aber nach einiger Zeit reiſete er nach Rom, daß ihm Papſt Gregor II. einen Wirkungskreis anweiſe. Dieſer beſtimmte ihn nach Teutſchland. Er reiſete ab und kam im Jahr 719 durch Bayern nach Thüringen. Hier hatte ſchon ungefähr vierzig Jahre früher der heilige Kilian, ein irländiſcher Mönch, nicht ohne Erfolg, gepredigt, aber auch den Tod gefunden. Winfried fand noch Spuren ſeines Wirkens und verweilte einige Zeit. Dann wendete er ſich nach dem Franken-Lande. Kaum dort angekommen erhielt er aber die Botſchaft von Ratbods Tode und entſchloß ſich zu einer neuen Reiſe zu den Frieſen. Dort unterſtützte er Willebrorden gegen drey Jahre. Als ihn aber dieſer zu ſeinem Nachfolger erheben wollte, kehrte er in den ihm vom Papſte angewieſenen Wirkungskreis zurück.

Im Jahr 722 kam er nach Amanaburch d. i. Amöneburg. Hier bekehrte er zwey Brüder, Detdic und Dierolf, die dieſer Gegend vorſtanden, und legte auch eine Celle für Mönche an. Er predigte dann den Heſſen an der ſächſiſchen Grenze und taufte viele tauſende. Hierauf ſandte er einen ſeiner Gehülfen, den Prieſter Binna, nach Rom, dem Pabſt Bericht zu erſtatten. Gregor II. berief ihn ſofort ſelbſt dorthin, weihte ihn zum Biſchof, legte ihm den Namen Bonifacius bey, und gab ihm Empfehlungsſchreiben an Karl Martell u. a. b) Karl Martell verſah ihn mit einem Schutzbrief, und ſo kehrte er im Jahr 724 nach Heſſen zurück. c)

Viele Heſſen waren ſchon dem Chriſtenthum zugethan, andere hingen noch, theils heimlich, theils öffentlich, an dem Heidenthum. Bonifacius wagte jetzt einen entſcheidenden Schritt, den ſein älteſter Lebensbeſchreiber auf folgende Weiſe erzählt. An einem Ort, genannt Gicesmere d. i. Geismar, ſtand eine Eiche von wunderbarer Größe, die von Alters bey den Ein-

wohnern **Jupiters Eiche** (Robur Jovis) hieß. Dieſe verſuchte er unter dem Beyſtand der Diener Gottes umzuhauen. Als er feſten Muthes hieb, verſammelte ſich eine große Menge der Einwohner, die den Feind ihrer Götter im Innern verwünſchten. Indem er aber nur mäßig den Baum angehauen, ward plötzlich die ungeheure Laſt der Eiche durch einen göttlichen Hauch von oben erſchüttert, ſtürzte nach gebrochenem Wipfel zuſammen, und barſt, wie durch den Beyſtand eines höhern Winkes, in vier Theile, daß ohne die Hülfe der beyſtehenden Brüder vier Stücke von ungeheurer Größe und gleicher Länge erſchienen.

Wie dies die Einwohner ſahen, die ihn vorher verflucht, wurden ſie gläubig und verwandelten die Verwünſchung in Lobpreißung des Herrn. Der Heilige, nachdem er ſich mit den Brüdern berathet, erbauete aus dem Baum ein hölzernes Bethaus, welches er zu Ehren des h. Apoſtels Petrus weihete.

Das hier unter dem Namen Gicesmere, anderwärts unter dem Namen Gesmere, vorkommende **Geismar** wird in andern Nachrichten in die Nähe von **Fritzlar** verſetzt; es iſt alſo das im Amt Gudensberg gelegene. d) Aus dem erwähnten Bethaus ſcheint nachher die dem h. Petrus geweihte Kirche in Fritzlar hervorgegangen zu ſeyn. Der Name der Eiche war teutſch ohne Zweifel **Donners-Eiche**, denn unter den Göttern der Teutſchen war der **Donner**. e) Daß dieſelben heilige Bäume und Quellen hatten, iſt auch aus andern Nachrichten bekannt. f)

Bonifacius wendete ſich hierauf nach Thüringen, g) wo er ein Kloſter zu Ordorp d. i. **Ohrdruf** begründete. h)

a) **Willibald's** Leben des h. Bonifacius findet ſich in *Canisii* Thesaur. ed. *Basnage*, in *Mabillon*. Act. Sanctor. Ord. S. Benedict. Sec. III. P. II, in den *Act. Sanctor.* Jun. T. I. **Othlon's** Leben deſſelben bey *Canisius* und *Mabillon* an d. a. O. und in *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. I. Die übrigen in den *Act. Sanctor.* — Wo hier keine andere Quelle angegeben wird, iſt aus Willibalds Schrift geſchöpft. Die Briefe ſind nach der **Würdtweinſchen** Ausgabe angeführt. In Anſehung der Zeitrechnung iſt **Pagi** befolgt.

b) *Bonifac.* Epist. V — X. Eins dieſer Schreiben iſt an die

Alt-Sachſen, mit denen doch Bonifacius keinen Verkehr gehabt. Ob aber die Ueberſchrift nicht vielleicht unächt iſt? — Eine andere Ueberſchrift an Herzoge, Caſtalden und Grafen, offenbart durch die Erwähnung der Caſtalden ihren italiſchen Urſprung, und hierdurch ihre Aechtheit.

c) *Bonifac.* Epist. XI.

d) *Servat. Lup.* Vit. S. Wigbert. c. 2. in den *Act. Sanctor.* Aug. T. III. p. 136. — Vgl. *Schmincke* de cultu arboris Jovis.

e) In einer alten teutſchen Taufformel heißt der Name Thunaer (En forsacho allom Diabol-wercum end wordum, Thunaer ende Woden end Saxn-Ote, ende allem them unholdum, the hira genotas sint. D. i. Ich widerſage allen Teufels-Werken und Worten, dem Donner und Wodan und ſächſiſchen Odin, und allen den Unholden, die ihre Genoſſen ſind.) So im Engliſchen Thunder. Auch im Perſiſchen Tündür und Tündur. In der nordiſchen Götterlehre iſt der abgekürzte Name Thor. (Daher auch im Engliſchen Thursday für Donnerſtag.) — Nur dieſen Gott kann man mit Sicherheit den alten Heſſen zuſchreiben; alles übrige beruht auf Vermuthungen und wohl ſelbſt auf Träumen.

f) Willibald ſagt von den damahligen Heſſen: alii lignis et fontibus clanculo, alii autem aperte sacrificabant. Aehnlich hatte ſchon früher Agathias von den Alemannen bemerkt, daß gewiſſe Bäume, Ströme, Hügel und Thäler von ihnen verehrt würden. De Imp. Justinian. l. I. p. 13. ed. Venet. Corp. Byzant.

g) Bonifacius fand Thüringen zu jener Zeit in einem traurigen Zuſtand. Nach einer Lebensbeſchreibung des h. Gregor von Utrecht, (der damahls unter ſeinen Begleitern war,) war das Volk in ſolcher Armuth, daß kaum Jemand etwas zu leben hatte, wenn er es nicht in der Ferne erbettelt, denn das ganze Land, an der Grenze der empörten Heiden gelegen, war durch Feuer und Schwert verwüſtet. *Act. Sanctor.* Jun. T. I. p. 484.

h) Dieſes Kloſter blieb unbedeutend. Es gehörte im Jahr 786 der Abtey Hersfeld und wird bey dieſer Gelegenheit eine Cellula genannt. (Wenck's Urk. Th. II. S. 16.) Im Anfang des zehnten Jahrhunderts ſoll es von den Ungarn zerſtört worden ſeyn. Nachmahls erſcheint ein Collegiatſtift an ſeiner Stelle, das endlich nach Gotha verſetzt wurde. *Thuring. sacr.* p. 18. Haas' heſſ. Kirchengeſch. S. 106.

Digitized by Google

§. 30.

Bonifacius unter Gregor III.

Im Jahr 731 beſtieg Gregor III. den päpſtlichen Stuhl. Bonifacius erſtattete demſelben Bericht, und ward dafür zum Erzbiſchof ernannt und mit dem Pallium ausgeſtattet a) Er wendete ſich hierauf wieder nach Heſſen, wo er zwey Kirchen errichtete, zu Fridislar, Fritzlar, und zu Hamanaburch, Amöneburg. Beyde waren mit kleinen Klöſtern verbunden. b) Dieſe Klöſter dienten den Geiſtlichen nicht blos zum Aufenthalt, ſondern auch als Zufluchtsorte gegen Feinde. Das Innere dieſer Klöſter enthüllt einigermaßen ein Brief, den Bonifacius nach dem Tode des erſten Fritzlariſchen Abts Wigbert an die daſigen Mönche ſchrieb. Es waren deren ſechſe. Von dieſen ſollten der erſte, der Prieſter, und der zweyte, der Diakon war, die Regel erklären, den Gottesdienſt beſorgen, die Kinder unterrichten und den Brüdern das Wort Gottes predigen. Der dritte ſollte als Propſt die Aufſicht über die Knechte führen, und der vierte denſelben unterſtützen. Der fünfte ſollte Werkmeiſter ſeyn und die erforderlichen Hütten bauen. Der ſechſte ſollte der Küche vorſtehen. c)

Im Jahr 736 begab ſich Bonifacius nach Bayern, wo das Chriſtenthum ſchon bekannt war, reiſete dann nach Rom, und kehrte hierauf nach Bayern zurück, um das daſige Kirchenweſen einzurichten. Er brachte ein päpſtliches Schreiben mit, welches wenigſtens wegen ſeiner Ueberſchrift merkwürdig iſt; d) denn es iſt gerichtet an die Thüringer und Heſſen, Borthareр, Niſtreſer, Webrever und Lognaer, Suduoſer und Grabfelder. e)

a) *Bonifac.* Epiſt. XXV.

b) Das Fritzlarer Kloſter kam durch ſeinen erſten Abt, den h. Wigbert, einen Landsmann und Schüler des h. Bonifacius, in Blüthe. *Servat. Lupi* Vit. S. Wigberti in *Mabillon.* Act. Sancior. Ord. S. Bened. Sec. III. T. I. und in den *Act. Sanctor.* Aug. T. III. — Nachher that ihnen, wie es ſcheint, das Kloſter Fulda zu viel Abbruch. Später wurden beyde in Collegiat-Stifter verwandelt. *Schmincke* de antiquitat. Friteslar.

e) *Bonifac.* Epiſt. LXXIX.

d) *Ibid.* XLIV.

e) Die Grabfelder ſind die Bewohner des Grabfeldes oder der Gegend von Fulda. In den Wedrevern und Loguaern ſind die Wetterauer und Lahngauer nicht zu verkennen. Die Bortharer hält man für die Anwohner der Wohra, die ehedem Bordaa hieß. Vielleicht ſind es aber die Bewohner des Gaues Boroctra, Borotra, Borahtra. Dieſer Gau, deſſen Name wahrſcheinlich von den Bructerern abzuleiten, umfaßte den größern nördlichen Theil des Herzogthums Weſtphalen, die Soeſter Börde und einen Theil der Grafſchaft Mark. (Vgl. Heſſ. Hoffalender für 1810. S. 197, wo derſelbe, zum Theil aus ungedruckten Urkunden, näher beſtimmt iſt.) Die Niſtreſer ſollen ihren Namen von dem Bach Niſter auf dem Weſterwald haben. Vielleicht ſind es die Bewohner des Ittergaues, der auch Nithergau hieß. *Schaten*. Annal. Paderborn. T. I. p. 476. 493. (*Fürstenberg.*) Monum. Paderborn. p. 161. Am räthſelhafteſten ſind die Suduoſer. Sind es die Bewohner des Suderlandes, d. i. des ſüdlicheren Theils des Herzogthums Weſtfalen, jetzt gewöhnlich Sauerland genannt?

§. 31.

Bonifacius unter Zacharias und Stephan II.

Gegen das Ende des Jahrs 740 ſtarben Gregor III. und Karl Martell. Jenem folgte Zacharias, dieſem ſeine beyden Söhne Karlmann und Pipin. Karlmann beherrſchte Auſtraſien. Damahls war Bonifacius beſchäftigt, Biſthümer in den neubekehrten Ländern zu errichten, und zu Befeſtigung der kirchlichen Verfaſſung Synoden einzuführen. Er meldete dies dem neuen Papſte in dem Schreiben, in welchem er demſelben zu ſeiner Erhebung Glück wünſchte. Zacharias genehmigte ſein Vorhaben. a)

Es ſind drey Biſthümer, deren bey dieſer Gelegenheit erwähnt wird, Würzburg, Buraburg und Erfurt. Erfurt war für Thüringen. Ob aber dies Biſthum nie zu Stande gekommen oder bald nachher wieder eingegangen, iſt ungewiß. Buraburg oder Buriburg war dagegen für Heſſen. Der Ort lag nahe bey Fritzlar, aber jenſeits der

Digitized by Google

Eder, und war befeſtigt. b) Das daſige Bisthum beſtand nicht lange. Heſſen und Thüringen kamen zur Mainzer Diöceſe. c)

Zur nämlichen Zeit dachte Bonifacius auf die Stiftung eines neuen Kloſters, welches, wie es ſcheint, zugleich von ihm beſtimmt war, in dem noch großentheils wüſten Lande der Punkt zu werden, von wo aus ſich die Kultur allmählich verbreite. Hierzu hatte er ſich einen jungen Bayer, Sturm, auserſehen, der ſich theils an ſeiner, theils an Wigberts Seite gebildet. Dieſen wieß er nach dem buchoniſchen Walde, um einen ſchicklichen Ort zu ſuchen. Derſelbe verweilte anfangs da, wo nachmals Hersfeld entſtanden; aber Bonifacius wollte tiefer in die Wildniß dringen, und endlich ward der Ort gewählt, wo ſeit dem Jahr 744 das Kloſter Fulda begründet worden. d) Mit Eifer, begünſtigt und unterſtützt durch Karlmann, ſuchte Bonifacius nun dieſes Kloſter empor zu bringen.

Bisher war Bonifacius Biſchof ohne beſtimmten Sitz geweſen. Um dieſe Zeit erhielt er das Bisthum von Köln. Da aber bald nachher das von Mainz erledigt wurde, ſo bekam er im Jahr 745 dieſes, weil es ſeinem bisherigen Wirkungskreiſe gelegener war. — Karlmann ging im Jahr 747 in's Kloſter auf dem Monte Caſſino. Pipin herrſchte ſeitdem allein. Das Reich hatte jetzt auch wieder einen König, Childerich, welchen, nachdem der Thron eine Zeitlang unbeſetzt geweſen, Pipin auf denſelben erhoben. Aber, im Jahr 749 ſtieß, mit Gutheißen des Papſtes, Pipin dieſen ſogenannten König wieder herab, nahm ſelbſt die Königswürde an, und ließ von Bonifacius ſich ſalben.

Im Jahr 752 beſtieg Stephan II. den römiſchen Stuhl. Mit deſſen Einwilligung übergab Bonifacius das Mainzer Erzbisthum ſeinem Schüler Lull, um noch einmahl als Glaubensbote zu den Frieſen zu ziehen. Vielleicht, um das Bisthum Utrecht zu behaupten, das er zu ſeinem Metropolitanat rechnete, indeß daſſelbe von Köln aus in Anſpruch genommen wurde. Wahrſcheinlicher, aus alter Liebe, um dem Lande, dem er die erſten Kräfte des Jünglings dargebracht, auch die letzten

des Greiſes noch aufzuopfern. Er ſchied, in der Ueberzeugung, daß er nicht wiederkehre, nahm ein Stück Leinwand mit, ſeinen Leichnam einzuhüllen, und beſtimmte Fulda zum Ort ſeines Begräbniſſes. In Friesland taufte er noch einige tauſende. Da er aber einſt, in der Gegend von Dockum, nach vollzogener Confirmation, ſich mit ſeinen Gefährten in Zelten auf dem Felde gelagert, ward er von einem Haufen heidniſcher Frieſen überfallen und mit drey und fünfzig ſeiner Gefährten getödtet. Seine letzte Ermahnung war: nicht Böſes mit Böſem zu vergelten. Sein Leichnam ward zuerſt nach Utrecht, dann nach Mainz, endlich nach Fulda gebracht, wo er noch ruhet. Sein Todesjahr iſt 755.

a) *Bonifac.* Epiſt. LI. LII.

b) Die ſchon angeführte Lebensbeſchreibung des h. Wigbert iſt hierfür ſchon allein entſcheidend. — Auch Bonifacius am a. O. nennt Buraburg oppidum.

c) *Schmincke* de Episcopatu Buraburgensi.

§. 32.

Karl der Große und ſeine nächſten Nachfolger.

Seit dem Jahr 768 beherrſchte Karl der Große das fränkiſche Reich gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Karlmann; ſeit dem Jahr 771 allein. Am wichtigſten für die heſſiſche Geſchichte iſt Karl durch die Unterwerfung der Sachſen; denn erſt ſeitdem bot das Land ſeinen Bewohnern einen ſicheren Aufenthalt dar. Schon im Jahr 772 ward der Krieg gegen die Sachſen auf einer Verſammlung zu Worms beſchloſſen, und ſogleich auch mit der Eroberung der Feſte Eresburg (das jetzige Stadtberge) begonnen. Aber erſt im Jahr 803 kam der Streit zu Ende. Denn, ſo lange Karl mit ſeinem Heere im Lande war, gelobten die Sachſen Gehorſam und ließen ſich taufen; hatte er ſich aber mit dem Heere entfernt, ſo empörten ſie ſich, und ergriffen die Waffen von neuem, um Freyheit und väterlichen Glauben zu vertheidigen. a)

Heſſen litt mehrmals während dieſes Kriegs. Im Jahr 774, als Karl ſein Heer nach Italien geführt hatte, ſtreiften

die Sachſen bis Fritzlar. Die Bewohner der Gegend flüchteten in das befeſtigte Buraburg, wohin auch der Leichnam des h. Wigberts von Fritzlar gebracht wurde. Ein Angriff, den die Sachſen auf Buraburg machten, ward jedoch abgeſchlagen, und ſie zogen ſich hierauf zurück. b) Im Jahr 778, als Karl nach Spanien gezogen war, drang eine ſtreifende Schaar bis an den Rhein, wendete ſich aber, da Karl ſchon zurückkehrte, nach dem Lahngau. Selbſt in Fulda befürchtete man einen Ueberfall; der h. Sturm ließ daher den Leichnam des h. Bonifacius nach Hamelburg bringen und begab ſich ſelbſt in die Wetterau, um Vorkehrungen zu treffen. c) Schnell kam ein Heer zuſammen, das die Streifenden verfolgte, ſie an der Eder in der Gegend von Battenfeld einholte, und ſo ſchlug, daß nur wenige entrannen. d)

Unter Karl entſtand auch das Kloſter Hersfeld. Es ward vom h. Lull geſtiftet. Mißverhältniſſe, die zwiſchen ihm und dem h. Sturm ſtatt fanden, ſcheinen hier eingewirkt zu haben. Lull wählte den Ort, den ſich Sturm früher auserſehen gehabt. Das Jahr der Begründung dieſes Kloſters iſt nicht bekannt; aber ſchon 770 wurde es von Karl mit Gütern beſchenkt. e) Sein Ruf hob ſich, nachdem um's Jahr 780 die Gebeine des h. Wigberts von Fritzlar dort beygeſetzt worden. f) Im Jahr 786 nahm Lull auch den Leichnam ſeines Freundes Witta oder Albinus, des erſten Buraburgiſchen Biſchofs, mit dahin, g) und ſtarb ſelbſt dorten. h) Das Kloſter kam bald empor, daß es mit Fulda wetteifern konnte, und wurde daher für die Umgegend eben ſo wichtig wie dieſes. i)

Unter Karls nächſten Nachfolgern fällt die Geſchichte Heſſens mit der allgemeinen Geſchichte der fränkiſchen Länder rechts des Rheines zuſammen, und Nachrichten, die ſich beſonders auf Heſſen beziehen, kommen nicht vor. Aber dennoch iſt für die Geſchichte des Landes dieſer Zeitraum nicht unwichtig. Seit keine Gefahr mehr von den Sachſen drohete, — denn die Slaven waren zu entfernt, — konnte der Einwohner unbeſorgter das Schwert bey Seite legen und den Pflug ergreifen. Das Chriſtenthum milderte die Sitten. Wälder wurden aus-

gehauen, Wüſtungen urbar gemacht, neue Dörfer angelegt, Kirchen oder wenigſtens doch Capellen geſtiftet. Die Mönche vom Orden des h. Benedicts gingen mit ihrem Beyſpiel voran. Durch ihre Regel verbunden, ſich mit Handarbeit zu beſchäftigen, brachten ſie Kenntniſſe der Landwirthſchaft und mancher Handwerke und Künſte mit und verbreiteten ſolche in ihrem Kreiſe. Die Geſchichte dieſer Zeit iſt mit darum ſo ſtille, weil die geräuſchloſen Beſchäftigungen des Friedens an die Stelle des Spiels mit den Waffen getreten waren. k)

a) Statt vieler Schriften vgl. Möſer's Osnabr. Geſch. Th. I. S. 192.

b) *Servat. Lup.* Vit. S. Wigbert. p. 135. l. c.

c) *Annal. Fuld.* ad a. 778. *Eigil.* Vit. S. Sturm. in *Schannat.* Hist. Fuld. T. II. p. 78.

d) S. im erſten Anhang bey Battenberg.

e) Wenck's Urk. Th. II. S. 3. Dort ſind überhaupt noch viele Schenkungs-Urkunden Karls und anderer.

f) *Servat. Lup.* l. c.

g) Da und dort wird dieſer Witta oder Albinus den Heiligen zugezählt, ſelbſt ſein Gedächtnißtag auf den 26ten Oct. verſetzt. Wenigſtens das Martyrologium Romanum erkennt ihn nicht an.

h) *Mabillon.* Elogium S. Lulli in den Act. Sanctor. Ord. S. Bened. Sec. III. P. II. und in *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II.

i) Die heſſiſche Geſchichte hat keinen bedeutenderen Verluſt erlitten, als den der meiſten Hersfeldiſchen Urkunden. Welches Licht würde ſich verbreiten, wenn man mit Schannat's unſterblichen Werken ähnliche über Hersfeld vergleichen könnte. — Schlegel's noch ungedruckte Annales Hersfeldenses, die der Verfaſſer des gegenwärtigen in Händen hat, ſind ſehr unbedeutend, und faſt nur aus bekannten Büchern zuſammengetragen.

k) Das Nähere im erſten Anhang.

§. 33.

Vom Verfall der königlichen Macht und des Reichs.

Die Unterwerfung der Alemannen hatten noch Pipin und Karlmann entſchieden. Die der Bayern entſchied Karl, ſo wie er auch die Sachſen bezwang. Schon jene

hatten das Herzogthum in Alemannien aufgehoben. Karl hob es in Bayern auf, nachdem Taſſilo dreymahl ſein Wort gebrochen. Den Sachſen waren Herzoge in dieſem Sinne des Namens fremde. Grafen ſtanden nunmehr den Gauen vor, um Rechtspflege und Sicherheitsaufſicht zu handhaben, den Heerbann zu leiten und die königlichen Einkünfte zu verwalten. Königliche Bevollmächtigte, Sendgrafen (Missi) genannt, durchreiſeten zu Zeiten das Land, zu unterſuchen, ob jeder ſeine Pflichten erfülle.

Ob es beſſer geweſen, alle Unterſchiede der Völkerſchaften, die jetzt in Ein Reich verbunden wurden, ſtreng zu verwiſchen, und nicht zu geſtatten, daß neben einander Franken, Thüringer, Alemannen, Bayern, Sachſen, (aber keine Teutſche,) ſeyen, — oder aber beſſer, das Eigenthümliche jeder Völkerſchaft ſchonend zu achten, und doch alle durch eine höhere Anſicht zu vereinigen: ſolche Unterſuchung iſt nicht dieſes Orts. Aber, eines von beyden hätte Zweck ſeyn ſollen; und was Karl beabſichtete, iſt nicht zu verkennen.

Durch die Ausnahmen, welche die königliche Gewalt, ganz der feſtgeſetzten Verfaſſung entgegen, geſtattete, und zu geſtatten ſtets weiter ging, — vernichtete ſie ſich allmählich ſelbſt.

Die Sendgrafen, welche die Grafen zu beobachten hatten, erſchienen ſeltener, und verſchwanden endlich. In den Ländern der Franken und Alemannen traten zu Verwaltung der königlichen Einkünfte ſogenannte Kammerboten auf, die bald nach herzoglichen Vorrechten trachteten. Die bedroheten Grenzen zu bewachen, wurden Markgrafen mit ausgedehnten Vollmachten beſtellt, die daſſelbe thaten. In Sachſen ſetzte ſelbſt der Enkel Karls des Großen, Ludewig der Teutſche, einen Herzog. Da man nun aber, wenn ein Haus durch gräfliche oder andere Würde ausgezeichnet war, die Abkömmlinge deſſelben nicht leicht überging, — oft nicht wohl übergehen konnte, weil man genöthigt war, die zu wählen, welche, weil ſie in der Nähe genugſam begütert, ſich ſelbſt zu halten vermochten, ſolche dann eben dadurch Gelegenheit fanden, ihre

Digitized by Google

Macht zu vergrößern und ſich immer unentbehrlicher zu machen: ſo mußte das Hervorragen beſtimmter Häuſer entſchieden werden.

Dies wäre minder folgenreich geweſen, wenn man die Güter des Reichs mehr geſchont hätte. Aber, glaubte denn nicht jeder König, daß er jeder angeſehenen Kirche irgend ein Reichsgut ſchenken müſſe? Auch Layen wurden, aus dieſer oder jener Rückſicht, mit Reichsgütern bedacht. a) Doch weiß man hierüber weniger, weil die Geiſtlichen ihre Urkunden ſorgſamer aufbewahrt haben. Es wurde der begünſtigt, deſſen Beyſtand man bedurfte. Wer durch frühere Begünſtigung zu ſehr gehoben ſchien, dem ſuchte man durch ſpätere Begünſtigung eines Andern ein Gegengewicht zu geben. Sowohl jenes als dieſes wirkte ein, um den Layen-Fürſten Pfaffen-Fürſten entgegen zu ſetzen. Darum auch, und unter dem Vorwand, die Kirche zu ehren, wurde die Verfaſſung geſtört. Die Angehörigen der Kirchen wurden nicht mehr von dem Grafen und Zehntrichter gerichtet, ſondern von dem Kirchen-Vogt; die Krieger derſelben nicht von dem Anführer des Heerbanns befehligt, ſondern von dem Signifer. Aber an dem Tage, wo das erſte Kirchengut der ordentlichen Gerichtsbarkeit entnommen wurde, wurde von der königlichen Macht ſelbſt der Grundſtein der Landeshoheit gelegt.

Während ſo die königliche Macht über einem Reiche unſicher ſchwebte, das noch nicht Eines war, und durch ſie fortwährend immer mehr aufhörte, Eines zu ſeyn, entfernte ſich, was ohnehin noch nicht zur Vereinigung gediehen, ſtets mehr von einander. Dabey kamen im königlichen Hauſe Vater und Söhne, Brüder und Brüder in Streit, wobey, um ſich Anhang zu verſchaffen, jede Parthey die andere zu überbieten ſuchte. Das Zutrauen des Volkes konnte keinen Stützpunkt finden, auſſer an den Häuſern, die ihnen Anführer im Krieg, im Frieden Richter und Sicherheitswächter gaben. Und an dieſe hielten ſie ſich. Hatten doch ſchon im Jahr 678 die auſtraſiſchen Franken den König Theoderich II. nur unter der Bedingung anerkannt, daß ſie von ihren eigenen Herzogen regiert werden wollten! b)

Digitized by Google

a) Eine kleine, doch hier hinreichende Sammlung hat ſchon *Struv.* de Allod. Imper. p. 51.

b) Seitdem offenbart ſich dringender bey den einzelnen Völkerſchaften der Wunſch eigener Herzoge, dem aber die königliche Macht ſpäterhin angelegentlichſt entgegengearbeitet hat, — und nicht ohne Erfolg. Der Name der Alemannen iſt verloren; der der Franken iſt auf ein Vorland verdrängt; den der Sachſen tragen meiſt Slaven; der der Bayern iſt jedoch ehrenvoll erhalten worden; — die in unteutſchen Provinzen angeſetzte Markgrafen und Herzoge wurden von den erſten Fürſten des Reichs. — Daß die Heſſen ihren Namen behauptet haben, muß ihnen zur Ehre gerechnet werden.

§. 34.

Heſſiſch-Konradiniſches Haus.

Seit dem Jahr 886 finden ſich in Heſſen und der Nachbarſchaft drey Brüder, Konrad, Gebhard und Eberhard. Der erſte ſtand dem fränkiſchen und ſächſiſchen Heſſengau, einem Theil des Nieder-Lahngaus, wahrſcheinlich auch dem Ober-Lahngau vor. Der zweite der Wetterau und dem Ober-Rheingau. Der dritte dem größten Theile des Nieder-Lahngaus. Ein vierter Bruder, Rudolf, war geiſtlichen Standes. Man nennt dies Haus das Saliſch- oder Konradiniſch-Heſſiſche. a)

Die Großmutter dieſer Brüder, Gerberge, war eine Tochter Königs Ludwig des Teutſchen. Zunächſt vor ihnen erſcheinen ſchon lahngauiſche Grafen, welche die Namen Gebhard und Udo führen, und als ihre Vorfahren betrachtet werden müſſen. Nur iſt bezweifelt worden, daß dieſelbe dies von väterlicher Seite geweſen. b) Da die Geſchichte dieſer frühern Grafen ſehr wenig bekannt iſt, ſo kann hier die Bemerkung genügen, daß bereits zu Ludewigs des Frommen Zeit dieſes Haus von Bedeutung geweſen zu ſeyn ſcheint, und daß hierin wahrſcheinlich der Grund ſeiner Verbindung mit dem königlichen zu ſuchen iſt.

Von jenen vier Brüdern iſt die älteſte Nachricht, daß Konrad im Jahr 886 dem Kloſter Lorſch Güter in der Gegend von Wetzlar gegen andere in der Wetterau vertauſchte. c)

Digitized by Google

Im Jahre 887 wurde Karl der Dicke auf dem Reichstag zu Trebur wegen Schwäche des Verſtandes abgeſetzt, und Arnulf an ſeiner Stelle erhoben. Die Sache ging von den Häuptern der Franken aus. d) Aber drey Häuſer ragten damahls unter den Franken vor allen hervor. Nämlich auſſer dem Konradiniſch-Heſſiſchen, das Saliſch- oder Konradiniſch-Wormſiſche, links des Rheins, — und das Babenbergiſche in den oſtfränkiſchen Gauen und in Thüringen. Es iſt darum zu glauben, daß die heſſiſchen Konradiner an Arnulfs Erhebung Theil genommen; ihr Vater und Arnulf waren Söhne von Geſchwiſtern, ſie werden daher auch von demſelben mit dem Namen Neffen belegt. Trebur lag ſelbſt in einem Gau, dem vielleicht damahls ſchon Gebhard vorgeſetzt war. e)

Genug, man ſieht von nun an dieſes Haus ſich heben. Gebhard erſcheint bald nachher 889 als Pfalzgraf, wahrſcheinlich damahls der einzige. f) Rudolf erhielt 892 das Biſthum Würzburg. Konrad wurde zur nämlichen Zeit zum Herzog von Thüringen ernannt, aber er war, allen Umſtänden nach, zugleich ſchon Herzog der Franken. g)

Seit im fränkiſchen Reich die Hausmeyer den Thron beſtiegen, war der König ſelbſt Herzog der Franken, und konnte die herzoglichen Geſchäfte durch einen Stellvertreter beſorgen laſſen. Das fränkiſche Gebiet in Teutſchland hatte daher bis jetzt dem königlichen Fiscus angehört und die Verwaltung der Einkünfte war ſogenannten Kammerboten übertragen. h) In den Gauen links des Rheines war das Kammerboten-Amt bey dem Wormſiſchen Haus, in den öſtlichen bey dem Babenbergiſchen. Wie es bisher in Heſſen und der Nachbarſchaft geweſen, iſt noch im Dunkeln. Die Franken galten als das erſte Volk; daher auch, als ſpäterhin Könige aus andern teutſchen Völkern auf den Thron gelangten, dieſelbe bey ihrer Thronbeſteigung Franken wurden, ſeitdem nach fränkiſchem Rechte lebten, ſich fränkiſch kleideten, u. ſ. f. i) Der Herzog der Franken war demnach der erſte unter den teutſchen Fürſten, und die Wiederherſtellung des fränkiſchen Herzogthums darum von großer Bedeutung.

Wenn aber dieſes Haus ſo ſehr ausgezeichnet wurde mußte dadurch Neid und Eiferſucht, nicht blos bey den an fränkiſchen Großen, ſondern auch bey den übrigen teut Fürſten erzeugt werden. Hierdurch erhält die Geſchichte Hauſes ihren Aufſchluß, — nicht ohne traurige Hindeutung die Geſchichte des Landes.

a) Es gibt wenige Häuſer, deren Geſchlechtsregiſter ſo ſehr Vermuthungen verunſtaltet geworden. Die bemerkenswerth Schriftſteller ſind: *Koeler* de Familia Augusta Francon Eccard in den Orig. Guelfic. T. III; Schöpf in der terciba illustrata; Kremer in den Orig. Nassoic. Der iſt mit der ihm eigenen Behutſamkeit zu Werke gegangen, aber nicht alle Hülfsmittel. Der zweyte und dritte haben ihren Vermuthungen zu viel nachgegeben, und manches un tige eingetragen. Der vierte iſt ein aller Schranken vergeſ Träumer, hat aber am vollſtändigſten geſammelt, und wird darum genannt. — Am gegenwärtigen Ort wird um der willen nur belegt, was noch einem Zweifel ausgeſetzt ſeyn kö Eine beygefügte Tafel ſoll die Ueberſicht erleichtern.

b) Das Nähere findet ſich im zweyten Anhang.

c) *Cod. Lauresh.* T. III. p. 4. Kremer am a. O. Th. II. S

d) *Lambec.* de Biblioth. Vindobon. T. II. p. 358.

e) Im Jahr 896 erſcheint Gebhard als Graf des Ober-Rheing *Cod. Lauresh.* T. I. p. 97.

f) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 214. Kremer am a. O. Th S. 19.

g) *Hug. Flaviniac.* ad a. 904. — Daß Konrad Dux genannt w ſcheint ſich überhaupt weniger auf das thüringiſche Herzogth zu beziehen, indem er dieſes nachmahls wieder abgab. jeden Fall waren ſeine Söhne, Konrad und Eberhard, H zoge der Franken im vollen Sinne des Namens, und Herſtellung des fränkiſchen Herzogthums erklärt ſich aus i Geſchichte weniger, wie aus der ihres Vaters.

h) *Ekkehard.* de cas. Monaster. S. Gall. p. 15. ap. *Goldast.* *Senkenberg.* T. I.

i) Senkenberg von dem jederzeit lebhaften Gebrauch des u ten teutſchen bürgerlichen und Staatsrechts S. 105. Ol ſchlager's Erläuterung der gold. Bulle S. 45.

Zu Seite 84.

s Heſſiſch =

n Enkel

ewig des Teu

Rudolf,
Biſch. von Würzburg
892. † 908.

Otto,
912.

rhard?
raf des
G = Lahngaus.
958.
Hrſchl. 966.

Heribert,
der Wetterau.
† 997.

ebhard.
† 1016.

vo
G
†

Digitized by Google

§. 35.
Streit der Konradiner und Babenberger.

Am meiſten fand ſich durch die Erhebung der Konradiner das Babenbergiſche Haus gekränkt. a) Der Stammvater deſſelben war Poppo, Graf des Grabfeldes. Von ſeinen Söhnen war der eine, Heinrich, Markgraf, oberſter Anführer der Franken (weshalb er ſelbſt Herzog genannt wird), und vermuthlich Kammerbote in den oſtfränkiſchen Gauen, — der andere, Poppo, dagegen Herzog in Thüringen. Heinrich blieb 887 gegen die Normänner. Poppo ward 892 ſeiner Herzogswürde entſetzt, weil er bey einem Zug gegen die Slaven nicht genug auf ſeiner Hut geweſen und dadurch den Tod des Biſchofs Arno von Würzburg veranlaßt. An ſeine Stelle kam Konrad von Heſſen, wodurch die Erbitterung noch mehr geſteigert werden mußte.

Heinrich hinterließ drey Söhne Adelbert, Adelhard und Heinrich. Erſterer war Markgraf und Kammerbote. Zwiſchen dieſen und dem Würzburgiſchen Biſchof Rudolf kam es bald zu blutigen Fehden. Sie verwüſteten einander gegenſeitig die Länder und erlaubten ſich die äußerſten Grauſamkeiten. b)

Aber ſchlimmer ward's, als im Jahr 900 Ludwig das Kind auf den Thron geſetzt wurde und der Erzbiſchof Hatto von Mainz, der in feindlichen Verhältniſſen zu den Babenbergern ſtand, die Verwaltung des Reichs übernahm. Die heſſiſchen Brüder zogen dem Biſchof von Würzburg zu Hülfe. Die Babenberger wurden völlig geſchlagen; Heinrich blieb, Adelhard fiel in die Hände der Sieger, und Gebhard ließ ihn enthaupten. c) Aber auf der andern Seite ward auch Eberhard ſo verwundet, daß er nach wenigen Tagen ſtarb. Dies geſchah im Jahr 902. Im folgenden Jahr nahm Adelbert Rache. Er verjagte den Biſchof und trieb Eberhards Söhne nebſt ihrer Mutter aus ihren oſtfränkiſchen Gütern über den Speſſart. Ludwig ließ ein Fürſtenrecht über ihn halten, und er wurde ſeiner Reichslehen für verluſtig erklärt. d) Adelbert verhielt ſich ruhig, bis im Jahr 605 Konrad

einen Theil ſeines Heeres unter ſeinem gleichnamigen Sohne nach Lothringen geſandt. Seine übrigen Krieger hatte Konrad bey Fritzlar geſammelt, weil er Gefahr beſorgte, ſo wie Gebhard die ſeinigen in der Wetterau. Da brach Adelbert auf, gab ſich den Schein, als wolle er die Wetterau angreifen, wendete ſich aber plötzlich gegen Konrad. Derſelbe ward geſchlagen und blieb ſelbſt. Sein Leichnam ward in dem Schloß Weilburg beygeſetzt.

Darum berief nun der König einen Reichstag nach Trebur. Adelbert ward vorgeladen, erſchien aber nicht, und wurde für einen Feind des Reichs erklärt. Zugleich wurde ein Heer zuſammen gezogen, um ihn in ſeiner Burg Theres zu belagern. Verlaſſen von einem Theil ſeiner Anhänger, ſank ihm der Muth. Er wollte ſich daher durch verſtellte Unterwerfung retten, öffnete die Thore und überlieferte ſich ſelbſt. Allein der Trug ward enthüllt, und er vor den Augen des Heeres vor Gericht geſtellt und enthauptet. e) Dies geſchah im Jahr 906. f)

Um dieſe Zeit zitterte Teutſchland vor den Ungarn, die raubend und verwüſtend umher ſchweiften. Im Jahr 907 ward der bayeriſche Herzog, Luitpold, im nächſt folgenden der thüringiſche, Burkhard, von ihnen erſchlagen. Im Jahr 910 zog Ludwig ſelbſt gegen ſie, verlor aber die Schlacht. Unter den gebliebenen war der wetterauiſche Graf Gebhard. Rudolf von Würzburg war ſchon zwey Jahre früher geſtorben.

Konrad hinterließ drey Söhne, Konrad, den nachherigen König, Eberhard und Otto. g) Gebhard zwey, Hermann und Udo, die zur Zeit ſeines Todes noch nicht erwachſen waren. h) Wie viele Eberhard, wird nicht angegeben; einer war Konrad mit dem Beynamen Kurzbold, i) ein anderer hieß wahrſcheinlich Eberhard. Konrad, der nachherige König, erſcheint ſeit 908 ſchon als Herzog der Franken. k)

a) Ueber dieſes Haus ſind zu vergleichen *Hoffmann* Stemma Babenbergico-Austriacum, — Gebhardi's geneal. Geſch. der

Digitized by Google

5 n

n

e

er

t.

Digitized by Google

Reichsſtände, Th. III. S. 150, — beſonders aber auch v. Schultes Geſch. des Hauſes Henneberg Th. I. — Zur bequemeren Ueberſicht wird eine Tafel beygefügt.

b) *Regin.* ad a. 902.

c) Es muß wohl hierbey in Betracht kommen, daß Gebhard Pfalzgraf war, und demnach Adelhard wohl nicht ohne den Schein von Urtheil und Recht hingerichtet worden.

d) Vergl. die Urkunde bey *Eckhart* de Francia orient. T. II. p. 897. Bey dieſer Gelegenheit erſcheint der heſſiſche Konrad auch als Graf über den oſtfränkiſchen Gau Gozfelden, den er wahrſcheinlich jetzt erſt erhalten.

e) *Regin.* ad 905. — Die Mähren ſpäterer Schriftſteller verdienen keine Rückſicht.

f) Wegen des Jahres vgl. *Calles* Annal. Austr. T. I. p. 229. Gebhardi am a. O. S. 154.

g) Dieſer Otto, der nur in zwey Urkunden von 912 vorkommt, war Graf in der Gegend von Wetzlar. *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 227. *Orig. Guelfic.* Tom. IV. p. 280. Er ſcheint frühe und ohne Nachkommenſchaft geſtorben zu ſeyn.

h) Dieſe beyden muß man als die Stifter der Collegiat-Kirche zu Wetzlar anſehen. Eine alte Inſchrift, (vgl. Kremer's Orig. Nass. Th. I. S. 47. v. Ulmenſtein's Geſch. von Wetzlar Th. I. S. 14.) die mehrmals mit den auffallendſten Abweichungen gedruckt worden, iſt offenbar aus ſpäterer Zeit, wo ſich nur noch eine dunkle Ueberlieferung erhalten hatte.

i) Konrad Kurzbold hat auch den Beynamen der Weiſe (sapiens), da aber derſelbe ſeinem Zeitgenoſſen, Konrad dem Rothen von Worms, ebenfalls beygelegt wird, ſo iſt der Gebrauch unbequem.

k) In einer Urkunde von 913 nennt ſich Konrad ſelbſt vormahligen Herzog, und bezieht ſich dabey auf ein Factum vom Jahr 908. Schmincke's Beſchr. von Kaſſel, Beyl. S. 1. vgl. mit Wenck's Urk. Th. II. S. 25. — Auch im Jahr 910 kommt er als Herzog (egregius Dux) vor. *Hontheim.* Hist. Trevir. dipl. T. I. p. 258.

§. 36.

König Konrad I.

Im Jahr 911 ſtarb Ludwig das Kind, achtzehn Jahre alt. Mit ihm erloſch in Teutſchland die männliche Nachkommenſchaft Karls des Großen. Unter den teutſchen Fürſten

Digitized by Google

war damahls der ſächſiſche Herzog Otto ausgezeichnet. Er heißt der Erlauchte. Den Vater deſſelben, Ludolf, hatte König Ludwig der Teutſche den Sachſen zum Herzog geſetzt, und wenn dieſer auch vielleicht noch nicht die vollen herzoglichen Vorrechte beſaß, ſo konnte es doch ſeinen Söhnen Bruno und Otto, die ihm nach einander folgten, nicht an Gelegenheit fehlen, dieſelben zu erlangen. Unter Ludwig dem Kind ſtieg Otto's Anſehen ſehr hoch. Ihn wollten daher die Franken und Sachſen auf den erledigten Thron erheben. Aber er nahm die Königswürde nicht an, ſondern ſchlug den fränkiſchen Herzog Konrad vor, weil er ſchon ein Greis, dieſer aber in den Jahren der Kraft, mächtig, und der Urenkel einer Tochter Königs Ludwig des Teutſchen ſey. a) So gelangte dieſer auf den Thron. Otto's Rath war bewundernswerth; er hatte der häuslichen Verhältniſſe hierbey ganz vergeſſen müſſen, denn — Baba, die Mutter der enthaupteten Babenberger war ſeine Tochter. Dafür folgte auch Konrad Otto's Leitung.

Aber Otto ſtarb ſchon im nächſten Jahr, und mit ſeinem Sohne Heinrich, dem nachherigen König, kam Konrad ſogleich in Streit. Otto hatte, ſeit Herzog Burkhard 907 von den Ungarn erſchlagen worden, auch dem thüringiſchen Herzogthum vorgeſtanden. Dies Herzogthum wollte Konrad, wie es ſcheint, jetzt einem der nunmehr erwachſenen Söhne Burkhards geben. Wahrſcheinlich war derſelbe Konrads Schwager. Der Erzbiſchof Hatto von Mainz war ein alter Freund des konradiniſchen Hauſes, und ſoll Heinrich ſelbſt nach dem Leben getrachtet haben. Allein Heinrich behauptete ſich mit Gewalt in dem thüringiſchen Herzogthum, bemächtigte ſich der erzbiſchöflichen Beſitzungen und trieb Burkhards Söhne von ihren Gütern, die er an ſeine Vaſallen vergab. Konrad zog zwar gegen ihn, mußte aber nachgeben, weil er ſeiner Waffen gegen Bayern und Alemannien bedurfte. In Bayern hatten die Einbrüche der Ungarn die Herſtellung der Herzogswürde nöthig gemacht. Der erſte Herzog Luitpold, war 907 gegen dieſelben geblieben; ſeitdem ſtand ſein Sohn Arnulf,

Digitized by Google

genannt der Böſe, dem Lande vor. In Alemannien ſchalteten die Brüder Erkanger und Berthold als Kammerboten mit herzoglicher Gewalt. Weder dort noch hier wollte man des neuen Königs Anſehen erkennen. Konrad heurathete zwar die Wittwe des erſchlagenen Luitpolds, die zugleich Schweſter der alemanniſchen Kammerboten war. Dennoch nöthigten ihn dieſe durch Mißhandlungen des Konſtanzer Biſchofs Salomon, daß er ſie endlich, nach gehaltenem Fürſtenrecht, enthaupten ließ; wobey zugleich den Schwaben nachgegeben ward, nunmehr ihren eigenen Herzog zu haben. Den Stiefſohn mußte er vollends aus Bayern verjagen. Er ſtarb ſchon im Jahr 918, b) und ward in ſeiner Stadt Weilburg begraben. c) Sterbend empfahl er ſeinem Bruder Eberhard und den übrigen Häuptern der Franken den ſächſiſchen Herzog Heinrich zu ſeinem Nachfolger. So vergalt er, was Otto gethan. Eberhard überbrachte demſelben die Reichs-Kleinodien, und veranſtaltete eine Verſammlung zu Fritzlar, wo Heinrich von den Franken und Sachſen als König erkannt wurde. In Alemannien mußte derſelbe jedoch den nach Unabhängigkeit ſtrebenden Herzog Burkhard durch die Waffen beugen. Mit Arnulf, der ſich Bayerns wieder bemächtigt, verglich er ſich.

a) *Chronic. Corbej.* mspt. ap. *Falke* Tradit. Corbej. p. 604. Chuonradus, cujus patris avus filiam regis Hludowici Gerburgam duxerat.

b) Wegen des Todesjahrs, ſo wie überhaupt, vgl. *Lameii* Annales dipl. Conradi I. in den *Act. Acad. Theod. Palat.* T. VII.

c) *Wittichind.* p. 636. ap. *Meibom.* T. I. *Annal. Sax.* ad a. 918. Andere geben Fulda als den Ort ſeines Begräbniſſes an. Vielleicht dadurch irre geleitet, daß Konrad wirklich Fulda hierzu beſtimmt gehabt. *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 229.

§. 37.

Begebenheiten unter den erſten ſächſiſchen Königen.

Seit Konrad den Thron beſtiegen, war ſein Bruder Eberhard Herzog der Franken. Auch kommt er als Pfalzgraf, a) und als Markgraf vor. b) Als

Digitized by Google

Graf findet man ihn in der Gegend des jetzigen Amts Blankenſtein. c) Von Gebhards Söhnen ſtand Udo dem Ober-Rheingau d) und der Wetterau, e) — Hermann einem Theil des Ober-Lahngaus vor; f) Konrad Kurzbold, Eberhards Sohn, dem Nieder-Lahngau. g)

Mit dem König Heinrich war das ganze Haus im beſten Vernehmen. Hermann erhielt daher im Jahr 926 das Herzogthum in Alemannien, wo er ſich mit der Wittwe des erſchlagenen Herzogs Burkhard vermählte. h)

Kontad Kurzbold, den man ſo nannte, weil er ſehr klein war, rettete einſt dem König das Leben. Denn, da ein Löwe, der aus dem Käfig gebrochen, den König anfallen wollte, ſprang er ſchnell herbei und durchbohrte den Löwen mit dem Schwert. So war er's, der, als einſt im Krieg mit den Slaven ein Slave rieſenhafter Größe vortrat und einen Kämpfer heraus forderte, ſich demſelben entgegen ſtellte, und den übermüthigen mit der Lanze beſiegte. Man unterließ nicht, dieſen Kampf mit dem zwiſchen Goliath und David zu vergleichen. Kurzbolds Muth und Thaten wurden in Liedern beſungen; aber leider iſt keines auf die Nachwelt gekommen, oder wenigſtens bis jetzt an's Licht gezogen. i)

Allein, unter Otto I. wurden die Verhältniſſe anders. Als derſelbe im Jahr 936 in Achen gewählt ward, erſchien, wie ausdrücklich aufgezeichnet worden, Herzog Eberhard als Truchſeß des Reichs. k) Der Uebermuth der Sachſen, die, ſeitdem die Königswürde bey ihnen war, unter Niemanden als unmittelbar unter dem König ſtehen wollten, l) erzeugte Streit zwiſchen Herzog Eberhard und einem Sachſen Bruning, den jener als ſeinen Untergebenen betrachtete. Eberhard überfiel denſelben, verbrannte ſeine Stadt Elveri oder Elmeri, und ließ alle Einwohner umbringen. m) Dafür verdammte der König ihn ſelbſt zu einer Strafe von hundert Talent, wofür er Pferde liefern ſollte, — ſeine Anhänger aber zur Strafe, Hunde zu tragen bis Magdeburg, wo damahls das Hoflager war. Durch gnädige Aufnahme und Geſchenke wollte Otto bey letzteren die Härte der Strafe wieder

mildern; aber ſie hingen ſeitdem an Eberhard, der einnehmend, herablaſſend und freygebig war. Selbſt viele Sachſen hatten ſich darum an ihn angeſchloſſen. Bald kam Eberhard mit Otto's Bruder Heinrich in Fehde, wegen Feindlichkeiten, die zwiſchen ihren Vaſallen ausgebrochen. Mit Eberhard verband ſich Otto's Halbbruder Thankmar, dem der König Güter vorenthielt. Sie überfielen im Jahr 938 die Feſte Badelike (d. i. Belike im Herzogthum Weſtfalen), und machten Heinrich ſelbſt zum Gefangenen.

Damahls ward Gebhard, ein Sohn des wetterauiſchen Grafen Udo, der bey Heinrich geweſen, getödtet. Dies begründete einen unvertilgbaren Haß zwiſchen den Gliedern des konradiniſchen Hauſes. Eberhard hatte von nun an keine erbitterteren Feinde, wie ſeine nächſten Verwandten.

Hierauf zog der König gegen die Friedensſtörer. Er nöthigte Eresburg (das jetzige Stattberge), zur Uebergabe, wo Thankmar ſelbſt in der Kirche umgebracht wurde, und bezwang die Feſte Larum (d. i. Laar im Herzogthum Weſtfalen), welche von Eberhards Kriegern beſetzt war. n) Unter ſolchen Umſtänden fand's Eberhard gerathener, um Gnade zu bitten. Der Erzbiſchof Friederich von Mainz trat als Vermittler auf. Eberhard ward auf kurze Zeit nach Hildesheim verwieſen, und dann in ſeine vorigen Würden wieder hergeſtellt.

Eberhards Unterwerfung war nur verſtellt. Er hatte den gefangenen Heinrich gegen Otto aufzureitzen gewußt und verbündete ſich nun auch mit Otto's Schwager, dem lothringiſchen Herzog Giſelbert, gegen denſelben. Jeder ſchmeichelte dem andern mit der Königswürde. Auch der franzöſiſche König Ludwig ward in die Verbindung gezogen, und die Herzoge von Bayern und Alemannien zu derſelben eingeladen. So brach plötzlich im Jahr 939 eine für Otto höchſt gefährliche Empörung aus. Vergebens ſandte dieſer den Erzbiſchof Friedrich an Eberhard. Eberhard verhieß ſeiner Gemahlin, daß ſie bald einen König umarmen werde. o) Gegen das Heer, welches Eberhard und Giſelbert anführten, zogen

Digitized by Google

die übrigen Konradiner, Hermann, Udo und Konrad Kurzbold, und kamen am Rhein in deſſen Nähe. p) Sie hielten ſich zu ſchwach zum Angriff. Da erfuhren ſie zufällig von einem geplünderten Prieſter, das Heer ſey größtentheils über den Rhein gegangen, aber die Herzoge ſeyen noch dieſſeits. Konrad Kurzbold, der nur ungefähr zwanzig Mann bey ſich hatte, überfiel die unbeſorgten beym Bretſpiel, erſtach Giſelbert, der ſich ſchon in einen Kahn gerettet hatte, mit der Lanze, und tödtete Eberhard mit dem Schwert. q)

a) *Sigebert. Gembl.* ad a. 938. vgl. *Frodoard.* ad a. 926.

b) *Cod. Lauresh.* T. 1. p. 109. 111. Am letzteren Orte nennt ihn in einer Urkunde von 914 Konrad ſelbſt Markgraf. Aber es iſt noch nicht ausgemacht, aus welchem Grunde er dieſen Namen geführt. Vielleicht war ihm die Markgrafſchaft auf dem Nordgau übertragen. Doch iſt es noch zu unterſuchen, ob dieſelbe nicht vielmehr damahls der bayeriſche Herzog Arnulf beſaß, da ſie deſſen Vater Luitpold nach Adelberts Hinrichtung erhalten hatte.

c) *Orig. Guelſic.* T. IV. p. 276.

d) *Cod. Lauresh.* T. I. p. 113. 117.

e) *Orig. Guelſic.* T. IV. p. 284.

f) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 229.

g) *Hontheim.* Hist. Trevir. dipl. T. I. p. 258. *Act. Acad. Theod. Palat.* T. III. p. 77.

h) *Continuator Regin.* ad a. 926.

i) *Ekkehard.* de cas. Monaster. S. Gall. p. 30. ap. *Goldast.* ed. *Senkenberg.* T. I.

k) *Wittichind.* p. 643. ap. *Meibom.* T. I. Aus dieſem ſind auch die folgenden Nachrichten, bey denen keine Quelle angegeben wird.

l) Dies ſagt Wittichind ſelbſt, der doch ſonſt alles zum Vortheil der Sachſen kehrt.

m) Die Vermuthung, daß Helmershauſen gemeint ſey, iſt unſicher.

n) Die Ruinen von Laar ſind noch zu ſehen.

o) *Luitprand.* Hist. IV, 10.

p) Wo dies geſchehen, iſt zweifelhaft, da einige Breiſach und andere Andernach nennen. Auf jeden Fall iſt's aber nicht verſtattet, die Begebenheit zwiſchen die beyden Orte zu ver-

Digitized by Google

theilen, wie neuere Geſchichtsforſcher gethan haben. Wahrſcheinlich iſt bey den ſpäteren Erzählern der Name Andernacum durch einen Schreibefehler entſtanden. Luitprand nennt den Ort Bierzuni. Iſt dies das bey Breiſach gelegene Bezungen?

q) *Ekkehard.* l. c. Andere erzählen etwas abweichend, z. B. daß Giſelbert im Rhein ertrunken.

§. 38.

Folgen von Eberhards Fall.

Von dieſem Zeitpunkt an verräth ſich ein Beſtreben das heſſiſch-konradiniſche Haus zu beſchränken, — ein Beſtreben, das ſelbſt jene Linien nicht ausſchließt, die es mit Otto gegen Eberhard gehalten.

Dies zeigt ſchon die Geſchichte des fränkiſchen Herzogthums, welches auf ein anderes Haus und zwar, wie es ſcheint, nach und nach übergetragen wurde. Dies andere Haus war das Saliſch- oder Konradiniſch-Wormſiſche, deſſen Urheber, Werner, zur Zeit der erſten heſſiſchen Konradiner Kammerbote in den fränkiſchen Gauen am Rheine geweſen war, und demnach ebenfalls zu den erſten unter den fränkiſchen Großen gehört hatte. Konrad Kurzbold wird auf ſeinem Grabſteine und auf andern Denkmählern der Kirche zu Limburg Herzog genannt. a) Allerdings hatte er keine geringere Belohnung von Otto verdient. Auch heißt der im Jahr 982 verſtorbene Udo, deſſen Vater ſich gleiches Verdienſt um Otto erworben, bey einigen Schriftſtellern Herzog b) Da aber die Glieder dieſes Hauſes bisweilen ſämmtlich mit dem herzoglichen Namen belegt werden, c) da man keine Nachricht hat, daß dieſe beyden herzogliche Geſchäfte verrichtet, ſo müßte es ſchon um deswillen zweifelhaft bleiben, ob dieſelben wirklich mit der herzoglichen Würde bekleidet geweſen. Aber überdieß findet man bereits 955, alſo noch bey Udo's Leben, Konrad den Rothen aus dem Wormſiſchen Haus, Tochtermann Otto's des Großen, als Oberbefehlshaber des fränkiſchen Heeres, und ſeine Nachkommen treten als wirkliche Herzoge der Franken auf, während das heſſiſch-konradiniſche Haus noch immer fortdauert. Gewöhnlich wird ſchon Konrad der Rothe als wirklicher Herzog angeſehen. Dies war er aber

nicht; denn er wird zur Zeit ſeines Todes blos als Rector und Procurator der Franken beſchrieben. d) Wahrſcheinlich, weil man ſtufenweiſe zu Werke gehen wollte.

Hieran ſchließt ſich die Geſchichte der Pfalzgrafſchaft. Herzog Eberhard war Pfalzgraf, und wenn auch nicht, was doch am wahrſcheinlichſten iſt, der einzige, wenigſtens, als fränkiſcher, der erſte. Seit ſeinem Tod findet ſich bey dem heſſiſch-konradiniſchen Hauſe keine Spur von der pfalzgräflichen Würde. Die Vorausſetzung, daß jedes Volk nach ſeinem eigenen Recht gerichtet werden müſſe, konnte es rechtfertigen, daß man auch für die Sachſen, die Bayern, die Alemannen, eigene Pfalzgrafen ſetzte. Weniger bedurfte Lothringen, wo fränkiſches Recht herrſchte, eines eigenen Pfalzgrafen. Aber dennoch kommen hier die Pfalzgrafen von Achen früher vor, als die Pfalzgrafen in Sachſen, Bayern und Alemannien. Herzog Eberhard beſorgte einſt pfalzgräfliche Geſchäfte in Lothringen. e) Sehr füglich hätte Lothringen von dem Pfalzgrafen, der den teutſchen fränkiſchen Landen vorſtand, verwaltet werden können. Aber hier iſt in dieſer Zeit überall keine Erwähnung eines Pfalzgrafen, bis endlich die Pfalzgrafſchaft bey Rhein mit der von Achen verbunden und für die oſtfränkiſchen Gauen eine eigene auf dem Nordgau errichtet wird. f) An die letztere knüpfte ſich das Amt eines Erztruchſeſſen, welches früher zum fränkiſchen Herzogthum gehörte, und ſeinen Urſprung in der urſprünglichen Beſtimmung eines Hausmeyers hatte. Konrad, der Bruder Friedrich Barbaroſſa's, vereinigte die nordgauiſche Pfalzgrafſchaft mit der bey Rhein, und ſo gelangte der Pfalzgraf bey Rhein, wegen des Erztruchſeſſen-Amtes, zur erſten Stelle unter den Fürſten des Reichs. Der Name eines Herzogs von Franken verirrte ſich endlich an den Biſchof von Würzburg.

Auch mehrere Grafſchaften kamen von dem heſſiſch-konradiniſchen Hauſe ab, ehe daſſelbe erloſchen war. Als die niederlahngauiſche Linie ausſtarb, fiel die Grafſchaft über dieſen Gau nicht an die wetterauiſche, obgleich dieſelbe noch in

Blüthe ſtand. Als der alemanniſche Herzog **Konrad** kinderlos mit Tode abging, folgten ihm in der Grafſchaft über den Ober-Rheingau keinesweges die Söhne ſeines Bruders. Der Beyſpiele, die der Heſſengau und Ober-Lahngau darbieten, hier nicht zu gedenken.

Sogar die **Allodien** dieſes Hauſes blieben nicht unangetaſtet. So vertauſchte **Otto I.** im Jahre 947 wetterauiſche Güter, die einſt Eberhards Eigenthum geweſen, an die Abtey Hersfeld. g) Selbſt **Weilburg**, wo früher das Konradiniſche Haus ſein Familienbegräbniß hatte, wurde, als ſey es Reichsgut, nach und nach von **Otto III.** und **Heinrich II.** an das **Biſthum Worms** verſchenkt. h)

a) *Hontheim.* Hist. Trev. dipl. T. I. p. 258. *Act. Acad. Theod. Palat.* T. III. p. 23.

b) *Annal. Sax.* ad a. 982. 1002.

c) *Wittichind.* ap. *Meibom.* T. I. p. 644. Duces Francorum inter se sunt divisi. Schon der Gebrauch der Mehrzahl iſt hier entſcheidend. Es iſt übrigens von der einen Seite der Herzog Eberhard, von der andern Seite der wetterauiſche Graf Udo und der niederlahngauiſche Graf Konrad Kurzbold gemeint.

d) *Annal. Sax.* ad a. 955. — Wenn er von den alten Schriftſtellern Dux genannt wird, ſo iſt dies wegen des Herzogthums Lothringen, dem er eine Zeitlang vorſtand. Der *Continuator Regin.* ad a. 955 nennt ihn darum auch quondam Dux. — Für das ſtufenweiſe Verfahren möchte auch das ſprechen, daß am Hofe Otto's III. Heinrich von Bayern als Truchſeß, Hetzil von Worms aber, der Enkel Konrads des Rothen, dagegen als Schenke erſcheint, obgleich er als Stellvertreter des fränkiſchen Herzogs nicht verkannt werden kann. *Ditmar.* ap. *Leibnit.* T. I. p. 349.

e) *Frodoard.* Chronogr. ad a. 926. — Man ſollte nicht, wie gewöhnlich geſchieht, (vgl. **Crollius** Reihe der Pfalzgrafen zu Achen S. 9 u. a.) behaupten, Eberhard habe hier blos zu Folge eines beſondern Auftrags, als königlicher Missus, gehandelt, ſo lange man nicht erweiſen kann, daß außer ihm das teutſche Reich damahls noch andere Pfalzgrafen hatte.

f) Die ältere Geſchichte der Pfalzgrafſchaft bey Rhein iſt darum ſo ſehr verworren worden, weil die Bearbeiter nicht eingeſehen

Digitized by Google

hatten, daß dieſelbe mit der Geſchichte des fränkiſchen Herzogthums zuſammen fällt, und darum gewöhnlich in die Lücke, die ſie fanden, ein Stück aus der Geſchichte der Achner Pfalzgrafſchaft eingeflickt haben. — Konrad der Rothe kommt im Jahr 947 als Graf des Niddagaues vor. Buri's Vorrechte der Bannforſte, Urk. S. 1. Da nun das Palatium Frankfurt in dieſem Gaue gelegen war, ſo iſt die Frage erlaubt, ob nicht Konrad dieſem Gaue gerade darum vorſtand, weil er zugleich das Amt eines Pfalzgrafen ſtellvertretend verwaltete? — In einer Urkunde von 1000 findet ſich ein Pfalzgraf Kuno, den noch Niemand näher beſtimmt hat. *Schöpflin.* Alsat. dipl. T. I. p. 144. Sollte es nicht Konrad II. von Worms, der Enkel Konrads des Rothen, ſeyn?

g) Wenck's Urk. Th. III. S. 28. (Th. II. S. 28.)

h) *Orig. Guelfic.* T. IV. p. 282 sequ. Kremer's Origin. Naſs. Th. II. S. 93. 97. 99. — Daß man bisweilen Allodien als dem Reiche heimgefallen behandelte, hat z. B. Konrad III. beurkundet. *Tolner.* Hist. Palat. Prob. p 36. *Hontheim.* Hist. Trev. dipl. T. I. p. 550.

§. 39.

Spätere Konradiner.

Die niederheſſiſche Grafſchaft, der Eberhard vorgeſtanden, kam nach ſeinem Tode an den Herzog Hermann I. von Schwaben. Dieſer ſtarb 949 ohne männliche Nachkommen. Ihm folgte ſein Tochtermann Ludolf, Sohn Otto's des Großen, nicht blos als Herzog in Schwaben, ſondern auch als Graf in Nieder-Heſſen. Er ſtarb 957 und hinterließ einen Sohn Otto, der noch Kind war, und 982 als Herzog von Schwaben und Bayern in der Blüthe ſeiner Jahre kinderlos mit Tode abging. Schon ſeit Ludolfs Tode erſcheinen hier andere Grafen; ob als bloße Stellvertreter des minderjährigen Otto's iſt ungewiß. a) Aber wenigſtens ſeit dieſes Otto's Tode ſind hier alle Spuren des konradiniſchen Hauſes erloſchen. Die Grafſchaft über den Ober-Lahngau, wenigſtens einen Theil deſſelben, hatte dieſer Herzog Hermann ſchon früher. b) Ob ihm hier auf gleiche Weiſe Ludolf gefolgt, iſt ungewiß, jedoch wahrſcheinlich. Auch hier treten

Digitized by Google

hier treten ungefähr um dieſelbe Zeit andere Grafen auf, deren Namen ſich nur mühſam auffinden laſſen. Aber es bieten ſich Vermuthungen dar, daß dieſelben mit den Konradinern in Zuſammenhang geſtanden.

Konrad Kurzbold, dem das Stift zu Limburg an der Lahn ſeinen Urſprung verdankt, ſtarb 948; und zwar um ſo gewiſſer kinderlos, da er einen natürlichen Widerwillen gegen das weibliche Geſchlecht hatte. Nach ihm kommt 958 ein Eberhard als Graf des Nieder-Lahngaus vor, der als ſein Bruder gelten kann, und wahrſcheinlich 966 ſtarb. c) Seitdem trifft man hier auf Namen, die dem konradiniſchen Hauſe ganz fremde ſind, und die gräfliche Gerichtsbarkeit findet ſich endlich theils bey den Grafen von Arnſtein, theils bey den Grafen von Dietz wieder. Zugleich breiteten ſich die Lurenburger oder Naſſauer, (die aus dem benachbarten Gau Kunigeſundra ſtammten), hier aus. Vieles zog auch das Erzſtift Trier an ſich.

Von Udo, welcher der Wetterau und dem Ober-Rheingau vorſtand, lieſt man, daß ihm vom König verſtattet worden, bey ſeinem Tode ſeine Lehen und Aemter wie ein Erbe unter ſeine Söhne zu vertheilen. d) Dies, was ſpäterhin oft genug geſchah, war alſo damahls noch etwas auſſerordentliches. Für Udo allerdings eine Auszeichnung; aber für ſein Haus und für das Land ſelbſt ein großer Nachtheil. Jenes wurde geſchwächt, dieſes zerriſſen. Wenn die Wetterau ſpäterhin ſo zerſtückelt erſcheint, wie vielleicht kein Gau in ganz Teutſchland, ſo muß man, dies zu erklären, Udo's Vergünſtigung allerdings mit in Betracht ziehen.

Dieſer Udo, den man den Aelteren nennen kann, hatte viele Kinder. Ein Sohn, Gebhard, kam, wie oben berichtet worden, 938 bey Belike um. Ein anderer, der des Vaters Namen führte, war Biſchof in Strasburg. e) Er verdient hier bemerkt zu werden, weil vielleicht durch ihn das Biſthum Strasburg zu wetterauiſchen Beſitzungen gelangte. Ein dritter, Konrad, wurde Graf des Ober-Rheingaus und ſpäter auch Herzog in Schwaben. Er ſtarb kinderlos 997. Im Herzogthum folgte ihm ſein Bruderſsohn Hermann II.;

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

aber die oberrheingauiſche Grafſchaft kam vom konradiniſchen Hauſe völlig ab. Ein vierter hieß ebenfalls Udo. Seine Beſitzungen ſind nicht bekannt. Er wurde beſchuldigt, mit den Feinden des Kaiſers in Italien in Verbindung zu ſtehen, und mußte darum 966 das Reich meiden. f) Später erhielt er die Erlaubniß zur Rückkehr. Er zog 981 mit Otto II. nach Italien und fiel im folgenden Jahr in der Schlacht bey Tarent. g) Er hatte einen Sohn, den ſchon genannten ſchwäbiſchen Herzog Hermann II. Dieſer ſuchte nach Otto's III. Tode Heinrich II. ſelbſt die Krone ſtreitig zu machen, unterwarf ſich jedoch nachmahls. Er ſtarb 1004. Sein einziger Sohn Hermanns III. folgte ſchon 1012 in frühen Jahren. So erloſch in dieſer Linie gleichfalls der männliche Stamm. Von den Töchtern Hermann II. iſt Giſela ſehr berühmt geworden. Sie war in dritter Ehe mit König Konrad II. vermählt. — Ein fünfter Sohn Udo's des Aelteren, Heribert, war Graf der Wetterau, oder wenigſtens eines Theils derſelben, des Kinzichgaues. h) Man weiß wenig von ihm. Das Jahr ſeines Todes iſt 997. Einer ſeiner Söhne Gebhard ſtarb 1016 frühe, und ward allgemein beklagt. i)

Ein anderer Sohn war Otto, mit dem Beynamen von Hammerſtein. Er ſtand der Wetterau als Gaugraf vor. k) Seine Ehe hat ihn am bekannteſten gemacht. l) Er gerieth mit dem Mainzer Erzbiſchof Erkanbald in Mißverhältniſſe. Dafür bezüchtigte ihn dieſer, daß er in verbotener Ehe lebe, weil er mit ſeiner Gemahlin Irmentrude zu nahe verwandt ſey. Otto machte den Anſchag, ſich der Perſon des Erzbiſchofs auf einer Rheinreiſe zu bemächtigen. Dies mißlang aber; er erhaſchte nur einige der Begleiter. Der Erzbiſchof hielt hierauf im Jahr 1020 eine Kirchenverſammlung zu Neumagen, wo Otto mit dem Bann belegt wurde. Otto verheerte dafür das Mainzer Land mit Feuer und Schwert. Erkanbald rief die Hülfe des Königs an. Otto warf ſich in das Schloß Hammerſtein, welches ſchon durch die Natur ſo befeſtigt war, daß es als unbezwinglich galt. Doch Konrad II.

bezwang es durch Hunger. Otto mußte ſich demüthigen, und durch dreyfachen Eid ſeiner Gattin entſagen. Aber Irmentrude beugte ſich nicht. m) — Das Schloß Hammerſtein lag am Rheine, unfern von Neuwied. Daß es vorher des Reichs geweſen, davon hat man keine Spur; aber nunmehr galt es als Reichsburg und diente, die Reichs-Kleinodien aufzubewahren. — Otto hatte einen Sohn Udo, der aber ſchon 1034 vor dem Vater ſtarb. n) Otto ſtand noch 1036 der Wetterau als Graf vor, und ſtarb vielleicht in eben dieſem Jahre. o) In der Wetterau, ſo weit dieſelbe noch nicht anderwärts vergeben, gingen die gaugräflichen Rechte an die Grafen von Nüring über, die dem konradiniſchen Hauſe nicht ganz fremde geweſen zu ſeyn ſcheinen. Daß Otto auch dem Engersgau vorgeſtanden, — da Hammerſtein in demſelben lag, — iſt zwar wahrſcheinlich, aber nicht erwieſen, indem die ältere Geſchichte dieſes Gaues noch ganz im Dunkeln liegt. Später findet man dort die Grafen von Wied, die Grafen von Sayn, die Herren von Iſenburg u. a. Aber vieles hatte auch das Erzſtift Trier an ſich gezogen. Doch ſcheinen manche ehemalige Güter des ſaliſchen Hauſes, die theils im Nieder-Lahngau, theils in angrenzenden Gauen gelegen waren, ſich ſpäterhin bey verwandten Häuſern wieder zu finden.

a) Das Nähere über dieſe Grafen findet ſich im zweyten Anhang.

b) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 229.

c) *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II. p. 735. — *Continuator Regin.* ad a. 966.

d) *Continuator Regin.* ad a. 949. Udo comes obiit, qui permiſsu Regis, quicquid beneficii aut praefecturarum habuit, quaſi haereditatem inter filios diviſit.

e) *Ibid.* ad a. 950.

f) *Ibid.* ad a. 966.

g) *Ditmar. Merseb.* ap. *Leibnit.* p. 346.

h) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 350.

i) *Ditmar. Merseb.* p. 213.

k) *Schannat.* Hiſt. Wormat. T. II. p. 52. *Orig. Guelfic.* T. IV. p. 293.

l) *Harzhem.* Concil. German. T. III. p. 51. Kremer's Orig. Naſs. Th. I. S. 196. Dort ſind die Quellen angegeben.

Digitized by Google

m) Wenn es von Irmentrude in der Vit. Godehardi p. 491. ap. *Leibnit.* T. I. heißt: Illa vero publice bannos praevaricans, ibidem jus legemque, ut vel hodie claret, funditus perdidit, — was faſt mit denſelben Worten auch in der Vit. S. Meinverci ibid. p. 551. geleſen wird: ſo enthält dies wohl keinen andern Sinn, obgleich das Gegentheil allerdings behauptet worden.

n) *Annal. Hildesheim.* ap. *Leibnit.* ad a. 1034.

o) *Necrolog. Fuld.* ad a. 1036.

§. 40.

Fränkiſche Kaiſer aus dem wormſiſchen Hauſe.

Nachdem das Haus der ſächſiſchen Könige erloſchen, kam die Krone wieder an die Franken. Konrad II. aus dem wormſiſch-konradiniſchen Hauſe würde im Jahr 1024 gewählt. Dies Haus ſtand in naher Verbindung mit dem heſſiſch-konradiniſchen, und man vermuthet, daß dadurch ſchon früher heſſiſche Beſitzungen an daſſelbe gekommen. a) Doch iſt dies noch im Dunkeln. Aber Konrads II. Gemahlin war eine heſſiſch-konradiniſche Erbtochter, und durch ſie ſind ohne Zweifel heſſiſche Güter an das wormſiſche Haus gelangt. b) Hierzu kam, daß zur ſelbigen Zeit der männliche Stamm der heſſiſchen Konradiner mit Otto von Hammerſtein ausſtarb.

Auf Konrad folgte 1039 ſein Sohn Heinrich III. Dieſer hatte den Thron kaum beſtiegen, als die eine Linie ſeines Hauſes, welche die herzogliche Würde in Franken beſeſſen, erloſch. Dieſelbe war auch in der Wetterau begütert, c) und ihre Güter fielen unſtreitig an die königliche Linie. d)

Heinrich III. hinterließ 1056 ſeinen Sohn und Nachfolger Heinrich IV. als Kind. Wie dieſer Güter verſchleudert, darüber führt die Geſchichte laute Klage. e) Früher geſchah es aus Schwäche gegen Günſtlinge; ſpäter aus Noth, um ſich Beyſtand zu erkaufen. Die vorhandenen Nachrichten betreffen freylich größtentheils nur Güter der Kirche. Allein, wenn er dieſer nicht ſchonte, ſollte er der des Reichs und der eigenen eher geſchont haben? Die Schriftſteller, von denen wir unſere

Nachrichten beſitzen, waren Geiſtliche, denen der Vortheil der Kirche am nächſten lag, während des Reichs faſt Niemand gedachte. Wenn daher von nun an einige Häuſer ſich bedeutend hervor thun, und man ihre Ahnen in den nächſten Umgebungen Heinrichs IV. wieder findet, ſo muß die Vermuthung verſtattet ſeyn, daß ihr Emporkommen ſeinen Grund in dieſem Verhältniſſe gehabt.

Der niederheſſiſche Graf Werner, den Heinrich vorzüglich begünſtigte, findet ſich jetzt auch als Graf über beträchtliche Theile des obern und niedern Lahngaus. f) Dort zeigte ſich früher ein Graf Richmund, hier ein Graf Gerlach, die beyde keinem bekannten Hauſe angehört zu haben ſcheinen, beyde keine bekannte Nachkommenſchaft hinterlaſſen haben. Hätte dieſer Werner nicht ſchon 1066 in frühen Jahren das Leben verloren, wahrſcheinlich kinderlos, ſo würde ſich wohl unter ihm ein bedeutendes Fürſtenthum gebildet haben. Aber nach ſeinem Tode trifft man faſt überall nur auf Zerſtückelung.

Das Luxemburgiſche Haus war im Beſitz der Burg Gleyberg, und hatte wahrſcheinlich ſeine erſten Güter in dieſer Gegend durch Verbindung mit den Konradinern. Einige dieſes Hauſes waren unter den eifrigſten Anhängern Heinrichs IV., und ſeitdem findet man dieſes Haus weit mehr gehoben. Zu den Allodien gehörten zur Zeit des höchſten Glanzes das Amt Atzbach (Stoppelberg und naſſauiſchen Hüttenberg mit eingeſchloſſen), von Oberheſſen Gießen, nebſt dem ganzen Stadt- und Land-Amt, der (heſſiſche) Hüttenberg, und manches andere. Dabey hatten ſie die gräfliche Gerichtsbarkeit über einen beträchtlichen Umkreis.

In der Wetterau findet man etwas ſpäter das Münzenbergiſche Haus weit verbreitet. Hier waren aber auch mehrere Quellen zuſammen gefloſſen. Beſitzungen, die vordem Grafen von Bilſtein, Herren von Arnsburg, Herren von Hagen (Hayn in der Dreyeich) gehört, vereinten ſich bey den Nachkommen der letzteren, und wurden nachmahls noch durch Nüringiſche vergrößert. Das Emporkommen der drey erſt genannten Häuſer ſchließt ſich aber an die Umgebungen

Heinrichs IV. an. Den Münzenbergern gehörte Butzbach, Lich, Hungen, Aſſenheim, ein Theil des Hanauiſchen, u. a.

Der Stammvater der Herren von Büdingen iſt wahrſcheinlich derſelbe Hartmann, den, um ſeines Verhältniſſes zu Heinrich IV. willen, der Bann des Papſtes traf. Unter den Beſitzungen dieſes Hauſes war nicht bloß der größte Theil des Iſenburgiſchen rechts des Mayns, ſondern auch ein Theil des Stollbergiſchen, Schotten, u. a.

Ulrich von Koſtheim, der wegen ſeiner Verbindung mit Heinrich IV. von den Mönchen ſo übel beſchrieben worden, iſt wahrſcheinlich unter den Ahnen der Herren von Eppenſtein zu ſuchen. g)

Heinrich V. hielt allerdings im Jahr 1119 einen Reichstag in Trebur, auf welchem beſchloſſen ward, daß jeder im Reich, der des Seinigen beraubt worden, daſſelbe wieder erhalte, — daß der König die Güter, die unter den früheren Königen des Fiscus geweſen, zurücknehme, — und daß ein allgemeiner Landfrieden ſtatt finde. Aber, der Schriftſteller, der dies berichtet, ſetzt zu, daß hierdurch wenig erreicht worden. h)

a) Eine alte Nachricht ſagt: Konrad II. ſey ex progenie Konrads I. geweſen. *Lambec.* de Biblioth. Vindob. T. II. p. 394. Hieraus will man folgern, daß jener von dieſem abſtamme, und dieſer hat ſich darum eine Tochter, und um deren willen auch eine frühere Gemahlin müſſen andichten laſſen, obgleich keine Spur vorhanden iſt, daß er je Kinder gehabt. Das Wort progenies bezeichnet blos Verwandtſchaft, kein Verhältniß der Abkunft. — Näheres in der Wormſiſchen Geſchichte.

b) Ein Gut in Effholderbach wurde von Konrad II. an das Biſthum Worms geſchenkt. *Schannat.* Hist. Wormat. T. II. p. 52.

c) *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II. p. 514. Vgl. unten im zweyten Anhang §. 20. Anmerk. g.

d) Dieſe Linie erloſch 1039 mit Konrad oder Kuno, der neben der Herzogswürde in Franken auch die in Kärnthen beſaß. Er ſtarb frühe, da er an der Fallſucht litt. *Annal. Hildesh.* ad a. 1039. ap. *Leibnit.* T. I. Ein Konrad, den man für ſeinen Sohn ausgeben wollen, weil er ihm als Herzog in Kärnthen gefolgt, (*Orig. Guelfic.* T. IV. p. 509.) war vielmehr ein

Digitized by Google

Sohn des Achner Pfalzgrafen Ezo. Crollius Reihe der Pfalzgrafen zu Achen, S. 41.

e) Eine merkwürdige Urkunde, von 1063, durch welche Heinrich dem Erzbiſchof Anno von Köln den neunten Theil alles ſeines Geldes ſchenkt, iſt aus dem Original in den *Act. Acad. Theod. Palatin.* T. III. p. 155 mitgetheilt.

f) Hierüber, ſo wie über das, was über die übrigen Häuſer geſagt wird, enthält der zweyte Anhang das Nähere.

g) Wenck's Nachrichten von den Dynaſten von Eppenſtein, S. 12.

h) *Chronic. Ursperg.* ad a. 1119. — Wo Heinrich V. konnte, oder zu können glaubte, griff er allerdings zu, wie nach dem Tode Ulrich's II. von Weimar.

§. 41.
Güter der Kirchen.

Die Meynung, daß durch Schenkungen an Kirchen das Seelenheil geſichert werde, machte dieſelben reich an Gütern. Vorzüglich wurden die Klöſter Fulda, Hersfeld und Lorſch bedacht. Namentlich in der Wetterau; ohne Zweifel, weil dieſe angebauter und bevölkerter war. Solche Beſitzungen lagen oft zerſtreut, und von der Kirche, der ſie gegeben waren, entfernt. Darum findet man ſehr gewöhnlich die den Kirchen geſchenkte Güter ſpäter wieder bey Layen; weil ſie die Kirchen entweder veräußert oder als Lehen vergeben hatten. Auf welche Weiſe die oberheſſiſchen Güter des Kloſters Lorſch von demſelben abgekommen, iſt unbekannt. Ueber die des Kloſters Hersfeld fehlt es ebenfalls an Nachrichten.

Aber anders verfuhr das Kloſter Fulda in der Wetterau. Es ſuchte durch Austauſch und auf andere Weiſe die zerſtreuten Güter zu verbinden und geſchloſſene Bezirke zu bilden. Dies gelang ihm in einem Theil der Wetterau ſo gut, daß es ein beträchtliches Ganze vereinen, und für dieſe Beſitzungen ein eignes Gericht zu Bingenheim, welches die Stelle des Gaugerichts einnahm, errichten konnte. Dies Gericht beſtand bereits im Jahr 932. a)

Doch bald ging das Streben dieſes Kloſters noch weiter, und würde unter andern Verhältniſſen zum Beſitz der ganzen

Digitized by Google

Wetterau geführt haben. Denn, kaum war das konradiniſche Haus ausgeſtorben und die Gaugrafſchaft auf das Nüringſche übergegangen, als der Abt Siegward es durchſetzte, daß Heinrich III. im Jahr 1043 der Fulder Kirche die Lehensherrlichkeit über die wetterauiſche Grafſchaft überließ. b)

Doch einige Zeit ſpäter findet man da, wo der Bingenheimer Gerichtsbezirk gebildet war, eine Grafſchaft Nidda, die von Fulda zu Lehen geht. c) Es liegen keine Nachrichten über dieſe Veränderung vor. Allein, wahrſcheinlich war es der fuldiſche Abt Widerad (von 1060 bis 1069) der, zur Zeit, als Heinrich IV. ſelbſt der Abteyen nicht ſchonte, und Widerad die meiſte Gefahr für die ſeinige von ſeinem eigenen Vetter, dem Erzbiſchof Siegfried von Mainz, befürchten mußte, d) dieſes Land an Volkold von der Malsburg, um ſich Beyſtand zu erwerben, vergab.

Die Lehensherrlichkeit über die wetterauiſche Grafſchaft ſcheint ganz in Vergeſſenheit übergegangen zu ſeyn. Als das Nüringſche Haus erloſch, zeigt ſich keine Spur mehr von derſelben.

a) Das Nähere im erſten Anhang bey den Aemtern Bingenheim, Nidda und Lißberg.

b) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 250. Wahrſcheinlich ſollte dies zur Entſchädigung dafür dienen, daß die fuldiſchen Krieger kurz zuvor bey einem Zug gegen die Böhmen ſehr bedeutenden Verluſt erlitten. *Lambert. Schafnab.* ad a. 1040.

c) Das Nähere im zweyten Anhang unter den Grafen von Nidda.

d) *Schannat.* Hist. Fuld. T. I. p. 148.

§. 42.

Grafen und Herren am Ende dieſes Zeitraums.

So hatte die Wetterau am Ende dieſes Zeitraums auſſer den Grafen von Nüring, deren wetterauiſche Güter ſehr wenig bekannt ſind, Grafen von Nidda, Herren von Arnsburg, Herren von Büdingen, Grafen von Mörle, Herren von Hanau, Herren von Lißberg, und kleinere Gebieter, nicht zu zählen. Einige Ordnung zu erhalten ward viel-

reicht jetzt ſchon ein königlicher Landvogt der Wetterau beſtellt. a)

Im nördlichen Theil laſſen ſich mühſam auſſer dem Gleybergiſchen Hauſe zwei andere unterſcheiden, die damahls noch keine Geſchlechtsnamen angenommen hatten. Die Beſitzungen des einen gingen bald nachher an die Grafen von Ziegenhayn, über. Im andern fand, wie es ſcheint, eine Todtheilung ſtatt. Aus der einen Linie entſproßten die Grafen von Hohen-Linden. Aus der andern ging ein Graf Giſo hervor, der, durch Vermählung, ſeine Beſitzungen, namentlich auch in Nieder-Heſſen, anſehnlich vergrößerte, ſeitdem den Namen eines Grafen von Gudensberg führte, und den Grund zur Wiedervereinigung des zerriſſenen Landes legte. Seine Erbtochter Hedwig ward Gemahlin des erſten thüringiſchen Landgrafen Ludewig.

Zu den Beſitzungen in der großherzoglichen Provinz Ober-Heſſen, die hierdurch an das landgräfliche Haus kamen, darf man rechnen: Biedenkopf, Gladenbach, Allendorf an der Lumda, Grünberg, Homberg an der Ohm, u. ſ. f. An dem einen Ende der Provinz fanden ſich Herren von Itter. Die Vorfahren einiger andern Häuſer treten noch nicht genugſam in's Licht.

a) Dies beruht auf der Vorausſetzung, daß die Grafen von Arnſtein ſchon Landvögte der Wetterau geweſen; eine Vorausſetzung, die vieles gegen ſich hat.

§. 43.

Gerichts-Verfaſſung.

Mit der Zerſtückelung des Landes hing die Veränderung der Gerichts-Verfaſſung innigſt zuſammen. Beyde bedingten ſich gegenſeitig. a)

Unter den Urſachen, die zur Veränderung der Gerichts-Verfaſſung beytrugen, muß die zunehmende Bevölkerung nicht überſehen werden. Es wurden den Grafen der Rechtsſachen, die ſie entſcheiden ſollten, zu viel; ſie ſuchten ſich daher ihr Amt zu erleichtern, indem ſie einen Theil der Geſchäfte durch

Digitized by Google

Stellvertreter, namentlich durch die Zehntner, beſorgen ließen. Karl der Große fand ſchon ein Verbot nöthig, daß vor Stellvertretern und Zehntnern über Eigenthum und Freyheit nicht gerechtet werde. b) Indeſſen, die ſpätere Geſchichte thut dar, daß an vielen Orten nicht blos das Erkenntniß über liegendes Eigenthum, ſondern auch der Blutbann an die Zehntgerichte übergegangen. c) Den Gerichts-Untergebenen mußte dieſe Abänderung ſehr erwünſcht ſeyn, weil ſie nun nicht mehr nöthig hatten, die oft beträchtlich entfernte Mallſtätte des Gaues zu beſuchen.

Dadurch entſtand manche kleine Grafſchaft, indem mit der gräflichen Gerichtsbarkeit auch der Name auf die Zehnt überging. Eine ſolche iſt z. B. die Grafſchaft Keichen. d) Meiſt wurden jedoch die Namen Zehnt und Gericht beybehalten.

Eine andere Urſache, die der Zeit nach früher einwirkte, iſt darin zu ſuchen, daß die Kirchen ihre Güter und Leute der Gau- und Zehntgerichtsbarkeit entnehmen ließen und eigene Gerichte für dieſelbe errichteten, wo die Vögte die Stelle der Richter einnahmen. Ein geründeter Bezirk, der einer Kirche zuſtand, nahm hierdurch von ſelbſt die Geſtalt einer Zehnt oder einer Grafſchaft an. Das Richteramt, gewöhnlich Vogtey genannt, konnte aber ſehr leicht irgend einem Layen zu Lehen gegeben werden. Und nicht bloß dies; es konnte auch mit dem Richteramt der Gerichtsbezirk ſelbſt, Land und Leute, auf ſolche Weiſe als Lehen an einen Layen kommen. So entſtanden neue Grafſchaften und Herrſchaften. So haben ſich in Heſſen die Grafſchaften Ziegenhayn und Nidda gebildet.

Dem Grafen Udo ward vom König ausdrücklich verſtattet, ſeine Grafſchaft wie ein Erbe unter ſeine Kinder zu vertheilen. Er konnte demnach den Gau in mehrere Grafſchaften zerſtückeln. e) In ſpäterer Zeit thaten andere daſſelbe ohne königliche Erlaubniß, wie die Geſchichte der meiſten Gauen offenbart. Die Sache war ohne Schwierigkeit, wenn Land und Leute dem Grafen ſelbſt angehörten. Wo aber dies nicht war,

da verſuchten nun ohne Zweifel die mächtigeren Herren (Dynaſten), ihre Beſitzungen völlig der gräflichen Gerichtsbarkeit zu entziehen und ſich ſelbſt dieſelbe zuzueignen. f) Nichts konnte leichter geſchehen, da mancher Herr einen Bezirk von der Größe einer Zehnt oder noch größer beſaß und die Einwohner ſämmtlich ſeine Leibeigene waren, indem wohl ſelbſt die Luft längſt eigen machte. Das Gericht, welches hier errichtet wurde, hatte anfangs das Anſehen eines Eigengerichts; aber es trat dann in die Stelle des Gau- und Zehntgerichtes. Wie die Grafſchaften wurden auch ſpäter die Zehnten bisweilen vertheilt, und es entſtanden ſogar Gerichtsbezirke, die ſich auf die Gemarkung eines Dorfes beſchränkten. g)

Manche Zehnten blieben jedoch ihrer urſprünglichen Beſtimmung näher. Deren Ueberreſte dauern noch jetzt in den ſogenannten Rüge-Gerichten fort.

a) Vergl. vorzüglich Kopp's Nachricht von der Verfaſſung der geiſtlichen und Civilgerichte in den Heſſen-Kaſſeliſchen Landen.

b) *Baluz.* Capitul. Reg. Francor. T. I. p. 796.

c) Daher führt an manchen Orten ſelbſt die peinliche Gerichtsbarkeit den Namen der Zehntgerichtsbarkeit. *Wehner.* Obs. pract p. 518.

d) So befaßt das Gericht Medebach im Herzogthum Weſtfalen drey Grafſchaften, Züſchen, Düdinghauſen, und Grünebach, von denen die erſte 242, die andere 117, die dritte 149 Häuſer zählt.

e) Da, wie es ſcheint, mehrere von Udo's Söhnen kinderlos geſtorben ſind, ſo hat dieſe Theilung weniger Folgen gehabt. Doch iſt Udo's weibliche Nachkommenſchaft zu wenig bekannt, und durch dieſe vielleicht manches an andere Häuſer gekommen. Man hat z. B. die wetterauiſche Beſitzungen der Grafen von Kappenberg, aus denen das Kloſter Ilbenſtadt entſtanden, auf dieſe Weiſe erklären wollen.

f) Wahrſcheinlich war dies ſchon bey jenen Sachſen zur Zeit Otto's I. der Fall, deren oben §. 37 erwähnt worden.

g) Beyſpiele im erſten Anhang unter Romrod, Battenberg, u. ſ. f.

Digitized by Google

§. 15.

Kriegs-Verfaſſung.

Mit der Veränderung der Gerichts-Verfaſſung hielt die der Kriegs-Verfaſſung gleichen Schritt, indem jene auf dieſe, und dieſe wieder auf jene einwirkte.

Für ein Reich, wie das Reich Karls des Großen, war der Heerbann nicht mehr geeignet. Wenn es auch nur Vertheidigung der Grenzen galt, und nicht Eroberungen, — ſo war es doch drückend, bald über die Alpen, bald an die Pyrenäen ziehen zu müſſen. Dabey waren die teutſchen Völkerſchaften einander noch nicht nahe genug gebracht; der Sachſe glaubte nicht für ein gemeinſames Vaterland zu kämpfen, wenn er die bayeriſchen Grenzen gegen die Avaren, — der Schwabe nicht, wenn er die ſächſiſchen Grenzen gegen die Normänner ſollte ſichern helfen. Daß darum viele ſich dem Heerbann zu entziehen ſuchten, beurkunden Karls Geſetze. a) Zu den Mitteln, die ſie anwendeten, gehörte das, daß ſie ſich einem Herrn b) zum Dienſt hingaben, und nun unter dem Vorwand der Dienſtpflicht ſich der Heerbannspflicht entzogen. c)

Dieſes Mittel ergriff in Frankreich nachher Karl der Kahle, um geradezu die Lehenspflicht an die Stelle der Heerbannspflicht zu ſetzen. Er verordnete im Jahr 847, daß ſich jeder Freye einen Herrn (Senior) in dem König oder einem von deſſen Getreuen (Vaſallen) wähle, und mit dieſem in den Krieg ziehe. Dabey erfand Karl einen Unterſchied für den Fall, daß ein feindlicher Einbruch ein Aufgebot der Landwehre d) erfordere, wo ohne weiteres das Volk die Waffen zu ergreifen habe. e) Was Karl hier mit dem Namen Landwehre bezeichnet, iſt nichts anders als der urſprüngliche Heerbann ſelbſt. Im Jahr 870 erließ er vollends ein Geſetz, daß alle, die ſich noch keine Herren (Senioren) genommen, ihm ſelbſt Treue zu ſchwören angehalten, und deren Allodien von den Grafen, in deren Gerichtsbezirken ſie gelegen, dem Fiscus zugeſprochen werden ſollten. f)

Digitized by Google

Allerdings hatte ſchon Karl der Große verordnet, daß jeder Freye, der nicht mit ſeinem Herrn (Senior) zu Felde ziehe, die hierauf geſetzte Geldſtrafe, — und, wenn er vom Herrn oder Grafen beurlaubt worden, dieſer für ihn ſolche bezahle. g) Aber, daß dies nicht hinreichte, ergibt ſich ſchon aus dem, was oben angeführt worden. Ueberdas hatten die Herren gewöhnlich zu leicht die Mittel an der Hand, ihre Dienſtmannen zu ſchonen und die Laſt auf die zu wälzen, welche ihren Dienſt verſchmähten. Karl ſelbſt ſagt in einer Vorſchrift: es werde geklagt, daß wer ſein Eigenthum nicht einem Biſchof, oder Abt, oder Graf, oder Zehntner hingebe, dieſe Gelegenheit ſuchten, denſelben zu verdammen und ihn ſtets gegen den Feind ziehen zu laſſen, bis er, arm geworden, ſein Eigenthum verkaufe oder (zu Lehen) hingebe; wogegen andere, die das ihrige hingegeben, ohne Beunruhigung zu Hauſe ſitzen durften. h)

Karl der Kahle erklärte in der erſten der angeführten Verordnungen, daß er hierin mit ſeinen Brüdern einverſtanden ſey. Doch iſt keine Spur vorhanden, daß in Teutſchland daſſelbe verordnet worden. Vielmehr blieb hier das frühere Verhältniß, und es bildete ſich daher eine größere Manchfaltigkeit der Formen. i)

Aber der Heerbann ging in Teutſchland unter, und das Lehensgefolge trat an ſeine Stelle. Dazu trug bey, daß, während keine Herzoge waren, die mit mehr Nachdruck verfahren konnten, die Leitung des Heerbanns bey den Grafen ſtand, denen ſchon zu Karls des Großen Zeiten der Gehorſam verweigert zu werden anfing; k) — daß ſpäterhin die Gebiete der Grafen immer kleiner wurden, — daß bey der Gegenüberſtellung der Pfaffenfürſten und Layenfürſten, deren jene nur aus Lehenspflicht dem König Krieger zuſendeten, auch dieſe nur ihre Dienſtmannſchaft aufboten.

Als das Reich den Einbrüchen furchtbarer Nachbarn, beſonders der Ungarn, ausgeſetzt war, bedurfte es dringend einer Wiederherſtellung des Heerbannes. Allein, ſie erfolgte nicht; theils weil das Lehensweſen zu weit um ſich gegriffen,

Digitized by Google

theils weil die Völkerſchaften einander zu entfremdet waren. Daher das Verlangen der Völkerſchaften nach eigenen Herzogen. Auch trafen die Bayern unter ihren neuen Herzogen und die Schwaben unter ihren Kammerboten vortreffliche Anſtalten, ſich der Ungarn, ohne Beyhülfe der königlichen Macht, zu erwehren. Die Anſtalten, die bald nachher König Heinrich I. gegen die Ungarn anordnete, waren von glänzendem Erfolg. Doch war es keine Wiederherſtellung des Heerbannes. Allein, daß ſein Sohn Otto, genannt der Große, ſich bethören ließ, die Kaiſerkrone aus der Hand des Papſtes anzunehmen, dies war vernichtend für die Kriegs-Verfaſſung Teutſchlands. Denn nun bedurfte es fortwährend neuer Kriegszüge, um das widerſpenſtige, heimtückiſche Italien im Gehorſam zu erhalten. Der Heerbann war zu dieſen Zügen nicht verbunden und die Lehensmannen wurden's müde, oder ihre Belohnung koſtete die Güter des Reichs. So erloſchen die ſchon ſchwachen Stralen des teutſchen Königthums unter dem falſchen Schimmer der römiſchen Kaiſerwürde, nur bisweilen noch auflodernd, wie die Flamme des erſterbenden Lichts.

Hierdurch kam es denn dahin, daß der Gebieter einiger Meilen Landes mit ſeinen Mannen ſeinem Nachbar eine Fehde ankündigen konnte. Darum mehrten ſich auch nun die Burgen.

a) *Caroli Magni* Capitular. III. a. 811. in *Baluz.* Capitular. Reg. Francor. T. I. p. 485 u. a.

b) In den Geſetzen ſteht ſtatt des hier gebrauchten Namens Herr der Name Senior, d. i. Seigneur. Gewöhnlich bezeichnet dieſer Name einen Lehensherrn, was ſchon daraus klar iſt, daß die Geſetze verbieten, einem andern als dem König und dem Senior Treue zu ſchwören. *Baluz.* l. c. T. I. p. 425. 431. 436. Es iſt übrigens nicht zu vergeſſen, daß das Wort Senior eine andere Bedeutung hat, wenn von dem Verhältniß zu Liden oder Eigenen die Rede iſt, — und wieder eine andere, wenn die Frau ihren Mann ſo nennt. Dies hätte man beſſer bedenken ſollen.

c) *Baluz.* l. c. T. I. p. 486. Darum wechſelten ſie auch ſo gerne die Senioren, daß Geſetze dagegen nöthig wurden. *Ibid.* 510 u. a.

d) Lantuveri.

e) *Baluz.* l. c. T. II. p. 44.

f) *Baluz.* l. c. T. II. p. 230. — Daher bis in die neueren Zeiten in Frankreich das Wort: nulle terre sans Seigneur.

g) *Baluz.* l. c. T. I. p. 496. 798.

h) *Baluz.* l. c. T. I. p. 485.

i) Nach Karls des Kahlen Vorausſetzungen hätte es nur königliche Lehensleute (als hoher Adel) und Dienſtmannſchaft (als niederer Adel) gegeben. Die Nobiles egregiae libertatis waren hiermit ganz ausgeſchloſſen.

k) *Baluz.* l. c. T. I. p. 486.

§. 45.

Anbau des Landes.

Der Wechſel der Gebieter, und, wie vielfach ſie das Land vertheilt, — dies iſt nicht der vorzüglichſte Gegenſtand der Geſchichte, ſondern die Beſchaffenheit des Landes und die Lage ſeiner Bewohner. Allein, was man aufgezeichnet findet, bezieht ſich meiſt auf jenes; nur vereinzelt und oft gleichſam wie verloren findet ſich das, was das letztere angehet.

Große Strecken Landes, die zu Anfang dieſes Zeitraums noch wüſte und meiſt mit Wald bedeckt waren, wurden angerodet. Mit dem fortgehenden Anbau des Bodens hielt die zunehmende Bevölkerung gleichen Schritt. Die erſten Dorfſchaften beſtanden, wie es ſcheint, aus zerſtreuten Wohnungen, die oft über einen bedeutenden Bezirk verbreitet waren. Die Kirchen und Capellen gaben aber Vereinigungspunkte. Meiſt waren ſie auch in der Nähe der Gerichtsſtätten. Allmählich mehrte ſich in deren Nähe die Zahl der Häuſer, und es entſtanden Dörfer, ſo wie ſie jetzt ſind. Auf den Bergen erbaueten ſich die Mächtigen Burgen zu Schutz und Trutz. Städte entſtanden hier noch nicht. Die Kenntniſſe der Landwirthſchaft und der verwandten Künſte konnten hier nur aus den benachbarten Klöſtern kommen, denn königliche Palatien und Villen hatte das Land nicht. a)

Mit dem Emporkommen des Landbau's änderte ſich die Lage der Bauern. Die Leibeigene und die Freye wurden einander näher gebracht. Doch bedarf dies einer ausführlicheren Darſtellung. b)

a) Hierüber verbreitet ſich der erſte Anhang.

b) Bey dem, was die nächſten §§ enthalten, hat ſich der Verfaſſer bemühet, vieles zu vergeſſen, was er in bekannten und geachteten Büchern geleſen. Meiſt wegen der Zuſammenmiſchung des verſchiedenartigſten. Hier, wo von dem die Frage iſt, was ſich unter Franken auf altem fränkiſchem Boden entwikkelte, darf man nicht Sächſiſches u. dgl. — noch weniger wohl ſelbſt Slaviſches herbeyziehen wollen.

§. 46.

Leibeigene.

Im achten und neunten Jahrhundert trifft man überall auf Leibeigene, die den Gütern ankleben, und, ſammt ihrer Habe, das Eigenthum ihrer Herren ſind. Es liegt eine Menge Urkunden vor, durch welche dem Kloſter Fulda Güter nebſt Leibeigenen und ihrer Habe geſchenkt werden. a) Daraus floß ſpäter, als man zu milderen Formen übergegangen war, das Recht des Beſthauptes. b)

Im Lauf der Zeit ſieht man jedoch die Erſcheinung, daß Leibeigene den Gütern ankleben, immer ſeltener werden, ob ſie gleich noch bisweilen vorkommt. c) Unſtreitig iſt dies meiſtens auf Rechnung der Kirche zu ſetzen. Ueberhaupt geſtand die Kirche den Leibeigenen gemäßigtere Bedingungen zu. Sie begnügte ſich bey denen, die ſich ſelbſt ihrer Freyheit begaben und leibeigen machten, wohl mit einer jährlichen Abgabe von einigen Denarien. d) Herren, die ihren Leibeigenen wohl wollten, gaben ſie daher oft einer Kirche hin, um ihnen eine beſſere Lage zu verſchaffen. Solche wurden zwar bisweilen noch als Leibeigene angeſehen, e) bisweilen aber förmlich frey gelaſſen, f) bisweilen unter die Liden verſetzt. g) Nicht ſelten ließen auch die Herrn ihre Leibeigene ſelbſt frey, unter der Bedingung, daß ſie einer Kirche eine jährliche Abgabe entrichteten. h) Beſondere Verhältniſſe zwiſchen dem Herrn und den Leibeigenen trugen noch hierzu bey. i)

Dieſes alles mußte auch den Leibeigenen zum Vortheil gereichen, die urſprünglich dem Boden anklebten. Und wirklich ſcheint wenigſtens in den Beſitzungen des Kloſters Fulda gegen

das Ende dieſes Zeitraums es dahin gekommen, daß die Leibeigene nunmehr die Güter zur Nutznieſſung inne hatten, und blos zu beſtimmten Abgaben und angemeſſenen Frohndienſten verpflichtet waren. k)

Der Vorgang der Kirche konnte nicht ohne Einfluß auf die Layen bleiben. Der eigene Nutzen wurde auch durch die Milderung der Leibeigenſchaft befördert. Wenn z. B. im Jahr 1128 dem Kloſter Fulda Huben und dazu gehörige Leibeigene überlaſſen wurden, unter der Bedingung, daß dieſe auf den Gütern ſitzen bleiben, und jährlich nur ein Talent entrichten ſollten, l) ſo ſpricht dies ſchon genugſam hierfür, daß veränderte Verhältniſſe ſtatt fanden, und die Zeiten nicht mehr waren, wo man wohl einen Leibeigenen wie eine Waare vertauſchte. m) Die Leibeigene der Kirchen kamen nicht ſelten wieder an Layen, und es blieben ihnen nun die milderen Bedingungen, die ihnen die Kirche zugeſtanden hatte. n)

Wenn im Jahr 1150 dem Kloſter Schiffenberg auf einmahl über hundert Leibeigene meiſt in der Nähe von Gießen geſchenkt, und nur dazu verpflichtet wurden, vom fünfzehnten oder ſechszehnten Jahr an, dem Kloſter jährlich zwey Denarien und nach dem Tode das beſte Kleid oder beſte Stück Vieh zu entrichten: o) ſo erſcheint hier die Leibeigenſchaft der ſpäteren Zeit, denn von einem Recht des Leibherren auf die Güter, auf denen dieſe Leute ſaßen, iſt keine Spur, und ſie müſſen dieſe Güter demnach von anderen Herren oder ſelbſt eigenthümlich gehabt haben. p)

Bemerkenswerth iſt auch eine Fuldiſche Urkunde vom Jahr 1030. Durch dieſelbe werden dem Kloſter viele Leibeigene in Florſtadt und in der daſigen Gegend geſchenkt, dabey wird aber die Bedingung gemacht, daß dieſelben vor keinem andern Gericht auſſer jährlich dreymahl zu Bingenheim erſcheinen ſollen. q) Dies Gericht war von dem Kloſter für ſeine wetterauiſchen Beſitzungen errichtet, um die Stelle des Gaugerichts zu vertreten. Jene Leibeigene, die blos vor dieſem Gericht zu erſcheinen verbunden waren, ſtanden demnach in dieſer Hinſicht den Freyen völlig gleich. r)

a) Dem Namen Leibeigener entſpricht in den Urkunden Mancipium und Servus. Letzterer Name iſt ſeltener. In einigen wenigen Urkunden ſcheint ein Unterſchied zwiſchen Servus und Mancipium gemacht zu werden. *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 61. 79. Aber anderwärts ſind beyde Namen gleichgeltend. Daſelbſt p. 110. — Es heißt in den Urkunden, wo Güter nebſt anklebenden Leibeigenen verſchenkt werden, gewöhnlich Huobae cum Mancipiis et omni suppellectili eorum, — cum omni elaboratu eorum, — cum omnibus rebus suis, — cum omni substantia eorum, — cum omni possessione eorum, — et quicquid proprium possidere videntur, u. ſ. f. S. Schannat am a. O. faſt auf allen Seiten. Was man unter Elaboratus verſtand, offenbart daſelbſt S. 170 eine Urkunde, durch welche eine Frau den ihrigen dem Kloſter ſchenkte: es war Vieh, Weißzeug, Bettwerk, Küchengeräthe.

b) Aber das Beſthaupt iſt nicht immer ein Zeichen der Leibeigenſchaft, wie ſich unten ergeben wird.

c) Daſ. S. 254. 255. 259. 262. Die letztere Urkunde vom Jahr 1128 offenbart, daß man doch damahls die Leibeigenen als trennbar vom Gute anſah. V Hubas cum omni utilitate ad ipsam possessionem pertinente, et ne eadem possessio propriis careret cultoribus, tria tradidi mancipia ad ipsam possessionem pertinentia.

d) So verzichtete eine freye Frau (femina liberae conditionis) aus Heldenbergen auf ihre Freyheit und machte ſich zur Leibeigenen des Kloſters Fulda (exuit se libertate sua et fecit se ipsam mancipium Ecclesiae); dafür wurde ihr nichts weiter auferlegt, als daß ſie, und nach ihrem Tod das älteſte ihrer Nachkommenſchaft, jährlich zwey Denarien an das Kloſter entrichte. Daſ. S. 258. Das Kloſter Hersfeld nahm in einem ähnlichen Fall drey Denarien. Wenck's Urk. Th. III. S. 29.

e) Schannat S. 143. Tradimus servum nomine Liutolfum, ea scilicet ratione, ut IIII denarios in cera persolvat.

f) Daſ. S. 157. Tradidit Germunt tres ancillas suas, — ea conditione, ut censum persolverent ad Ecclesiam S. Bonifacii et ab alia servitute excusabiles fierent: idcirco Ego *Hrabanus* Abbas — praedictam rem confirmo, decernens, ut *Lege Tabularia* per singulos annos unaquaeque de vobis duos denarios argenti — aut tantum de cera valentem censum reddatis.

g) Vgl. unten Anm. i)

h) Daſ. S. 128. Ingenuus sis et Ingenuus permaneas et nulli haeredum ac prohaeredum meorum, nullo umquam tempore, nullam debeas facere servitutem, nisi tantum ut annis singulis denarios des IIII de cera ad Ecclesiam S. Bonifacii. Vgl. daſ. S. 141. Dieſe Freygelaſſene waren demnach mit jenem Leibeigenen völlig gleich geſtellt; jeder gab vier Denarien.

i) Nicht ſelten waren die Leibeigene ſelbſt Kinder ihrer Herren, aber von leibeigenen Müttern geboren. Daſ. S. 255. Rocelin de Aldenfelt delegavit — VIII mancipia ac Reginoldum filium suum, ex propria ancilla genitum, cum omni sua posteritate, eo videlicet pacto, ut pro data oblatione sive censu, (gegen Entrichtung der Abgabe oder des Zinſes,) optimo Lidorum uteretur jure. — Es liegt ſogar eine Urkunde vor, durch welche ein Geiſtlicher ſeine fünf Kinder, die er mit ſeiner Leibeigenen erzeugt, ſammt der Mutter, in die Leibeigenſchaft des Kloſters Hersfeld hingibt. Wenck's Urk. Th. III. S. 49. —

k) Man erinnere ſich der vielen Urkunden, durch welche Güter nebſt zugehörigen Mancipien an Fulda verſchenkt worden, und vergleiche dann die reichhaltigen Auszüge aus Fuldiſchen Sahlbüchern, die Schannat (meiſt in der Buchonia vetus,) geliefert hat, die aber um das Ende dieſes Zeitraums niedergeſchrieben ſind. Wo will man doch die Nachkommen jener Mancipien ſuchen? Fürwahr, wer ſie nicht auf den Huben findet, findet ſie nirgends! Vgl. was im erſten Anhang noch hierüber bemerkt wird.

l) Daſ. S. 262. Eo pacto, ut eandem possessionem jure legitimo ad Incolendum possideant et ex ea Talentum in usus fratrum annuatim persolvant.

m) Daſ. S. 101. Im Jahr 811 gab ein Herr dem Kloſter Fulda eine Leibeigene für ein Pferd, einen Schild und eine Lanze.

n) Nicht ſelten blieben ſolchen Leibeigenen Namen von den Kirchen, denen ſie einſt angehörten. So hatten die Peterlinge ihren Namen von dem St. Petersſtift in Fritzlar, (im Kölner Sprengel hießen dagegen die Angehörigen der St. Peterskirche in Köln Peterlinge,) — die Martinsleute den ihrigen von der Domkirche in Mainz, u. ſ. f.

o) *Guden.* Cod. dipl. T. III. p. 1053.

p) Schon nach Markulf's Formeln konnte einem Leibeigenen ein Gut als Eigenthum überlaſſen werden. *Baluz.* Capitular. T. II. p. 424.

q) *Schannat.* Dioeces. Fuld. p. 248.

r) Im Grund Breidenbach hatte die Leibeigenſchaft bis auf die neuere Zeit manches Beſondere, was ſich anderwärts in Ober-Heſſen nicht findet. So die Beſtrafung des Leibeigenen, der eine Ungenoſſene (Leibeigene eines andern Herrn) heurathet, — die Verpflichtung deſſen, der ſein Gut veräußern will, ſolches zuerſt dem Erben und Ganerben, dann ſeinen Genoſſen, (den Leibeigenen deſſelben Herrn,) und hierauf dem Herrn ſelbſt anzubieten, u. ſ. f. Vgl. das Eigenbuch in *Senkenberg.* de jure observantiae ac consuetudinis, — *Waldschmiedt* de hominibus propriis Hassiacis. Letztere Schrift kann auf die Meinung leiten, als kenne Ober-Heſſen keine andere Leibeigenſchaft außer der des Grundes Breidenbach. Daher dieſe Warnung.

§. 47.

Liden.

Der Namen der Liden kommt in dieſem Zeitraum ſelten vor. Faſt blos in Fuldiſchen Urkunden und Nachrichten. Aus denſelben ergibt ſich, daß die Liden als die begünſtigtſten unter den Hörigen des Kloſters betrachtet wurden. a) Dies wird auch durch die Verzeichniſſe der Leiſtungen, zu welchen ſie verbunden waren, beſtättigt. Die meiſten gaben jährlich nur ein gemäſtetes Schwein, ein Stück Leinwand aus eigenem Flachſe, zwey oder drey Hühner und einige Eyer. b) Die, welche am wenigſten zu entrichten hatten, gaben nur ein Schwein und ein Stück Leinwand. c) Aber manche waren auch außer der gewöhnlichen Abgabe von einem gemäſteten Schwein, einem Stück Leinwand, einigen Hühnern und Eyern, noch überdies zu dreytägigen Frohndienſten verpflichtet. d) Dieſe ſtanden demnach nicht ſehr entfernt von denen, die am ſtärkſten belaſtet waren. Man trifft auch auf einen Unterſchied zwiſchen ganzen, halben und dreytägigen Liden; es iſt aber nicht zu beſtimmen, worin dieſer beſtanden. e)

Dies alles erklärt ſich dadurch, daß von der einen Seite die Leibeigene den Liden, von der andern die Liden den Leibeigenen immer näher gebracht wurden, ſo daß ſich hierdurch endlich die Unterſchiede vermiſchten, und derſelbe Name (Man-

cipien) für jene und dieſe in Gebrauch kam. So findet man auch ſpäter den Namen eines Liden in der Bedeutung eines Leibeigenen. f)

a) Vgl. im vorigen § Anmerk. i.

b) *Schannat.* Buchon. vet. p. 349. 364 u. a.

c) *Ibid.* p. 377.

d) *Ibid.* p. 339.

e) *Ibid.* p. 364.

f) Es heißt z. B. in einer Urkunde von 1326: Ego Fridericus de Rannenburg (Ronneburg) armiger recognosco, — quod — Gertrudem, natam Conradi Centurionis de Lützelhusen, ad me *servitute* seu *jure Litonum*, quod dicitur vulgo Eygentlich, pertinentem, manumisi et presentibus libere manumitto. Deduction: Unterſuchung, ob mit den Grafen und Herrn zu Hanau die von Carben in Vergleichung zu ſtellen ſeyen? S. 196. b.

§. 48.

Freye.

Auch der Stand der Freyen erfuhr große Veränderungen, die ſchon im vorigen Zeitraum vorbereitet waren. Bereits damahls war es nicht mehr der Fall, daß die Freyen unter den Franken blos das Schwert führten, nicht aber den Pflug. Karls des Großen Capitular von den Villen bezeichnet auch um ſo gewiſſer den Beherrſcher eines nicht blos kriegeriſchen Volks, da bey ihm ſelbſt die Kriegsluſt vorwaltend war.

Daß viele der freyen Franken zu Karls Zeiten ſich ſchon zum Ackerbau gewendet, beurkunden die vorhandene Geſetze. Wenn Karl z. B. verordnete: die Freyen ſeyen den Grafen oder deren Stellvertretern keine Dienſte ſchuldig, weder auf Wieſen, noch bey der Aernte, noch bey Ausſtellung der Aecker, noch in Weinbergen: a) ſo offenbart doch dies, daß dergleichen Anforderungen an die Freyen gemacht werden konnten, und wohl auch, daß ſie gemacht worden waren. Wie paßt aber dies mit der Vorausſetzung, daß damahls noch alle Freye nur die Waffen zu führen wußten? Der Ausweg, daß dieſe Anforderungen nicht an die Freye ſelbſt, ſondern an ihre Leute gerichtet worden, iſt auch ganz abgeſchnitten. Ein anderes

Digitized by Google

Geſetz ſagt: wenn ein Freyer am Sonntage die Ochſen anſpanne und neben dem Karren her gehe, ſolle er den rechten Ochſen zur Strafe verlieren. b)

Die, welche bey dem Gebrauch der Waffen blieben, wählten ſich Herren (Senioren) und wurden Vaſallen und Dienſtmanne (Miniſterialen) des hohen Adels. c) Aus ihnen bildete ſich der niedere Adel.

Die aber, welche die Geſchäfte des Friedens vorzogen, machten ſich wahrſcheinlich meiſt den Kirchen zu eigen. Ein jeder freyer Franke konnte ſich ſeiner Freyheit begeben, und der Eigene eines andern freyen Franken werden. d) Schon um ſich dem Heerbann zu entziehen, fand ſich wohl mancher bewogen, ſeiner Freyheit zu entſagen. Noch mehr mußte aber frommer Eifer wirken, da es als verdienſtlich angeſehen wurde, ſich einer Kirche hinzugeben. Dabey waren, wie ſchon angeführt worden, die Kirchen ſo billig, daß ſie von ſolchen Eigenen nichts weiter als jährlich einige Pfennige nahmen. Die Abkömmlinge dieſer freyen Franken ſind in dem Bauernſtande zu ſuchen.

Doch iſt nicht wahrſcheinlich, daß gerade alle, die ſich dem Ackerbau widmeten, ſich darum auch ihrer Freyheit begeben haben ſollen. Die Furcht vor dem Heerbann verſchwand, als dieſer ſelbſt in Verfall kam; der fromme Eifer ward wohl bey manchen von der Liebe zur Freyheit oder andern Rückſichten überwogen. Darum iſt es nicht unglaubhaft, daß ſich auch Freye als Bauern erhalten haben, obgleich deren Daſeyn hier nicht urkundlich dargethan werden kann. e)

Nicht unmerkwürdig iſt eine urkundliche Nachricht über die Anrodung des Waldes Bramvirſt bey Fulda vom Jahr 1126. Den Anſiedlern wurde verſprochen: die erſten zwölf Jahre von Abgaben frey zu ſeyn; nur bey dem, der während dieſer Zeit ſterbe, ſolle das beſte Haupt oder beſte Kleid genommen werden; — keinen Vorſteher (Villicus) zu erhalten, den ſie nicht gewählt, — keinem Vogt untergeben zu werden, außer dem Ober-Vogt des Kloſters, — nach Verlauf der zwölf Jahre zu keinen weiteren Abgaben außer zu jährlich zwanzig Talent verbunden zu ſeyn. f) Hier darf man fragen, wer

dieſe Anſiedler waren, ob Leibeigene anderer Herren oder Freye? Waren ſie jenes, ſo erſcheint die Leibeigenſchaft hier in ſehr gemilderter Form, und das oben bemerkte wird dadurch noch weiter beſtättigt. Waren ſie aber dieſes, ſo verdienen ſie am gegenwärtigen Ort nicht überſehen zu werden, denn ſie müßten alsdann doch wohl als freye Bauern gelten? Leibeigene ſcheinen ſie aber darum nicht geweſen zu ſeyn, weil ſie ſich hier zur Entrichtung des Beſthauptes an das Kloſter verbindlich machten, und alſo demnach gegen keinen andern Leibherrn dieſe Verpflichtung hatten.

a) *Baluz.* Capitular. Reg. Franc. T. I. p. 400.

b) *Baluz.* l. c. T. I. p. 898.

c) Auch hier kommt der Name der Miniſterialen bisweilen, aber ſehr ſelten, in anderer Bedeutung vor. Z. B. in einer Urkunde von 1131. *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 98. Die Wittwe Siegfrieds von Rendel ſchenkt durch dieſelbe ihr Gut zu Fauerbach bey Friedberg dem Erzſtift Mainz, et miniſteriales quotquot ad hec bona pertinent, et familiam totam ibidem appendentem. Die familia appendens ſind natürlich die Leibeigene, die hier noch dem Boden anzukleben ſcheinen. Aber die miniſteriales können ſchwerlich etwas anderes ſeyn, als Frohn- oder Zinspflichtige.

d) *Marculf.* Formul. II, 28. *Formul. Sirm.* 10.

e) So beſtättigt ſich vollkommen, und bedarf keiner Deuteleyen, was der Schwabenſpiegel (Cap. XLIX. ed. *Senkenb.*) ſagt, wenn er nach Erwähnung der Semperfreyen (des hohen Adels,) und der Mittelfreyen, die jener Manne ſeyen, (des niederen Adels,) noch ſetzt: das dritt ſeind gebauren, die frei ſeind, die heyſſent frei landsäſſen.

f) *Piſtor.* Scriptor. Rer. Germ. T. III. p. 650.

g) Hieraus ergibt ſich ſchon, daß das Beſthaupt kein Zeichen der Leibeigenſchaft iſt. Zugleich erklärt ſich aber auch, wie es dahin kommen konnte, daß in manchen Gegenden die Luft eigen macht. So wie dieſe Fuldiſche Anſiedler ſich zu dem Beſthaupt verſtanden, ſo verſtanden ſich wohl anderwärts andere, um Güter zu erhalten, noch auſſerdem zu einem jährlichen Leibhuhn und zur Befolgung der Regel, daß das Kind dem Buſen folge. Hierin beſtand aber in der ſpäteren Zeit die hieſige Leibeigenſchaft. (Nur mit Ausnahme des Grunds Breidenbach.)

Digitized by Google

§. 49.
Geiſtige Bildung.

Wo angelſächſiſche Mönche das Chriſtenthum verbreiteten, darf man auch Rückſicht auf Beförderung der geiſtigen Bildung ſuchen. Wirklich erhoben ſich im neunten Jahrhundert die in den Klöſtern Fulda und Hersfeld angelegte Schulen zu einem, für jene Zeiten, hohen Glanze. Erſtere war unter Raban, (Abt von 822 bis 842 — nachher Erzbiſchof zu Mainz,) die berühmteſte im ganzen fränkiſchen Reich. Es hat ſich ein Brief des franzöſiſchen Abts Lupus von Ferrieres erhalten, in welchem derſelbe ſich ſcherzend wundert, daß mitten in einem Walde in Teutſchland Cicero und Virgilius geleſen werde. a)

Wahrſcheinlich war es die Schule zu Fulda, in der zuerſt die teutſche Sprache richtiger gewürdigt wurde. Wenigſtens Otfried von Weiſſenburg, Verfaſſer der gereimten teutſchen Bearbeitung der evangeliſchen Geſchichte, — vielleicht auch des erſten teutſchen Katechismus, b) — war ein Schüler Raban's, und wie warm war ſein Eifer für die Sprache des Vaterlandes? Die Handſchrift, die uns ein Bruchſtück des ſchätzbaren Lieds vom Hildebrand und Hadubrand erhalten, rührt der Sage nach aus Fulda her. Die neueſten Herausgeber haben in derſelben Buchſtaben bemerkt, die auf angelſächſiſche Weiſe geformt ſind. Ein Umſtand, der hier allerdings ſehr ſprechend iſt. c)

Aber, leider, blieben die Kenntniſſe, welche dieſe Schulen beſaſſen, auf die Mauern der Klöſter beſchränkt. Dies hatte Bonifacius nicht gewollt. Als ſein Kloſter zu Fritzlar erſt ſechs Mitglieder zählte, verordnete er ſchon, wie oben bereits vorkam, daß einer derſelben die Kinder unterrichte. Doch, zum Unglück beſchloß im Jahr 817 eine Synode zu Achen, daß in den Klöſtern keine Schule gehalten werden ſolle, außer für die, welche dem Kloſterleben gewidmet ſeyen. d) Andere Schulen gab es nicht.

Nach der Mitte des neunten Jahrhunderts ſanken auch die Kloſter-Schulen ins Dunkel. An Unterricht des Volks wurde nicht mehr gedacht. e)

In Hersfeld ſchrieb Lambert von Aſchaffenburg ſein Geſchichtsbuch. In Fulda Marian der Schotte das ſeinige.

a) *Schannat.* Hist. Fuldens. T. I. p. 56. Ueber Raban vgl. auch (*Schwarz.*) Commentat. de Rabano Mauro, primo Germaniae Praeceptore, Heidelb. 1811.

b) *Eccardi* Catechesis theotisca.

c) Die Brüder Grimm. S. die beyden älteſten teutſchen Gedichte aus dem achten Jahrhundert, das Lied vom Hildebrand und Hadubrand und das Weiſſenbrunner Gebet, S. 26 fgl.

d) *Concil. Aquisgran.* a. 817. c. 45.

e) Schmidt's Kirchengeſch. Th. V. S. 177 fgl.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Geſchichte unter den thüringiſchen Landgrafen.

§. 50.

Heſſen kommt zum Theil an die Landgrafen von Thüringen.

Der heſſiſche Graf Giſo hatte einen beträchtlichen Theil von Ober- und Nieder-Heſſen theils ererbt, theils durch Heurath erworben. Seine Tochter Hedewig vermählte ſich mit Ludewig dem Erſten von Thüringen, ſeine Wittwe mit deſſen Bruder Heinrich Raſpe. Hierdurch kamen Giſo's Beſitzungen an das landgräflich thüringiſche Haus.

So günſtig dieſe Veränderung für das Land in mancher Hinſicht war, ſo iſt ſie es doch nicht für die Geſchichte deſſelben geweſen, denn die thüringiſche Geſchichte hat die heſſiſche verdunkelt. Thüringen war das bedeutendere Land, und dort hatten auch die Landgrafen ihren Sitz.

Es gibt kein berühmtes Haus, deſſen frühere Geſchichte nicht durch Erdichtungen verunſtaltet wäre. Dies Schickſal hat daher auch das landgräflich thüringiſche betroffen. Vieles, was in der ſpätern Zeit von unwiſſenden Mönchen geſchwatzt worden, und bey näherer Prüfung unhaltbar erſcheint, bleibt hier unberückſichtet. a)

Der Stammvater dieſes Hauſes, Ludewig, genannt der Bärtige, trat im Jahr 1039 oder kurz zuvor, als ein Fremdling, in Thüringen auf. Allein, wer derſelbe war, dies bedarf einer ausführlicheren Unterſuchung.

a) Ueber dieſe Fabeln und ihre Quellen iſt für die, die es ſuchen, das Nöthige im zweyten Anhang zu finden. Dorthin ſind auch einige Unterſuchungen verwieſen, die den meiſten Leſern zu trocken ſeyn würden.

§. 51.

Ludewig der Bärtige.

Zur Zeit Konrads II., ſo berichten die glaubhafteren Schriftſteller, kam ein Verwandter von deſſen Gemahlin Giſela, ein Abkömmling der fränkiſchen Könige Karls und Ludewigs, nach Thüringen. Sein Name war Ludewig. Ein ungewöhnlicher Bart, der ihn auszeichnete, veranlaßte, daß man ihn den Bärtigen nannte. Dabey trug er ein ſchwarzes Gewand, wie das eines Pilgers. Er kaufte in Thüringen wüſtes Land, das ihm der Kaiſer beſtättigte und vergrößerte, machte daſſelbe urbar, und erbauete das Schloß Schauenburg zu ſeinem Sitz. a)

Durch zwey Urkunden wird dieſer Bericht unterſtützt. Die eine hat Konrad II. im Jahr 1039, b) die andere Heinrich III. im Jahr 1044, c) ausfertigen laſſen. Beyde Kaiſer erkennen dieſen Grafen Ludewig als ihren Anverwandten an, und bekräftigen ihm ſeine Erwerbungen. d)

Aber, wer war dieſer Fremdling? — woher kam er?

Nur zu viel iſt hierüber geſchrieben worden; nur zu viele Vermuthungen hat man aufgeſtellt. Es kann nicht dieſes Orts ſeyn, zu widerlegen, was Niemand mehr vertheidigen mag. Manche dieſer Vermuthungen beruhen ohnehin blos auf der ganz falſchen Vorausſetzung, daß dieſer Ludewig mit dem Barte ſchon in Heſſen begütert geweſen. e) Doch eine dieſer Vermuthungen erlaubt, wegen des Beyfalls, den ſie bey berühmten Forſchern gefunden, hier kein völliges Schweigen. f) Sie ruhet darauf, daß nach thüringiſchen Schriftſtellern Ludewig einen Bruder Hugo, und dieſer einen Sohn Wichmann gehabt haben ſoll; daß aber anderwärts erzählt wird, ein Elſaſſiſcher Graf Hugo, der demnach Hugo IV. von Egesheim geweſen ſeyn muß, ſey ein Anverwandter Konrads II.

geweſen. Es ſoll darum Ludewig der Bärtige ebenfalls als ein Graf von Egesheim angeſehen werden. Er wäre hiernach gleicher Abkunft mit den Habsburgern und Zähringern.

Ein einziges Wort dürfte hinreichend ſeyn, dieſe Herleitung gänzlich zu vernichten. Würden denn wohl jene Schriftſteller, denen daran gelegen war, Ludewigs Herkunft glänzeud zu beſchreiben, g) — würden jene Mönche es unterlaſſen haben, anzuführen, daß der eine Sohn ſeines Bruders Hugo Papſt geweſen, nämlich Leo IX.? h) Denn, daß ihnen dies unbekannt geblieben, iſt nicht zu denken.

Ueberdas, daß Hugo von Egesheim einen Bruder Namens Ludewig gehabt, davon iſt überall keine Spur. Auch hatte derſelbe keinen Sohn Namens Wichmann. i)

Des thüringiſchen Ludewigs Erſcheinen mit dem auffallenden Barte und in dem ſchwarzen Gewande eines Pilgers ſcheint doch deutlich auf ein ungewöhnliches Verhältniß hinzudeuten, ſo wie auf eine nicht gemeine Denkart. k) Man ſollte vermuthen, daß den, der ſo auftrit, ein ſchweres Schickſal getroffen. Allein, daß derſelbe, ſtatt, nach der Sitte jener Zeit, in ein Kloſter zu gehen und der Welt zu entſagen, vielmehr wüſtes Land kauft und ſich durch Anbau Beſitzungen erſchafft, — dies Großartige dürfte den Mann offenbaren, welchen das Verhängniß niedergedrückt hat, der aber Kraft genug in der Bruſt trägt, ſich ſelbſt durch ſich ſelbſt zu halten.

Warum ſollte es unwahrſcheinlich ſeyn, daß Ludewig der Bärtige ein männlicher Nachkomme Karls des Großen von der franzöſiſchen Linie geweſen, deſſen Vater von den Capets der Krone Frankreichs beraubt worden?

Es iſt eigen, daß die Behauptung, Ludewig ſey dieſer geweſen, von franzöſiſchen Geſchichtsforſchern herrührt, die doch gewiß nicht daran dachten, der thüringiſchen und heſſiſchen Geſchichte hierdurch noch einigen Glanz zu verleihen, denen nur darum zu thun war, ein Räthſel in der Geſchichte Frankreichs zu löſen. l)

Doch ſollen hier durchaus keine Vorurtheile gelten. Folgendes ſind die Gründe, welche vorliegen. m)

Ademar, ein franzöſiſcher Chronikſchreiber, der nicht lange nachher lebte, deſſen Glaubwürdigkeit nicht angetaſtet werden kann, erzählt Folgendes. Der Herzog Karl von Lothringen, ein nachgeborener Sohn des franzöſiſchen Königs Ludewigs IV., habe die Krone gegen Hugo Capet zu behaupten geſucht; er ſey aber durch Liſt im Bette überfallen und an Hugo überliefert worden, der ihn bis an ſeinen Tod zu Orleans in Gefangenſchaft gehalten. Dort habe er zwey Söhne, Karl und Ludewig, erzeugt, die, vertrieben von den Franzoſen, zum römiſchen Kaiſer gereiſet und bey demſelben geblieben. n) — Aenliche Nachrichten findet man auch bey anderen Schriftſtellern, nur daß dieſelben jünger und zum Theil, um ihre Glaubwürdigkeit zu beurtheilen, nicht genugſam bekannt ſind. o) Dieſe Söhne Karls von Lothringen waren wirklich Anverwandte der Kaiſerin Giſela, denn deren Großmutter war Karls Schweſter geweſen.

Wenn nun dort in Frankreich ein Ludewig aus Karls des Großen Stamm, Anverwandter Giſela's, das Land verläßt, um ſich zu dem teutſchen Kaiſer zu begeben, — hier in Teutſchland bald nachher Ludewig der Bärtige erſcheint, begleitet von der Sage, daß er von Karl dem Großen abſtamme, und erwieſen, als ein Anverwandter Giſela's: ſollte man nicht annehmen dürfen, daß beyde Einer und Derſelbe ſeyen? Beſonders, da man im entgegengeſetzten Fall nicht angeben kann, weder, was aus jenem geworden, noch, woher dieſer gekommen. Jene franzöſiſchen Schriftſteller, bey denen Ludewig von Lothringen Frankreich verläßt, und dieſe teutſchen, bey denen Ludewig der Bärtige in Thüringen erſcheint, ſchrieben unabhängig von einander. Woher alſo dies Zuſammentreffen, wenn nicht Wahrheit zu Grunde läge?

Was entgegen ſteht, iſt das, daß nach den franzöſiſchen Nachrichten Ludewig von Lothringen einen Bruder Namens Karl hatte, — daß in den teutſchen Ludewig dem Bärtigen zwar ebenfalls ein Bruder zugeſchrieben, aber dieſer mit dem Namen Hugo belegt wird. Hierdurch kann jedoch die Her-

Digitized by Google

leitung Ludewigs ſelbſt nicht umgeſtürzt werden. Denn, es iſt doch denkbar, daß die Mönche, die wenigſtens zwey Jahrhunderte ſpäter ihre Nachrichten von Ludewigs des Bärtigen Bruder niederſchrieben, ſich in demſelben geirret haben, indem dieſer nie in Thüringen begütert geweſen war, und ſich alſo dort auch keine Nachrichten von ihm durch mündliche Ueberlieferung hatten erhalten können. p)

Ludewig der Bärtige vermählte ſich mit Cäcilie von Sangershauſen, wodurch er Sangershauſen und beträchtliche dazu gehörige Güter erwarb. Er ſoll im Jahr 1055 oder 1056 zu Mainz verſtorben ſeyn.

a) *Annal. breviss.* p. 1367. ap. *Pistor.* T. I.

b) Die Urkunde iſt gegen zwanzigmahl gedruckt, z. B. in *Tentzel.* Suppl. II. ad Hist. Gothan. p. 383. — Vgl. Pütter's Beytr. zum teutſchen Staats- und Fürſten-Recht Th. I. S. 134.

c) Auch dieſe Urkunde iſt oft gedruckt, bey *Tentzel* l. c. p. 392.

d) Konrad nennt ihn consanguineus noster; Heinrich propinquus noster. — Giſela's Abkunft von Karl dem Großen hat ſchon Wippo in den bekannten Verſen geprieſen:

Felix sit mater memorando carmine digna
Gisela de Caroli procedens sanguine Magni.
Nam si post decimam numeretur linea quarta,
Post Carolum Magnum nascetur nobilis ipsa.

e) Die Herleitung aus Orleans hat nichts für ſich, als daß ſie in einer ziemlich jungen thüringiſchen Chronik gefunden wird. (*Senkenberg.* Select. III. T. p. 319.) Vielleicht liegt ihr aber doch eine Ueberlieferung, daß Ludewig von jenſeits des Rheins gekommen, zu Grunde. Die Herleitung aus Arelat beruhet blos auf Vermuthung. Die aus dem Staufiſchen Hauſe erſcheint lächerlich, ſobald man ſie nur aus ihrer Quelle, einer Legende vom h. Bonifacius kennt. Denn hiernach ſoll zur Zeit des h. Bonifacius, Karl der Große dieſen Ludewig von Staufen nach Thüringen geſchickt haben. (*Menken.* Scriptor. T. I. p. 845.) Ein neuerer Forſcher, Crollius, (*Act. Acad. Theod. Pal.* T. VI. p. 155.) hat Ludewigs Namen geradezu in die heſſiſch-konradiniſche Stammtafel eingeſchrieben, und ihm einen Vater, Konrad, der des ſchwäbiſchen Herzogs Hermanns II. Bruder geweſen, beygelegt. Allein dieſer Konrad war vielmehr Herzog in Kärnthen und Tochtermann des Herzogs Hermann. Ueberdies beruhet

alles auf der Vorausſetzung, daß Ludewig ſchon Beſitzungen in Heſſen gehabt.

f) *Tentzel.* Supplem. II. Hiſt. Goth. p. 412.

g) Sie ſagen, Ludewig ſey geweſen: de elegantiſſima Karoli et Ludewici Regum Francorum ſtirpe oriundus, u. dgl.

h) Vorher Bruno, Biſchof von Tull. *Benoit* Hiſt. de la ville et de diocéſe du Toul p. 350. *Calmet* Hiſt. de Lorraine T. I. p. 1042.

i) *Schöpflin.* Alsat. illuſtr. T. II. p. 479. Wo ein Schöpflin unterſucht hat, darf man wohl vertrauen.

k) Der Verfaſſer der kurzen Annalen gebraucht ſogar ein griechiſches Wort, um die ihn befremdende Bekleidung zu bezeichnen: Indutus μελας.

l) Das Hauptwerk iſt: *Blondelli* Genealogiae Francicae plenior aſſertio, Amſtelaedam. 1654.

m) Für dieſe Annahme haben ſich viele erklärt, die zu nennen, zu weitläufig wäre. Unter denſelben iſt ſelbſt ein *de Thou.* Die neueſte Schrift iſt: Dahl's Urabſtammung des Heſſiſchen Hauſes, Darmſt. 1815.

n) *Labbé* Biblioth. manuſcr. T. I. p. 167. Regnum pro Ludovico accipere voluit patruus ejus Karolus, ſed nequivit, quia Deus judicio ſuo meliorem elegit. Nam Epiſcopus Aſcelinus montis Laudunenſis urbis hebdomada ante Paſcha poſt convivium in lecto quieſcentem eum dolo cepit et conſenſu plurimorum Vgo Dux, filius Vgonis Capetii, in Regem elevatus eſt. At vero Carolus in carcere usque ad mortem retentus eſt Aurelianis, *ubi genuit filios Carolum et Ludovicum*, et expulſi ſunt filii ejus a Francis, profectique ad Imperatorem Romanorum, habitaverunt cum eo.

o) Die Stellen findet man z. B. geſammelt in *Senkenberg.* Select. T. III. p. 18.

p) Auch hierüber im zweyten Anhang. — Ueberhaupt iſt nicht zu vergeſſen, daß man außer Wippo's gedrängter Schrift ſehr wenig über die Geſchichte Konrads II. beſitzt, — und daß Ludewigs des Bärtigen Name nur in zwey Urkunden vorkommt.

§. 52.

Ludewig der Salier.

Ludewigs des Bärtigen älteſter Sohn heißt Ludewig der Salier. a) Wie er zu dieſem Beynamen gekommen, iſt unbekannt, aber auf jeden Fall iſt es leichter zu erklären, wie

ein Franke, der unter Thüringern lebte, zu dieſem Beynamen gelangen konnte, als, wie es geſchehen iſt, daß aus dem Wormſiſchen Hauſe der eine Konrad II. durch den gleichgeltenden des Salikers beſonders ausgezeichnet worden. Er war vermählt mit Adelheid, der Wittwe des ſächſiſchen Pfalzgrafen Friedrich's III., einer Tochter des Markgrafen Udo's II. von Stade. Er erbauete die Schlöſſer Wartburg und Neuenburg. Bey jenem ſtellte er die Stadt Eiſenach wieder her, bey dieſem legte er die Stadt Freyburg an der Unſtrut an. In den Streitigkeiten, durch welche unter Heinrich IV. und Heinrich V. das Reich zerrüttet wurde, war auch er der kaiſerlichen Parthey entgegen, und fiel darüber mehrmahls in Gefangenſchaft. Einer ſeiner Söhne, Hermann, ſtarb als Gefangener auf dem Schloß Hammerſtein. Endlich ſtiftete er das Kloſter Reinhardsbrunn, wo er im Jahr 1123 ſtarb. b) Von ſeinen übrigen Söhnen ſind hier zwey merkwürdig: Ludewig, der zum Landgrafen von Thüringen erhoben ward, und Heinrich Raſpe I.

a) Ueber dieſen Namen und die an denſelben angeknüpfte Fabeln iſt das Erforderliche im zweyten Anhang zu finden. — Vielleicht bekam er den Beynamen, weil er, obgleich Franke, doch auf Seite der Sachſen gegen die fränkiſchen Kaiſer ſtand.

b) Wie bedeutend Ludewig der Salier unter den teutſchen Fürſten ſchon war, offenbart das Schreiben, durch welches ihn der Erzbiſchof Walram von Magdeburg für die Parthey Heinrichs IV. zu gewinnen ſuchte. *Dodechin.* ad a. 1090. Er wird in demſelben Serenissimus Princeps angeredet.

§. 53.

Ludewig I.

Ludewig der Erſte a) vermählte ſich mit Hedewig, der Tochter des heſſiſchen Grafen Giſo's von Gudensberg, ſein Bruder Heinrich Raſpe I. mit deſſen Wittwe gleichen Namens. b) Seit dem Jahr 1123 erſcheint Ludewig an Giſo's Stelle. Meiſt wird er in Hersfeldiſchen Urkunden als Vogt dieſes Kloſters 2c. aufgeführt. Auch kommt er unter dem

Namen eines Grafen von Gudensberg vor. c) Daß namentlich Kaſſel und Münden zu ſeinen heſſiſchen Beſitzungen gehörten, offenbart eine Urkunde ſeines Sohnes. d) In Kaſſel legte auch ſeine Gemahlin den Grund zur Stiftung des Kloſters Ahnaberg. e)

Im Jahr 1125 erloſch das bisherige Königshaus; es ward wieder ein Sachſe gewählt, der Herzog Lothar von Supplinburg. Mit dieſem war Ludewig enge verbunden, da er, wie ſein Vater, bisher die ſächſiſche Parthey gehalten. Von dieſem ward er daher auch zum Landgrafen von Thüringen erhoben, und mit den Würden, deren der Landgraf Hermann II. von Winzeburg wegen eines veranſtalteten Meuchelmords im Jahr 1130 entſetzt worden, bekleidet. Daß zu dieſen Würden, die von Hermann auf Ludewig übergingen, die thüringiſche Landgrafſchaft ſelbſt gehört, war ehedem gemeine Meinung, hat aber in neuerer Zeit Widerſpruch gefunden. f)

Der landgräfliche Namen iſt von verſchiedener Bedeutung geweſen. Wahrſcheinlich entſtand er in den Gauen, die der Zerſtückelung noch am meiſten entgangen waren, wo daher die Rechte der ehemaligen Gaugrafen am wenigſten gelitten hatten. Dies zu bezeichnen, und ſolche Grafen von der großen Menge der übrigen zu unterſcheiden, gebrauchte man den Namen Landgrafen. Hierher gehören die Landgrafen des Breisgaus, des oberen und niederen Elſaſſes. g) In ſpäterer Zeit wendete man wohl auch den Namen Landgrafen da an, wo nur ein ſchwacher Schein ehemaliger gaugräflicher Rechte geblieben. Daher denn Landgrafſchaften von Leiningen, Stefflingen, Reitenburg, Lukinberg. h) Solche Landgrafen ſind nie zu den Fürſten gerechnet worden.

Von ausgezeichneter Bedeutung mußte aber dieſer Name in Thüringen ſeyn, weil er ſich dort über mehrere Gauen ausdehnte und darum auch mit Provinzial-Graf u. ſ. f. als gleichgeltend genommen wurde. i) Doch iſt es, aus Mangel an Urkunden, in der That noch nicht möglich, genau zu beſtimmen, welche Rechte einem Landgrafen von Thüringen als ſolchem zukamen, und zukommen ſollten. Eine Geſchichte

Digitized by Google

der thüringiſchen Gerichtsverfaſſung müßte vorausgehen. k) Die Landgrafen traten weder in die Stelle der ehemaligen Herzoge, noch der ehemaligen Markgrafen ein, (ſeit den karolingiſchen Zeiten waren die ſogenannten thüringiſchen Herzoge wirklich nur Markgrafen,) — aber, daß ſie dienen ſollten, um das äuſſerſt zerriſſene Land wieder einigermaßen zu binden, dies fällt in die Augen. l) — Ludewig I. ſtarb 1140.

a) Da manche ſchon Ludewig den Bärtigen den Erſten nennen, ſo wird bemerkt, daß die Landgrafen hier ſo gezählt werden, wie ſie ſich ſelbſt in Urkunden gezählt haben. Des obigen Sohn, Ludewig der Eiſerne, heißt der Zweyte. Lodewico Thuringorum Comite II. Wenck's Urk. Th. III. S. 70. Ludewig der Milde nennt ſich z. B. Ludewicus Dei gratia Tertius hujus Nominis Turingiae Landgravius. *Schannat.* Vindem. T. I. p. 118. Ludewig der Heilige: Ego Lodewicus hujus nominis IV. dei gratia Thuringiae Lantgravius. Wolf's Geſch. des Eichsfelds Th. I. Urk. S. 17 u. ſ. f.

b) *De Fundat. Monast. Gozec.* p. 233. ed. *Mader.* Henricus, (Heinrich Raſpe I,) qui minor erat, hujus ecclesiae advocatiam tenuit. Sed et Hodevingam Comitis Gisae viduam, frater vero ejusdem nominis filiam conjugem duxit. Verum illo sine liberis obeunte, Ludowicus duos filios genuit, quos suo fratrisque nomine nuncupavit.

c) Das Nähere im zweyten Anhang bey Giſo von Gudensberg.

d) Kuchenbecker von den Erbhofämtern Beyl. S. 1.

e) Schmincke's Beſchreibung von Kaſſel Beyl. S. 30.

f) Die nähere Unterſuchung gehört der thüringiſchen Geſchichte an. Doch ſey hier bemerkt, daß die gemeine Meinung wohl den Vorzug verdienen dürfte. Allerdings kam die Grafſchaft über den Leingau damahls von dem Winzeburgiſchen an das thüringiſche Haus, und allerdings konnte dieſe eine Landgrafſchaft genannt werden, obgleich, wenn dieſelbe ſo geheißen, nicht zu erklären ſtünde, warum dieſer Name außer Gebrauch gekommen. Nur ſollen die Winzeburger im ſüdlichen Thüringen durchaus nichts zu ſagen gehabt haben. Aber, hiergegen die Frage: wer iſt der Graf Hermann von Thüringen, deſſen eine Urkunde in *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 393 erwähnt? Und, wenn ſich hier kein anderer als Hermann von Winzeburg denken läßt, die fernere Frage: wie kam es, daß der Graf

Digitized by Google

Ulrich von Weimar ſeine Schenkung an das Erzſtift Mainz durch die Hände dieſes Hermanns machte? — Schon Heinrich hat in ſeiner ſächſiſchen Geſch. Th. I. S. 226. (wo auch die hierher gehörigen Stellen der Chroniken geſammelt ſind,) ohne die angezogene Urkunde zu kennen, dieſer Anſicht wieder den Vorzug gegeben. — Freylich ſpielten die Winzeburger in Thüringen nicht die Rolle, welche die Abkömmlinge Ludewigs des Bärtigen ſpielten. Dies iſt aber auch begreiflich genug, indem dieſe ſehr anſehnliche Beſitzungen hatten, und daher im Stande waren, der landgräflichen Würde erſt Gewicht zu geben.

g) *Schöpflin*. Hist. Zaringo-Badens. T. I. p. 423. *Ejusd*. Alsat. illustr. T. II. p. 12. 126.

h) Gebhardi's geneal. Geſch. der Reichsſtände Th. I. S. 177.

i) Comes Provinciae, — provincialis, — regionarius, — universalis, — Patriae, u. ſ. f.

k) Die Geſchichte Thüringens hat bis jetzt ein eigenes Schickſal erfahren. Die vortrefflichſten Forſcher haben ſich mit derſelben beſchäftigt, und dennoch iſt ſo ungemein viel zu wünſchen übrig! Wie konnten nur ſolche Männer bey dem erbärmlichen Geſchwätze der Chronikſchreiber verweilen, ohne einzuſehen, daß dieſe faſt ohne allen Werth ſind und daß hier auf ganz andere Grundlagen gebaut werden muß?

l) Daß ohne der Landgrafen Bewilligung keine Befeſtigungen angelegt werden durften, (*Guden*. Cod. dipl. T. I. p. 819.) dies war ein herzugliches Vorrecht. — Die Rechte über Erfurt verdienen noch eine nähere Unterſuchung, weil, wie es ſcheint, hier vieles abſichtlich entſtellt worden.

§. 54.

Heinrich Raſpe I.

Heinrich Raſpe I., der Bruder des Landgrafen Ludewigs I. iſt wenig bekannt. a) Er war Vogt des Kloſters Goſeck, b) und wurde im Jahr 1130 meuchelmörderiſch getödtet. c) — Auf welche Weiſe er den Beynamen Raſpe, d. i. der Rauhe, Tapfere, bekam, weiß man nicht. Aber ſein Haus fand dieſen Beynamen ſo ehrenvoll, daß derſelbe von nun an wie ein Eigenname ſtets mit dem Namen Heinrich verbunden wurde. d) Daß ſeine Gemahlin Hedewig, die Wittwe Giſo's von Gudensberg war, kam bereits vor. Welche

Beſitzungen in Heſſen er hierdurch erlangt, darüber fehlen Nachrichten. Man vermuthet aber, daß Hedewig aus dem Hauſe der Grafen von Felsberg geweſen, und daß Güter deſſelben durch ſie an das landgräfliche gekommen. e) Heinrich Raſpe hinterließ keine Kinder und wurde von ſeinem Bruder Ludewig beerbt.

a) In einer zu Erfurt 1124 ausgefertigten Urkunde z. B. ſtehen unter den Zeugen: Ludevicus et Heinricus Comites in Thuringia. *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 63.

b) *De Fundat. Monast. Gozec.* p. 253. ed. *Mader.* Das zunächſt vorher Erzählte läßt vermuthen, daß ſein Halbbruder, der Pfalzgraf Friedrich, von dieſer Vogtey verdrängt geworden. Es iſt alſo hier kein Grund, die Sache in Zweifel zu ziehen.

c) *Chronic. Mont. Seren.* p. 11. ed. *Mader.* Er wird hier als Signifer Regis bezeichnet. Die angeführte Goſeckiſche Schrift ſcheint ſeinen Tod früher zu ſetzen.

d) Schon Schmincke hat aus dem Gedicht von Wilhelm von Oranſe eine Stelle mitgetheilt, worin von einem Helden geſagt wird:

Des priſs so gar was usirwelt
Daz man en den Rasper heiſz.

(Deß Preiß war ſo ſehr auserwählt, daß man ihn den Rasper nannte.) De epocha elect. et mortis Henric. Rasp. p. 6. — Der Name wird auch Rasbo geſchrieben, und nicht immer unmittelbar dem Namen Heinrich angehängt. Z. B. Henricus Comes Raspe. *Thuring. sacr.* p. 482.

e) Das Nähere gehört in die Geſchichte von Nieder-Heſſen. — Dieſer Heinrich Raſpe der erſte iſt von Schmincke, Curtius u. a. mit dem zweyten verwechſelt worden.

§. 55.

Ludewig II. der Eiſerne.

Obgleich noch nicht erwachſen, ward Ludewigs I. gleichnamiger Sohn im Jahr 1140 auf dem Reichstag zu Worms mit der landgräflichen Würde belehnt. a) Man hat ihn den Eiſernen genannt, wahrſcheinlich weil er gewöhnlich gepanzert ging. b) Er war zweymahl vermählt. Zuerſt mit Kunegunde, die wahrſcheinlich eine Gräfin von Neuerburg

Digitized by Google

war und ihm anſehnliche Beſitzungen auf dem Weſterwald, in Weſtfalen und jenſeits des Rheins zubrachte. c) Nachher mit Jutta oder Clementia einer Schweſter des damahligen Kaiſers Friedrich Barbaroſſa's. Darum nahm er auch bedeutenden Antheil an deſſen Kriegszügen. Am merkwürdigſten iſt ein Kriegszug nach Italien.

„Das teutſche Volk ergrimmte, — ſo lieſt man, d) — daß der Kaiſer mit ſo wenigen Teutſchen in der Lombardey war zurückgelaſſen worden, daß er ſelbſt Mayland nicht erobern konnte. Sie rüſteten ſich darum mit Anſtrengung zum Beyſtand. Unter denſelben war der Landgraf, Schwager des Kaiſers, e) Konrad, Pfalzgraf bey Rhein, des Kaiſers Bruder, und Friedrich, Bruder des Königs Konrad, der ein Vatersbruder des Kaiſers geweſen, Herzog von Rothenburg. Dieſer führte mit ſich mehr denn ſechshundert Krieger, wohl gerüſtet. Raynald, der Kanzler, damahls erwählter Erzbiſchof von Köln führte ebenfalls über fünfhundert Krieger mit ſich. Auch der Sohn des Königs von Böhmen mit dem Herzog von Böhmen, ſeinem Vatersbruder, brachte über dreyhundert Reiter. Ueberdies kamen viele Biſchöfe, Markgrafen, Grafen und andere Edle in die Lombardey dem Kaiſer zum Beyſtand. — Die Mayländer ſchickten einen Geſandten an den Landgrafen, den Herzog von Böhmen und den Pfalzgrafen, der des Kaiſers Bruder war, ihnen zu melden, daß die Conſuln von Mayland mit dieſen Fürſten eine Unterredung zu halten wünſchten. Nachdem man ſich gegenſeitig das Wort gegeben, kamen die Conſuln, kein Arg befürchtend. Aber die Krieger des Kanzlers, die nichts von der feſtgeſetzten Unterredung und dem gegebenen Worte wußten, gingen ihnen entgegen und verhafteten ſie. Die Mayländiſchen Krieger, die ihre Conſuln verlören hielten, eilten den Kriegern des Kanzlers ſchnell nach, und es kam zwiſchen ihnen zum Kampf. Während des Kämpfens hörten der Landgraf, der Herzog von Böhmen und der Pfalzgraf bey Rhein, daß die Conſuln, denen ſie ihr Wort gegeben, verhaftet worden, und, nicht wenig unwillig hierüber, nahmen

Digitized by Google

ſie ſich vor, den Kanzler, der nichts hiervon wußte und noch im Lager war, umzubringen. Da der Kanzler dies hörte, eilte er zum Kaiſer und betheuerte, daß die Conſuln ohne ſein Wiſſen von ſeinen Kriegern verhaftet worden. Der Kaiſer gebot hierauf den Fürſten, dem Kanzler kein Leid zuzufügen. Sofort rückte der Kaiſer mit ſeinen Kriegern, denen des Herzogs Friedrich von Rothenburg und denen der übrigen Fürſten zur Schlacht aus. Aber der Herzog von Böhmen und der Landgraf, von Zorn und Unwillen ergriffen, folgten dem Kaiſer nicht. — Auch geſtattete der Kaiſer dem Landgrafen, der fünfhundert Krieger mit ſich führte, ſo wie dem Herzog von Böhmen, nach Haus zurück zu kehren." f) Es war dies im Jahr 1161.

Obgleich hierdurch das Unternehmen auf Mayland ſcheiterte, ſo blieben doch die Verhältniſſe zwiſchen dem Kaiſer und dem Landgrafen ungetrübt. Der Landgraf half den Grafen Konrad von Wittelsbach, der es mit dem Papſt Alexander III. hielt, von dem Mainzer Stuhle vertreiben und den Grafen Chriſtian von Buch auf denſelben erheben. Er ließ damahls im Jahr 1164 die Stadt Erfurt ihrer Mauern berauben, und zerſtörte im nächſt folgenden Jahr die Schlöſſer Ruſteberg, Harburg (beyde auf dem Eichsfeld), Amöneburg und Bingen. g) Im Jahr 1166 war er unter den Fürſten, die ſich in Würzburg verbündeten, Alexander III. nie als Pabſt anzuerkennen. h)

Zur ſelben Zeit nahm Ludewig auch Theil an einer Fehde gegen Heinrich den Löwen, die gegenſeitige Verwüſtungen der Länder zur Folge hatte, und im Jahr 1168 vom Kaiſer beygelegt ward. i) Nachdem er noch einem Kriegszug nach Polen beygewohnt, ſtarb er im Jahr 1172. k)

Er hinterließ vier Söhne, Ludewig, Friedrich, Heinrich Raſpe und Hermann. Von dieſen hatte Friedrich anfangs den geiſtlichen Stand gewählt, trat aber nachmahls aus demſelben, und vermählte ſich mit einer Erbtochter des Ziegenhayniſchen Hauſes. l)

Digitized by Google

a) *Chronic. Bigaug.* p. 137. ap. *Menken.* T. III.
b) Hierüber und über die angeknüpfte Fabeln im zweyten Anhang.
c) Die Beweiſe im zweyten Anhang.
d) *Morenae* Res Laudens. p. 833 sequ. ap. *Leibnit.* T. I.
e) Cognatus heißt auch Schwager. (*Adelung.*) Gloſsar. manual.
f) Dieſe Erzählung iſt nicht blos mitgetheilt, um die Denkart des Landgrafen zu bezeichnen, ſondern auch, um die damahlige Haltung der Fürſten gegen den Kaiſer und zugleich den damahligen Zuſtand der Kriegsverfaſſung kenntlich zu machen.
g) *Continuator. Lambert. Schafnab.* ad a. 1165.
h) *Orig. Guelfic.* T. III. p. 482.
i) *Helmold.* Chronic. Slavor. II. 7.
k) *Chronic. Mont. Seren.* p. 39. ed. *Mader.*
l) Der Mainzer Erzbiſchof Chriſtian nennt dieſen Landgrafen in einer Urkunde: Princeps nobilitate preclarus, virtute inclitus, potencia et facultate rerum temporalium magnificus, nomine Luodevicus, Univerſalis Thuringorum Comes. *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II. p. 521.

§. 56.

Heinrich Raſpe II.

Heinrich Raſpe II. ein Bruder Ludewigs des Eiſernen, hatte die heſſiſchen Beſitzungen. Er heißt darum gewöhnlich **Graf von Heſſen**, a) bisweilen auch **Graf von Gudensberg**, b) bisweilen aber auch Bruder des Landgrafen. c) Es iſt wenig über ihn zu finden. d) In Urkunden kommt er meiſt nur als Zeuge vor. Er erſcheint bis zum Jahr 1154, wo er die von ſeiner Mutter begonnene Stiftung des Kloſters **Ahnaberg** bey Kaſſel vollendete. e) Er ſtarb unvermählt oder doch kinderlos. Der Vogtey über das Kloſter Hersfeld ſtand er nicht vor. f)

a) Comes Haſsie und Comes Heſsie. *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 188. 202. 206.
b) Comes Heinricus de Uvodeneſberch cognomine raſbo. **Schmincke's** Beſchreib. von Kaſſel Beyl. S. 30.
c) **Wenck's** Urk. Th. II. S. 88. *Hahn.* Coll. Monument. T. I. p. 83. *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 164. 170. **Schuhmacher's** Nachrichten zur Erläuterung der ſächſ. Geſch. Th. IV. S. 46. Es ſind die früheren Urkunden, in welchen er blos als Bruder des Landgrafen bezeichnet wird.

d) Manche thüringiſche Schriftſteller haben ihn darum frühe ſterben laſſen, weil ſie nicht wußten, daß er ſeine Beſitzungen in Heſſen hatte.

e) Schmincke am a. O.

f) Wenck's Urk. Th. III. S. 70. 72.

§. 57.

Ludewig III. der Milde.

Ludewig III. genannt der Milde a) folgte ſeinem Vater Ludewig dem Eiſernen in der landgräflichen Würde. Er war in mehrere Fehden verwickelt, und nahm auch Theil an dem Krieg gegen Heinrich den Löwen, als dieſer ſeiner Würden entſetzt worden. Er gerieth aber nebſt ſeinem Bruder Hermann in Gefangenſchaft und mußte gegen zwey Jahre in derſelben zubringen. b) Für die Geſchichte Heſſens iſt ſeine Fehde mit dem Erzbiſchof von Mainz am merkwürdigſten.

Nachdem nämlich Chriſtian von Buch geſtorben war, beſtieg Konrad von Wittelsbach abermahls den Mainzer Stul, der, weil Ludewig der Eiſerne ihn hatte verdrängen helfen, noch alten Haß gegen das landgräfliche Haus in der Bruſt trug. Es brachen daher bald Streitigkeiten aus, die auszugleichen im Jahr 1184 ein Reichstag zu Erfurt gehalten ward. Es geſchah aber, daß als die Verſammlung ſtatt hatte, der Boden des Saales plötzlich einbrach, und viele Große in der unter demſelben befindlichen Kothgrube umkamen. Die Streitigkeiten dauerten fort, und im Jahr 1186 griffen beyde Theile zu den Waffen. Der Erzbiſchof legte in Nieder-Heſſen die Burg Heiligenberg an, Felsberg gegenüber; der Landgraf dagegen in Ober-Heſſen die Burg Grünberg. Nähere Nachrichten hat man nicht. c)

Im Jahr 1188 entſchloß ſich dieſer Landgraf zu einem Kreuzzug. Er langte in Paläſtina an und nahm Theil an der Belagerung der Stadt Accon, (St. Jean d'Acre,) wo er mit Auszeichnung kämpfte. Kränklichkeit nöthigte ihn jedoch zurückzukehren, und er ſtarb im Jahr 1190 auf der Reiſe. d)

Er war mehrmahls vermählt, zuletzt mit der Wittwe des Königs Waldemar von Dänemark, von der er ſich aber,

Digitized by Google

wegen ausgebrochener Streitigkeiten zwiſchen dem Kaiſer und ihrem Sohn, dem König Kanut, wieder trennte. Er hatte keine Söhne. In der Landgrafſchaft folgte ihm daher ſein Bruder Hermann; dagegen hinterließ er eine Tochter, die an Dieterich von Landsberg vermählt war. e)

a) Die Chroniken (z. B. die Doringer) nennen ihn den Milden oder Gutwilligen, d. i. Wohlwollenden. Warum daher neuere Schriftſteller dafür den Namen des Frommen gewählt haben, (der ohnehin ſchon vergeben iſt und in einem abweichenden Sinne gebraucht wird,) iſt nicht einzuſehen.

b) *Arnold* Chronic. Slavor. II. 30. 34. 36. Zuletzt ſaßen die Gefangene zu Siegberg in Holſtein.

c) *Continuator Lambert. Schafnab.* ad a. 1184. 1186. Vgl. im erſten Anhang unter Grünberg.

d) *Hist. Hierosolym.* in *Bongars.* Gest. Dei p. Franc. p. 1165. 1170. Dort heißt es: De Germania quoque vir quidam illustris ac potens accedit, quem lingua Theutonica *Landegrauum* dicunt, quod juxta rationem nominis *terrae Comes*, quasi per excellentiam dictum, sonare videtur. — *Arnold.* l. c. III, 36.

e) Die Beweiſe im zweyten Anhang. —

§. 58.

Heinrich Raſpe III.

Heinrich Raſpe III., ein Sohn Ludewigs des Eiſernen, iſt wenig bekannt, denn ſeine Beſitzungen lagen in einer Gegend, über die es an Nachrichten mangelt, — nämlich auf dem Weſterwald und in Weſtfalen. a) Zu denſelben gehörten die beyden Schlöſſer Windeck, deren eines er im Jahr 1174 dem Grafen Engelbert von Berg zu Lehen gab. b) Man ſieht hieraus, daß ihm mütterliche Güter zugefallen waren, und daß er demnach aus der erſten Ehe Ludewigs des Eiſernen abgeleitet werden muß. Wahrſcheinlich war er auch in Heſſen begütert, denn er ſtand der Vogtey über das Kloſter Hersfeld vor. Als Hersfeldiſcher Vogt erſcheint er noch im Jahr 1179. c) Aber im Jahr 1182 war er bereits verſtorben, denn Kaiſer Friedrich traf damahls wegen der durch ſeinen Tod erledigt ge-

wordenen Hersfeldiſchen Lehen zwiſchen ſeinem Bruder, dem Landgrafen Ludewig III., und dem Abte einen Vergleich. d) Hieraus ergiebt ſich zugleich, daß er keine Nachkommenſchaft hinterlaſſen; auch weiß man nicht, daß er vermählt geweſen.

a) Das Nähere im zweyten Anhang.

b) Kremer's Beytr. zur Gülch- und Bergiſchen Geſch. Th. III. Urk. S. 50.

c) Wenck's Urk. Th. III. S. 79.

d) Daſ. Th. II. S. 115. — Er kann demnach nicht erſt, wie die thüringiſchen Chronikſchreiber wiſſen wollen, im Jahr 1184 geſtorben seyn.

§. 59.

Hermann I.

Hermann, Ludewigs des Eiſernen jüngſter Sohn, war früher Pfalzgraf von Sachſen. a) Durch den Tod ſeines Bruders Ludewig III. gelangte er auch im Jahr 1190 zur thüringiſchen Landgrafſchaft. Zwar wollte der damahlige Kaiſer Heinrich VI. dieſelbe als heimgefallen betrachten; doch nöthigten ihn die Angelegenheiten Siciliens hiervon abzuſtehen. b) Seitdem mußte er zuerſt die Waffen ergreifen, um ſeinen Tochtermann Dietrich, mit dem Beynamen der Bedrängte, gegen deſſen Bruder, den Meißniſchen Markgrafen, Albrecht den Stolzen, zu ſchützen. Dann ward er von den Erzbiſchöfen Konrad von Mainz und Adolf von Köln angefallen. Heſſen ward zunächſt von dieſem Kriege getroffen; aber die näheren Nachrichten ſucht man vergeblich. Man lieſt blos, daß die Erzbiſchöfe Grünberg und Marburg verbrannten und hierauf Melſungen angriffen; daß aber, als der Landgraf gegen ſie zog, durch die Aebte von Fulda und Hersfeld ein Friede vermittelt wurde. c) Dies geſchah im Jahr 1195. Bald nachher gab des großen Saladins Tod dem Papſte neuen Muth, die abendländiſchen Chriſten zu einem Kreuzzuge aufzufordern, und Hermann war einer der erſten unter den teutſchen Fürſten, die das Kreuz nahmen. Im Jahr 1197 kam er in das heilige Land. Dort hatte er Antheil an mehreren Unternehmungen. Aber, auf die Bot-

Digitized by Google

ſchaft, daß der Kaiſer geſtorben, eilten ſchon im nächſten Jahr die teutſchen Fürſten zurück. d) Durch eine zwieſpältige Königswahl wurde nunmehr das Reich zerrüttet. Hermann wechſelte mehrmahls ſeine Parthey, obgleich Philipp von Schwaben und er Söhne von Geſchwiſtern waren. Darüber ward Thüringen verwüſtet. e) Nach Philipps Ermordung blieb Otto IV. nicht lange im ungeſtörten Beſitze des Thrones, da ihm vom Pabſte Friedrich II. entgegen geſtellt wurde. Auf des letzteren Seite war ſeitdem Hermann, als ſeines Anverwandten. Dies hatte abermahlige Verwüſtungen des Thüringer Landes zu Folge. In Heſſen erſcheint Hermann erſt kurz vor ſeinem Tode. f) Damahls legte er zur Sicherung des Landes das nach ihm benannte Schloß Hermannſtein an. g) Er ſtarb 1216. Seine beyden Gemahlinnen führten den Namen Sophie. Die Herkunft der erſten iſt noch nicht erforſcht. Die zweyte war Tochter des Herzogs Otto von Bayern. Von ſeinen Söhnen kommen Ludewig IV., Heinrich Raſpe IV. und Konrad in der Folge vor. h)

a) Nachdem das Sommerſeburgiſche Haus ausgeſtorben, kam 1180 die ſächſiſche Pfalzgrafſchaft zuerſt an Landgraf Ludewig III. *Chronic. Pegav.* p. 147. ap. *Menken.* T. III. Dieſer überließ dieſelbe aber 1181 ſeinem Bruder Hermann. *Chronic. S. Petr.* p. 229. ibid.

b) *Godefrid.* Annal. ad a. 1190.

c) S. im erſten Anhang unter Grünberg. Nur die heſſiſchen Chroniken nennen bey dieſer Gelegenheit auch Marburg; die thüringiſchen blos Grünberg.

d) *Arnold.* Chronic. Slavor. V, 1 ſequ.

e) Hermann wird von einem Chronikſchreiber beſchuldigt, ſelbſt nach der Königswürde getrachtet zu haben. *Chronic. Ursperg.* p. 321.

f) Am 29ten May 1216 ſtellte er zu Marburg eine Urkunde zu Gunſten des Kloſters Haina aus. Eſtor's (ält.) kl. Schriften Th. I. S. 197.

g) Gerſtenberger's heſſ. Chronik bey Schmincke S. 291.

h) Sein älteſter Sohn hieß ebenfalls Hermann, und da derſelbe nach den Chroniken ein Jahr nach dem Vater geſtorben ſeyn ſoll, ſo fragt man, warum dieſer Hermann nicht vielmehr in der landgräflichen Würde nachgefolgt? Allein, vielleicht liegt

Digitized by Google

nur ein Irrthum zu Grunde; denn Landgraf Hermann ſtarb nicht 1215, wie die Chroniken vorausſetzen, ſondern lebte noch, wie Urkunden darthun, 1216. Vgl. auch *Kuchenbecker.* Anal. T. XII. p. 333.

§. 60.
Ludewig IV.

Ludewig IV. iſt in der ſpäteren Zeit der Heilige genannt worden. Doch iſt er nicht heilig geſprochen. a) Er war erſt im ſechszehnten Jahre, als er zur Regierung kam, und ward bald in eine Fehde mit dem Erzbiſchof Siegfried von Mainz verwickelt, über die es aber an hinreichenden Nachrichten fehlt. Man lieſt, der Erzbiſchof habe ihn mit dem Banne belegt und zugleich behauptet, auch ſein Vater Hermann ſey im Banne geſtorben, — darauf ſey aber der Landgraf mit ſeinem Heer nach Heſſen gerückt, habe die Helfer und Mannen des Erzbiſchofs theils vertilgt, theils vertrieben, theils gefangen, und ſo den Erzbiſchof gezwungen, zu ihm nach Fulda zu kommen, wo durch die Aebte von Fulda und Hersfeld eine Ausſöhnung vermittelt worden. b) In neue Fehden verwickelte ihn der Tod ſeines Schwagers, des Markgrafen Dietrichs von Meißen, der ihm die Vormundſchaft über ſeinen Sohn, Heinrich den Erlauchten, aufgetragen. Erſt wollte ſich der Biſchof Eckhard von Merſeburg in die Verwaltung eindrängen, und belegte ihn mit dem Banne. Dann kam er in Händel mit ſeiner Schweſter Jutta, der er Antheil an der Regierung gelaſſen. Er mußte dieſelbe, die ſich zum zweytenmahl mit Poppo von Henneberg vermählt hatte, durch die Waffen aus dem Lande treiben. c) Hieran ſchloß ſich eine Unternehmung gegen Polen. Die Einwohner von Lebus, welches damahls zu Polen gehörte, hatten meißniſche und thüringiſche Kaufleute beraubt und verweigerten den Erſatz des Schadens. Da ſammelte plötzlich Ludewig dreytauſend vierhundert Ritter und Knechte, drang ſchnell vor, bemächtigte ſich der Stadt und des Schloſſes Lebus und zerſtörte ſie. d) Unangefochten und mit Beute beladen kehrte er wieder zurück. e) Endlich entſchloß er ſich, Antheil an dem Kreuzzuge zu nehmen,

Digitized by Google

den damahls Kaiſer Friedrich II. bereitete. Er kam auch nach Italien; aber in Otranto ſtarb er 1228 im acht und zwanzigſten Jahr. f) Die Wittwe, die er hinterließ, war die h. Eliſabeth. Sein einziger Sohn Hermann II. ſtarb ohne Kinder. Unter ſeinen Töchtern war Sophie, Gemahlin des Herzogs Heinrich von Brabant, die Stammmutter des Heſſiſchen Hauſes.

a) Die Chroniken nennen ihn den Tugendſamen; ein Name, den man billig wieder herſtellen ſollte, da er, wie geſagt, nicht kanoniſirt iſt, und jenem Namen in der That beſſer entſprochen hat.

b) So erzählt die ungedruckte, im zweyten Anhang näher beſchriebene Doringer Chronik, nebſt denen, die aus derſelben geſchöpft haben. Als Helfer des Erzbiſchofs werden in dieſer (wenigſtens in der vorliegenden Handſchrift,) Hartmud von Homberg und die von Scharfenſtein genannt. Statt des erſteren ſetzen die ſpäteren Chroniken Hartmud von Merenberg. Dann müßte wenigſtens der Taufname Hartrad heißen. Vielleicht iſt Hartmud von Eſchborn, (aus dem Kronenbergiſchen Hauſe,) gemeint, und derſelbe von Homburg vor der Höhe alſo benannt, weil er vielleicht ein Burglehn daſelbſt hatte. Wegen der von Scharfenſtein iſt kein Zweifel.

c) Das Nähere in *Horn.* Henric. Illustr. p. 31.

d) So die Doringer Chronik und die ihr folgen. Jene bemerkt, der Landgraf habe zuerſt ein Heer in Heſſen, Buchen (dem Grabfelde) und Weſtfalen geſammelt und dieſes nach Meißen kommen laſſen, — hierauf nun dorten ſein Vorhaben entdeckt, und ſeine daſige Vaſallen aufgeboten. Die ſpäteren haben Weſtfalen ausgelaſſen, vermuthlich in der Meinung, eine Unrichtigkeit zu verbeſſern. Da aber die thüringiſchen Landgrafen wirklich Beſitzungen daſelbſt hatten, ſo ſpricht gerade dieſe Erwähnung Weſtfalens für die Glaubwürdigkeit der Nachricht.

e) In Polen war damahls viele Verwirrung. *Dlugoss.* Hist. Polon. T. I. p. 631 sequ.

f) Wegen des Jahres vgl. (Klotzſch') thüring. Geſch. aus Sagittarius' Handſchriften S. 635. Eine Urkunde ſeines Bruders Heinrich ſcheint zu offenbaren, daß ſein Tod bereits

im Auguſt dieſes Jahrs in Teutſchland bekannt war, und er alſo nicht im September erſt geſtorben ſeyn kann. *Guden.* Cod. dipl. III. p. 1095.

§. 61.

Die heilige Eliſabeth.

Eliſabeth die Heilige a) war Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn. Dieſes Haus war mehrfach mit teutſchen Fürſtenhäuſern verbunden; ſelbſt Eliſabeths Mutter Gertrude war Tochter eines Herzogs von Meran. Schon im vierten Jahre ihres Lebens ward ſie mit Ludewig IV. verlobt, und, um erzogen zu werden, aus ihrem Vaterlande nach Thüringen gebracht. Dergleichen frühe Verbindungen findet man zu jener Zeit ſehr oft.

Als ſie vierzehen Jahre alt war, wurde ſie 1221 mit dem Landgrafen vermählt. Aber ſchon in ihrem zwanzigſten zog derſelbe nach Italien, um Theil am Kreuzzuge zu nehmen, und nur ſein entſeelter Leichnam kam wieder zurück. Bereits früher war es ihre Freude, Hungernde zu ſpeiſen und Kranke zu pflegen. Seit ſie des Gatten beraubt war, überließ ſie ſich ganz dieſer Neigung. b) Der Pabſt Gregor IX. empfahl ſie der beſonderen Leitung ihres bisherigen Beichtvaters, Konrads von Marburg. c). So lebte ſie in Marburg, wo ſie ein Hoſpital geſtiftet, widmete ſich der Sorge für Arme und Kranke, und gab die ſtärkſten Proben von Demuth und Entſagung. Dort verblühete ſie 1131 im vier und zwanzigſten Jahre ihres Lebens, den Anſtrengungen erliegend, nachdem ſie ſchon vorher, oft lange in ihr Inneres zurückgezogen, ohne Nahrung oder nur bey kärglicher, geſtärkt erſchienen. d) Keine Heilige der gewöhnlichen Art!

Der Ruf der Wunder verherrlichte bald ihr Grabmahl. Kranke kamen und kehrten hergeſtellt zurück. Der Pabſt ordnete eine Unterſuchung an, die dem Erzbiſchof Siegfried von Mainz, (kein Freund des landgräflichen Hauſes!) dem Abt Raymund von Eberbach und dem bisherigen Beichtvater Konrad aufgetragen war. Dieſe begaben ſich nach Marburg und erließen eine Aufforderung, daß alle, die ſich durch das

Digitized by Google

Verdienſt der Landgräfin geheilt glaubten, vor ihnen erſcheinen und Zeugen beybringen ſollten. Die Zahl derſelben war ſo groß, daß der Erzbiſchof nicht Zeit hatte, alle zu vernehmen. Nur das, was am klarſten ſchien, ward aufgezeichnet und bezeugt, und dann dem Pabſte Bericht erſtattet. e) Gregor IX. ſprach ſie 1236 heilig. f) Ihr Gedächtnißtag iſt der 19te November.

a) Dieſe Heilige hat eine ihrer würdige Lebensbeſchreibung erhalten in: Juſti's Eliſabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen, nach ihren Schickſalen und ihrem Charakter dargeſtellt. Auf dieſe darf daher hier verwieſen werden.

b) Daß der große Hauſe der Schriftſteller bey Eliſabeth vorzüglich bemüht geweſen iſt, die Geſchichte durch Fabeln auszuſchmücken, — dies erwartet man nicht anders. Solchen Schriftſtellern, denen überhaupt keine Glaubwürdigkeit zugeſtanden werden kann, kann ſie daher hier am wenigſten zugeſtanden werden. Darum hier nichts davon, wie ſie ihr Schwager Heinrich Raſpe von der Wartburg vertrieben, wie ſie Niemand in Eiſenach aufnehmen wollen, wie ſie nach Kiſſingen geflüchtet u. dgl. Denn — ſelbſt ihr Beichtvater Konrad weiß in der Schilderung ihres Lebens hiervon noch nichts, ob es gleich ſo ſehr für ſeinen Zweck hätte dienen können.

c) Dieſer Konrad wird gewöhnlich wegen ſeiner Härte gegen Eliſabeth angeklagt. Doch aber ſcheint es, daß er ihr vielmehr, wenn ſie zu weit gehen wollte, Grenzen ſetzte. Z. B. er geſtattete es nicht, daß ſie, wie ſie wollte, als eine Bettlerin vor die Thüren ging; — er hielt ſie zurück, als ſie einſt auf alles Vermögen Verzicht zu leiſten im Begriff ſtand, und erinnerte ſie, daß ſie Schulden zu bezahlen und Arme zu unterſtützen habe; — er beſtrafte ſie, als ſie einſt ein mit dem Ausſatz behaftetes Mädchen bey ſich verſteckt hielt, um daſſelbe zu pflegen. — Die Denkſprüche jedoch, die er für Eliſabeth aufgeſetzt haben ſoll, ſind wohl das Werk eines ſpätern Schriftſtellers.

d) Und ſo erinnert, was der verrufene Ketzerrichter Konrad von Marburg im dreyzehnten Jahrhundert dem Papſte berichtet hat, an das, was Göthe von ſeiner Ottilie erzählt.

e) Er iſt aus *Leon. Allatii* συμμικτα abgedruckt in *Kuchenbecker. Anal.* T. IX. p. 107.

f) *Harzhem.* Concil. German. Tom. III. p. 557.

§. 62.

Hermann II. Heinrich Raſpe IV. Konrad.

Welche Beſitzungen Heinrich Raſpe IV. und Konrad bisher gehabt, iſt im Dunkeln. a) Erſterer ſcheint dem gräflichen Gericht zu Duderſtadt vorgeſtanden zu haben, und alſo auf dem Eichsfeld begütert geweſen zu ſeyn. b) Da Ludewig's IV. Sohn Hermann bey des Vaters Tode erſt vier Jahre alt war, ſo führten dieſe beyden die vormundſchaftliche Regierung, und kommen daher von nun an unter dem Namen, Landgrafen von Thüringen, Pfalzgrafen von Sachſen vor. c) Heinrich beſchäftigte ſich meiſt mit den thüringiſchen, Konrad mit den heſſiſchen Angelegenheiten; doch nahm Heinrich an den letzteren allerdings auch Antheil. d) Beyde erwarben einen Theil der Ziegenhayniſchen Güter, die ihres Vaters Bruder Friedrich durch Heurath an ſich gebracht. Es entſtanden hierdurch Irrungen mit den Grafen von Ziegenhayn, die 1233 durch einen Vergleich beygelegt wurden. Von landgräflicher Seite ward das, was Friedrich innerhalb der Wälle von Ziegenhayn beſeſſen, den Grafen zu Lehen gegeben, den Anſprüchen auf Staufenberg entſagt, u. ſ. f. e)

Konrad hatte im Jahr 1232 eine Fehde mit dem Erzbiſchof Siegfried von Mainz. Er überfiel die Stadt Fritzlar und ließ ſie gänzlich niederbrennen. f) Im Jahr 1234 trat er, man ſagte, aus Reue deshalb, in den teutſchen Orden, wo er bald bis zur Würde eines Hochmeiſters empor ſtieg, und im Jahr 1240 ſtarb. g)

Hermann II. trat im Jahr 1238 die Regierung an. h) Er vermählte ſich mit Helena, einer Tochter Herzogs Otto von Braunſchweig, ſtarb aber ſchon im Jahr 1242 ohne Kinder zu hinterlaſſen. i) Man argwöhnte eine Vergiftung. k)

a) In einer Urkunde von 1227 heißt er blos Henricus Comes Raspe. *Schannat.* Vindem. T. I. p. 120. *Thuring. sacr.* p. 482.

b) Wenigſtens nachdem Hermann II. ſchon die Regierung angetreten, findet man ihn dem Gaugericht zu Duderſtadt vorſtehend, während zu gleicher Zeit Hermann dem Gaugericht auf dem Leinenberg vorſteht. Heinrich heißt bey dieſer Gelegenheit: gloriosus Princeps Dominus Henricus senior

Thuringie Landgravius; Hermann aber: serenissimus Princeps Dominus Hermannus junior Thuringie Landgravius, Comes Hassie et Dominus terre prope Laynam. *Schmincke* Monument. Th. II. S. 400. Die Grafſchaft auf dem Leinenberg und Herrſchaft an der Leine werden am natürlichſten von den Winzeburgern hergeleitet. — Im Jahr 1236 ſchloß auch Heinrich mit der Aebtiſſin zu Quedlinburg einen Vertrag wegen Güter in der Duderſtädter Mark. *Erath.* Cod. Quedlinb. p. 162. Ueber die Beſitzungen der Landgrafen auf dem Eichsfeld vgl. überhaupt Wolf's Geſch. des Eichsfelds Th. I. S. 87.

c) So in einer Urkunde von 1235: Henricus et Cunradus Dei gratia provinciales Thuringie et palatini Comites Saxonie. Durch dieſe Urkunde beſtättigten dieſelben die Schenkungen, die der Graf Gottfried von Reichenbach und ſeine Vorfahren dem Kloſter Aulesburg gemacht. Eſtor's (ält.) kl. Schriften Th. I. S. 199. Die Urkunde iſt von Grünberg und Marburg aus gegeben; dort hielt ſich alſo damahls Heinrich, hier aber Konrad auf.

d) Dies wird ſchon durch das ſo eben angeführte beſtättigt. Dem Vertrag, den Konrad mit den Grafen von Ziegenhayn machte, war bereits ein Vertrag von Seiten Heinrichs vorausgegangen. S. Anmerk. e. Heinrich ſchenkte auch dem Kloſter Aulesburg den Zehnten in Wetter. Wenck's Urk. Th. II. S. 155. Und beyde zuſammen übergaben das Hoſpital in Marburg dem teutſchen Orden. Retter's Heſſ. Nachrichten Th. II. S. 49.

e) Wenck am a. O. S. 150. Das Nähere in der Ziegenhayniſchen Geſchichte.

f) *Chronic. Erford.* in *Schannat.* Vindem. T. I. p. 92. Was von Konrads Buſe u. ſ. w. erzählt wird, beruht blos auf dem Zeugniß unzuverläſſiger Mönche, und wird daher billig übergangen.

g) Ayrmann's Nachricht von der erſten Ankunft und Aufnahme des teutſchen Ordens zu Marburg, in Retter's Heſſ. Nachrichten Th. II.

h) In einer Urkunde von 1239, durch welche er der Stadt Kaſſel ihre Vorrechte beſtättigt, heißt es, ſie ſey im erſten Jahr ſeiner Regierung gegeben. Er wird hier genannt: Hermannus Dei gratia Junior Lantgravius. *Kuchenbecker.* Anal. T. IV. p. 262. In einer andern vom erſten Jul. 1238 beſtättigt er dem Kloſter Aulesburg die Schenkung ſeines Vatersbruders

Heinrich. Hier iſt der Titel derſelbe, nur mit dem Zuſatz: filius sancte Elyzabet. Wenck Urk. Th. II. S. 155.

i) *Chronic. Erford.* in *Schannat.* Vindem. Tom. I. p. 99. Dort wird der zweyte Januar als der Tag des Todes angegeben. Die meiſten ſetzen ſeinen Tod früher; ſeine zu Reinhardsbrunn befindliche Grabſchrift in's Jahr 1240.

k) Das *Chronic. Erford.* ſchweigt. Erſt ſpätere Chronikſchreiber nennen eine Dame ſeines Hofes, die ihn vergiftet haben ſoll, geben aber den Namen verſchieden an. Noch ſpätere werfen ſelbſt Verdacht auf Heinrich Raſpe.

§. 63.
Heinrich Raſpe IV.

So war Heinrich Raſpe noch allein übrig. Darum ein mächtiger Fürſt. In den Streitigkeiten, in die Kaiſer Friedrich II. mit den Päpſten verwickelt wurde, ſtand er demſelben eifrig bey, und ward dafür von demſelben, als er nach Italien ziehen mußte, zum Verweſer des Reichs ernannt. a)

Doch, als endlich der Papſt Innocentius IV. alles anſtrengte, dem mit dem Banne ſchwer belaſteten Friedrich einen andern König entgegen zu ſetzen, gab Heinrich Raſpe zuletzt den vielfachen Bitten nach, und, nachdem ihm der Papſt 25,000 Mark Silber zu Beſtreitung der Kriegskoſten verſprochen, ließ er ſich im Jahr 1246 am 22ten May zum König wählen. b) Konrad, Friedrichs Sohn, der ſein Heer gegen ihn führte, ward von ihm in der Nähe von Frankfurt beſiegt. Er rückte hierauf nach Schwaben, unterwarf ſich einen Theil des Landes, konnte jedoch die Städte Reutlingen und Ulm nicht bezwingen, kehrte wegen des Winters nach Thüringen zurück, und ſtarb am 17ten Februar des Jahrs 1247. c)

Obgleich dreymahl vermählt, hinterließ er doch keine Nachkommen, und ſo erloſch der männliche Stamm ſeines Hauſes.

a) *Grabner.* de Henrico Raspone Imperii per Germaniam Procuratore. — Z. B. die Urkunde in *Hahn.* Collect. Monum. T. I. p. 94.

b) *Schmincke* de vera epocha electionis et mortis Henrici Rasponis.

c) *Chronic. Erford.* in *Schannat.* Vindem. T. I. p. 100. Spätere geben den 16ten Febr. an.

§. 64.

Grafen und Herren in der Wetterau.

In der Wetterau veränderte ſich der Name der Herren von Arnsburg in den von Münzenberg, indem ſie den Berg Münzenberg von Fulda an ſich brachten, und daſelbſt ein Schloß anlegten. Um das Jahr 1170 erloſchen die Grafen von Nüring. Wahrſcheinlich war Luckarde, die Gemahlin Ulrich's von Münzenberg, eine Nüringſche Erbtochter und brachte demſelben einen Theil der Güter dieſes Hauſes zu. Ein anderer Theil kam durch Jutta, eine andere Erbtochter, an Werner von Boland, und aus dieſer Ehe entſprang das Falkenſteiniſche Haus.

Das der Herren von Büdingen erhielt ſich noch einige Jahre über das Ende dieſes Zeitraums. Gerlach von Büdingen, der letzte deſſelben, ſtand als kaiſerlicher Landvogt der Wetterau vor.

Dagegen erloſch um das Jahr 1200 der männliche Stamm der Grafen von Nidda, und die Grafſchaft kam durch Heurath an den Grafen Ludewig von Ziegenhayn.

Etwas ſpäter hatte das Geſchlecht der Grafen von Kleeberg, die ſich bisweilen auch von Mörle benannten, das gleiche Schickſal. Die Beſitzungen finden ſich bey den Herrn von Iſenburg und deren Erben wieder.

Seit das Nüringiſche Haus ausgeſtorben war, iſt keine Spur mehr von gaugräflicher Gerichtsbarkeit. a) Dagegen erſcheint etwas ſpäter ein kaiſerlicher Landvogt der Wetterau, der beſtimmt iſt, die geringen Ueberreſte der königlichen Gerechtſame zu ſchützen und den Landfrieden zu erhalten.

a) Die Comicia Wedrebie, welche nachmahls die Münzenberger von den Pfalzgrafen bey Rhein zu Lehen trugen, (Grüsner's dipl. Beytr. Th. III. S. 184.) war auf jeden Fall keine gaugräfliche Gerichtsbarkeit. Wahrſcheinlich der, ebenfalls von dieſen Pfalzgrafen lehenrührigen Comicia Saynensis änlich.

Digitized by Google

Vgl. (Senkenberg's) rechtsgegründetes Bedenken, daß denen Grafen von Witgenſtein wegen ihrer Prätension, ſo dieſelbe auf die Reichs-Grafſchaft Sayn machen ꝛc. S. 15 fgl.

§. 65.

Grafen und Herren im Lahngau.

Dunkler iſt die lahngauiſche Geſchichte. Beträchtliche Beſitzungen kamen, wie ſchon angeführt worden, durch die Tochter Giſo's von Gudensberg an das landgräfliche Haus. Aber gleichzeitig mit Giſo findet man noch zwey andere Grafen im Ober-Lahngau, Rudolf und Diemo.

Wo Rudolf ſich zeigt, findet man bald nachher die Grafen von Ziegenhayn. Da nun Rudolf nicht zu den männlichen Vorfahren derſelben gerechnet werden kann, der Name Rudolf aber ſeitdem im Ziegenhayniſchen Hauſe fortgehet, ſo muß wohl eine Tochter Rudolfs dieſe Beſitzungen dem Ziegenhayniſchen Hauſe zugebracht haben. Hierzu ſcheint gehört zu haben: Kirdorf, Burg-Gemünden, Staufenberg bey Gießen.

Wo Diemo erſcheint, treten bald nachher zwey Brüder, Poppo von Hohen-Linden und Gottfried von Wegebach, in's Licht. An Poppo ſchließt ſich dann ein Graf Werner, der ſowohl von Battenberg, als von Wittgenſtein heißt, und als Stammvater der beyden, nach dieſen Schlöſſern benannten gräflichen Häuſer betrachtet werden muß. Wegebach, von welchem Gottfried den Namen trug, iſt Ober- oder Nieder-Weidbach bey Königsberg. Wahrſcheinlich gehörte ihm der Bezirk, wo ſich ſpäter die Burgen Hohen-Solms und Königsberg erhoben. Allen Umſtänden nach vereinigte er durch Heurath die urſprünglichen Solmſiſchen Güter (die Gegend von Braunfels) mit denſelben, und darum findet man ſeine Nachkommen als Grafen von Solms.

Im Gleybergiſchen Hauſe erloſch der männliche Stamm nicht lange nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts. Von den zwey Erbtöchtern brachtee Irmengarde Gleyberg und die

eine Hälfte der Beſitzungen an Hartrad III. von Merenberg. Die andere, Salome, die unter dem Namen einer Gräfin von Gießen vorkommt, vermählte ſich mit Hugo von Eberſtein (in Schwaben) und vererbte Gießen und die andere Hälfte auf ihre Tochter Mechtilde, die mit dem Pfalzgrafen Rudolf I. von Tübingen vermählt war.

Gaugräfliche Rechte und Anſprüche auf ſolche klebten an dem Schloß Battenberg. Der Bezirk, über den ſie ſich erſtreckten, heißt bald Grafſchaft Battenberg, bald Grafſchaft Wetter (welcher Name bis in die ſpätere Zeit geblieben iſt), bald auch Grafſchaft Stift, wahrſcheinlich von dem Stift in Wetter, weil dort die Mallſtätte war. In einer Urkunde von 1215 wird das Kloſter Aulesburg (nachher Haina), als in dem Gerichtsſprengel des Grafen Werner von Battenberg gelegen, aufgeführt. a) Im Jahr 1228 verkauften aber die Grafen die Hälfte von Battenberg und der dazu gehörigen Grafſchaft Stift, welche aus zehen Zehnten beſtand, an das Erzſtift Mainz, und bey dieſer Gelegenheit findet man Klage geführt, daß in den Zehnten von Lixfeld, Dautphe, Wetter und Lasphe der Landgraf alle Ausübung der Gerichtsbarkeit gewaltſam hindere. b) Wahrſcheinlich war dies mit ein Grund, aus welchem die Grafen den Erzbiſchof in die Gemeinſchaft aufnahmen, weil ſie hofften, daß dieſer die beſtrittenen Rechte mit mehr Nachdruck vertheidigen werde. Das Verhältniß war ohne Zweifel das, daß Land und Leute dem landgräflichen Hauſe zugehörten, und daß dieſes darum hier die Ausübung gräflicher Rechte durch Andere nicht dulden wollte. Da, wie ſogleich vorkommen wird, die Landgrafen anderwärts und ſelbſt in der nächſt angrenzenden Zehnt die gräflichen Rechte minder mächtiger Herren anerkannten und achteten, ſo muß man vermuthen, daß ihr Verfahren gegen die Battenberger nicht aus dem Gefühl der Uebermacht hervorging, ſondern auf einen Rechtsgrund geſtützt war. Dieſer bietet ſich auch dar, wenn man vorausſetzt, daß die landgräflichen Beſitzungen von dem Giſoniſchen Hauſe herrührten, und ihnen daher eben ſowohl gaugräfliche

Gerichtsbarkeit über ihre Beſitzungen zuſtand, wie den Battenbergern über die ihrigen. Seit übrigens das Erzſtift Mainz Antheil an dieſer Grafſchaft hatte, wurden hierdurch vielfache Streitigkeiten mit dem Landgrafen erzeugt, über die aber keine vollſtändige Nachrichten vorliegen. c)

Aenlich verhielt ſich's mit dem Schloß Gleyberg. Der dazu gehörige Bezirk erſcheint im Jahr 1237 unter dem Namen einer Grafſchaft Ruchesl o. d) Dies iſt jedoch das einzige mahl. Damahls verkauften die Herrn von Merenberg die Lehensherrlichkeit über dieſe Grafſchaft, mit Ausnahme von ſechs Zehnten, an das Erzſtift Mainz. Es läßt ſich darum ſelbſt nicht angeben, wie weit ſich dieſe Grafſchaft ausdehnte. Nur die ausgenommene ſechs Zehnten ſind bekannt, nämlich: Gladenbach, Lohr, Reitzberg, Kirchberg, Treiſa, Londorf. Wahrſcheinlich war es auch hier zum Theil der Fall, daß Land und Leute bereits den Landgrafen gehörten. Im Jahr 1323 wurde daher ein Vergleich wegen Gladenbachs abgeſchloſſen, durch welchen die Merenberger auf ihre Anſprüche verzichteten. e) Ueber die meiſten übrigen Zehnten fehlen Nachrichten.

Man hat durchaus keinen Grund anzunehmen, daß der ganze Ober-Lahngau nur die zwey Grafſchaften Wetter und Ruchesl o enthalten. Vielmehr muß man es wahrſcheinlich finden, daß noch mehrere, änliche Gerichtsbezirke neben denſelben beſtanden.

a) *Kuchenbecker.* Anal. T. IV. p. 354. Man findet die Grafen von Battenberg bis in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts in dieſer Gegend im Beſitz gaugräflicher Rechte. Wenck's Urk. Th. II. S. 147. Kopp's Lehensproben Th. II. S. 364. Deſſen Nachricht v. d. Herrn zu Itter S. 189.

b) Das Nähere im erſten Anhang bey Battenberg.

c) Vgl. z. B. Wenck's Urk. Th. II. S. 425.

d) Wie man dazu gekommen, von einer Grafſchaft Reuſchel zu reden, iſt dem Verfaſſer völlig unbekannt.

e) Das Nähere im erſten Anhang bey Blankenſtein.

§. 66.
Niederer Adel.

Seit mit dem Anfang der Kreuzzüge das Schwert auch zur Vertheidigung des Glaubens geführt wurde, erhielt das Ritterthum einen höhern Schwung. Die Verwirrungen im Reich trugen mit bey. Die Bande der Lehnspflicht wurden ſchlaffer, theils wegen des Einfluſſes der Kirche, theils weil manche Häuſer von hohem Adel ſanken. a) Dadurch kam jetzt der niedere Adel empor. Die Geſchichte deſſelben wird auch von nun an ſicherer, weil die Geſchlechtsnamen gewöhnlicher wurden. b)

Einzelne Häuſer ragen beſonders hervor. So die von Hatzfeld, von Hohenfels, von Rodheim (bey Gießen), von Romrod, von Eiſenbach, von Lißberg. Bey mehreren muß es ſelbſt ungewiß bleiben, ob ſie nicht urſprünglich von hohem Adel waren. Wenigſtens brachten ſie es dahin, daß ſie ſich nunmehr dem hohen Adel anſchließen konnten. Die Burgen die ſie inne hatten, waren zum Theil Allodien, wie Hatzfeld, Hohenfels, Blankenſtein, Romrod. c)

a) Die Lehenspflicht verband urſprünglich zum Beyſtand im Kriege. Der Natur der Sache nach hätte daher einer und derſelbe nicht Vaſall zweyer Lehensherren ſeyn ſollen; denn wie, wenn die beyden Lehensherren ſelbſt in Streit mit einander geriethen? Seit man hiervon abging, mußte es ſtets weiter kommen. Man gewöhnte ſich, geringere Anforderungen mit dem Begriff der Lehenspflicht zu verbinden, und dadurch gewannen denn die Vaſallen.

b) Es gibt wenige Ortſchaften, die nicht einer adelichen Familie den Namen gegeben. (Der Name von Gießen iſt, ſo viel der Verfaſſer weiß, bis jetzt noch nicht aufgeführt. Aber ein Gerlacus de Gyezzin findet ſich in einer Urkunde in Kirchner's Geſch. der Stadt Frankfurt Th. I. S. 624.) Gewöhnlich nannten ſie ſich von dem Ort, wo ſie wohnten; oft auch von dem Schloß, wo ſie Burgmänner waren. Derſelbe Name konnte daher von mehreren geführt werden, ohne daß ſie darum derſelben Familie zugerechnet werden durften. Umgekehrt änderte man wohl auch den Namen nach veränderten Verhältniſſen. Manche Namen weiſen auf ein Amt zurück, wie

Schenk, Vogt, u. dgl. Viele ſind von Thieren hergenommen, wie Wolf, Hund, Kalb, Gans, Weißgückel u. a. Dieſe werden in lateiniſchen Urkunden durch Lupus, Canis, Vitulus u. ſ. f. ausgedrückt. Andere von andern Gegenſtänden, wie Haberkorn, Rübſamen, Fleiſch, Krug. Manche ſind nicht wohl zu erklären, wie z. B. Pampis, Moris, Knibe, Harloppe, u. ſ. f. Manche ſcheinen ſcherzhaften Urſprungs, wie Ungefüge, (Ineptus,) Roßmaul, u. dgl. Nur die von Ortſchaften hergenommene ſind urſprünglich durch das Wort von mit dem Taufnamen verbunden.

c) Näheres über die meiſten dieſer Familien, (denn bey einigen gebricht es zu ſehr an Nachrichten,) wird im zweyten Anhang mitgetheilt.

§. 67.

Anrodungen. Bauern.

Daß noch in dieſem Zeitraum beträchtliche Bezirke, die bisher Wald geweſen, angerodet und bewohnbar gemacht worden, — offenbart das ganze Gericht Steinbach nebſt Schiffenberg. a) Ueber andere Gegenden fehlt es an Nachrichten, weil dort keine Klöſter waren, um Urkunden aufzubewahren. Wahrſcheinlich gehören hierher die Gegenden von Büdingen, von Ulrichſtein u. a.

Aber nichts konnte dem Anbau des Landes nachtheiliger ſeyn, als die häufigen Fehden, die ſeitdem der niedere Adel mächtiger geworden, ſich täglich vermehrten. Indeß ſich die Herren in ihren Burgen einſchloſſen, wenn ſie nicht im Kampf zu erſcheinen wagten, wurden die Felder der Landleute verwüſtet und ihre Wohnungen verbrannt. Ein Schriftſteller ſagt bey dem Jahr 1209: die Baronen und Ritter in Alemannien ſeyen meiſtens Räuber. b) Von dem ſüdlichen Teutſchland darf man aber wohl auf das übrige ſchließen.

Auch ein heſſiſcher Chronikſchreiber klagt unmuthig über Ludewig den Eiſernen, daß er weder für Gut, noch für Land, noch für Leute geſorgt, und ſelten nach Heſſen gekommen; deß ſey denn das Land zu Heſſen unterbrochen (d. i. verwirret) worden, von den Grafen, Edelleuten und andern Gewaltigen. c) Hierfür zeugt auch die Menge

der Raubſchlöſſer, die in dem nächſt folgenden Zeitraum zerſtört wurden.

Das Verhältniß der Leibeigenen mußte ſich fortwährend beſſern. Es kam nunmehr auch der Einfluß der Kreuz-züge hinzu.

a) Hiervon im erſten Anhang.

b) *Chronic. Ursperg.* ad a. 1209. p. 326.

c) Gerſtenberger's Frankenb. Chronik S. 164. bey Kuchenbecker Th. V.

§. 68.
Klöſter.

Faſt jedes bedeutendere Haus ſuchte ſich durch die Stiftung eines Kloſters Verdienſte zu erwerben. Doch haben die in dieſem Zeitraum entſtandenen Klöſter keine änliche Wirkungen, wie die Benedictiner-Klöſter des vorigen Zeitraums, hervor gebracht.

Zuerſt ergriff der vom h. Norbert aufgeregte Eifer den Grafen Gottfried von Kappenberg, daß er 1123 von ſeinen wetterauiſchen Gütern das Kloſter Ilbenſtadt für Prämonſtratenſer ſtiftete. Sein Bruder Otto ſoll kurz nachher die Entſtehung des Kloſters Wirberg, welches für Auguſtiner-Jungfrauen beſtimmt war, veranlaßt haben. Im Jahr 1129 begründete die Gräfin Clementia von Gleyberg das Kloſter Schiffenberg für regulirte Auguſtiner. Im Jahr 1140 unternahm ein Graf von Ziegenhayn die Stiftung eines Kloſters zu Aulesburg (in Kurheſſen), welches nachmahls nach Haina verlegt wurde und für Ciſtercienſer beſtimmt war. Dem Ausgang der Grafen von Nüringen ging im Jahr 1146 die Stiftung des Kloſters Retters (im Herzogthum Naſſau) für regulirte Auguſtiner voraus. Im Jahr 1151 verwandelte Konrad von Arnsburg ſeine Altenburg in ein Ciſtercienſer-Kloſter, das, nachdem das Schloß Münzenberg angelegt worden, im Jahr 1174 nach Arnsburg ſelbſt verſetzt wurde. Die Herren von Merenberg, durch die Gleybergiſche Erbſchaft bereichert, ſtifteten im Jahr 1186 bey Marburg das

Prämonſtratenſer-Kloſter Hacheborn. (Später auch noch eins zu Dorlar bey Wetzlar.) Hartmann von Büdingen errichtete gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts das Prämonſtratenſer-Kloſter Konradsdorf. Um dieſelbe Zeit erhob ſich, vielleicht von Landgraf Ludewig IV. geſtiftet, das Antoniter-Haus (Tönges-Haus) zu Grünberg. Vielleicht entſtand ganz am Ende dieſes Zeitraums auch das Kloſter der Auguſtiner-Eremiten zu Alsfeld, deſſen Urſprung jedoch unbekannt iſt. a)

Manche dieſer Klöſter haben, um ihrer Güter ſicher zu ſeyn, Urkunden aufbewahrt; nur darum gedenkt ihrer die Geſchichte. Die ſpäter entſtandenen, ſind ſelbſt in dieſer Hinſicht nicht mehr von einiger Wichtigkeit. b)

a) Die näheren Nachrichten über dieſe Klöſter ſind im erſten Anhang zu ſuchen.

b) Die Bibliothek des Kloſters Haina beſtand im Jahr 1244 aus folgenden Büchern: ein altes Antiphonarium, ein halbes Graduale, ein Collectaneus, die vier Evangelien in einem Bande, die Briefe von Paulus, die kanoniſchen Briefe und die Apoſtelgeſchichte in einem Bande. *Kuchenbecker.* Anal. T. IV. p. 359. Bedeutend reicher iſt dieſelbe auch in der Folge nicht geworden. Die Univerſitäts-Bibliothek in Gießen, auf welche die Bücher dieſes Kloſters zum Theil gekommen ſind, beſitzt nur die erwähnten Handſchriften der Evangelien und der Pauliniſchen Briefe, und außerdem eine dorther rührende von Haymonis expositio super Isaiam Prophetam, welche letztere von Ayrmann in Retter's Heſſ. Nachrichten Th. III. beſchrieben iſt.

§. 69.

Burgen. Städte. Dritter Stand.

Die Städte Teutſchlands, ſofern ſie ihren Urſprung nicht von den Römern haben, ſind ſehr verſchiedener Entſtehung. a)

Manche verdanken ihren Urſprung den königlichen Palatien oder Pfalzen. Je öfter eine Pfalz von dem kaiſerlichen Hofe beſucht wurde, deſto mehr mußten ſich um dieſelbe mancherley Bedürfniſſe und mancherley Beſtrebungen, Vortheil hiervon zu ziehen, vereinigen. So entſtand Frankfurt. Aenlich wirkten bedeutendere Klöſter. So entſtanden die Städte

Fulda und Hersfeld. Einige Städte wurden eigends angelegt, um als Handelsplätze zu dienen. So im Jahr 1120 Freyburg im Breisgau. b) Andere haben ihren Urſprung von den Burgen. Nur ſolche kommen in der älteren oberheſſiſchen Geſchichte vor.

Die meiſten älteren Burgen lagen abgeſondert, in einiger Entfernung von Kirchdörfern. Hatte der Herr der Burg nicht ſelbſt ſeinen Sitz auf derſelben, ſo war die Vertheidigung Burgmännern anvertraut, die dafür Burglehen bezogen, und theils in der Burg wohnten, theils doch die Verpflichtung hatten, im Fall der Noth herbey zu eilen. Die Burgmänner waren gewöhnlich aus dem niederen Adel; doch hatten bedeutendere Kirchen und mächtigere Layen oft auch welche aus dem hohen. Dieſe Burgmänner hießen urſprünglich Bürger. c) Allein, nicht ſelten nahmen auch andere von niederem Adel ihre Wohnung innerhalb der Mauern einer Burg, weil ſie dort ſicherer wohnten, ohne daß ſie dafür Burglehen genoſſen. Man geſtattete dies gerne, weil ſie im Fall der Noth doch die Vertheidigung verſtärken konnten. Auf dieſe ging der Name Bürger über. d)

In der Nähe einer Burg baueten ſich gerne diejenigen an, welche Schutz ſuchten, meiſt Landleute. Ein ſolches Dorf, hieß Thal, (bisweilen auch Garten), weil die Burgen auf Bergen lagen. Dieſe Thäler ſind meiſt nachmahls in Flecken, zum Theil auch, indem ſie mit den Burgen in Ringmauern eingeſchloſſen wurden, in Städte übergegangen.

Andere Städte entſtanden aber auch, wenigſtens im nächſt folgenden Zeitraum, dadurch, daß Dörfer und Flecken, um ſie als befeſtigte Plätze zu gebrauchen, mit Ringmauern, wohl auch mit Wällen und Gräben, umgeben wurden.

Die Ringmauer, welche die Bewohner der auf ſolche Weiſe entſtandenen Städte einſchloß, brachte nicht nothwendig eine Veränderung ihrer Verhältniſſe hervor; es konnte jeder bleiben, was er war, — der Leibeigene leibeigen, u. ſ. f. e) Aber es kam dieſen Bewohnern zu ſtatten, daß man in der Noth ihres Beyſtandes bedurfte, wenn z. B. die Stadt an-

gegriffen und beſtürmt wurde, wo es nicht galt, zu fragen, ob der, der zuſchlagen konnte, auch zu Helm und Schild geboren ſey. Man begünſtigte daher den Stadtbewohner, gab ihn frey, wenn er es nicht war, — nannte ihn ebenfalls Bürger, und in manchen Städten wurde jeder, der kam, als Bürger aufgenommen, wenn er auch der Leibeigenſchaft entflohen war, weil man in ihm einen Vertheidiger mehr beſaß. Daher ließen ſich die Herrn ſo häufig königliche Sicherungsbriefe geben, daß keine Stadt ihre hörigen und eigenen Leute als Bürger aufnehmen dürfe. f)

Dies würde nicht erfolgt ſeyn, oder wenigſtens nicht ſo weit geführt haben, wenn nicht das Beyſpiel der italiſchen Städte voraus gegangen wäre. Dieſe, denen es um Behauptung ihrer Unabhängigkeit galt, fragten bey der Aufnahme in die Bürgerſchaft nicht, wer von Ritter-Art ſey. Noch im zwölften Jahrhundert klagt ein teutſcher Schriftſteller bitter, daß dort Jünglinge von niederem Stande und verächtliche Handwerker zum Wehrgehäng und zu Ehrenſtellen befördert würden. g) Aber, ſchon Heinrich IV. führte einſt aus der Lombardey ein Kriegsheer nach Teutſchland, welches meiſt aus Kaufleuten beſtand. h) Bey dem Verkehr zwiſchen den italiſchen und teutſchen-Handels Städten konnte dies nicht ohne Einfluß bleiben, und daß es ſchon im vorigen Zeitraum nicht geblieben, beurkundet die Geſchichte deſſelben Kaiſers, deſſen ſich die Wormſer ſo männlich annahmen.

Indem alſo der Name Bürger ſich in mehrfacher Bedeutung verbreitete, aber ſtets auf die Pflicht der Vertheidigung der feſten Plätze zurückführte, und damit das Recht der Waffen nothwendig einſchloß, — bildete ſich der dritte Stand, dem der Name des Bürger-Standes geblieben iſt.

Ueber die Geſchichte des Handels und der übrigen ſtädtiſchen Gewerbe in Ober-Heſſen liegen aus dieſen Zeiten nicht die mindeſten Nachrichten vor. Es iſt ſelbſt die Geſchichte der erſten Städte, wie Alsfeld, Grünberg, Battenberg, Friedberg, Nidda, dunkel.

Digitized by Google

a) Es iſt bis zum Unerträglichen wiederholt worden, daß die teutſchen Städte durch König Heinrich I. entſtanden ſeyen. Man hätte das, was der Mönch Wittichind erzählt, (p. 639. ap. *Meibom.* T. I.) nur von befeſtigten Plätzen in Meißen und der Nachbarſchaft verſtehen, — und in den vermeinten Verordnungen zu Emporbringung der Städte blos Anſtalten für die augenblickliche Sicherſtellung des Landes gegen die Einbrüche der Ungarn finden ſollen. — Feſten dieſer Art hatte Teutſchland übrigens ſchon längſt. Schon im Jahr 531 warf ſich der thüringiſche König Hermanfried mit ſeinem geſchlagenen Heer in die Feſte Scheidingen an der Unſtrut. Vor Bonifacius beſtanden die Feſten Würzburg, Hamelburg, Mühlberg in Thüringen, vielleicht auch Arnſtadt. Karls des Großen erſte Unternehmung gegen die Sachſen war auf die Feſte Eresburg (Stadtberge) gerichtet. Später trit auch Siegesberg hervor. In der Geſchichte des Streits zwiſchen den Konradinern und Babenbergern werden Babenberg (Bamberg) und Theres genannt. Die Feſten Badeliki (Belike) und Laar, die in der Geſchichte der Empörung des fränkiſchen Herzogs Eberhard vorkommen, waren gewiß nicht gegen die Ungarn, ſondern unſtreitig in früherer Zeit von den Sachſen gegen die Franken errichtet. U. ſ. f. — Vieles, was zur Aufhellung der Geſchichte der teutſchen Städte dient, wird ſich in der Folge an die Geſchichte von Worms und Mainz anſchlieſſen.

b) *Schöpflin.* Hist. Zaringo-Badens. T. V. p. 50. In der Beſtättigungs-Urkunde wird vor allem andern feſtgeſetzt, daß jedem Kaufmann von gutem Herkommen ein Bauplatz angewieſen werden ſolle. Ueberhaupt iſt das Ganze blos zu Gunſten des Handelsſtandes berechnet.

c) Castrenses, Castellani, Burgenses, Burgarii, Cives, u. a. Die drey letzteren Namen ſind nachher auf die zunächſt aufgeführten Bürger übergegangen.

d) Folgende Alsfelder Bürger dieſer Art nennt eine Urkunde von 1314. Nikolaus Schaufuß. (Dies war eine angeſehene Alsfelder Familie, die lange geblüht hat, und unter andern auch das Patronat über die Kirche zu Heidelbach beſaß, welches zur Hälfte von ihr auf die Familie von Heidwolf übergegangen iſt.) Johannes Riedeſel. Eckhard von Linden. Helwig von Lumensfeld Ludewig von Heimbach. Eckhard von Romershauſen. Hermann

Kuppeln. Hermann von Rückershauſen. Gerlach von Wahlen. Philipp und Ludewig Waldvogel. Werner Vrilingi. Konrad Clamator. *Kuchenbecker.* Anal. T. VII. p. 78.

e) Die Bürger der Stadt Allendorf an der Lumda wurden erſt 1370 von der Entrichtung des Beſthauptes und Faſtnachts-Zinſes befreyt. *Senkenberg.* Select. T. II. p. 618.

f) Das nächſte Beyſpiel bietet eine Fulda betreffende Urkunde von 1312 dar. Ut nullus miniſterialis, nullus ſervus, nullus adſcriptitius vel alio modo ligatus ipſi Eccleſiae Fuldenſi, in ejusdem prejudicium in civitatibus, oppidis vel caſtris extra terram Fuldenſem in Cives vel Caſtrenſes aliarum civitatum, oppidorum vel caſtrorum recipi valeant vel poſſint. *Schannat.* Buchon. vet. p. 333.

g) *Otto Friſing.* de geſt. Frider. II, 13. Ut etiam ad comprimendos vicinos materia non careant, inferioris conditionis juvenes vel quoslibet contemtibilium etiam mechanicarum artium opifices, quos ceterae gentes ab honeſtioribus et liberioribus ſtudiis, *tanquam peſtem*, propellunt, ad militiae cingulum vel dignitatum gradus aſſumere non dedignantur.

h) *Bruno* de Bello Saxon. p. 213 ap. *Freher.*

§. 70.

Geiſtige Bildung. Minneſinger. Ketzer.

Gelehrte und wiſſenſchaftliche Beſtrebungen wurden in dieſem Zeitraum allgemeiner. — Vorzüglichen Ruf erwarben ſich die Lehrer in Paris, und hierdurch entſtand nach und nach die daſige Univerſität, das Vorbild der übrigen. Dorthin ſandte ſchon Landgraf Ludewig II. zwey ſeiner Söhne. Von dem Schreiben, durch welches er ſie dem damahligen König Ludewig VII. empfahl, hat ſich ein Bruchſtück erhalten. a)

Die Poeſie des Südens verbreitete jetzt auch ihren Einfluß bis nach Teutſchland, und erweckte den Minnegeſang. An keinem Hofe blühte derſelbe mehr, wie an dem des Landgrafen Hermanns. Auf der Wartburg ſangen damahls Heinrich von Veldeck, des Landgrafen Schreiber oder Kanzler, — Wolfram von Eſchelbach, Walther

von der Vogelweide, Reinmar der Zweter (von Zwetzen), Bieterolf und Heinrich von Oſterdingen, die beyden letzteren Bürger in Eiſenach. Den Wettſtreit der Sänger zu ſchlichten ward Meiſter Klingsohr aus Ungerland berufen. Doch, was die ſpäteren Schriftſteller Näheres hierüber aufgezeichnet haben, iſt meiſt albern, wenigſtens durchgängig unſicher; b) und der noch vorhandene Wettgeſang ſelbſt wohl nur ein durch die Sage von jenem Wettſtreit veranlaßtes ſpäteres Erzeugniß. c)

Wie, wenn auf die heitere Röthe des Morgens ſchwere ſchwarze Wolken den Tag in Nacht verwandeln, ſo ging in der Verwirrung des Reichs und der Kirche dieſe Blüthenzeit für Teutſchland verloren, daß kaum ſich leiſe Spuren ihres Daſeyns erhalten haben.

Indem im größten Theil des Abendlandes ſich ein kräftiges Aufſtreben regte, und nach verſchiedenen Richtungen ergoß, konnte es ſich auch verirren. Daher vermehren ſich von nun an die Klagen über die verbreiteten Ketzer. Der Argwohn vergrößerte das Gefürchtete; wahrſcheinlich ſah man deren mehr, als vorhanden waren. Oft diente wohl auch die Anſchuldigung der Ketzerey nur zum Vorwand für andere Zwecke. Heſſen und die Nachbarſchaft kamen in den Ruf, viele Ketzer zu enthalten. Der Beichtvater der h. Eliſabeth, Konrad von Marburg, d) trat, ausgerüſtet mit päpſtlicher Vollmacht, gegen dieſelben auf, errichtete Scheiterhaufen, und die Ketzerbach bey Marburg trägt von der Aſche der Verbrannten ihren Namen. e) Er zog allgemeinen Unwillen auf ſich, als er den Grafen Heinrich von Sayn antaſtete und dadurch verrieth, daß er auch die Großen nicht ſcheue. f) Man rief ihn auf einen Reichstag zu Mainz, um ihm mehr Schonung anzuempfehlen; aber auf der Rückreiſe ward er von einigen Rittern erſchlagen. Seitdem ward's ſtille. Vergebens bemüht man ſich, aus den vorliegenden Nachrichten zu erforſchen, von welcher Art dieſe Ketzer waren. g)

a) Der Brief ſteht in *Freher.* Scriptor. Rer. Germ. T. I. p. 426. ed. *Struv.* Seine Aechtheit hat Anfechter gefunden, aber ohne

hinreichenden Grund. Vgl. Schuhmacher's Nachrichten zur ſächſ. Geſch. Th. IV. S. 19. — Welche Söhne Ludewigs des Eiſernen dieſe waren, iſt unbekannt. Friedrich von Ziegenhayn wohl gewiß wegen ſeiner Beſtimmung zum geiſtlichen Stande. Ob Hermann, muß zweifelhaft bleiben, da derſelbe weit jünger war. Man hat es blos aus ſeiner Liebe zur Dichtkunſt geſchloſſen. Eher der nachherige Landgraf Ludewig III.

b) Vgl. Schuhmacher am a. O. Th. VI. S. 30. Doch kannte dieſer nicht die Urquelle dieſer Erzählungen, (wie Heinrich von Ofterdingen z. B. einſt alles Ernſtes zum Strang verdammt worden, und dem Scharfrichter Stempfel nur dadurch entgangen, daß er unter das Gewand der Landgräfin geflüchtet, u. dgl.) nämlich die unten zu beſchreibende Doringer Chronik.

c) In (*Bodmer's*) Samml. der Minnesinger durch *Rudg. Manessen* Th. II. S. 1.

d) Konrad heißt von Marburg. Es gab eine Familie niederen Adels, die ſich ſo nannte, wahrſcheinlich eine Linie der Schencke von Schweinsberg. Doch iſt es möglich, daß Konrad jenen Beynamen nur führte, weil er aus Marburg gebürtig war. Er wird gewöhnlich Magister genannt. Dies war in jener Zeit aber nur der Ehrenname eines Gelehrten, und ſetzt nicht nothwendig einen akademiſchen Grad voraus. (*Crevier* Hist. de l'Univers. de Paris T. I. p. 171.) Der Name Praedicator zeiget auch keineswegs auf ein Mitglied des Dominicaner-Ordens hin; obgleich zu jener Zeit derſelbe Name dieſem Orden eigen wurde. Wäre Konrad von dieſem Orden geweſen, ſo würde die h. Eliſabeth ihr in Marburg geſtiftetes Hoſpital wohl gewiß nicht dem h. Franciscus geweiht haben. Eine Chronik rechnet dieſen Konrad ſelbſt unter die fratres minores. (*Dachery* Spicil. T. II. p. 641. Ed. II.) Daß er aber auch dem Orden des h. Franciscus nicht angehört, haben die Geſchichtſchreiber deſſelben ſelbſt anerkannt. Unſtreitig hieß er Prediger, weil er die Beſtimmung hatte, durch ſein Predigen zu einem neuen Kreuzzug aufzufordern. (Vgl. *Ayrmann.* Siciliment. ad Hist. M. Conrad. Marburg. Dieſer hat überhaupt Konrads Geſchichte mit weit mehr Unbefangenheit behandelt, wie gewöhnlich geſchieht.) Darum kommt er auch in einer Urkunde als Sanctae Crucis Legatus vor. (*Kuchenbecker.* Anal. T. IV. p. 350.) Papſt Gregor IX. nennt ihn ſelbſt in

einem Schreiben Praedicator verbi Dei in Alamannia. (*Ibid.* T. III. p. 73.)

e) Schon 1220 erließ Kaiſer Friedrich II. ſehr ſtrenge Geſetze gegen die Ketzer. (*Göldast.* Constitut. imperial. T. I. p. 293.) Den erſten Schritt that hierauf der Trierſche Erzbiſchof Dietrich von Wied, indem er wegen der in daſiger Gegend befindlichen Ketzer 1231 eine Synode veranſtaltete. (*Harzhem.* Concil. Germ. T. III. p. 539.) Er und der Mainzer Erzbiſchof Siegfried von Eppenſtein berichteten deshalb an den Papſt Gregor IX. Derſelbe erließ hierauf 1232 ein Schreiben an Konrad von Marburg, durch welches er denſelben ermahnt, in ſeinem Eifer gegen die Ketzer fortzufahren. Dabey erinnert er ihn, daß er ſich nicht ſelbſt mit Unterſuchungen abgebe, ſondern hierzu Gehülfen annehme und ſich des weltlichen Arms bediene. Man ſieht, daß Konrad hauptſächlich als Prediger wirken ſollte. (*Kuchenbecker.* Anal. T. III. p. 75.) Wahrſcheinlich wurden die Erzbiſchöfe dadurch, daß Konrad unmittelbar von dem Papſte beauftragt wurde, erbittert. Konrad trat von nun an mit Eifer auf. Aber ſchon im nächſt folgenden Jahr fand der erwähnte Reichstag in Mainz ſtatt, dem kurz nachher Konrads Tod folgte. (*Chronic. Erford.* in *Schannat.* Vindem. T. I. p. 92. 93.) Der Erzbiſchof Siegfried ſchrieb hierauf einen Brief an den Papſt, worin ſich die äußerſte Bitterkeit gegen Konrad ausſpricht. (*Alberic.* Chronic. p. 544. in *Leibnit.* Access. T. II.) Doch legte der Papſt den Mördern eine ſtrenge Buſe auf. (*Harzhem.* l. c. p. 556.) Die ſpäteren Chronikſchreiber wiſſen Konrads Verfahren nicht furchtbar, — ſeine Hinrichtungen nicht zahlreich genug anzugeben. Nach dem gleichzeitigen Verfaſſer der Erfurter Chronik wurden dorten vier verbrannt, und zwar auf weltlichen Richterſpruch; und außerdem fanden ſich nach Konrads Tode noch ungefähr fünfzig, denen er als Ketzern die Haare abgeſchnitten. Ueber Heſſen fehlen beſtimmte Nachrichten. Die Chroniken ſchwatzen zwar viel von Konrads Grauſamkeiten, wiſſen jedoch nichts Näheres anzugeben, als daß ihm die Schencken von Schweinsberg ein altes Weib ausliefern müſſen. (Gerſtenberger's Chronik S. 384 bey Schmincke.)

f) Dieſer Graf Heinrich von Sayn war vermählt mit einer Enkelin des Landgrafen Ludewigs III. Hiervon im zweyten Anhang.

Digitized by Google

g) Daß ſchon im Jahr 1163 eine Gemeinde von Waldenſern in Heſſen geweſen, ſagen neuere Schriftſteller, ohne einen Beweis dafür zu führen. Bey Trithemius, (deſſen Zeugniß allein hier ohnehin nicht entſcheidend wäre,) findet ſich nichts, obgleich auf ihn gewöhnlich berufen wird. (*Liebknecht* de evangelicae veritatis ante Reformationem in Hassia Confessoribus — iſt ganz unbedeutend.)

Digitized by Google

Erſter Anhang.

Nachrichten zur älteren Geſchichte des Anbaues und älteren Ortsgeſchichte.

I. Allgemeine Bemerkungen.

§. 1.

Beſchaffenheit des Landes zu Bonifacius Zeiten.

Erſt nachdem Karl Martell das Reich gegen die Saracenen, die von den Pyrenäen her droheten, ſicher geſtellt, konnte ſich die Aufmerkſamkeit der Beherrſcher deſſelben mehr auf die Länder rechts des Rheines richten. Bis dahin war es ſogar vortheilhaft, wenn den Sachſen, die von dieſer Seite das Reich fortwährend beunruhigten, unangebauete Landſtriche entgegen ſtanden. Glücklich traf dieſer Zeitpunkt zuſammen mit dem, wo der h. Bonifacius in dieſe Provinzen gekommen war, um ihren Bewohnern nicht blos den chriſtlichen Glauben und mildere Sitten beyzubringen, ſondern ſie zugleich die Künſte des Friedens zu lehren. Wäre es auch nur Staatsklugheit geweſen, daß die fränkiſchen Regenten von nun an dieſen Provinzen mehr Fürſorge widmeten, um von hieraus ihre Macht in Teutſchland weiter auszudehnen, ſo diente doch hier die Staatsklugheit höheren Zwecken.

Der größte Theil von Heſſen erſcheint zu dieſer Zeit als ein Wald, in dem die einzelnen bewohnten Flecken, wie Oaſen in der Wüſte, wie Inſeln im Meere, da liegen. Nur zwey Punkte treten in's Licht; die Namen Fritzlar und Amöneburg nebſt einigen aus der Nachbarſchaft kommen vor. Aus dem zum Großherzogthum gehörigen Theil von Ober-Heſſen wird kein Name eines Dorfs oder Weilers in Bonifacius Geſchichte genannt. Doch ſcheint derſelbe allerdings auch dieſe Gegenden beſucht zu haben, da zwey Brunnen, der eine bey Krainfeld, der andere bey Homburg vor der Höhe ſein Andenken erhielten. a)

Ein Blick auf die alten Schenkungsbücher der Klöſter Fulda und Hersfeld thut dar, daß Thüringen zu jener Zeit weit angebauter und bevölkerter geweſen ſeyn müſſe, als Heſſen. Thüringen war auch damahls ſchon durch eine Handelsſtraße, die durch den buchoniſchen Wald ging, mit Mainz verknüpft. Dies erklärt ſich aber natürlich; Thüringen war erobertes Land, Heſſen hatte dagegen Jahrhunderte lang durch ausgewanderte Heere verloren.

Am anſchaulichſten wird die damahlige Beſchaffenheit des Landes durch die Nachrichten, welche die Lebensbeſchreibung des h. Sturm's, erſten Abts von Fulda, gibt. b)

Sturm wollte ſich dem Kloſterleben widmen. Bonifacius gab ihm daher zwey Gefährten und wieß ſie nach dem buchoniſchen Walde, um in dieſer Wüſte einen ſchicklichen Ort zur Wohnung aufzuſuchen. Sie traten von Fritzlar aus die Reiſe an, ſahen faſt nichts als Himmel und Erde und ungeheure Bäume, und kamen am dritten Tag an die Stelle, wo jetzt Hersfeld liegt. Dieſe Gegend ſchien ihnen paſſend; ſie erbaueten ſich aus Baumrinden Hütten und verweileten hier eine Zeitlang unter Faſten und Beten. Endlich kehrte Sturm zu Bonifacius zurück und beſchrieb dieſem die Gegend. Bonifacius hielt dieſelbe wegen der Sachſen nicht für ſicher genug, und befahl ihnen, einen entfernteren Ort aufzuſuchen. Sturm kehrte zu ſeinen Gefährten zurück, die ihn ängſtlich erwartet hatten, und beſtieg mit ihnen einen Kahn um die

Fulda hinaufzufahren. Am dritten Tag kamen ſie bis dahin, wo die Ludera (Lüder) in die Fulda fällt. Hier kehrten ſie um, weil ſie keinen angemeſſenen Ort gefunden hatten, und begaben ſich wieder in ihre Hütten. Nach einiger Zeit wurde Sturm zu Bonifacius berufen, und erhielt von neuem den Auftrag, im Inneren des buchoniſchen Waldes einen ſchicklichen Ort ausfindig zu machen. Er verſah ſich mit dem h. Sacramente, ſattelte ſeinen Eſel und ganz allein trat er von Fritzlar aus die Reiſe an, erkundete Berge und Thäler, Quellen und Flüſſe, ſang Pſalmen, und zog immer weiter. Wo er übernachtete, haute er mit dem Beile, welches er bey ſich führte, Holz ab, und verfertigte daraus um ſich her einen Zaun, damit ſein Thier nicht von den Raubthieren, deren es dort eine auſſerordentliche Menge gab, zerriſſen werde. Sich ſelbſt bezeichnete er im Namen Gottes die Stirne mit dem Kreuze und ſchlief ſicher. Eines Tags kam er auf den Weg, auf welchem die Handelsleute aus Thüringen nach Mainz reiſen, und traf an der Stelle, wo dieſelbe durch die Fulda geht, einen großen Haufen von Slaven, die ſich des Badens wegen in den Fluß geſtürzt hatten. Sein Thier ward ſcheu beym Anblick dieſer nackten Geſtalten; der Mann Gottes ſelbſt ſchauerte wegen ihres Schmutzes. Sie ſpotteten ſeiner; einer, welcher den Dolmetſcher machte, fragte ihn, wohin er reiſe, und er antwortete, er reiſe höher in die Wüſte hinauf. Indem er ſo einſam durch die ſchauerhafte Wüſte fortzog, und nichts ſah, als wilde Thiere, deren dort eine große Zahl iſt, und flatternde Vögel und ungeheure Bäume, und auſſer wilden Gegenden nichts anderes, kam er am vierten Tage an der Stelle vorbey, wo nachmahls das Kloſter erbauet worden, dann an den Ort, wo die Gyſilaha (Gieſel) ſich mit der Fulda vermiſcht, und endlich um Sonnenuntergang an den Weg, der mit dem Namen Orteßueca (Ortesweg) benannt wurde. Indem er hier wegen nächtlicher Anfälle ſich und ſeinen Eſel zu ſchützen bemüht war, hörte er von Ferne ein Geräuſch im Waſſer, ohne unterſcheiden zu können, ob ſolches von einem wilden Thiere oder einem Menſchen herrühre. Er ſtand

ſchweigend, horchte, ſchlug mit dem Beile an einen hohlen Baum, und entdeckte dadurch, daß es ein Menſch war. Denn dieſer kam auf das Schlagen ſogleich herbei, und, nachdem ſich beyde begrüßet, fragte ihn der Mann Gottes, woher er komme. Er antwortete, daß er aus der Wetterau komme und ein Pferd ſeines Herrn, des Orees, führe. Beyde blieben während der Nacht beyſammen. Der Mann beſchrieb die Gegend; es war der Ort, der mit dem alten Namen Ahloh genannt wird. c) Am andern Morgen nahmen ſie Abſchied; jener ſetzte ſeine Reiſe nach dem Grabfelde fort, der Diener des Herrn aber kehrte zurück, indem ihm das Ahiloha nicht gefiel, verweilte an dem Bache, welcher Grezibach (Grätzbach) heißt, und fand dann nicht ferne den Ort, wo das Kloſter errichtet wurde.

In dieſen nämlichen buchoniſchen Wald wird in einer Urkunde Karls des Großen vom Jahr 813 Hacheborn verſetzt. d) Es ergiebt ſich hieraus, daß dieſer Wald damahls noch bis in die Nähe von Marburg reichte.

Fulda war der Mittelpunkt, von wo aus ſich die Kultur auf die Umgegend verbreitete. Denn, nachdem die nächſte Umgebungen urbar gemacht worden, wählte man gelegene Orte in einiger Entfernung, um neue Anrodungen zu machen, ſetzte einzelne Mönchen dahin um die Aufſicht zu führen, und errichtete Cellen für dieſelben, um welche ſich dann nach und nach Dörfer bildeten. Die vielen Ortſchaften im Fuldiſchen, deren Namen ſich auf Zell enden, ſind auf dieſe Weiſe entſtanden; aber manche ſind auch nicht bis in die ſpätere Zeit geblieben. e) Dieſe Bemühungen des Kloſters waren auch nicht blos auf das Grabfeld beſchränkt. Daß ſie ſich bis in die Wetterau erſtreckten, offenbart das Dorf Echzell, welches ſeinen Urſprung einer ſolchen Celle verdankt. f) Ueber andere Gegenden gebricht es an Nachrichten.

Aber es dauerte dennoch lange, bis die ganze nähere Umgegend von Fulda für den Landbau gewonnen war. Noch bis zum Jahr 1013 lag Fulda in der Mitte des Reichsforſtes Zanderhart, der ſich von Bibra nach Krainfeld auf unge-

Digitized by Google

fähr acht Stunden, — von Flieden nach Schlitz auf ungefähr ſieben Stunden erſtreckte. Erſt in jenem Jahr wurde dieſer Reichsforſt von Heinrich II. dem Kloſter geſchenkt. f) Ein anderer nahe bey Fulda gelegener Wald Bramvirſt, wurde erſt im Jahr 1126 der Anrodung unterworfen und, wie die Urkunde ſagt, aus einem Aufenthaltsort der wilden Thiere und Schlupfwinkel der Räuber in eine Wohnſtätte arbeitender Menſchen umgewandelt. g) Aus dem Nahen darf man aber auf das Entferntere ſchließen.

Auf änliche Weiſe ſcheint auch das Kloſter Hersfeld gewirkt zu haben. Doch mangeln hier die Urkunden. Zwey Dörfer in deſſen Nähe (das eine in Nieder-Heſſen, das andere in Ober-Heſſen), tragen noch den Namen Zelle, und ſprechen für dieſe Vermuthung.

Was die Geiſtlichen thaten, thaten unſtreitig auch manche Layen. Nur, daß von dieſen ſich wenigere Nachrichten erhalten haben. So lieſt man von einem angeſehenen Sachſen, der ſich in der Gegend von Hacheborn niederließ und dort einen Theil des Waldes urbar machte. Es war ein Bezirk, der zwey Stunden in der Länge, zwey in der Breite, ſechs im Umfang hatte. Karl der Große überließ ihm denſelben; er war bisher Reichsgut geweſen. h) Zu einer Zeit, wo mancher zwanzig, dreißig, vierzig Leibeigene an ein Kloſter ſchenken konnte, konnte mancher andere unſtreitig auch eine gleiche oder noch größere Anzahl zu Anrodungen verwenden, und ſich dadurch Güter von dem Umfang einer Mark oder ſelbſt einer Zehnt erwerben. Die Wälder waren meiſt Reichsgut, und die Erlaubniß des Anrodens daher gewöhnlich leicht zu erhalten. So vertauſchte im Jahr 900 ein Graf Stepan dem Kloſter Fulda einen Bezirk um Birſtein her. Innerhalb deſſelben liegen gegenwärtig mehr als zwölf Ortſchaften. i) Wahrſcheinlich war derſelbe auf die beſchriebene Weiſe gewonnen worden.

a) Der Brunnen des h. Bonifacius bey Krainfeld kommt 1020 vor. *Schannat.* Buchon. vet. p. 344. Dort wird angeführt, daß derſelbe jetzt Münchsbrunn genannt werde. — Der

andere war bey Crutzen, einem ausgegangenen Ort in der Nähe von Homburg vor der Höhe. Im Jahr 1309 fand Streit ſtatt wegen des daſigen Kirchſatzes zwiſchen den Eppenſteinern und der Familie von Vilbel. Jene behaupteten von der Abtey Fulda mit dieſem Kirchſatz belehnt zu ſeyn, und ſtützten ſich auch darauf, daß die Kirche dem h. Bonifacius geweiht ſey, und auf dem Boden ſtehe, wo der Brunnen dieſes Heiligen quelle. (Aus ungedruckten Urkunden.) Im Jahr 1334 heißt in einer Eppenſteiniſchen Urkunde dieſe Kirche ſogar: die Kirche, da ſant Bonifacius inne raſtet. Wenck's Urk. Th. II. S. 336.

b) *Mabillon.* Act. Sanctor. Ord. S. Benedicti. S. III. P. II. p. 267. *Schannat.* Hist. Fuldens. T. II. p. 68.

c) Ahloh entſpricht dem angelſächſiſchen ac-lea oder ac-leah, d. i. Eichenfeld. (S. Wachter's Gloſſar unter Lage.) Auch ein lahngauiſches Dorf der älteren Zeit hieß Eihlohe. S. unten. — Während das Grabfeld und ein großer Theil des Ober-Lahngaus im Ganzen den Namen des Buchwaldes führte, findet man einzelne Gegenden nach Eichen benannt. Unſtreitig darum, weil die Eichen ſeltener vorkamen. Daher wird auch bey einer Schenkung, die im Jahr 814 dem Kloſter Fulda gemacht wurde, ausdrücklich bemerkt, es ſey ein Stück Landes mit Lahbouma, d. i. Lohbäumen beſetzt. *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 115. Umgekehrt tragen in der Wetterau einzelne Orte ihre Namen von Buchen. — Die Frage, warum man aber doch in Ober-Heſſen die Früchte der Buchen mit dem Namen Eckern oder Eichkerne belegt habe, — iſt dadurch zu beantworten, daß Ecker mit Eichkern nichts gemein hat. Schon bey Ulfilas heißt Akran ſo viel als Frucht überhaupt, und wird ſelbſt von Thieren und Menſchen gebraucht. Es iſt alſo ganz in der Ordnung, daß im Buchwald die Früchte des gewöhnlichſten Baumes mit einem Namen bezeichnet wurden, der Früchte ſchlechthin andeutete.

d) S. unten Anmerk. g.

e) In *Schannat.* Hist. Fuld. T. I. p. 28. findet man eine Karte, die dieſe Cellen darſtellt.

f) S. unten bey Echzell.

g) *Pistor.* Scriptor. Rer. Germ. T. III. p. 650.

h) *Falke* Tradit. Corbej. p. 377.

i) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 220.

§. 2.

Fortſetzung.

Manche Gegenden der Wetterau, beſonders ſüdlich des Pfalgrabens, waren allerdings früher angebaut. Das Kloſter Hersfeld hatte bereits vor dem Jahr 786 Güter in Hungen, Laubach und Beyenheim. a) Es war jedoch wenig im Vergleich mit dem, was es anderwärts beſaß. Uebrigens ſind hierdurch die Gegenden bezeichnet, die durch die Kultur zuerſt gehoben wurden.

Dies beſtättigen auch die Schenkungen, die den Klöſtern Lorſch und Fulda gemacht wurden. Die Urkunden nennen aus den Zeiten Karls des Großen und Ludwigs des Frommen eine beträchtliche Anzahl wetterauiſcher Orte, die mit wenigen Ausnahmen in der Nachbarſchaft der drey genannten liegen. b)

Es ſind aus der Gegend von Vilbel und Friedberg: Vilbel ſelbſt, Eſchbach, Erlebach, Büdesheim, Rendel, Altenſtadt, Aſſenheim, Wöllſtadt, Rodheim, Oſſenheim, Ockſtadt, Beyenheim, Mörle.

Aus der Gegend von Butzbach: Butzbach ſelbſt, Oppershofen, Weiſel, Griedel, Gambach, Holzheim, Grüningen, Gülle, Eberſtadt, Treis, c) Wonbach.

Aus der Gegend von Hungen: Utphe, vielleicht Horloff = Treis, d) Bellersheim, Langsdorf, Muſchenheim, Bettenhauſen, Birklar, Lich, vielleicht Wetterfeld, e) vielleicht auch Beſſingen. f)

Aus der ganzen übrigen Wetterau, ſo weit ſie hierher gehört, nur: Dauernheim, Echzell, Bingenheim, Düdelsheim, vielleicht Bergheim, und einige wenige nicht mehr vorhandene Orte. g)

Eine andere Erſcheinung bietet ſich aber dar, wenn man auf den Lahngau hinblickt. Hier ſind es nur einige wenige Orte, welche hervor treten. Von den Namen des Hersfelder Verzeichniſſes ſind nur Londorf, Ohmen und vielleicht Buſeck

erkennbar. h) Das Lorſcher nennt bloß Orte aus dem Hüttenberg, einem Theil des Amts Gießen und einem Theil des Amts Königsberg. Nämlich Göns, Allendorf im Hüttenberg, Linden, Leihgeſtern, Wieſeck, Girmes, nebſt den ausgegangenen, Holzhauſen im Hüttenberg, Sichelings-Linden, Selters bey Gießen, und einigen wenigen unbekannten. i)

Die Fruchtbarkeit und der frühe Anbau der Wetterau trugen unſtreitig dazu bey, um die Anlegung der Pfalz (Palatium) Frankfurt zu veranlaſſen. Aber die Entſtehung dieſer Pfalz wirkte auch wieder, um den Anbau in der Umgegend zu befördern. Wie die Klöſter, waren auch die königlichen Pfalzen und Villen Mittelpunkte, von wo aus ſich die Kultur des Landes verbreitete. Darum, wenn man einen Blick auf die am früheſten vorkommenden Dörfer wirft, ſo findet man mit ſehr ſeltenen Ausnahmen, daß ſie theils Kreiſe um Fulda, Hersfeld und Frankfurt bilden, theils aber die Wege begleiten, wodurch die Pfalzen Frankfurt und Paderborn unter ſich, k) und die Kirchen von Fritzlar und Amöneburg mit Mainz l) verbunden waren.

a) Wenck's Urk. Th. II. S. 16. 17. Die Namen ſind Houngun, Bigenheim und Lonbahc. Bey dem mittleren an Bingenheim zu denken, hat man keinen Grund; daſſelbe hatte ſtets ſeinen jetzigen Namen. Sicherer vergleicht man das ſpätere Byenheim, (*Würdtwein* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 96.) welches das jetzige Beyenheim iſt.

b) Vgl. unten.

c) Da Horloff-Treis unten vorzukommen ſcheint, ſo muß man wohl hier an das bey Münzenberg gelegene Treis denken.

d) Mit dem Namen Hornaffa, Hurnaffa, der ſonſt den Fluß Horloff bezeichnet, wird mehrmahls ein Dorf benannt, und da kein anderes auf dieſen Namen Anſprüche macht, ſo muß wohl Horloff-Treis gemeint ſeyn.

e) Ein Dorf Wetter wird ziemlich oft in die Wetterau verſetzt. Nur der Name von Wetterfeld ſchließt ſich hier an.

f) Dies beruhet auf der Vorausſetzung, daß der Name Biringa verſchrieben ſey, ſtatt Bisinga.

g) Holunlar, das ſpätere Hollar, lag bey Friedberg, wo der Name der Hollarkirche, wenigſtens auf manchen Karten, noch fortdauert. — Ein oft vorkommender Ort iſt Gawirada, Gewirade. Da derſelbe auch einigemahl nach Buchonien verſetzt wird, ſo verräth dies, daß er an der Grenze zu ſuchen. Wahrſcheinlich iſt's das nachherige Gorisrode, das jetzige Gersrode bey Blankenau. — Ob Bercheim das jetzige Bergheim, und nicht vielmehr einen in der Gegend von Butzbach ausgegangenen Ort anzeigt, iſt zweifelhaft.

h) Ewilzdorf iſt unſtreitig das kurheſſiſche Ebsdorf. Eibloha und Erisenbuhel ſind noch unbeſtimmt. Bucheswiccam iſt wohl verſchrieben.

i) Holzhauſen in der Gönſer Mark (*Cod. Lauresh.* T. III, p. 251.), welches ziemlich oft vorkommt, iſt wohl daſſelbe mit jenem Adelholzhauſen, (*Ibid.* p. 36.) welches in Verbindung mit Selters genannt wird. Der Name ſcheint ſich auf die Namen der benachbarten Dörfer Dornholzhauſen und Münchholzhauſen zu beziehen. Daß Saltrissa das bey Gießen ausgegangene Selters ſey, wird ſchon durch die mehrmahlige Zuſammenſtellung mit Krofdorf genugſam beſtättigt. Es ſcheint auch ein Dorf Umbach in dieſer Gegend gelegen zu haben.

k) Karl der Große war oft in Paderborn, und daſſelbe wird, wie Frankfurt, mit dem Namen Fiscus regius belegt. (*Chronic. Gottwic.*) Es iſt dies dieſelbe Straße, deren oben ſchon bey Germanicus gedacht worden. Dieſer Weg wurde gewählt, weil das Land ſchon angebaut war, aber durch den Gebrauch des Wegs wurde ohne Zweifel der Anbau weiter gebracht.

l) Von Frankfurt bis in die Nähe von Gießen fielen beyde Wege zuſammen. Jener ging dann über Krofdorf u. ſ. f. weiter. Dieſer ſcheint ſich aber nach der Gegend von Buſeck und dann nach der von Allendorf und Londorf gerichtet zu haben, um von dortaus Ebsdorf und die noch gebräuchliche Straße zu erreichen.

§. 3.
Wilde Thiere.

Wenn Cäſar von Germanien erzählt: es ſey da ein Ochſe von des Hirſches Geſtalt, dem mitten auf der Stirne ein Horn ſtehe, u. ſ. f. — ſo iſt es ſchwer in dieſer Beſchrei-

bung den Rennhirſch zu erkennen; und, da ſich keine andere Nachrichten vorfinden, daß derſelbe einſt Teutſchland bewohnt, ſo könnte man ſelbſt verleitet werden, das beſchriebene Thier zu den fabelhaften zu rechnen. a) Doch beurkunden Ueberreſte von Geweihen, die ſich erhalten haben, daß der Rennhirſch wirklich einſt zu den teutſchen Thieren gehörte und damahls zu einer beträchtlichen Größe gelangte. Die zwey merkwürdigſten Stücke wurden im Rheine gefunden; das eine wird im Muſeum zu Darmſtadt, das andere in dem zu Kaſſel aufbewahrt. b)

Minder unſicher iſt Cäſars Beſchreibung des Elenns. Er kennt ſogar deſſen Name Alke. c) Wie lange daſſelbe in Teutſchland fortdauerte, iſt im Dunkeln. Die letzte Erwähnung deſſelben findet ſich in kaiſerlichen Urkunden von 943 bis 1025, durch welche den Biſchöfen von Utrecht zugeſichert wird, daß in der Landſchaft Drenthe ohne ihre Einwilligung Niemand die Thiere, welche man Elo oder Schelo nenne, jagen dürfe. d)

Auch den Auerochſen kannte Cäſar unter dem Namen Ur. Er ſagt, derſelbe ſey an Größe wenig unter dem Elephanten. e) Sonſt hieß derſelbe auch bey den Teutſchen Wiſant. f) Bis ins ſiebente Jahrhundert kennt man ihn als einen Bewohner der Vogeſen. g) Noch im zwölften Jahrhundert gedenken teutſche Chronikſchreiber eines Grafen Erbo, der auf der Jagd von einem Thier Wiſont getödtet und deſſen Tod in Liedern beſungen worden. h)

Welche reiſſende Thiere zur Zeit des h. Sturm's den buchoniſchen Wald bewohnten, wird nicht geſagt. Allein, ſie laſſen ſich errathen. Wölfe gewiß, indem dieſe noch bis in die neueren Zeiten dieſe Gegenden beunruhigten. i) Luchſe wahrſcheinlich auch, da ſich noch welche im Thüringer Wald finden. k) Ob auch Bären? muß zweifelhaft bleiben, da keine Nachrichten ihrer erwähnen.

Die wilden Schweine wurden oft, den Wölfen und Bären gleich, auſſer dem Frieden geſetzt, daß jeder ſie tödten durfte. So von Kaiſer Friedrich I. in dem Landfrieden

von 1157. l) Wenn noch im Jahr 1559 im Reinhardswald in Nieder-Heſſen eilfhundert und zwanzig Schweine gefangen werden konnten, ſo begreift ſich, daß ſie einſt in früheren Zeiten der Kultur des Landes ſehr nachtheilig geweſen ſeyn müſſen. m)

Auch der Bieber, der jetzt nur einſam im Herzogthum Weſtfalen angetroffen wird, muß zu Bonifacius Zeit weit verbreiteter geweſen ſeyn, denn er war eine gewöhnliche Speiſe der von ihm neu bekehrten Chriſten. Er berichtete deshalb nach Rom, und Papſt Zacharias unterſagte den Genuß dieſes Thieres. n)

a) Nur die nördlichſten Länder von Europa haben jetzt noch den Rennhirſch. Aber in Aſien findet er ſich faſt bis zum 46ten Grad nördl. Breite. Schreber's Säugethiere Th. V. S. 1040. Er fand ſich noch vor einigen Jahrhunderten auf den Pyrenäen. Vgl. v. Wildungen's Taſchenbuch für 1806. S. 6.

b) Sie ſind abgebildet und beſchrieben in v. Wildungen's Taſchenbuch für 1801. S. 27. — Von andern vgl. Schreber am a. O. S. 1041.

c) Das Elenn hieß alemanniſch Elach, angelſächſiſch Elch, — es heißt noch jetzt im Engliſchen Elk, im Schwediſchen Elg. Auch ins Italiäniſche und Spaniſche iſt der Name Alce aufgenommen worden. Venantius Fortunatus, der im fünften Jahrhundert lebte, nennt (Carm. ad Gogonem) unter den Bewohnern der Vogeſen Helices.

d) *Hedae* Histor. Episcop. Ultraject. p. 83. 101. 114. Vgl. Schlözer's Briefwechſel Th. I. S. 82. — Daß das Elenn wirklich bis 1025 in jener Gegend fortgedauert, läßt ſich hieraus nicht erweiſen. Die Kanzleyen pflegten ſich bey Ausfertigung ſolcher Urkunden an die herkömmlichen Formularien zu halten. — Der Name Elo iſt nichts anders als Elenn ſelbſt, nur in den lateiniſchen Urkunden latiniſirt. Er iſt verwandt mit dem ſlaviſchen Jelen (ruſſiſch Olen) der Hirſch. Auch im Holländiſchen heißt das Elenn Eland, und im Franzöſiſchen Elan. Der Name Schelo iſt noch nicht befriedigend erklärt. — Dermahlen bewohnt es in geringer Anzahl dunkle brüchige Waldungen im Königreich Preußen und in Litthauen, und wird ſüdlicher nicht angetroffen. Bock's wirthſchaftl. Naturgeſchichte von Preuſſen Th. IV. S. 92. Schreber am a. O. S. 972.

e) Bock am a. O. S. 191 ſagt, diejenigen Auerochſen, die er lebendig geſehen, ſeyen nicht viel größer und höher geweſen, als ein ſtarker, wohl ausgewachſener Werderiſcher Ochſe. Doch führt er einige Beyſpiele von Ausnahmen an, z. B. im Jahr 1595 ſey einer geſchoſſen worden, der viertehalb Ellen hoch und ſechstehalb Ellen lang geweſen und neun Centner fünf Pfund Nürnberger Gewichts gewogen. — Vielleicht hatte Cäſar, wenn er von Elephanten ſprach, etwas mißverſtanden. Ulband im Gothiſchen und Olfend im Angelſächſiſchen war der unbeſtimmte Name eines fremden großen Thieres, und iſt daher in den Bibelüberſetzungen auch für Kamel gebraucht.

f) Aus Wiſant iſt das griechiſche und lateiniſche Bison. — Ob die Namen Ur und Wiſant vielleicht verſchiedene Spielarten bezeichneten? Bock (am a. O.) beſchreibt den preuſſiſchen Auerochſen als fahlroth; Pennant (Ueberſicht, überſ. von Bechſtein Th. I. S. 16.) den ſchottiſchen als unveränderlich weiß, nur an der Schnauze und dem größten Theil der Ohren ſchwarz; Andere (vgl. Schreber's Säugethiere Taf. 295.) als ſchwarzbraun. In den Geſetzen der Alemannier (Tit. XCIX, 1.) wird wenigſtens ein Unterſchied zwiſchen Bison und Bubalus gemacht. Büffon behauptet, der Auerochſe ſey ohne Höcker, der Wiſant aber mit einem ſolchen ausgeſtattet geweſen. Hist. natur. p. *Sonnini* T. XXIX. p. 89.

g) *Venant. Fortunat.* l. c. *Gregor. Turon.* Hist. Franc. X, 10. *Jonae* Vit. S. Columbani.

h) *Albert. Stad.* ad a. 1104. *Chron. Ursperg.* ad h. a. Erbo ſelbſt muß zur Zeit der Ottonen gelebt haben; allein die Art, wie ſich die Chronikſchreiber ausdrücken, zeigt; daß die bestia Wisont damahls bekannt genug in Teutſchland war. — Nach Bock (am a. O.) wurden noch im Jahr 1738 aus Preuſſen einige Auerochſen an die Kaiſerin Anna geſchickt; aber eine Seuche, die bald nachher von dem zahmen Rindvieh auf ſie überging, rottete ſie hier gänzlich aus. In Schottland erhielten ſie ſich nach Pennant (am a. O.) nur wenige Jahre länger.

i) Noch im Jahr 1612 wurden im Siegenſchen in wenigen Tagen neun und dreyßig Wölfe getödtet, aber dadurch dem Uebel noch nicht geſteuert. S. v. Wildungen's Taſchenbuch für 1802. S. 130. Im Jahr 1344 ſoll, wie der Fortſetzer des Lambert von Aſchaffenburg erzählt, in Heſſen ein Knabe unter Wölfen gefunden worden ſeyn, der von den Wölfen ganz an ihre Lebensweiſe gewöhnt geweſen. Derſelbe gedenkt zugleich eines andern Knaben von zwölf Jahren, der in der Wetterau bey

dem Dorf Echzell in dem Wald, genannt die Hart, unter den Wölfen angetroffen und auf der Jagd von einigen Edelleuten gefangen worden. Schreber bezweifelt dieſe Erzählungen. S. deſſen Säugethiere Th. I. S. 31. Allein, wenn auch manches zur Ausſchmückung zugeſetzt zu ſeyn ſcheint, ſo berechtigt ſchon das Beyſpiel des vor einiger Zeit bey Aveyron in Frankreich eingefangenen Knaben zur Frage, ob nicht doch dieſen Erzählungen etwas Wahres zu Grunde liege? Vgl. *Virey* Hist. natur. du genre humain T. II. p. 289.

k) Nach Bechſtein wäre der Luchs des Thüringer Waldes nicht der gewöhnliche, ſondern der Rothluchs (Felis rufa *Güldenst.*), den man bisher nur als einen Bewohner von New-York kannte. Pennant's Ueberſicht, überſ. Th. I. S. 314. — Sehr verbreitet kann der Luchs in Teutſchland nicht geweſen ſeyn. Der Schwabenſpiegel (K. 352.) nennt ihn nicht unter den Raubthieren, die von Frieden und Bann ausgeſchloſſen werden. — Die Gieſiſchen wöchentlich gemeinnützigen Anzeigen und Nachrichten vom Jahr 1765. S. 284 ſetzen ſogar Luchſe in das Oberamt Gießen. Wahrſcheinlich wilde Katzen!

l) Reichs-Abſchiede Th. I. S. 19.

m) Meiner's u. Spittlers Götting. hiſtor. Magazin Th. II. St. IV. S. 763.

n) *Bonifac.* Epist. LXXXVII. ed. *Würdtw.* — Das Fleiſch des Biebers, (eine Faſtenſpeiſe,) ſoll von bitterem, unangenehmem Geſchmacke ſeyn, doch aber bey den Kalmücken als eine vorzüglich geſunde Speiſe ſehr geſchätzt werden. *Buffon* Hist. natur. p. *Sonnini* T. XXVI. p. 126.

§. 4.
Viehzucht.

Wenn bey zunehmender Bevölkerung die Jagd nicht mehr hinreicht, den Menſchen zu nähren, ſo muß er ſich der Viehzucht befleißigen, bis er endlich zum Ackerbau übergeht.

Die erſte Fürſorge war hier, wie es ſcheint, auf die Zucht der Schweine gerichtet. Die fränkiſchen Geſetze ſind ſehr genau, das Schwein nach ſeinem verſchiedenen Alter und Geſchlecht zu beſtimmen. a) Noch ehe im fränkiſchen Reich anderer Zehnten eingeführt war, mußte ſchon (um das Jahr 560) Zehnten von

den Schweinen an den König entrichtet werden. b) Nirgends war aber auch die Zucht der Schweine leichter zu betreiben, als in einem Walde, wie Cäſar den herkyniſchen beſchrieb und Bonifacius den buchoniſchen vorfand. Daher zogen zu des letzteren Zeiten im buchoniſchen Walde Horden von Schweinwärtern umher, oft zugleich als Hirten und als Räuber. c) Die Schweinzucht blieb noch mehrere Jahrhunderte hindurch vorherrſchend, und die gewöhnlichſte Abgabe von Gütern und Leibeigenen beſtand in Schweinen. d)

Die Zucht der Ziegen hat ebenfalls nicht viele Mühe. Auch auf dieſe haben die fränkiſchen Geſetze Bedacht genommen. Wenn Karl der Große noch verordnete, daß ihm von ſeinen Villen über Ziegen und Böcke und deren Hörner und Felle Rechnung abgelegt, und jährlich neugeſalzene fette Keulen an das Hoflager geliefert werden ſollten, ſo zeigt dies genugſam, daß man damahls die Nutzbarkeit der Ziege höher anſchlug. e) Später ſcheint jedoch die Ziegenzucht abgekommen zu ſeyn. Unter den Abgaben, die an das Kloſter Fulda entrichtet werden mußten, kommen Ziegen äußerſt ſelten vor. Manchen Zinspflichtigen ſtand es jedoch frey, ob ſie Schafe oder Ziegen geben wollten. f)

Schafe konnten in einem Lande, wie Heſſen früher war, nicht fortkommen. Erſt jenſeits des Rheins ſcheinen die Franken ſich auch auf die Schafzucht eingelaſſen zu haben, denn die ſaliſche Geſetze gedenken des Diebſtahls an Schafen, nicht aber die ripuariſchen. g) Aber unter den Abgaben an das Kloſter Fulda kommen Schafe ziemlich oft vor; ein Beweis, daß die Schafzucht, die auch Karl der Große empfahl, mit dem Anbau des Landes empor kam.

Das Rindvieh Teutſchlands fand Tacitus unanſehnlich und der Hörner beraubt. h) Wenn unſer Rindvieh nicht von dem Auerochſen, ſondern vielmehr von dem indiſchen Zebu abſtammt, wie viele annehmen, ſo konnte die Verpflanzung deſſelben unter den nördlicheren Himmelsſtrich nicht anders als von nachtheiligem Einfluß ſeyn. Aber durch Begattung mit dem hier einheimiſchen Auerochſen konnte die Zucht

wieder verbeſſert werden. i) Die fränkiſchen Geſetze thun dar, daß damahls das Rindvieh in gebührendem Werthe ſtand. k) Sie erwähnen auch eines Ochſen, welcher die Heerde regiere, und ſetzen eine höhere Strafe auf deſſen Entwendung. Wahrſcheinlich iſt ein Streitochſe gemeint, der zur Vertheidung der Heerde gegen reiſſende Thiere diente. Am Kap hat man noch jetzt ſolche Streitochſen, l) und hatte ſie früher auch im Morgenlande. m) — Die Fuldiſchen Jahrbücher bemerken, daß im Jahr 820 nach einem ſehr regnichten Sommer eine weit verbreitete Seuche unter dem Rindvieh gewütet. n) Eine andere fand im Jahr 934 ſtatt, und ward von Kometen und Ueberſchwemmungen abgeleitet. o)

Nach Tacitus war die Stärke der Chattiſchen Heere im Fußvolk, doch gedenkt auch er ihrer Reiterey. Aber zu den Streifzügen waren Pferde ſehr brauchbar. Schon Cäſar berichtet, daß man ausländiſche Pferde, die in Gallien ſo ſehr geſchätzt und mit großen Koſten gekauft würden, in Germanien nicht gebrauche, ſondern einheimiſche, die, obgleich übel gebauet und ungeſtaltet, durch tägliche Uebung äußerſt dauerhaft ſeyen. p) Nach Plinius gab es im Norden Heerden von wilden Pferden. q) Je mehr ſich die Franken den Streifereyen ergaben, deſto mehr mußte der Werth der Pferde ſteigen und die Zucht derſelben befördert werden. Die unbewohnten Gegenden in dem buchoniſchen Wald konnten der Pferdezucht vortheilhaft zu ſtatten kommen. In Fuldiſchen Urkunden iſt daher bis in's zehnte Jahrhundert oft von wilden Pferden die Rede, die jedoch nicht herrenlos waren, und als Zugehör beſtimmter Bezirke angeſehen wurden. r) Bis zu Bonifacius Zeiten war Pferdefleiſch eine gewöhnliche Speiſe, die aber damahls vom Papſt Zacharias unterſagt wurde. s)

Von Federvieh nehmen die ſaliſchen Geſetze auf Hühner, Gänſe, Enten, Schwanen und Kraniche Rückſicht. t) So lange das Land meiſt mit Wald bedeckt war, konnte dieſſeits die Zucht des Federviehes nicht gedeihen. Wahrſcheinlich verbreitete ſie ſich erſt ſeit Bonifacius von Frankreich her. Gänſe, Hühner und deren Eyer erſcheinen ſeitdem unter

den gewöhnlichſten Abgaben. u) Von Enten (die ſelbſt keinen ächt teutſchen Namen haben), iſt viele Jahrhunderte hindurch faſt keine Spur.

Das Bedürfniß der Wachskerzen nöthigte die Kirche, die Bienenzucht zu begünſtigen. Die ſaliſchen Geſetze enthalten ausdrücklich Vorſchriften wegen des Diebſtahls der Bienen. v) Das Kloſter Fulda hatte an einigen wenigen Orten Colonen, die keine andere Abgaben als an Honig entrichteten, manche einen Seidel, andere vier. w) Sonſt kommt nichts vor. Die Bienenzucht ſcheint in dieſen Gegenden nicht bedeutend geweſen zu ſeyn. Zeidelwirthſchaft war, nach den vorliegenden Nachrichten, ganz unbekannt.

a) *Leg. Salic.* Tit. II. — Vgl. überhaupt hier und bey dem folgenden Anton's Geſch. der teutſchen Landwirthſchaft.

b) *Chlothar.* Constitut. 11. ap. *Baluz.* Capitular. Reg. Francor. T. I. p. 7.

c) *Presbyter. Mogunt.* Suppl. ad vit. Bonifac. 3.

d) *Schannat.* Buchon. vet. faſt auf allen Seiten.

e) *Carol. M.* Cap. de villis, 66.

f) *Schannat.* l. c. p. 339.

g) *Leg. Salic.* Tit. IV. *Leg. Ripuar.* Tit. XVIII.

h) *Tacit.* German. 5.

i) Vgl. unſers verehrten Walther's Schrift: das Rindvieh, S. 12. — Aus Bayern wurde gegen das Ende des fünften Jahrhunderts ein ſtärkerer Schlag Rindvieh nach Alemannien (Schwaben) verpflanzt. *Cassiodor.* Var. III, 54.

k) *Leg. Salic.* Tit. III. *Leg. Ripuar.* Tit. XVIII.

l) Kolbe's Beſchr. d. Vorgeb. d. gut. Hoffn. I, 15. *Buffon* Hist. natur. p. *Sonnini* T. XXIX. p. 131.

m) Vgl. mehrere Ausleger, z. B. Schulz zu Pſalm XXII, 13.

n) *Annal. Fuld.* ap. *Freher.* T. I. p. 22.

o) *Annal. Sax.* ap. *Eccard.* T. I. p. 272.

p) *Jul. Caesar* de bell. Gallic. IV, 2. — Wahrſcheinlich den Pferden der Koſaken änlich.

q) *Plinii* Hist. natur. VIII, 16.

r) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 134. 154. 233. *Buchon.* vet. p. 407.

s) *Bonifac.* Epist. LXXXVII. ed. *Würdtw.*

t) *Leg. Salic.* Tit. VII. — Der Kranich darf hier nicht befremden. Zu Plinius' Zeiten (Hist. natur. X, 30.) ward er von den Römern geſpeiſet. Doch kamen ſchon auf den Villen Karls

des Großen keine Kraniche mehr vor, ſondern, neben Hühnern und Gänſen, als edleres Geflügel, Pfauen, Faſanen, Enten, Tauben, Rephühner, Turteltauben. Cap. de villis, 40.

u) Plinius (Hist. natur. X, 27.) ſagt von den Gänſen: „die Federn aus Germanien ſind die ſchönſten; man hat dort auch weiße Gänſe, welche kleiner ſind, und Ganten heißen.“ Er hat übrigens das römiſche Germanien im Auge. Der gewöhnliche Name der Gans bey den alten Teutſchen war Auke. Unſer Haushuhn lebt noch jetzt in Indien wild, und hat dort unſtreitig ſein Vaterland. Vgl. Sonnerat's Reiſe nach Oſtindien, überſ. Th. II. S. 116. *Buffon* Hist. nat. des Oiseaux p. *Sonnini* T. V. p. 216. Allein mit dem Volke kam es wohl ſchwerlich nach Teutſchland; es hätte ſich in den Waldungen nicht erhalten können. Vermuthlich wurde es erſt ſpäter aus Frankreich über den Rhein verpflanzt.

v) *Leg. Salic.* Tit. IX.

w) *Schannat.* Buchon. vet. p. 349. 360. 361.

§. 5.

Ackerbau. Gartenbau. Weinbau.

Die Kartoffeln, jetzt das hauptſächlichſte Nahrungsmittel vieler Gegenden, ſind hier erſt zwiſchen 1710 und 1720 eingeführt worden. a) Man weiß, daß ſich ſeitdem in manchen Dörfern die Zahl der Häuſer und alſo wahrſcheinlich auch die Bevölkerung auf beynahe die Hälfte vermehrt hat. — Auch der Buchweitzen, mit dem jetzt mancher unwirthbare Acker beſäet wird, wurde erſt im fünfzehnten Jahrhundert bekannt. b)

Die älteren Fuldiſchen Nachrichten kennen dieſelben Getraidearten, die noch jetzo im Bau ſind, Hafer, Roggen, Weitzen, Gerſte. Hafer, der dem rauhen Himmelsſtrich am meiſten zuſagt, wurde am früheſten gebauet. Plinius, der denſelben als ausgeartete Gerſte anſah, und für das erſte Verderben des Getraides erklärte, meldet als etwas ſeltſames, daß ihn die Völker Germaniens zu ſäen und von keinem andern Brey zu leben pflegten. Er ſetzt hiermit voraus, daß die Germanier damahls noch kein Brod hatten, denn er hat kurz vorher erzählt, daß auch die Römer lange nur Brey und kein Brod genoſſen. c) Dann kam wahrſcheinlich der Roggen,

der in den nördlichen Ländern einheimiſch iſt, ſtatt daß Weitzen und Gerſte ſüdlicher Abkunft ſind. d) Daher führt er hier auch den Namen Korn. e) Daß aus Gerſte in Germanien ein Bier bereitet werde, berichtet Tacitus. f) Doch bediente man ſich im Kloſter Fulda auch noch lange des Hafers, um Bier daraus zu brauen. g) Spelz, der auch jetzt nur ſelten gezogen wird, kommt in frühern Zeiten nicht vor. Auch findet ſich nichts von Erbſen und andern Hülſenfrüchten.

Der Flachsbau wurde, ſo weit die Fuldiſchen Nachrichten nur reichen, ſehr eifrig betrieben, beſonders im Fuldiſchen ſelbſt und in den angrenzenden Theilen von Ober-Heſſen. Flachs und Leinwand waren unter den gewöhnlichſten Abgaben, die an das Kloſter gegeben werden mußten. Es iſt ganz ungedenkbar, daß das Kloſter dies alles ſelbſt gebraucht habe. Es muß einen Handel damit getrieben haben, obgleich die Geſchichte nichts hiervon weiß.

Hanf wird noch jetzt nicht gebauet.

Anderer Oelgewächſe wird in älteren Nachrichten nicht erwähnt, obgleich ſeit dem dreyzehnten Jahrhundert der Mohnſamen (damahls meiſt Ohly genannt), als eine gewöhnliche Abgabe erſcheint. Das Kloſter Fulda bekam in der letzteren Hälfte des achten Jahrhunderts jährlich von den Biſchöfen zu Regensburg und Paſſau von jedem zwey Pferdeladungen Baumöl. h)

Der Gartenbau kam aus den Klöſtern und königlichen Höfen. Daher haben die meiſten Küchengewächſe Namen, die aus dem Lateiniſchen entlehnt ſind. i) Obſtgärten kommen äußerſt ſelten vor. k)

Der Weinbau wurde durch das Chriſtenthum befördert, weil man Wein zum h. Abendmahl nöthig hatte. Da man aber, wie es ſcheint, mit demſelben zu wenig bekannt war, ſo wurden nicht ſelten Orte gewählt, die ganz unangemeſſen waren. l) Darum darf es nicht befremden, wenn man faſt in allen Gegenden Ober-Heſſens auf Spuren trifft, daß Verſuche im Weinbau gemacht worden. Die älteſten Weinberge, von

denen man Nachricht hat, waren im Jahr 817 zu Bingenheim und Echzell. m)

a) Nach handſchriftlichen Nachrichten in manchen Gegenden erſt zwiſchen 1720 und 1730.
b) Beckmann's Geſch. der Erfindungen Th. II. S. 533. Th. IV. S. 310.
c) *Plinii* Hist. natur. XVIII, 44.
d) Der Weitzen ſoll in Meſopotamien, die Gerſte in Sicilien wild wachſend angetroffen werden; der Roggen dagegen in Sibirien.
e) Bey Ulfilas heißt der Weitzen Kaurn (Korn), wie im Franzöſiſchen froment, im Italiäniſchen frumento oder grano. Die gothiſche Sprache hat überhaupt Spuren einer ſüdlicheren Bildung. — Im Frieſiſchen heißt dagegen noch jetzt der Hafer Korn. Möſer's Osnabr. Geſch. Th. I. S. 376. In Schweden die Gerſte *Linné* Amoenit. acad. T. VII. p. 20.
f) Tacit. German. 25.
g) *Schannat*, Hist. Fuldens. T. I. p. 31. Buchon vet. p. 377.
h) *Schannat*. Trad. Fuldens. p. 9. Auch von jedem der genannten Biſchöfe einen großen Fiſch, Husen (Hauſen), genannt; ſo wie von dem Biſchof zu Freiſingen große Käſe, welche den Namen Berckese (Berg-Käſe) führten.
i) So iſt Lattich aus Lactuca, vielleicht ſelbſt Kohl aus Caulis. (Wenigſtens pflegten die Mönche Kohl und Caulis für gleichgeltend zu nehmen. Sprengel's Geſch. d. Botanik Th. I. S. 200.) Vgl. Reß: das Capitulare de Villis überſ. S. 104.
k) In Fuldiſchen Urkunden wird unterm Jahr 796 eines Pomerium im Grabfelde, und unterm Jahr 918 eines ſolchen zu Erbenhauſen bey Marburg gedacht. *Schannat*. Tradit. Fuldens. p. 59. 229.
l) Schon Schannat hat über die oft unglückliche Wahl der zum Weinbau beſtimmten Gegenden geſcherzt. Buchon. vet. p. 339.
m) *Schannat*. Tradit. Fuldens. p. 125.

§. 6.

Fremde Anſiedler.

Aus der Nähe von Fulda werden mehrmahls Slaven unter den Bewohnern aufgeführt. a) Namentlich fanden ſich dergleichen in Lauterbach. b) Doch kommen ſie hier bey

weitem nicht in ſo groſser Anzahl vor, wie in Thürin- gen. c) Sie von jenen herzuleiten, die zur Zeit der ſächſiſchen Kaiſer in die Sklaverey verkauft wurden, d) hierzu iſt kein Grund vorhanden. Schon zu Bonifaciu's Zeiten traf man Slaven in der Gegend von Fulda. e) Auch waren die Leiſtungen, die ihnen oblagen, ſo mäſsig, daſs ſie eher begünſtigt als gedrückt erſcheinen müſſen. f) Wie gering aber ihre Anzahl in Heſſen geweſen, ergibt ſich ſchon daraus, daſs kein ſlaviſches Wort in der Mundart des Volkes erhalten iſt, und daſs kein Ortsname aus dem Slaviſchen abſtammt. g)

Unter Karl dem Groſsen wurden viele Sachſen aus ihrem Vaterlande verſetzt. Ob auch nach Heſſen, — darüber ſchweigen die Nachrichten. Doch weiſs man, daſs ein vornehmer Sachſe ſich freywillig in der Gegend von Marburg anbauete. h) Einige Ortsnamen ſcheinen auf einen ſächſiſchen Urſprung zu deuten. i) Doch ſind dergleichen Vermuthungen ſtets unſicher.

a) *Schannat.* Buchon. vet. p. 339. 349. 352. 360 u. ſ. f.

b) Daſelbſt p. 364

c) Man vergl. nur die Traditiones Fuldenses, ſowohl bey Schannat als auch bey Schöttgen und Kreyſſig.

d) *Potgiesser* de statu servor. p. 102 ſg.

e) Vgl. oben §. 1. Es verdient Aufmerkſamkeit, daſs dieſe Slaven ſich mit dem h. Sturm durch einen Dolmetſcher unterreden muſsten.

f) *Schannat* l. c. Manche gaben blos Flachs zu zwey Stücken Leinwand.

g) Wolf in ſ. Geſchichte des Eichsfeldes Th. I. S. 36 hält diejenigen Ortſchaften für ſlaviſch, welche ſich auf Wende endigen. Dies könnte denn auch auf Brauerswend bezogen werden. Aber jene Endung ſcheint doch eher auf das veraltete Wort Gewende hinzuweiſen, ſtatt deſſen man jetzt das Wort Gewann gebraucht.

h) *Falke* Tradit. Corbej. p. 377.

i) Die Namen Saſsen, Wettſaſsen, Königsſaſsen gehören wohl nicht hierher. Der Name Saſse iſt ein Sitz, Ort der Niederlaſſung. (Vgl. Oberlin's Gloſſar.) Eichelſachſen kann auch anders erklärt werden. — Dagegen hieſs Buſeck vordem Buchescichehe, d. i. die Eiche Bucho's oder Bucco's, — und das dabey gelegene Wieſeck wird demnach

Wiſo's Eiche geweſen ſeyn. Der heſſiſchen Mundart iſt aber Eke für Eiche ganz fremd; ſo ſagt nur der Sachſe. Ganz in der Nähe iſt auch der Name Gariwarts-Eiche keineswegs zu der Endung Eck gelangt, ſondern vielmehr in Garbenteich übergegangen. Warum alſo bey Buſeck und Wieſeck die ſächſiſche Ausſprache? Sollte man nicht antworten dürfen, darum, weil die, die dieſe Orte anlegten, jene Ausſprache hatten! — Ein anderer, ſächſiſch erſcheinender Name iſt Queckborn. Wie ſtatt deſſen der Heſſe ſagte, offenbart der Name Friſchborn, den ein anderes Dorf führt.

§. 7.
Marken und Dörfer.

Um die Zeit Karls des Großen findet man Bezirke, die meiſtens jetzt mehrere Dörfer umfaſſen, unter dem Namen von Marken. So wird z. B. aus der Gegend von Gießen die Girmeſer, Erdaer, Linder, Allendorfer, Leihgeſterner, Kleer, Butzbacher, Weiſeler, Mörler Mark u. ſ. f. genannt. Wirklich ſind die meiſten dieſer Namen noch im Gebrauche und bezeichnen gemeinſame Waldungen. Aber mit jenen alten Marken verhielt ſich's anders. In denſelben findet man nicht blos große geſchloſſene Güter mit den zugehörigen Gebäuden, ſondern ſelbſt ganze Dörfer.

Am gewöhnlichſten führte die Mark ſelbſt den Namen eines Dorfs; und man ſagte eben ſowohl, der Acker liege im Dorf Linden, wie, er liege in der Linder Mark. Dies daher, weil die Einwohner damahls noch zerſtreut wohnten. a) Alle, die zu einer Mark gehörten, machten Eine Gemeinde aus, und ſo waren natürlich die Namen Mark und Dorf gleichgeltend. Später fand man es vortheilhafter, ſich zuſammen zu bauen. Meiſt bildeten ſich nun in jeder Mark mehrere Dörfer, die alle denſelben Namen beybehielten, aber durch Zuſätze näher beſtimmt wurden. So entſtanden in der Linder Mark, Groß-Linden, Lützel-Linden, Klein-Linden, — in der Gönſer, Lang-Göns, Kirch-Göns, Pol-Göns, Ebers-Göns, — in der Kleer, Ober-Kleen, Nieder-Kleen, Kleeberg, — in der Weiſeler, Hoch-Weiſel,

Nieder-Weiſel, — in der Mörler, Ober-Mörle, Nieder-Mörle. Seltener geſchah's, daß ſich alle Bewohner an eine Stelle zuſammen zogen, und daß darum nur eine Ortſchaft gebildet wurde. So in der Butzbacher Mark das eine Butzbach. Bisweilen jedoch, wenn in einer Mark mehrere Dörfer entſtanden, blieb der alte Name nur dem einen, und die andere erhielten neue. So in der Dautpher Mark das eine Dautphe. Allendorf an der Lumda wird ausdrücklich als, in der Londorfer Mark gelegen, angegeben.

Wenn in einer Mark mehrere Ortſchaften ſich gebildet hatten, ſo war die Folge, daß ſich nun auch mehrere Gemeinden von einander abſonderten und das angebaute Land theilten. Hierdurch erhielt jedes Dorf ſeine eigene Feld-Gemarkung. Aber die Waldung blieb gemeinſchaftlich, und auf ſie wurde daher der Name Mark zurückgedrängt.

Meiſt entſtand da, wo die Kirche war, zuerſt eine größere Ortſchaft, weil viele es vorzogen, ſich hier anzubauen. Die Bewohner der übrigen Dörfer hielten ſich jedoch gleichfalls zu ihrer bisherigen Kirche, weil die Erbauung eigener Kirchen zu koſtſpielig war. Daher haben noch jetzt einige Pfarreyen denſelben Umfang, den die alten Marken hatten. In den meiſten Gegenden ſind freylich bey zunehmender Bevölkerung neue Kirchen erbauet worden. Aber in den frühern Zeiten mußten auch wohl mehrere Marken ſich mit einer Kirche begnügen.

In manchen Gegenden findet man bis in's fünfzehnte Jahrhundert der Dörfer viele, die man demnach als klein vorausſetzen muß. So zählte man in der Gegend von Kirdorf vierzig Dörfer in einem Bezirk, wo man jetzt nur noch ſechszehen findet. Denn, wenn durch Feuersbrunſt oder auf andere Weiſe ein Dorf zerſtört worden war, ſo ſuchten die Bewohner Zuflucht in einem benachbarten, und dies hatte nicht ſelten die Folge, daß ſie ſich dorten niederließen.

Viele Dörfer ſind in den Fehden des Mittelalters untergegangen, und oft wird daher in Urkunden ſolcher Wüſtungen gedacht. Aber ſehr viele ſind erſt im dreyßigjährigen

Kriege vernichtet worden. So z. B. wenigſtens eilfe von jenen des beſchriebenen Bezirks um Kirdorf.

Manche **Zehnt** war gleichen Umfangs mit einer Mark; öfter waren auch einige Marken zu einer Zehnt vereinigt. Gewöhnlich wurde ein Kirchdorf der Ort des Zehntgerichts, und dies wirkte denn weiter mit ein, um ein ſolches Dorf noch mehr empor zu bringen.

Die **Burgen** wurden früher in kleiner Entfernung (etwa von einer Viertels- oder halben Stunde) von den Kirchdörfern angelegt. Wie z. B. Gleyberg und Fetzberg bey Krofdorf. Wahrſcheinlich, um die Kirchen keiner Gefahr bloß zu ſtellen. Aber, es baueten ſich bald Schutzſuchende in der Nähe der Burgen an. Dadurch entſtanden ſogenannte **Thäler**, die nachmahls meiſt zu Flecken oder ſelbſt Städten erwachſen ſind. Doch fanden es nach und nach die Bewohner der Burgen ihrer Bequemlichkeit entſprechender, ſich in eigenen Capellen Meſſe leſen zu laſſen. b) Dieſe Capellen ſind in ſpätern Zeiten meiſtens ſelbſtſtändige Kirchen geworden. c)

a) Schon **Tacitus** bemerkte von den Germaniern, daß jeder ſich da anbaue, wo ihm ein Quell, ein Feld, ein Gehölz gefalle. German. 16.

b) In Italien wurde bereits im Jahr 855 hierüber Klage geführt. *Baluz.* Capitular. Reg. Francor. T. II. p. 352.

c) Es hätten einige nähere Nachrichten über die **Güter** folgen ſollen. Um aber das behauptete zu belegen, (weil man bisher Angaben aus ganz verſchiedenen Gegenden zuſammen geworfen hat,) wäre mehr Raum erforderlich geweſen, als dieſem Gegenſtand hier verſtattet werden kann. Darum nur einige Bemerkungen, die vielleicht dereinſt in einer beſondern Abhandlung weiter ausgeführt werden, und ſich, um alle Beymiſchung des vielleicht Fremden abzuhalten, blos auf heſſiſche und fuldiſche Urkunden gründen.

Seltener kommen in früheren Zeiten in Ober-Heſſen einzelne **Morgen**, Jugera, vor; gewöhnlicher geſchloſſene Güter, welche bald Hubae, bald Mansi heißen. Die letzteren Namen waren **hier**, wie auch anderwärts, gleichgeltend. (Das *Glossar. Nierup.*, was noch nicht angeführt worden, hat p. 306 ebenfalls: Mansus, huue.) Wenigſtens war dies der Fall in

Hinſicht des Umfangs, denn ſowohl die Hube als der Manſus betrug hier der Regel nach dreyßig Morgen. Daß aber doch ein Unterſchied gemacht werden konnte, iſt in dem Breviarium S. Lulli augenfallend; denn in demſelben wird bey jedem Ort beſonders angegeben, wie viele Huben und wie viele Manſen das Kloſter daſelbſt beſitze, und am Ende werden jene ſowohl als dieſe beſonders zuſammen gezählt. Der Grund der Unterſcheidung iſt demnach in der Natur dieſer Güter zu ſuchen. In den älteren Fuldiſchen Urkunden iſt bald von Huben, bald von Manſen die Rede, ohne daß ſich ein Unterſchied offenbarte. Dagegen bietet ſich in den alten Verzeichniſſen, die Schannat in der Buchonia vetus zerſtreut mitgetheilt hat, eine auffallende Erſcheinung dar. Beynahe überall iſt nur von Huben die Rede, ſo daß der Name Manſen beym erſten Anblick außer Gebrauch gekommen zu ſeyn ſcheint. Aber, von allen dieſen Huben wird angemerkt, daß ihre Inhaber zu Frohndienſten, gewöhnlich zu dreytägigen, verpflichtet ſeyen. Dies offenbart, daß das Kloſter noch andere Güter hatte, deren Beſtellung durch dieſe Frohndienſte bewirkt wurde. Es zeigt ſich alſo der Unterſchied zwiſchen beſetzten und unbeſetzten Gütern, anderwärts Mansi vestiti und absi genannt. Da nun hier die Mansi vestiti unter dem Namen Huben vorkommen, ſollte man nicht annehmen dürfen, daß man dagegen die Mansi absi blos Manſen genannt habe? — Aufferdem kommt in den fuldiſchen Verzeichniſſen auch der Name der Territorien vor. Man trifft dieſelben ſtets mit Liden beſetzt. Alſo wohl daſſelbe, was man anderwärts Mansi lediles nannte. Doch waren dieſe Territorien größer. Eines z. B. wird zu 3,5 Acker angegeben. Uebrigens ſchwerlich von gleicher Größe; denn die Zahlen der darauf ſitzenden Liden weichen zu ſehr von einander ab, die geringſte iſt ſieben, die höchſte fünf und zwanzig. Wahrſcheinlich dürfte das Wort Gemarkung hier entſprechend ſeyn. Von den Territorien waren die Bifänge oder Capturae ſchwerlich anders verſchieden, als dadurch, daß ſie erſt neu angerodet und darum auf irgend eine Art eingefriedigt waren.

§. 8.

Namen der Ortſchaften.

Die Namen der Ortſchaften tragen oft bey, um zu errathen, ob dieſelben früheren oder ſpäteren Urſprungs ſind. So hat man anderwärts bemerkt, daß die, welche auf Rode aus-

gehen, ſpäter entſtanden. a) Auch hier ſcheint ſich dies zu beſtättigen; unter den ältern Dörfern macht nur eins eine Ausnahme. b) Uebrigens muß unterſchieden werden, zwiſchen Namen, die urſprünglich Dörfern angehörten, und Namen, die vorher einen Berg, ein Thal, einen Bach, ein Feld u. ſ. f. bezeichneten und dann erſt auf Dörfer übergetragen wurden. So konnte ein benachbarter Berg längſt Schiffenberg heißen, ehe noch im Jahr 1129 ein Kloſter auf demſelben erbaut und eben ſo benannt wurde. So konnte eine Gegend des Vogelsbergs längſt den Namen des Krähenfeldes führen, ehe dort ein Dorf entſtand, welches den Namen ufe Creginfelt (auf dem Krähenfeld) und endlich Krainfeld erhielt.

Die Namen, welche am wenigſten erklärbar ſcheinen, ſind der Regel nach die älteſten. Theils, weil viele menſchliche Eigennamen auſſer Gebrauch gekommen, indem man an die Stelle der altteutſchen vielmehr chriſtliche ſetzen zu müſſen glaubte, c) theils, weil die Bedeutung mancher Wörter im Lauf der Zeit unbekannt geworden. Der Name Ofleiden erſcheint z. B. ganz fremde. Es ſind die Wörter uf Leeden, auf den Leeden. Leede, Lehde, Leide u. ſ. f. iſt eine verödete verlaſſene Gegend, beſonders eine tief gelegene. d) Mit demſelben Wort iſt auch der Name Leidhecken zuſammen geſetzt.

Manche Namen ſind im Lauf der Zeit abgekürzt worden. So hieß Burkhards früher Burkhardesrode. Hierher gehören viele Namen von änlicher Form. e)

Die meiſten der abgekürzten Namen haben zu Ende das Wort Aha, Ahe, Ehe, mit welchem ſie verbunden waren, verloren. Dies Wort bezeichnete zuerſt einen Fluß oder Bach, dann auch das Thal, welches an einem Fluß oder Bach gelegen iſt. Mit Zuziehung deſſelben waren viele Namen von Flüſſen, Bächen, Thälern gebildet und nachmahls auf Dörfer überge agen worden. In Thüringen haben dergleichen Namen wenigſtens ein volles a beybehalten, wie Gotha aus Gothaha, Eckardsberga aus Eccardsbergaha, u. ſ. f. In Heſſen iſt dagegen ſelten nur ein e, meiſt nichts geblieben. Dieſe

Namen ſind die, welche am meiſten befremden können, aber auch zu den ältern gerechnet werden dürfen. Denn, ſpäter iſt das Wort Aha in veränderter Geſtalt als Aue wieder in den Sprachgebrauch aufgenommen worden; f) aber die mit Aha urſprünglich zuſammen geſetzten Namen haben ſeitdem die Endung Aue keineswegs bekommen, weil ſie durch die Zeit ſchon unkenntlich geworden waren und man ſich ihres Urſprungs nicht mehr erinnerte. Hieraus ergibt ſich denn auch, daß die auf au ausgehende Namen, wie Merlau, Grebenau, einer ſpätern Zeit angehören. Wer erkennt den Namen Moos? Es iſt Mozo's Aue. Wer den Namen Leuſel? Es iſt Liſel's Aue. g) Seltener wurde das Wort Aue oder abgekürzt A vorangeſetzt, wo es denn in O übergegangen iſt, wie OKarben, vordem AKarben.

Auch das Wort Heim iſt oft unterdrückt worden. Solms hieß Solmisheim, — Göns, Gunnisheim, u. ſ. f. Dieſe Orte gehören gleichfalls zu den älteren.

Mit dem Wort Weiler waren äußerſt wenige Namen zuſammengeſetzt. Es iſt aber meiſt theils gänzlich unterdrückt, theils bis zum unkenntlichen entſtellt worden. Schwerlich möchte Jemand errathen, wie der Name Lich zu erklären iſt. Aber es kommt als Lichonis villa vor. Es ward demnach aus Licho's oder Lichens Weiler erſt Lichen, dann Lich. i) Aus Rantwilre oder Rantwiler iſt das jetzige Rendel, aus Velavilre das jetzige Vilbel hervor gegangen. k) Nur Peterweil iſt noch zu erkennen. Auch dieſe ſind zu den älteren zu rechnen.

Manche Namen, die man nicht mehr verſtand, ſind in der ſpätern Zeit ſonderbar umgewandelt worden. So führte ein Ort den Namen Eiches (Quercetum), vermuthlich von einem Eichwäldchen. l) Man ſagte aber auch zu dem Eiches, und hierauf erwuchs der ſeltſame Name Meiches. m) Manchen ſuchte man durch Umänderung wieder Bedeutung zu verſchaffen. Auf ſolche Weiſe iſt z. B. der Namen Königsſaßen entſtanden. Der Ort hieß früher Kummelsassen, wahrſcheinlich vom alten Eigennamen Gomolf. n) Umwandlungen die-

Digitized by Google

ſer Art gehören oft neueren Zeiten an, und laſſen ſich für die Geſchichte nicht benutzen.

Die Namen der Berge, Flüſſe, Wälder u. dgl. ſind gewöhnlich weit älter, wie die der Dörfer, und darum meiſt ſchwerer zu erklären. Doch iſt auch ihre Erklärung von minderer Bedeutung. o)

a) Wolf's Geſch. des Eichsfelds Th. I. S. 33.

b) Das oben ſchon erwähnte Gawirada.

c) Alle menſchliche Eigennamen, die hier angeführt und nicht nachgewieſen ſind, finden ſich entweder im Regiſter zum Cod. Laureshan. oder in dem Goldaſtiſchen Verzeichniß. — Manche altteutſche Namen ſind dadurch erhalten worden, daß man ſie an chriſtliche angeknüpft hat. Z. B. Liebus, Lips, an Philippus, — Bardo, Bardel, an Bartholomäus, — Meingoz, Menges, an Magnus, — Luizela, Liſele oder Liſe, an Eliſabeth, — Betta, Bette, an daſſelbe, — Tammo, Toms an Thomas, — Geila, Giele an Angela oder, (wie im Vogelsberg ganz gewöhnlich iſt,) an Juliana, Thiso oder Thizo, Theiß, an Matthias, — Petto, Pittchen, (im Vogelsberg,) an Petrus.

d) S. das Scherz-Oberliniſche Gloſſar unter Laeten. — Nach Weſtenrieder's (T. I. p. 327.) iſt Leute, Laite, ein abſchüſſiger, verödeter und mit Holz bewachſener Ort. — Bekannter iſt noch Strut, das Gebüſch, daher Lindenſtrut; Loh, der Wald, daher Dachsloch. — Zweifelhaft iſt die Bedeutung von Lar, welches in Wetzlar, Mainzlar, Lollar, u. ſ. f. vorkommt. Manche nehmen an, es ſey aus Lager zuſammengezogen. Dem iſt jedoch die ältere Schreibart entgegen. Vielleicht iſt Lar ſo viel als eine Leere, d. i. eine Blöße, ein ausgelichteter Ort. S. Wächter's Gloſſar unter Laer. — Dunkel bleibt der oft vorkommende Name Treiſa, der auch Draiſa u. ſ. f. geſchrieben wird. Das Wort Treiſch iſt's wohl nicht, denn daſſelbe wird noch in der oberheſſiſchen Mundart gebraucht, aber Triſch ausgeſprochen. Dreissa heißt der Weg, der Pfad. S. (*Adelung*) Glossar. Manual. Iſt wohl an dieſes Wort zu denken? Wenigſtens ſind manche Ortsnamen mit Weg zuſammen geſetzt, z. B. Schlechtenwegen. (Dieſer Name iſt übrigens nicht vom Wort ſchlecht herzuleiten, ſondern von dem veralteten Eigen-

namen Sleta, dem wohl auch im männlichen Geſchlecht Sleto entſprach.)

e) So Wenings von Wening, Willofs von Willolf, Wernges von Wero, Werino, Weidmes von Wido, Rudlos von Rudold oder Rudolf, Nösberts von Nohbert oder Norbert, Heiſters von Hestingo, Metzlos von Meizolf, Reichlos von Richolf, u. ſ. f.

f) Die erſte Bedeutung von Aue iſt ebenfalls Fluß, Bach. S. Adelung's Wörterbuch.

g) So iſt wahrſcheinlich Weiſel aus Wizelahe, von Wizelo, u. ſ. f.

h) Die Namen Sulman und Gundo finden ſich; ſtatt des letzteren ſagte man wohl bey ſchnellerer Ausſprache Gunno. — So iſt Girmes, Germezen, wahrſcheinlich von Germo, und hieß urſprünglich Germosheim, u. ſ. f. —

i) Auf dieſe oder änliche Weiſe ſcheinen manche andere Namen erklärt werden zu müſſen. Bieben von Bebo, Bibo, — Dieden von Dedo, — Götzen von Gozzo, Götz, — Wahlen von Wahla, u. ſ. f.

k) Bey Goldaſt findet ſich der männliche Eigenname Rentio, (vermuthlich aus Rentwic abgekürzt,) und der weibliche Filla. Letzterem entſprach im männlichen Geſchlecht Fello oder Feldo, das jetzige Velten, welches man mit Valentin in Verbindung geſetzt hat. Daher auch Feldahe, Felda. — Vilbel iſt demnach keine von den Römern herrührende Villa bella. Ueberhaupt findet ſich keine Spur eines römiſchen Namens. Nur hat der Name von Leihgeſtern, wenn ihn die Mönche Leitcastre oder Leizcastrum geſchrieben haben, zur Hälfte ein etwas römiſches Anſehen, und iſt noch unerklärt; aber die erſtere Hälfte deſſelben erinnert an das oben erwähnte Wort Leede, und die letztere darf mit dem engliſchen chester, (was wohl nicht von castrum abſtammt,) verglichen werden.

l) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 365.

m) Auf änliche Weiſe bildete ſich der Name Merkenfritz oder Merkfritz. Er iſt aus dem alten männlichen Eigennamen Erkanfrid auf änliche Weiſe, wie Burkhards aus Burkhard entſtanden. In einer Urkunde von 1351 lieſt man daher auch: zu Erkinfridiz. *Würdtwein.* l. c. p. 147.

n) So hat auch wohl Kirſchgarten ſeinen Namen nicht von Kirſchen, ſondern von dem Eigennamen Gero. — Hopfgarten hieß Hohunwarta, hohe Warte. *Schannat.* Buchon. vet.

375. — Bösgeſäß iſt wahrſcheinlich aus dem Eigennamen Boso, Bosico und dem Wort Saße hervorgegangen, — Eichelſachſen (Eygelsaſsen bey *Würdtwein.* l. c. p. 12.) aus dem Eigennamen Eigil und demſelben Wort. — So iſt, um noch einiger unbekannterer Eigennamen zu gedenken: aus Appo, Appenrode, aus Danho, Dannenrode, aus Azzo, Atzenhayn, aus Leodo, Lothheim, aus Luico oder Liwicho, Lixfeld, aus Sello, Sellnrode, aus Wero, Wirberg, aus Erpo, Erbenhauſen, aus Iring, Ehringshauſen, aus Bruno oder Brunicho, Bräungeshayn, aus dem ſchon erwähnten Boso oder Buso, Buſenborn, aus Winiger, Wingershauſen, aus Usso, Uſenborn, aus Bero, Berſtadt u. ſ. f. Selbſt Langwaſſer ſcheint von Langoz, Wohnfelden von Wonat abzuſtammen. — Der räthſelhafteſte Name iſt Kaulſtoß, vordem Kaulstoiſs. Kaul iſt ſo viel als breit; daher Kaulkopf für Dickkopf, Kaulfuß für Breitfuß, Klumpfuß. Aber was iſt Stoß, Stoiſs?

o) Manche laſſen ſich am einfachſten auf menſchliche Eigennamen zurückführen. So iſt wohl der Name des Dünsbergs bey Gießen von Duno. — Manche Namen von Flüſſen und Bächen, beſonders die, welche mit Aha zuſammengeſetzt waren, erklären ſich leicht. Sualmenaha, der alte Name der Schwalm, iſt ſo viel als der Schwalbenfluß, was ſelbſt der wetterauiſche Geographus angemerkt hat. Noch jetzt ſagt das Volk in jener Gegend nicht Schwalbe, (hirundo,) ſondern Schwalm. Die Werbahe, jetzt Werba, deren Name auch auf zwey Dörfer übergegangen iſt, iſt ſo genannt von Werve und Aha. *Werve*, vorago. *Glossar. Nierup.* p. 277. (Dies Wort ſcheint eigentlich ſächſiſch.) Daß der Name Lahn ſo viel ſey als Waſſer oder Fluß, (Wachter's Gloſſar unter Lan, Scherz-Oberlin's unter Laen,) iſt noch nicht genugſam erwieſen. Die, welche einen ſolchen Namen aufgebracht, müßten auf einen ſehr engen Kreis beſchränkt geweſen ſeyn.

§. 9.

Aeltere kirchliche Eintheilung.

Die kirchliche Verfaſſung, wie ſie ſich ſeit dem neunten Jahrhundert ausbildete, war folgende. a) Mehrere Pfarreyen ſtanden unter einem Archipresbyter oder Land-Dechant, deren mehrere wieder unter einem Archidiakon vereint waren.

Digitized by Google

Der Umfang eines Decanats entſprach der Regel nach dem einer Zehnt, — der eines Archidiakonats dem eines Gaues. Darum ſind die Archidiakonats-Verzeichniſſe, aus denen die Abtheilung der Decanate und Pfarreyen zu erſehen, für die Geſchichte von ſo hohem Werth, weil die kirchliche Verfaſſung gewöhnlich zur Aufhellung der bürgerlichen beyträgt. b)

Der größte Theil von Ober-Heſſen gehörte zum biſchöflichen Sprengel von Mainz. Zu dem von Trier, die jetzigen Aemter Königsberg, Hüttenberg, Stadtamt Gießen, nebſt den Gerichten Steinbach und Heuchelheim. Zu dem Paderborner, nur ein Theil des Amts Vöhl, nämlich die Pfarreyen Obernburg, Ober-Werba, Höringshauſen und Eimelrode.

Der kleine Theil des Niddagaus, der jetzt mit Ober-Heſſen verbunden iſt, hatte ſeinen Archidiakon in dem Propſt der Collegiat-Kirche des h. Petrus auſſerhalb der Mauern von Mainz, ſeinen Dechant in Eſchborn.

Die Wetterau (als Gau betrachtet) bildete den Archidiakonat des Propſtes der Collegiat-Kirche der h. Jungfrau Maria zu den Greden (ad Gradus) in Mainz. Ganz der Regel entgegen beſtand dieſer Archidiakonat nur aus zwey Decanaten, dem zu Friedberg und dem zu Roßbach bey Hanau. Zum letztern gehörte die Grafſchaft Reichen, (mit Ausnahme des wenigen, was dem Niddagau zuzurechnen), das Iſenburgiſche, das Stollbergiſche, das Gericht Lißberg, und was ſüdlicher gelegen. Der von Friedberg befaßte die ganze übrige Wetterau. c)

Der Ober-Lahngau zerfiel in zwey Archidiakonate. Der, welchem der Probſt der Collegiat-Kirche des h. Johannes des Täufers zu Mainz vorſtand, beſchränkte ſich auf das Hoheitsamt Lauterbach, die Gerichte Grebenau und Schwarz, die Aemter Ulrichſtein und Grünberg, mit Ausnahme des Kirchſpiels Winnerode. Ueber dieſen Archidiakonat hat ſich kein Verzeichniß erhalten, und man kennt die Verfaſſung darum nur ſehr unvollkommen. In Lauterbach

hatte ein Archipresbyter ſeinen Sitz, deſſen Gebiet ſich bis auf Bobenhauſen im Amt Ulrichſtein erſtreckte. d) Von andern Land-Dechanten findet ſich keine Spur. e)

Ueber den weit größeren übrigen Theil des Ober-Lahngaues dehnte ſich der Archidiakonat aus, der mit der Propſtey bey der Collegiat-Kirche des h. Stephan's zu Mainz verbunden war. Hinſichtlich der Decanats-Verfaſſung bietet ſich aber eine ganz eigenthümliche Erſcheinung dar. Das Verzeichniß, welches ſich erhalten hat, nennt eine beträchtliche Anzahl Sitze (Sedes) und da dieſer Name ſonſt von Decanaten gebraucht wird, ſo iſt die herrſchende Meinung, daß eben ſo viel Decanate geweſen. Allein ein Blick auf den Umfang dieſer Kirchengebiete thut ſchon dar, daß man ſie richtiger für Pfarreyen halte, und ohnehin ſucht man die zu dieſen vermeinten Decanaten gehörigen Land-Dechante vergebens, indem man an dieſen Sitzen nur Pfarrer antrifft. f) Es muß demnach auch hier eine abweichende Einrichtung ſtatt gehabt haben.

Was von dem fränkiſchen Heſſengau an Ober-Heſſen gekommen, hatte ſeinen Archidiakon in dem Propſt der Collegiat-Kirche des h. Petrus zu Fritzlar, und ſeinen Dechant in Ottera.

Der Theil des Nieder-Lahngaus gehörte zum Archidiakonat von Dietkirchen und Decanat von Wetzlar.

a) Schmidt's Kirchengeſch. Th. V. S. 41 fg.

b) Auch darum iſt die heſſiſche Geſchichte dem verdienſtvollen Weihbiſchof Würdtwein unendlichen Dank ſchuldig, daß er die ſich hierauf beziehende Urkunden und Nachrichten meiſt an's Licht gezogen hat. — Uebrigens darf man ſich auf die Vorausſetzung des Zuſammenfallens der Archidiakonate und Gauen, der Decanate und Zehnten, nicht unbedingt ſtützen, wie allerdings von manchen geſchehen iſt, indem entſcheidende Beyſpiele darthun, daß auch Ausnahmen ſtatt gehabt. Vgl. z. B. v. Pallhauſen's Nachtrag zur Urgeſchichte der Bayern.

c) Wie anderwärts, kamen auch hier die Geiſtlichen des Capitels zu Zeiten zuſammen, um ſich über Amtsangelegenheiten u. dgl. zu beſprechen. (Daher in manchen oberheſſiſchen proteſtantiſchen Inſpectoraten die noch jetzt gewöhnlichen Paſtoral-Convente.) Es war für dieſe Zuſammenkünfte ein eigenes Haus

Digitized by Google

in Friedberg gekauft, und daſſelbe mit Einkünften verſehen. Nach der Reformation blieben die proteſtantiſchen Geiſtlichen, welche vordem zu dieſem Land-Capitel gehört hatten, in dieſem Verbande. Theils, um ſich die Einkünfte, die von den katholiſchen in Anſpruch genommen wurden, zu erhalten; theils, um dem Lutherthum feſteren Beſtand zu verſchaffen, welches außerdem bey dem zerſtückelten Zuſtand der Wetterau da und dort wieder hätte verdrängt werden können. Der Landgraf Philipp der Großmüthige unterſtützte das Land-Capitel hierbey, indem viele Mitglieder ſeinem Lande angehörten. Dies Verhältniß dauerte bis 1657. Vgl. Ayrmann's Nachricht von dem Rural-Capitel zu Friedberg, in *Kuchenbecker.* Analect. T. V. p. 123. — *König* (nachher von Königsthal) Diss. de Capitulo Fridbergensi (Francof. 1758.) hat der Verfaſſer des gegenwärtigen nie zu Geſicht bekommen können. — Des Pfarrers Schmoll genannt Eyſenwerth zu Echzell ausführliche Geſchichte dieſes Capitels iſt, wie es ſcheint, verloren gegangen. Vgl. Heſſ. Hebopfer Th. III. St. 26. S. 551. — Ein Verzeichniß der ſeit der Reformation zu dieſem Capitel gehörigen Pfarreyen ſteht in Preuſchen's Fortſetzung der Gründe, warum ein katholiſcher Landesherr in Ehe- und andern Kirchen-Sachen ſeiner evangeliſchen Unterthanen zu erkennen nicht befugt ſey, S. 64.

d) Folgende Archipresbytere von Lauterbach kommen vor. Heinrich von Laubach zwiſchen 1131 und 1152. Wenck's Urk. Th. III. S. 67. Heinrich, 1287. *Schannat.* Buchon. vet. p. 365. Albert von Romrod, 1335. Retter's heſſ. Nachrichten Th. I. S. 11.

e) Selbſt zu Grünberg, wo man einen Archipresbyter doch am erſten erwarten ſollte, trifft man nur einen Plebanus — Rector Ecclesiae parochialis, — Pfärrner, — Pfarrherr. *Kuchenbecker.* Analect. T. VII. p. 71. — So in Ober-Ohmen einen Pleban. *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 355. Retter am a. O. S. 18. In Felda einen Rector. *Würdtwein.* l. c. p. 357. 359. In Ulrichſtein einen Pleban. Retter am a. O. S. 13. Es bleibt demnach kein Ort übrig, wo man einen Archipresbyter ſuchen könnte.

f) Folgende Gründe ſind dafür, daß die im Archidiakonats-Verzeichniß angeführten Sedes keine Decanate, ſondern Pfarreyen waren. Erſtens, daß ihr Umfang den der Pfarreyen jener Zeit nicht übertrifft. Manche jetzige Pfarreyen haben noch denſelben

Digitized by Google

Umfang, obgleich die Bevölkerung ſo ſehr zugenommen hat. Zweytens, daß an allen dieſen Orten, ſelbſt in Alsfeld, wo man zuerſt einen Archipresbyter vorausſetzt, zwar Parochi, Rectores Ecclesiae, Plebani, aber keine Land-Dechante erſcheinen. Nur eine einzige Ausnahme macht im Jahr 1314 ein Wigandus Plebanus in Bydenkaph et Decanus Sedis in Wettere. *Guden.* Syllog. p. 598. (Vielleicht bietet ſich dort auch noch eine zweyte Ausnahme dar. Vgl. unten bey Biedenkopf.) Dieſer Behauptung kann nicht entgegengeſetzt werden, daß doch in dem vorliegenden Verzeichniß, welches aus dem funfzehnten Jahrhundert iſt, manchem Sedes Orte zugerechnet werden, von denen man weiß, daß ſie bereits früher eigene Plebane hatten. Denn, nicht ſelten war es der Fall, daß wenn Tochterkirchen eigene Plebane bekamen, dieſe doch in einer gewiſſen Abhängigkeit von dem Pfarrer der Mutterkirche, namentlich in Hinſicht auf die Sendverhältniſſe blieben. Beyſpiele bietet das Verzeichniß über die Wetterau überall dar. Z. B. bey Berſtadt, Hungen, Dauernheim, Echzell, Florſtadt, u. a.

§. 10.

Einige Nachrichten über die natürliche Beſchaffenheit und dermahlige Bevölkerung dieſer Provinz. a)

Dermahlen iſt dieſe Provinz begrenzt vom Kurfürſtenthum Heſſen, von königlich Preuſſiſchen Landen, vom Herzogthum Naſſau, von der Landgrafſchaft Heſſen-Homburg; das Amt Vöhl liegt abgeſchnitten zwiſchen dem Kurheſſiſchen und Waldeckiſchen.

Die Lage Gießens, der Hauptſtadt, iſt nach der glaubhafteſten Angabe: fünfzig Grade, vier und dreyßig Minuten, vierzig Secunden, Breite; ſechs Grade, neunzehen Minuten, acht und fünfzig Secunden, Länge, öſtlich vom Pariſer Mittagskreis. Da die Geſtalt der Provinz ſehr unregelmäßig, und noch keine einigermaßen befriedigende Karte an's Licht getreten, ſo ſind die Angaben der Größe ſehr unſicher und darum auch abweichend. Man ſchätzt ſie ungefähr auf hundert und zehen gevierte Meilen.

Da der ſüdlichſte Punkt ungefähr unter 50 Grad 5 Minuten, der nördlichſte ungefähr unter 51 Grad 18 Minuten Breite liegt, ſo läßt dies ſchon auf Verſchiedenheit vermuthen, die

jedoch hier noch durch andere Urſachen bedeutend vergrößert wird. Daher denn in manchen Gegenden die üppigſten Weitzenfelder und köſtliches Obſt, indeß in anderen nur Hafer und Kartoffeln erträglich fortkommen.

Die ganze Provinz kann zweyen Gebirgen zugetheilt werden. b)

Das öſtliche, welches der Vogelsberg heißt, iſt ein Baſaltgebirge, welches ſeine höchſte Höhe im Amt Ulrichſtein auf dem Oberwalde hat, und von hieraus, nach allen Richtungen, Aeſte, wie unregelmäßige Stralen, ausſendet, die ſich allmählig, meiſt an Sandſtein, verlieren, oft nur noch durch einzelne hervorragende Baſaltkegel bezeichnet ſind. Auſſer Eiſen iſt hier von Metallen nichts; keine Verſteinerungen.

In den Thälern, die ſich zwiſchen dieſen Aeſten des Gebirgs ausbreiten, ergießen ſich Bäche und kleinere Flüſſe, nach allen Weltgegenden. Weſtlich fließen die Lüder, die Altfell, die Joſſa nach der Fulda. Ein Gebirgsaſt, der ſich nach Schwartzenborn hin zieht, ſcheidet das Flußgebiet der Fulda von dem der Schwalm. Dieſe ſtrömt nördlich, bey Alsfeld vorbey, bis ſie ſich endlich in die Eder wirft. Die Gebirgsäſte, die ſie begleiten, verflachen ſich am früheſten, und ſchon bey Alsfeld herrſcht der Sandſtein, doch ſteht noch Altenburg auf einer Kuppe von Baſalt. Nordweſtlich zieht das Flußgebiet der Ohm, welche die Felda in ſich aufnimmt. Homberg liegt auf einem Baſaltberg; auf einem andern Amöneburg. Südlich des Urſprungs der Ohm erhebt ſich die Höhe von Feldkrücken, von wo ſich Berge nach Staufenberg, Gießen und Münzenberg ziehen. Hier ſind die Thäler der Lumda und Wieſeck, die weſtlich ſich richtend, in das der Lahn auslaufen; jenes bey Lollar, dieſes bey Gießen. Südweſtlich ſchließen ſich die der Wetter und Horlof an, welche beyde in der Nähe von Laubach entſpringen, und der Nidda zuſtrömen. Jene nimmt die Uſe auf, die von dem weſtlichen Gebirge kommt. Die Nidda und die Nidder haben ihre Quellen am Oberwald, richten ſich erſt ſüdlich, dann ſüdweſtlich; ein Aſt des Gebirgs ſcheidet ihre Gebiete. Die Schlöſſer von Liß-

berg und Ortenberg ſtehen noch auf Baſaltkuppen. (Von hier nach Büdingen trifft man Kalkſtein, Thonſchiefer, u. ſ. f. es finden ſich Verſteinerungen; aber es grenzt hier auch das Flußgebiet der Kinzig an.) Nachdem die Nidda, auſſer vielen Bächen, die Wetter und Horlof aufgenommen, vereinigt ſie ſich an der Grenze der Provinz auch mit der Nidder, und fällt bey Höchſt in den Mayn.

Die Ebene, in welche ſich das Flußgebiet der Nidda erweitert, nebſt den in daſſelbe auslaufenden Thälern der Horlof, Wetter und Nidder, iſt der fruchtbare Landesſtrich, der jetzt gewöhnlich den Namen der Wetterau führt.

Folgende Berghöhen (über der Meeresfläche, nach Pariſer Fußen angegeben), können hier angeführt werden. c)

Schloß Ulrichſtein = = =	1867.
Oberwald (Sieben Ahorne) = =	2281.
Geißelſtein = = = =	2185.
Bilſtein = = = =	2000.
Taufſtein = = = =	2140.
Hohenrods-Kopf = = =	2068.
Herchenhayner-Höhe = = =	1974.

Das weſtliche Gebirge zieht ſich von dem Taunus nach dem Amt Butzbach hin, wo ihm der Hausberg angehört, geht dann bey Gießen vorbey in die Aemter Königsberg, Blankenſtein, Biedenkopf, Battenberg, ſelbſt in die Herrſchaft Itter, indem es einen Saum an den Gebirgen des Weſterwaldes und Weſtfalens bildet. Hier bieten ſich meiſt Thonſchiefer, Grauwacke, Kalkſtein, dar; es kommt Kupfer, Eiſen, Bley und etwas Silber vor; da und dort findet man verſteinerte Conchylien, Aſterien u. dgl. in Menge, theils in Thonſchiefer, theils in Kalk.

Auf dieſem Gebirge, aber außerhalb der jetzigen Grenzen der Provinz, im Wittgenſteiniſchen, ſind, nicht weit von einander entfernt, die Quellen der Eder und der Lahn, der beyden bedeutendſten Flüſſe Ober-Heſſens. Jene geht mit der Fulda in die Weſer über; dieſe fällt bey Lahnſtein in den Rhein. Die Eder nimmt ihren Lauf durch die Aemter Battenberg

Digitized by Google

und Vöhl, wo ſich die Itter und übrige Bäche in ſie ergießen. Die Lahn berührt bey Breidenſtein das Amt Blankenſtein, durchſtrömt dann das Amt Biedenkopf, und verläßt hierauf die Grenzen des Großherzogthums, die ſie erſt bey Staufenberg wieder erreicht. Zwiſchen hier und Gießen geht ſie über einen Arm des öſtlichen Gebirgs, denn Gleyberg und Fetzberg ſtehen noch auf Baſaltkuppen. Hierauf bewäſſert ſie Gießen, und verläßt das Großherzogthum, ſich nach Wetzlar richtend. Vom öſtlichen Gebirge nimmt ſie die Ohm, die Lumda und die Wieſeck auf; vom weſtlichen Gebirge ſämmtliche Bäche, mit Ausnahme der Uſe.

Hierher und auf die Nachbarſchaft beziehen ſich folgende Höhenbeſtimmungen.

Großer Feldberg	2606.
Kleiner Feldberg	2379.
Altking	2400.
Hausberg	1350?
Stoppelberg	1150?
Dünsberg	1472.
Rennberg	1495.
Hohen-Solms	1360.
Königsberg	1176.
Rachelshäuſer Kopf	1625.
Buchſtein (Schelterwald)	1787.
Sackpfeife	2103.
Buchholz	1919.
Bubenberg	1772.
Hatzfeld	1039.
Biedenkopf, Schloß	1136.
Battenberg, Warte	1409.
Hallenberg	1208.
Winterberg	1958.
Neu-Aſtenberg	2519.
Wittgenſtein, Schloß	1442.
Berlenburg, Schloß	1302.
Lahnberg	1969.

Quelle der Eder = = = = = =	1877.
Quelle der Sieg = = = = = =	1762.
Quelle der Lahn = = = = = =	1720.
Lahn bey Biedenkopf = = = = =	808.
— bey Gießen = = = = = =	437.
— bey Weilburg = = = = =	342.
— bey Limburg = = = = =	247.
— bey Ems = = = = = =	188.
— bey Nieder=Lahnſtein = = = =	140.

Weder die Flora d) noch die Fauna e) dieſer Provinz hat etwas beſonders auszeichnendes.

Die Bevölkerung beträgt dermahlen ungefähr zweymal hundert neun und vierzig tauſend Menſchen. f) Es kommen demnach auf die gevierte Meile ungefähr zweytauſend zweyhundert und ſechszig.

Nachſtehende Tafel gewährt eine Ueberſicht der Städte, Flecken und bedeutenderen Dörfer, nach ihrer Bevölkerung geordnet.

	Häuſer.	Menſchen.
Gießen, ohne Beſatzung, = = =	724.	6289.
Biedenkopf = = = = =	466.	3237.
Alsfeld = = = = = =	508.	3121.
Schlitz = = = = = =	575.	2976.
Friedberg mit der Burg = = =	403.	2833.
Lauterbach = = = = =	466.	2829.
Grünberg = = = = = =	411.	2374.
Büdingen = = = = =	345.	2262.
Lich = = = = = =	354.	2132.
Butzbach = = = = = =	405	2078.
Laubach = = = = = =	282.	1958.
Schotten = = = = = =	348.	1705.
Vilbel = = = = = =	299.	1690.
Herbſtein = = = = = =	244.	1663.
Gedern = = = = = =	253.	1624.
Ober=Mörle = = = = =	277.	1603.

	Häuſer.	Menſchen.
Homberg	262.	1575.
Nidda	282.	1485.
Nieder-Weiſel	221.	1415.
Rodheim, Amts Vilbel	266.	1405.
Großen-Buſeck	217.	1403.
Echzell	261.	1402.
Rödelheim	160.	1322.
Allendorf an der Lumda	183.	1179.
Lang-Göns	220.	1145.
Düdelsheim	182.	1120.
Wieſeck	196.	1100.
Gambach	197.	1078.
Ober-Roßbach	178.	1075.
Kirdorf	183.	1048.
Angersbach	193.	1027.
Heuchelheim bey Gießen	180.	1011.
Romrod mit Oberrode	178.	957.
Battenberg	140.	943.
Hungen	174.	940.
Ortenberg	131.	939.
Gladenbach	161.	936.
Groß-Linden	137.	828.
Wenings	147.	827.
Ulrichſtein	153.	789.
Münzenberg	147.	753.
Grebenau	136.	751.
Aſſenheim	122.	641.
Bingenheim	111.	623.
Grüningen	108.	506.
Burg-Gemünden	85.	482.
Böhl	71.	478.
Staufenberg	98.	431.
Lißberg	75.	430.
Königsberg	85.	429.

Man zählt ungefähr zweymal hundert und viertauſend Lutheraner; ſechs und zwanzig tauſend fünfhundert Reformirte; eilftauſend ſechshundert Katholiken; zweyhundert und ſechszig Mennoniten und Separatiſten; ſechstauſend fünfhundert Juden.

Die Erfahrung vieler Jahre hat gelehrt, daß man hier auf 29 bis 30 lebende Menſchen einen neugebornen, — ſo wie auf 43 lebende einen verſtorbenen rechnen dürfe.

a) Dieſe Bemerkungen ſind zunächſt für auswärtige Leſer, und ſollen nur ſo lange dienen, bis ſie durch eine an dieſes Werk ſich anſchlieſſende Beſchreibung der Provinz unnöthig werden.

b) Vgl. Klipſtein's mineralog. Beſchreibung des Vogelsgebirgs. Deſſen mineralog. Briefwechſel. — Einiges hierher gehörige hat auch *Liebknecht* Haſsiae ſubterraneae ſpecimen, Giſs. 1730.

c) Dieſe Höhenbeſtimmungen ſind aus unſers verdienſtvollen G. G. Schmidt's Handb. der Naturlehre S. 674 d. 2ten Aufl. — jedoch mit Ausnahme derjenigen, welchen ein Fragezeichen beygeſezt iſt.

d) Die Flora Ober-Heſſens iſt mit wenigen Ausnahmen enthalten in der Flora der Wetterau von Gärtner, Meyer und Scherbius. Hierher gehört auch Walther's Flora von Gieſſen. Vergleicht man *Dillenii* Catalog. Plantarum ſponte circa Giſsam naſcentium, Francof. 1719, ſo findet man, daß ſich faſt ſeit einem Jahrhundert die Flora ſehr wenig geändert hat; Pflanzen, die zu den ſelteneren gehören, trifft man noch eben da, wo ſie Dillenius traf. Vergeſſen darf auch nicht werden *Fabricii (Ph. Conr.)* Primitiae Florae Butisbacenſis, Wetzl. 1743.

e) In Borkhauſen's Magazin zur Erweiterung der Naturkunde Th. I. iſt eine Ornithologie von Ober-Heſſen, ſo wie eine oberheſſiſche Lepidopterologie angefangen, aber ohne Fortſetzung geblieben; jene befaßt nur die Sperling- und Hühnerartige Vögel, dieſe die Falter, Schwärmer und Spinner. — (*Valentini* Prodromus Hiſtoriae naturalis Haſsiae, Giſs. 1707, kann allenfalls nur wegen des berühmten Verfaſſers genannt werden.)

f) Wenn noch vor kurzem die Bevölkerung dieſer Provinz höher angegeben wurde, ſo hat der Unterſchied ſeinen Grund in den ſeitdem eingetretenen Territorial-Veränderungen. Das Witt-

genſteiniſche und Berlenburgiſche hat z. B. ungefähr 16500 — die Landgrafſchaft Heſſen-Homburg ungefähr 12000 Menſchen. In dem Iſenburgiſchen, welches dagegen hinzugekommen, zählt man ungefähr 14700. U. ſ. f.

II.

Nördlicher Theil.

§. 11.

Hoheits-Amt Lauterbach.

Das Hoheits-Amt Lauterbach gehörte ganz oder doch nur mit geringen Ausnahmen zum weſtlichen Grabfeld und demnach zu Buchonien. In kirchlicher Hinſicht machte es einen Theil des Mainzer Sprengels aus, den hier die Fulda von dem Würzburger trennte. Wahrſcheinlich wurde dies Land meiſt von Fulda aus angebaut und bevölkert.

Lauterbach, Luterenbah, kommt zum erſtenmahl im Jahr 812 vor. Es iſt dies in einem Verzeichniß deſſen, was die Abtey Fulda dort beſaß. Das Verzeichniß iſt nicht unmerkwürdig. Es nennt: 4 Territorien, beſetzt mit 75 Liden, deren jeder ein gemäſtetes Schwein, ein Stück Tuch aus eigenem Flachs und ein Schaf entrichtete, — 12 Huben, deren jede ein Schaf und ein Stück Tuch aus eigenem Flachs gab und dabey zu dreytägigem Dienſt verpflichtet war, — 8 Colonen, deren jeder einen Ochſen, — 21 Slaven, deren jeder Flachs zu zwey Stücken Tuch zu geben hatte, — 25 Tributäre, — 3 Kirchen mit Zehnten und 3 Huben, — 5 Mühlen, — 5 Neurodungen, — 125 Zinspflichtige. a) Dies berechtigt, eine Bevölkerung von wenigſtens 266 Familien voraus zu ſetzen. Will man die jetzige Bevölkerung hiermit vergleichen, ſo fragt ſich's, ob man die Stadt Lauterbach, oder die Pfarrey, oder endlich das ganze Gericht vergleichen ſoll. b) Für das letztere entſcheiden die drey Kirchen. Zu einer Zeit, wo es auf dem Land noch ſo ſehr an Kirchen fehlte, ſtanden gewiß keine drey Kirchen an Einem Orte. Auch findet man ſpäter in

Lauterbach ſelbſt nur eine Kirche. Man muß daher annehmen, daß von den Kirchen in Angersbach, Maar und Wallenrode zweye gemeint ſind. Der Name Lauterbach bezeichnete demnach hier nicht eine einzelne Ortſchaft, ſondern einen Bezirk, eine Mark.

Im nämlichen Jahr 812 wurde die Kirche zu Schlitz, Slitese (Slidese) am 11ten Sept. vom Mainzer Erzbiſchof Richolf zu Ehren der h. Margarethe eingeweiht. Ein beträchtlicher Bezirk wurde zugleich dieſer Kirche zugewieſen. Derſelbe erſtreckte ſich weſtlich bis Hopfgarten und Liederbach im Amt Romrod, und nördlich bis Schwarzenborn und Aula in der Grafſchaft Ziegenhayn. c) Die Dörfer Lantenhusen, Landenhauſen, Angerespah, Angersbach, und Ebenoldes, Heblos, werden bey dieſer Gelegenheit genannt, ſo wie manche andere, welche ausgegangen ſind. Auch wird hier ſowohl, wie in der folgenden Beſchreibung des Schlirfer Bezirks, einer ſteinernen Brücke zwiſchen Landenhauſen und Angersbach, und einer Heerſtraße oder Landſtraße gedacht, welche, wie es ſcheint, Fulda mit der Gegend von Alsfeld verband.

Im Jahr 885 am 28ten Aug. weihte der Erzbiſchof Lintbert die Kirche zu Alten-Schlirf, Sliereſa, zu Ehren der h. Jungfrau und des h. Veit. Auch dieſe erhielt einen bedeutenden Bezirk, in deſſen Beſchreibung Schlechtenwegen, Sliedinuveke, und noch ein anderes Schlirf, nämlich Salz-Schlirf, vorkommen. d)

Ein Moos, welches aber Schwarz-Moos, Suvarzesmuos, genannt wird, findet ſich im Jahr 827. e) Ein anderes, blos Musah genannt, im Jahr 935. f) Ueber die Entſtehung der daſigen Kirche iſt nichts bekannt. Aber ſie war wohl ſchon vor der Kirche zu Schlirf vorhanden, oder entſtand damahls zugleich; denn die Beſchreibung des Schlirfer Kirchenbezirks überſchreitet nirgends die Linie, die noch jetzt die Grenze zwiſchen den Pfarreyen Alten-Schlirf und Nieder-Moos ausmacht.

Digitized by Google

Ungefähr gleichen Alters dürfte auch die Kirche von Freyen-Steinau ſeyn. Zwar fehlt es auch hier an Nachrichten. Allein es iſt noch eine, in dieſe Zeit gehörige Beſchreibung des Bezirks der Kirche zu Saalmünſter vorhanden, die ſich eben ſo auf der Grenze der Pfarrey Freyen-Steinau hält. Der Name Steinaha wird bey dieſer Gelegenheit genannt, auch die Namen Salzaha, Salz, und Flaacunbah, Fleſchenbach; aber es iſt nicht zu erſehen, ob dieſe letzteren Namen Ortſchaften oder Bäche bezeichnen ſollen. g) Stockhauſen kommt zum erſtenmahl im Jahr 1288 vor, h) Engelrode und Hopfmannsfeld, welches damahls Holtzmansfelt hieß, ein Jahr früher. i) Der Urſprung der Kirchen iſt im Dunkeln. Zu Engelrode hatte die Abtey Hersfeld den Kirchſatz. k)

Ueber die Entſtehung der Kirche zu Almenrode, Almunderot, ſpricht eine noch vorhandene Urkunde, die in die Zeit von 1131 bis 1152 gehört. Der Abt Heinrich von Hersfeld bezeugt in derſelben, daß ſein Dienſtmann, Dietrich von Almenrode, mit Einwilligung des Erzbiſchofs von Mainz, des Archipresbyters und ſeines Pfarrers, ſo wie mit ſeiner, des Abts, Erlaubniß eine Kirche zu Almenrode erbaut habe, theils weil ihm ſeine bisherige Pfarrkirche zu entlegen geweſen, theils um noch mehr Bewohner in die Nähe dieſer Wüſte (in deserti illius vicinia) zu ziehen. Als zugehörende Ortſchaften werden Woffenrot, Willihelmerot, Breinten und Dirlamen genannt, von denen nur Dirlamen noch übrig iſt. l) Die bisherige Pfarrkirche war unſtreitig die zu Friſchborn, wohin auch jetzt Almenrode wieder gehört.

Alle dieſe Kirchen ſtanden unter einem Archipresbyter, Land-Dechant,) der in Lauterbach ſeinen Sitz hatte.

Das meiſte beſaß anfangs die Abtey Fulda. Später kamen aber dieſe Beſitzungen als Lehen an verſchiedene Familien

So Schlitz an die Familie, welche ſich nach demſelben benannte. Der älteſte bekannte Lehenbrief iſt zwar erſt von 1439. Er gehet übrigens auf die Burg und Stadt Schlitz mit dem Gericht und allen Zubehörungen. m) Aber der Name der

Herrn von Schlitz findet ſich ſchon ſeit 1116 n) und läßt nicht zweifeln, daß ſie damahls bereits mit Schlitz belehnt waren.

Von dem Schloß Eiſenbach trug eine andere Familie den Namen. Sie erſcheint ſeit 1217. o) Durch Streitigkeiten, die beym Erlöſchen des männlichen Stammes derſelben ausbrachen, entdeckt ſich, daß die von Eiſenbach ihr Schloß ſammt Zubehörungen von den Grafen von Ziegenhayn, und dieſe wieder von der Abtey Fulda zu Lehen trugen. An die Stelle der von Eiſenbach traten kurz nach dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die Riedeſel. p)

Lauterbach ſoll von dem Abt Berthous von Leibold um das Jahr 1265 zur Stadt erhoben worden ſeyn. Wenigſtens hatte es im Jahr 1280 einen Schulteis, welches die Stadtrechte beweiſet. q) Im Jahr 1360 wurde es an die Familie von Eiſenbach verpfändet, ſoll jedoch wieder ausgelöſet worden ſeyn. Wie es nachmahls wieder an dieſelbe gekommen, iſt unbekannt. r) Im Jahr 1441 erhielt Herrmann Riedeſel von der Abtey zu Beſſerung ſeiner Lehen den Kirchſatz zu Lauterbach, die Dörfer Landenhauſen, Ilbeshauſen und Stockhauſen, das Gericht zu Schlechtenwegen und Salz-Schlirf. s)

Die vormahligen Gerichte Engelrode und Hopfmannsfeld gehörten anfangs der Abtey Hersfeld. Von dieſer wurden die Grafen von Orlamünde mit denſelben belehnt. Herrmann von Orlamünde ſagte ſie aber im Jahr 1287 zu Gunſten Gerlachs von Breuberg der Abtey auf. t) Dies gab Veranlaſſung zu langwierigen Streitigkeiten zwiſchen den Breubergern und Eiſenbachern, indem die letzteren nicht blos in dieſen Gerichten begütert waren, ſondern auch Anſprüche auf einen Antheil an der Gerichtsbarkeit über Hopfmannsfeld machten. Dazu kam, daß ein Eiſenbacher nicht blos Güter, ſondern auch einen Theil des Schloſſes Eiſenbach ſelbſt an Gerlach von Breuberg verkaufte. Auch wegen der Gerichtsbarkeit über Friſchborn, welches hier im Jahr 1320 zuerſt unter dem Namen Fischpurnen vorkommt, ſtritt man. u) Nachdem die Breuberger im Mannsſtamme erloſchen und

die Eppenſteiner an ihre Stelle getreten waren, verkauften dieſelben dieſe Beſitzungen im Jahr 1333 den Eiſenbachern für 300 Pfund Heller auf Wiederkauf, und im Jahr 1351 endlich für 950 Pfund Heller unbedingt. x)

a) *Schannat.* Buchon. vet. p. 364.

b) Nach der neueſten Zählung hatte die Stadt 589 Familien, — die Pfarrey 775, — das Amt 1372.

c) *Schannat.* l. c. p. 375. — Harteráteshus, d. i. Hartershauſen kommt 871 vor, wo König Ludewig dem Kloſter Fulda ſeine daſige Güter ſchenkte. Trad. Fuld. p. 207. Hazzestorp, d. i. Hutzdorf ſchon 852. Buchon. vet. p. 357. Die letztere Urkunde gedenkt eines fuldiſchen Dechants Hazzo, von dem, wie ſchon Schannat bemerkt, das Dorf wahrſcheinlich ſeinen Namen hatte, und alſo damahls entſtanden war.

d) *Schannat.* l. c. p. 374.

e) *Ejusd.* Trad. Fuld. p. 158.

f) *Ibid.* p. 233.

g) *Ejusd.* Buchon. vet. p. 389.

h) *Ejusd.* Dioeces. Fuld. p. 295.

i) *Joannis* Spicileg. p. 386. 387.

k) *Ledderhose* de nexu dioeces. Abbat. Hersfeld. p. 16.

l) Wenck's Urk. Th. III. S. 67.

m) *Schannat.* Clientel. Fuld. p. 333.

n) *Ejusd.* Buchon. vet. p. 375.

o) *Ibid.* p. 347.

p) Hiervon in der Geſchichte der Herrn von Eiſenbach.

q) *Schannat.* l. c. p. 365.

r) Selbſt Schannat wußte nichts hierüber.

s) *Ejusd.* Clientel. Fuld. p. 145.

t) *Joannis* Spicileg. p. 386.

u) *Ibid.* p. 416.

x) *Senkenberg.* Select. T. II. p. 617. 632.

§. 12.

Stadt Alsfeld.

Alsfeld und Altenburg waren Fuldiſches Lehen. a) Ob dieſes Lehen gegeben oder aufgetragen war, hierüber liegen zwar keine Nachrichten vor; allein, erſteres iſt ſchon darum wahrſcheinlicher, weil das Kloſter eher der Landgrafen, als die

Landgrafen des Kloſters bedurften. Auch ſpricht noch einiges, was ſogleich angeführt werden wird, für dieſe Anſicht. Vermuthlich hatte das Kloſter hier Anrodungen vorgenommen. Dieſe zu ſchützen, wurde eine Burg angelegt, welche, als nachmahls eine neue hinzu kam, den Namen Altenburg erhielt; die neue gab dagegen Veranlaſſung zur Entſtehung von Alsfeld. Daß dieſe Gegend ſchon im neunten Jahrhundert durch eine Landſtraße mit Fulda verbunden war, iſt bereits oben bemerkt worden.

Allerdings wird Alsfeld mit Recht als eine der älteſten Städte in Heſſen genannt. Was jedoch in manchen Chroniken von dem hohen Alter dieſer Stadt erzählt wird, iſt unhaltbar und zum Theil lächerlich. b) In Urkunden kommt Alsfeld vor der Mitte des elften Jahrhunderts nicht vor. Die älteſte Urkunde, die man bis jetzt kennt, iſt vom Jahr 1069. c) Es heißt Adelesfelt. Dieſer Name iſt von dem männlichen Eigennamen Ado, Adel, (wie Bardo, Bardel,) abzuleiten, welchem im weiblichen Geſchlecht Adele entſpricht. Der Erzbiſchof von Mainz verglich ſich damahls mit dem Abt von Fulda wegen mehrerer Zehnten, und da wurde denn auch feſt geſetzt, daß künftig in Alsfeld die Verwalter der Abtey durch keine Zehntforderungen beunruhigt werden ſollten. Dies ſcheint in Zeiten zu verſetzen, wo der Abtey noch das nutzbare Eigenthum von Alsfeld zuſtand; denn ſpäterhin wenigſtens findet man keine fuldiſche Güter in Alsfeld, auf welche jener Vergleich bezogen werden könnte. — Dann wird Alsfeld wieder bey Gelegenheit einer Schenkung genannt, die um das Jahr 1076 ein Graf Gerhard dem Kloſter Fulda machte. d)

Hieran ſchließt ſich eine Urkunde, die von dem Pfalzgrafen Konrad, Bruder Friedrich Barbaroſſa's, herrührt. Er ſchenkt durch dieſelbe ſein Eigenthumsrecht an einem Gut in Alsfeld an das Kloſter St. Jakob in Mainz. e) Es iſt kein Datum angegeben; allein Konrad gelangte 1156 zur Pfalzgrafenwürde und ſtarb 1195.

Einige Urkunden von 1247 verbreiten mehr Licht. f) Alsfeld wird hier ausdrücklich eine Stadt (Oppidum) genannt.

Digitized by Google

Daß es damahls ſchon eine nicht unbedeutende Stadt war, ergiebt ſich daraus, daß es in dem nämlichen Jahre unter den Städten vorkommt, die dem damahls (in der Zeit des großen Zwiſchenreichs) zur Aufrechthaltung des Landfriedens errichteten rheiniſchen Bunde beygetreten. g) Dieſe Erſcheinung kann auch um ſo weniger befremden, da man Glieder ſehr angeſehener adelicher Familien als Burgmänner, als Schöffen und als Bürger von Alsfeld, aufgezeichnet findet. Durch die erwähnten Urkunden überließ übrigens das St. Jakobs-Kloſter alle ſeine Rechte in Alsfeld, wozu auch der Kirchſatz gerechnet iſt, an die Mainzer Domkirche, jedoch gegen Erſatz, indem zugleich geklagt wird, daß es bisher von einigen Landgrafen in der Ausübung ſeiner Gerechtſame geſtört worden. Hieraus ergibt ſich, daß Alsfeld damahls bereits einige Zeit im Beſitz des landgräflichen Hauſes geweſen war. Die Abtretung an die Domkirche, (da Erſatz ausbedungen wurde,) geſchah offenbar in der Rückſicht, daß dieſe die in Anſpruch genommene Gerechtſame leichter werde behaupten können. Ein günſtigerer Zeitpunkt konnte hierfür auch nicht gewählt werden, denn es war der, wo ſo eben der männliche Stamm des landgräflich thüringiſchen Hauſes erloſchen war. Leider iſt der Ausgang dieſer Streitigkeiten nicht bekannt.

Noch muß einer Urkunde von 1274 gedacht werden. h) Hedwig von Ohmes ſchenkt durch dieſelbe dem Kloſter Haina ihre Güter, dieſſeits Alsfeld in den fuldiſchen Grenzen gelegen. (Die Urkunde iſt in Amöneburg ausgefertigt.) Wie ließe es ſich erklären, daß hier von fuldiſchen Grenzen die Rede iſt, wenn man nicht vorausſetzen wollte, daß Alsfeld einſt fuldiſch geweſen, und daß, weil die Veränderung noch nicht lange vorher ſtatt gehabt, man noch dem bisherigen Sprachgebrauch gefolgt?

Die Entſtehung der Kirche, der h. Walburgis gewidmet, iſt im Dunkeln. Hier war auch ein Kloſter der Auguſtiner-Eremiten. Da dieſer Orden erſt durch Pabſt Gregor IX. (der 1241 ſtarb,) feſten Beſtand erhielt, das Alsfelder Kloſter aber nach einer ungedruckten Urkunde ſchon 1255 vorhanden

geweſen zu ſeyn ſcheint, ſo muß es zu den älteſten dieſes Ordens gerechnet werden. i)

a) *Schannat.* Clientel. Fuld. p. 207. 208.

b) In Gerſtenberger's Chronik lieſt man, (jedoch nicht in allen Handſchriften): „Als man ſchreibet nach Gottes Geburt 298 Jahre, da ward Alſfeld in Weſtdüringen gebauet." S. Ayrmann's Sylloge S. 48. Andere Chronikſchreiber haben dies nachgeſchrieben. Wer dies annehmen will, darf auch annehmen, was dort weiter erzählt wird, daß einige Zeit nachher ein Priamus von Troja gekommen ſey und ein Klein-Troja am Rhein angelegt habe. — Daß Kaiſer Otto I. im Jahr 937 einen Reichstag in Alsfeld gehalten habe, erzählt Dilich zuerſt. Aus Wittekinds und Ditmars Geſchichtsbüchern weiß man, daß dies zuverläſſig unwahr iſt. — Was die Frankenberger Chronik von einem höchſten Landgericht erzählt, welches anfangs in Alsfeld geweſen und dann zu Karls des Großen Zeit nach Frankenberg verlegt worden, iſt längſt als Fabel erkannt. S. Kopp's Nachricht von den geiſtlichen und Civil-Gerichten, Th. I. S. 264.

c) *Schannat.* Dioeces. Fuld. p. 252. *Schöttgen.* et *Kreyſsig.* Diplomatar. et Scriptor. T. I. p. 25.

d) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 258.

e) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 279.

f) *Würdtwein.* l. c. p. 278. Vgl. *Joannis* Scriptor. rer. Mogunt. T. II. p. 808. *Kuchenbecker.* Anal. T. II. p. 232.

g) *Chronic. Auguſt.* ad a. 1247. ap. *Freher.* T. I. Der Name heißt hier Aglisveld, indem die meiſten Namen ſehr entſtellt ſind. Die übrigen heſſiſchen und benachbarten Städte, die an dieſem Bunde Theil hatten, ſind: Moguntia, Wormatia, Wimpina, Haydelberg, Lauternburch, Oppenhaim, Frankenfurt, Friderberch, Wetslaria, Gaulenhauſen, Marpurch, Voldta, Aſchaffenburch, Seliſtat, Pingia, Grumperch, Hirsvelden.

h) *Kuchenbecker.* Anal. T. XI. p. 164. — Omnia bona citra Aliſveldiam in terminis Fulden. ſita.

i) Nach Gerſtenberger ſoll dies Kloſter 1244 erbaut worden ſeyn. S. Schmincke Th. II. S. 405.

Digitized by Google

§. 13.

Amt Alsfeld.

Früher noch als die Kirche zu Alsfeld kommt die zu Heidelbach, Heidelbahc, vor. Nämlich in einer Urkunde vom Jahr 1057. Der Erzbiſchof von Mainz verglich ſich damahls mit dem Abt von Hersfeld wegen mehrerer Gegenſtände. Bey dieſer Gelegenheit ward feſt geſetzt, daß auch der Streit zwiſchen den Kirchen zu Otterau und Heidelbach beendigt ſeyn ſolle. Der Erzbiſchof übernahm es zugleich, den Grafen Herrmann (vermuthlich von Gleyberg) wegen ſeiner Anſprüche an die Kirche zu Heidelbach zu befriedigen. a) Näheres weiß man hierüber nicht; aber dieſe Streitigkeiten ſcheinen zu offenbaren, daß die Kirche zu Heidelbach um jene Zeit entſtanden war, denn die von Otterau iſt älter. Zu ihrem Gebiet gehörten im fünfzehnten Jahrhundert: Rodichin, Geroltshain, Griffenhain, Holsburg, Wytzendorf. b) Holzburg iſt im Jahr 1708 an Heſſen-Kaſſel vertauſcht worden. Greifenhayn und Weitzendorf ſind als Höfe noch vorhanden. c) Auch hat ſich der Name des Görzhayner Feldes erhalten. Schwabenrode und Münchleuſel, die jetzo mit Heidelbach kirchlich verbunden ſind, gehörten damahls noch zu Alsfeld. Ob dieſer Bezirk einſt ein eigenes Gericht ausmachte, iſt unbekannt. So weit die Nachrichten reichen, erſcheint er als ein Theil des Gerichtes Alsfeld. Um ſo mehr muß die Selbſtſtändigkeit der Heidelbacher Kirche auffallen, und die Vermuthung erzeugen, daß ſie älter als die Alsfelder ſey.

Das benachbarte Eudorf, Udurff, gehörte zum Kirchengebiet von Otterau und alſo zum fränkiſchen Heſſengau. d)

Das Kirchengebiet von Alsfeld befaßte im fünfzehnten Jahrhundert folgende Ortſchaften: Homburg prope Aldenburg, Lusselae, Hoenberg majus, Heygenrade, Yffe, Swabenrade, Hoppengarten inferius. e) Von dieſen ſind Leuſel, Eifa, Schwabenrode und Hopfgarten noch vorhanden. Heygenrade iſt vielleicht verſchrieben für Reibertenrode. Von Homberg hat ſich wenigſtens der Name erhalten. — Leuſel und Hopfgarten gehören jetzt zum Amt Romrod. — Münch-

leuſel, welches hier nicht genannt iſt, ſcheint in einer Urkunde von 1328 unter dem Namen zu dem Mouniches vorzukommen. f)

Die Entſtehung der Kirchen zu Brauerswend und Schwarz im Gericht Schwarz, — ſo wie der Kirchen zu Grebenau und Udenhauſen im Gericht Grebenau, welche, wie es ſcheint, ſämmtlich zum Archidiakonat von St. Johann gehörten, iſt ganz im Dunkeln. In Schwarz hatte die Abtey Hersfeld den Kirchſatz. g) Der Name Bruwertsswende findet ſich zuerſt in einer Urkunde von 1320. h) Der Name Grebinowe (anderwärts auch Grefenawe) in einer von 1328. i) Damahls beſtand ſchon in Grebenau eine Commende des Johanniter = Ordens, die bis auf die Reformation fortgedauert hat. k) Udenhauſen iſt bekannt durch die Sage von Attila's Schwert. Ein Zeitgenoſſe, der Hersfeldiſche Mönch Lambert von Aſchaffenburg, berichtet in der Geſchichte Heinrich's IV. unter dem Jahr 1071 folgendes. „Der König eilte nach Mainz. Auf der Reiſe kam er nach Hersfeld. Am folgenden Tage reiſete er weiter und kam in das Dorf Utenhusen, um dort zu Mittag zu ſpeiſen. Nachdem ſie ſich geſtärkt hatten und alle, im Eifer, die Reiſe zu beſchleunigen, zu den Pferden eilten, geſchah es, daß Lupold von Mersburg, dem der Kaiſer ſehr gewogen war und deſſen Dienſt und Rathſchläge er oft gebrauchte, durch Zufall vom Pferde ſtürzte und, von ſeinem eigenen Schwert getroffen, ſogleich den Geiſt aufgab. — Es wurde bemerkt, daß dies daſſelbe Schwert ſey, mit welchem einſt der berüchtigte König der Hunnen, Attila, die Chriſten zu würgen und Gallien zu verheeren, feindlich gewütet. Eine Königin der Ungarn, die Mutter des Königs Salomon, hatte daſſelbe dem Herzog Otto von Bayern geſchenkt, als auf deſſen Verwenden der König ihren Sohn wieder in ſein väterliches Reich hergeſtellt. Der Herzog Otto hatte es dem Sohn des Markgrafen Dedi, dem jüngern Dedi, zum Unterpfand unverbrüchlicher Freundſchaft auf eine Zeitlang gegeben. Nachdem derſelbe aber war umgebracht worden, war es an den König, und durch dieſen an Lupold gelangt. Die meiſten Freunde des Herzogs Otto

deuteten dies ſo, daß durch ein Gericht Gottes derſelbe gerade durch das Schwert Otto's umgekommen, weil er beſonders den König angetrieben, dieſen zu verfolgen und aus dem Palatium zu verbannen. Von dieſem Schwert lieſt man in den Geſchichten der Geten, welche auch Gothen heißen, daß es einſt des Mars geweſen, — und daß es nach langer Zeit, da es leicht in der Erde verſcharrt geweſen und ein Ochſe ſich den Fuß daran verletzt, durch einen Hirten gefunden und dem Attila überbracht worden; worauf ihm denn von allen Zeichendeutern geweiſſagt worden: dies Schwert ſey verhängnißvoll für den Untergang der Welt und das Verderben vieler Völker." l)

Altenburg trug eine Alsfelder burgmänniſche Familie eine Zeitlang von den Landgrafen zu Lehen, und führte daher auch den Namen von Altenburg. Aber im Jahr 1300 kaufte es Landgraf Heinrich von Reinhard von Altenburg zurück. m)

a) Wenck's Urk. Th. II. S. 45. — Schon 1316 hatten die Schaufuß (eine burgmänniſche Familie zu Alsfeld) den Kirchſatz in Heidelbach, wie eine ungedruckte Urkunde darthut.

b) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 271.

c) Weitzendorf (auch Wisendorf) liegt zwiſchen Heidelbach und Münchleuſel bey der ſogenannten Reitzenmühle. Es kommt auch in Urkunden von 1290 und 1293 vor. Wenck am a. O. S. 230.

d) *Würdtwein.* l. c. p. 566.

e) Daſelbſt p. 271.

f) Wenck am a. O. S. 309.

g) *Ledderhose* de nexu dioeces. Abbat. Hersfeld. p. 27. Daß Schwarz zum Archidiakonat von St. Peter in Fritzlar gehört habe, wie dort angenommen wird, läßt ſich, ſo lange keine Urkunden vorliegen, nicht einräumen. — Udorf kommt auch in einer Urkunde von 1290 vor. *Kuchenbecker.* Anal. T. XI. p. 169.

h) *Joannis* Spicileg. p. 416.

i) Wenck am a. O. S. 309.

k) *Schannat.* Clientel. Fuld. p. 265. Wenck am a. O. S. 440.

l) *Lambert. Schafnab.* p. 348. Daß an kein anderes Udenhauſen gedacht werden könne, iſt aus der Erzählung klar genug.

m) Wenck am a. O. S. 246.

§. 14.

Amt Ulrichſtein.

Aeltere Nachrichten fehlen. Gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ſtanden hier auf den Höhen des Vogelsbergs an der Grenze des Lahngaus nach der Wetterau hin zwey Raubſchlöſſer Ulrichſtein und Petershayn. Wer ſie erbauet, wer ſie damahls inne gehabt, dies alles liegt im Dunkeln. Der Landgraf Heinrich I. zerſtörte ſie. a) Unſtreitig gehörte das Gericht Bobenhauſen, in welchem dieſe Schlöſſer lagen, ſchon damahls den Landgrafen. Ulrichſtein, welches auch Molestein, Mühlſtein genannt wurde, wurde wieder hergeſtellt. Aber Petershayn wird in der Folge bald als eine Wüſtung, bald als ein Dorf bezeichnet. Jetzt iſt's ein Hof. b)

Bobenhauſen, vordem Babinhusen, war der Ort der erſten Kirche. Doch geht die Geſchichte derſelben nicht in das dreyzehnte Jahrhundert zurück. c) Sie ſtand unter dem Archipresbyter zu Lauterbach. Den Kirchſatz trugen die von Saſſen von den Iſenburgern nebſt Zehnten und Gütern zu Lehen. d) Auſſer den Iſenburgern trifft man aber auch die Reitze von Breuberg hier, und es ſcheint daher, daß dieſe Beſitzungen aus der Verlaſſenſchaft der Herrn von Büdingen abzuleiten ſeyen. Dieſen hatte auch Schotten gehört, und die Kultur dieſer Gegend war wohl demnach zum Theil aus der Wetterau gekommen.

Im vierzehnten Jahrhundert findet man hier die Orte: Feltkrucken, Feldkrücken, Langenwassere, Langwaſſer, Obirnsyfriderode, Ober-Seiberterode, Wonenfelde, Wohnfeld, Sellinrode, Sellnrode, Aldinheyn, Altenhayn. Aber auch einige, die als Wüſtungen bezeichnet werden: Sälgenstadt, der jetzige Seligenhof, Volkwardishayn, Fulkenandishayn, (vielleicht daſſelbe,) Wolfeldishayn, deren Untergang vermuthlich mit der Zerſtörung der Raubſchlöſſer zuſammenhing. Auch ein ausgegangenes Dorf Lyenscheit. e)

In der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts wurde Johann von Eiſenbach von dem Landgrafen Heinrich II.

mit Ulrichſtein belehnt und ſtellte es auf ſeine Koſten wieder her. Im Jahr 1343 erhielt deſſen Bruder von demſelben Landgrafen mit der Würde eines Erbmarſchalls zugleich das Haus Ulrichſtein und das Gericht Bobenhauſen zu Lehen. f) Dieſem verlieh auch im Jahr 1347 Kaiſer Ludwig, als dem Marſchall ſeines Schwagers, des Landgrafen, für ſeine Feſte Ulrichſtein, die er mit Mauern und Gräben umgeben, alle Rechte und Freyheiten der Stadt Friedberg, namentlich das Recht, Donnerſtags einen Wochenmarkt zu haben und ſechs Juden daſelbſt zu halten. g) Den Eiſenbachern verdankt auch die Kirche zu Ulrichſtein ihre Entſtehung. Der Marſchall Rörich II., der ſie im Jahr 1390 mit Gütern beſchenkte, nennt ſie bey dieſer Gelegenheit ſeine Kirche. h) Beym Ausgang des Eiſenbachiſchen Mannsſtamms fielen dieſe Lehen wieder heim.

Die Kirche zu Felda, Felle, Velle, wird gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts durch einen Streit bekannt. Ein benachbarter Ritter, Eberhard von Merlau, machte Anſprüche ſowohl auf den Kirchſatz in Felda als auf Güter in daſiger Gegend. Die Kirche von St. Johann in Mainz behauptete dagegen, daß beydes ihr gehöre. Eberhard ſetzte ſich mit Gewalt in Beſitz. Dafür ſuchte man ihn nun mit geiſtlichen Waffen zu bekämpfen. Der Erzbiſchof von Mainz lud ihn mehrmals vor, und, da er hartnäckig blieb, ſo wurde in Mainz eine Kirchenverſammlung gehalten und der Kirchenbann über ihn ausgeſprochen. Doch, auch dies beugte ihn nicht. Er ſtarb, mit dem Banne belaſtet. Um ihm nun doch ein Grabmahl in geweiheter Erde zu verſchaffen, wendeten ſich ſeine Hinterlaſſene an das Kloſter Wirberg, und dies nahm ihn wirklich auf ſeinen Kirchhof auf. Die Kirche von St. Johann erhob darüber Klage und der Leichnam mußte ausgeſcharrt werden. Das Verſprechen der Hinterlaſſenen, daß Genugthuung geleiſtet werden ſolle, bewirkte jedoch, daß der Leichnam wieder in ſein Grab gelegt wurde. Da aber die Genugthuung nicht erfolgte, wendete ſich die Kirche von St Johann an den Pabſt. Cöleſtin III. erließ eine donnernde Bulle, gebot den Leichnam

vom Kirchhof zu werfen und die Angehörigen ebenfalls in den Bann einzuſchließen. Zugleich wurde das Kloſter Wirberg mit dem Interdict (Verbot des Gottesdienſtes) belegt. Dies war denn entſcheidend. Die Angehörigen verzichteten auf ihre Anſprüche. Die Kirche von St. Johann ließ dafür ihre Vermittelung eintreten, daß Eberhard noch nach ſeinem Tode vom Banne befreyt und des Begräbniſſes in geweiheter Erde fähig gemacht wurde. i)

Das Gericht Felda erſcheint ſtets als eine landgräfliche Beſitzung. Im Jahr 1344 war es mit dem Hauſe Merlau an den Erbmarſchall Heinrich von Eiſenbach verpfändet. k) In einer Urkunde von 1366 bekennen Heinrich und Rörich von Eiſenbach, daß Landgraf Heinrich ihnen hundert Pfund Heller ſchuldig ſey, wegen einiger Pferde, darunter ſonderlich ein Zelterpferd, welches Rörich in Ungarn gelaſſen, als er mit der Königin daſelbſt geweſen, — und daß ihnen der Landgraf dafür das Gericht Felda wiederlöslich eingegeben. l)

Auch die Kirche zu Ober-Ohmen, Amena, wird zuerſt durch einen Streit wegen des Kirchſatzes bekannt, der im Jahr 1224 zwiſchen Adelheid von Münzenberg und Konrad Schenck von Klingenberg geführt, und von dem Archidiakon zum Vortheil der erſteren entſchieden wurde. m) Werner von Münzenberg überließ 1291 dieſen Kirchſatz dem Antoniter-Hauſe zu Grünberg unter der Bedingung, daß ſtets zwey Prieſter aus demſelben in Münzenberg wohnen und den Gottesdienſt in der daſigen Capelle beſorgen ſollten. n) Schon 1151 wurde das Kloſter Arnsburg mit Gütern in Amene und Ruprecherode, d. i. Rupertenrode, beſchenkt. o) Zeilbach hieß im vierzehnten Jahrhundert Zilburne. p)

Eine Urkunde aus der erſten Hälfte des eilften Jahrhunderts offenbart das Daſeyn einer Capelle an einem Orte, der mit dem Namen ad Quercus belegt wird. Der Erzbiſchof Erkanbald von Mainz (von 1011 bis 1021) hatte dieſelbe geweiht. Seitdem war aber wegen des dazu gehörigen Gebietes ſtets Streit mit den Aebten von Hersfeld geweſen. Endlich kam es

zum Vergleich. Die Grenzen wurden nach den Bächen Steinbach und Lardenbach beſtimmt, auch das Dorf Lardenbach zu der Capelle gezogen. q) Dies letztere verräth, daß hier Großen Eichen gemeint iſt. Man darf demnach nicht an jene Capelle bey Meiches denken, welche unter dem Namen der Todtenkirche noch vorhanden iſt. Der Name von Meiches, der urſprünglich zum Eiches hieß, würde dies ſonſt ſehr wohl verſtattet haben. r)

Ilbeshauſen, Iliuvineshusen, kommt 1013 vor. s) Herbſtein, Herberstein, findet ſich 1325 als Stadt. t)

a) *Schmincke* Monument. Haſs. T. II. p. 434.

b) Kuchenbecker von den Erb-Hofämtern, Urk. S. 30. *Guden.* Cod. dipl. T. IV. p. 997 u. a.

c) Dieſe Kirche hat ihren eigenen Schriftſteller gefunden. S. Ayrmann's diplomatiſche Nachricht von der Kirche zu Bodenhauſen, in Retter's heſſiſchen Nachrichten Th. I. S. 1.

d) *Kuchenbecker.* Anal. Haſs. T. XI. p. 106.

e) *Kuchenbecker* am a. O. *Guden.* am a. O. Wenck's Urk. Th. II. 359.

f) Kuchenbecker von den Erb-Hofämtern, Urk. S. 29.

g) Wenck's Urk. Th. II. S. 367.

h) Aus einer ungedruckten Urkunde.

i) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 354.

k) Wenck am a. O. S. 359.

l) Kuchenbecker von den Erb-Hofämtern Urk. S. 24. -- Die Pferde ſcheinen damahls in hohem Preiß geſtanden zu haben. In einer ungedruckten Urkunde von 1345 bekennt der Erzbiſchof Heinrich von Mainz, daß er Herrn Konrad von Trimberg hundert und funfzig Pfund Heller ſchuldig ſey, die er demſelben als Steuer zu einem Hengſt verſprochen habe.

m) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 491.

n) *Guden.* l. c. p. 846.

o) *Guden.* l. c. p. 200.

p) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 361 sequ.

q) *Guden.* l. c. p. 369.

r) Bey der oben erwähnten Capelle befindet ſich ein Taufſtein (oder vielmehr Weihkeſſel), an welchem eine Jahrzahl zu be-

Digitized by Google

merken, die CCCCCI zu ſeyn ſcheint. Wahrſcheinlich ſoll das erſte Zeichen ein 1 mit einem Queerſtrichlein oben vorſtellen, deſſen man ſich bekanntlich ſtatt des M bediente, um die Zahl tauſend auszudrücken.

s) *Schannat.* Trad. Fuld. p. 244. Vgl. Buchon. vet. p. 358. Schannat vermuthet, das dort vorkommende Heribrahteshusun ſey Herbſtein. Die Lage erlaubt es.

t) *Schannat.* Clientel. Fuld. p. 319.

§. 15.
Amt Romrod.

Der größte Theil des jetzigen Amts Romrod nebſt dem kurheſſiſchen Gericht Katzenberg bildete vordem das Kirchengebiet von Kirdorf, oder, wie man urſprünglich ſagte, Kirchdorf, weil hier die Kirche ſtand. Hierher gehörten, nach einem alten Verzeichniß, vierzig Ortſchaften. Folgende ſind von denſelben noch vorhanden. Aus dem Amt Romrod: Gleyne superior, Ober=Gleen, Ingerade, Angerode, Obenrade, Oberrode, Celle, Zelle, Walen, Wahlen, Erbenhusen, Erbenhauſen, Heymershusen, Heimertshauſen, Rummenraide, Romrod, Bildershusen, Bilertshauſen, Gedern, Gethürms. Aus dem Amt Homberg: Eringenhusen, Ehringshauſen, Oberdorff, Oberndorf. Aus dem Gericht Katzenberg: Omesahe, Ohmes, Rulekirchen, Ruhlkirchen, Wockenrade, Wockenrode, Sibolsdorff, Seibelsdorf. Die vielen ausgegangenen Ortſchaften laſſen ſich zum Theil noch nachweiſen. b) Es waren demnach von dem jetzigen Amt Romrod blos die Pfarreyen Hopfgarten, Ober=Breitenbach und Bernsburg nebſt den Dörfern Leuſel und Gleimenhayn ausgeſchloſſen.

Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts erhob ſich hier die Burg Romrod. Sie gehörte nebſt einem großen Theil der umliegenden Gegend einer Familie, die ſich nun von Romrod nannte, und begütert genug war, um ſich dem hohen Adel anſchließen zu können; aber durch Theilungen ihren Glanz ſchwächte, und endlich im Mannsſtamme erloſch. Metze von

Lißberg, die eine Erbtochter, verkaufte 1358 ihren Theil des Schloſſes zu Romrod an die von Erfa für zweyhundert und einige Pfund Heller, jedoch unter Vorbehalt des Wiederkaufs. c) Agnes von Weſterburg, die andere Erbtochter, überließ um dieſelbe Zeit den ihrigen an die Landgrafen Heinrich und Otto. Hierzu gehörten: das Gericht zu Hopfgarten ganz, ein Theil des Gerichts zu Kirdorf, ein Theil des Gerichts zu Zelle u. ſ. f. d) Im Jahr 1372 beſchworen die von Erfa den Landgrafen Heinrich und Hermann einen Burgfrieden wegen ihres Antheils an Romrod. e) Im Jahr 1374 machte ſich Friedrich von Lißberg (Sohn der genannten Metze) verbindlich, daß er, falls die Landgrafen denen von Erfa mehr als ſechshundert Mark geben müßten, um die andere Hälfte von Romrod an ſich zu bringen, dieſelben entſchädigen wolle. f) Da nämlich dieſe Hälfte von Romrod wiederkäuflich verkauft war, ſo ſtand vermöge der ganerbſchaftlichen Verbindung den Landgrafen das Recht der Einlöſung zu. Der Zeitpunkt, wo die Landgrafen von dieſem Rechte Gebrauch machten, iſt noch nicht bekannt. Jene Metze von Lißberg verkaufte auch im Jahr 1369 das Gericht zu Gethürms (Gedorn) nebſt Gütern und Gülten zu Billertshauſen, Angerode und Leuſel wiederkäuflich an Adelheid von Schrecksbach. g) Dieſes ſcheint nachmahls ebenfalls von den Landgrafen eingelöſet worden zu ſeyn.

So kamen durch Kauf die ſämmtlichen Romrodiſchen Beſitzungen an das landgräfliche Haus. Angerode, (welches vordem ſtets Ingerode genannt wurde,) ſoll nach einer Chronik von Landgraf Ludwig I. an Henne Roding zur Belohnung dafür, daß derſelbe den Kauf wegen der Hälfte von Schmalkalden zu Stande gebracht, als Lehen vergeben worden ſeyn. Der Zeitpunkt iſt jedoch unrichtig beſtimmt. h)

Hopfgarten hieß urſprünglich Hohenwarta, hohe Warte, und gehörte in kirchlicher Hinſicht nach Alsfeld. So auch Leuſel, welches bereits 1107 unter dem Namen Liuzziliha vorkommt. i) — Ober-Breitenbach hatte eine eigene Kirche, die 1342 dem Kloſter Blanckenheim einverleibt

war. k) Aber 1424 belehnte Graf Johann von Ziegenhayn den Heinrich von Ehringshauſen mit dem Kirchſatz daſelbſt. l) Bernsburg kommt unter dem Namen Bernhardesdorph im Jahr 1297 vor. Zugleich werden Glimenhan, Gleimenhayn, Kirchdorph, Kirdorf, Arnoldeshan, Arnshayn, Birzenrode, vielleicht das ausgegangene Bieſenrode, und Walhen, Wahlen genannt. m) Die Verhältniſſe der Kirche von Bernsburg ſind noch im Dunkeln. Gleimenhayn gehörte zur Kirche in Neuſtadt. n) Es wurde im Jahr 1278 von dem Graf Ludwig von Ziegenhayn, der es von der Abtey Fulda zu Lehen trug, an das Kloſter Haina geſchenkt. o)

Kirdorf ſelbſt nebſt einem beträchtlichen Bezirk findet man, ſo weit die Geſchichte reicht, als Allode im Beſitz der Grafen von Ziegenhayn. p) Das Gericht Katzenberg kam wahrſcheinlich damahls von ihnen an Mainz, als im Jahr 1294 Graf Engelbrecht die Neuſtadt ſammt Zubehör an den Erzbiſchof Gerhard für 2200 Mark kölniſcher Pfennige verkaufte. q) Erſt mit der Grafſchaft Ziegenhayn kam Kirdorf und das dazu gehörige Gericht an die Landgrafen. r) Aber, wie es ſcheint, ſchon früher, hatte das Naſſauiſche Haus einen Antheil an dem ſogenannten Eußer Gericht erworben, mit welchem es nachmahls die Schencke von Schweinsberg belehnte. s) Die Entſtehung der Kirdorfer Kirche iſt unbekannt. Den Kirchſatz hatten ſchon 1323 die Grafen von Ziegenhayn. t) Wahrſcheinlich waren ſie die Stifter. — Ober-Gleen hatte bereits 1264 einen eigenen Pleban.

a) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 284.

b) Kemnadenberge lag bey Ober-Gleen, wo noch die Kamberger Mühle iſt. Habbertshuſsen, Habertshauſen, zwiſchen Ober-Gleen und Erbenhauſen. Fockinshain, Fölkershayn, zwiſchen Gleimenhayn und dem Schmitthof. Rockelshusen, Rockelshauſen, bey Ober-Gleen. Lauberbach, Laubbach, zwiſchen Kirdorf und Wahlen. Güntzelnrode, Güntzelrode, zwiſchen Ober-Gleen und Ehringshauſen. Gorüngen, Göringen, zwiſchen Romrod und Schellnhauſen,

wo ſich noch der Name des Göringer Grundes erhalten hat. Eynhuſse, Einhauſen, zwiſchen Romrod und Zelle, wo noch Einhäuſer Gärten und ein gemauerter Brunnen zu finden ſind. Hirtenrade, Hirtenrode, zwiſchen Romrod und Ober-Gleen, wo ebenfalls noch ein gemauerter Brunnen anzutreffen. Watzenrade, Watzenrode, in der Gemarkung von Bernsburg, wo der Name der Watzenroder Wieſen fortdauert. (In dieſer Gegend liegen auch Haunſtädter Wieſen und ein Acker heißt der Haunſtädter Kirchhof. Der Sage nach ſoll dort ein Städtchen Haunſtadt geweſen ſeyn.) Bieſenrade, Bieſenrode, zwiſchen Arnshayn und Seibelsdorf. Dieſe Dörfer ſind im dreyßigjährigen Kriege zerſtört worden. Von folgenden haben ſich die Namen nicht erhalten: Balderſtorff, Rode minor, (vermuthlich bey Romrod und Oberrode) Hartwartshuſen, Bruckendorff, Eldenrade, Reyſsdorff, Yſsenwirckel, Heydegershuſen, Diibentail, Rechtensdorff, Deynrade, Heilbertshuſen, Hermanſshain.

c) Wenck's Urk. Th. II. S. 393.

d) Wenck am a. O. Th. III. S. 220.

e) Wenck am a. O. Th. II. S. 445.

f) Daſelbſt S. 448. — Die Faſti Limburgenſes bemerken bey dem Jahr 1336 der Landgraf habe die Herrſchaft von Rürmond bey Alsfeld an ſich gekauft. Daß hier Romrod gemeint und der Name verſchrieben ſey, leidet keinen Zweifel; allein der Zeitpunkt iſt nicht richtig angegeben.

g) Wenck am a. O. Th. II. S. 438.

h) Chronica und altes Herkommen der Landtgraven zu Döringen in *Senkenberg.* Select. T. III. p. 424. Die eine Hälfte von Schmalkalden wurde ſchon 1360 von Landgraf Heinrich II. erkauft, die andere fiel ſpäter bey dem Ausgang des Hennebergiſchen Hauſes an Heſſen. Schultes Beſchr. der Grafſch. Henneberg Th. I. S. 11. Deſſen Geſch. des Hauſes Henneberg Th. II. Urk. S. 330. — Die Familie der Nodinge findet ſich ſchon frühe in dieſer Gegend. Im Jahr 1316 war Volpertus dictus Nodunck, nach einer ungedruckten Urkunde, Pfarrer in Heidelbach.

i) Wenck am a. O. Th. II. S. 55.

k) *Würdtwein.* Dioeceſ. Mogunt. T. III. p. 521. Dort wird die Urkunde irrig auf Breidenbach im Grund Breidenbach bezogen. — Das Kloſter Blankenheim lag bey Hersfeld und hatte

Nonnen vom Orden des h. Auguſtins. Es ſcheint frühe eingegangen zu ſeyn. Haas heſſ. Kirchengeſch. S 104.

l) *Kuchenbecker* Anal. T. VI. p. 425.

m) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 987.

n) *Würdtwein* l. c. p. 270. — Die Kirche zu Bernsburg war wohl, da ſie in keinem Archidiakonats-Verzeichniß vorkommt, irgend einem Kloſter einverleibt.

o) Wenck's Urk. Th. II. S. 212.

p) Wenck am a. O. Th. II. S. 270. Th. III. S. 246.

q) Wenck am a. O. Th. II. S. 235.

r) Wenck am a. O. Th. III. S. 246.

s) Eſtor's kleine Schriften Th. I. S. 49. 134. — Zu dem ſogenannten Eußer Gericht gehören: Lehrbach, Erbenhauſen, Bernsburg, Arnshayn, Ober-Gleen, Wahlen. Der Name iſt ſo viel, als das äußere Gericht. Anderwärts, wie in Alsfeld, Romrod, u. ſ. f. wurde das Gericht aus Schöpfen der Stadt und der Dörfer zuſammengeſetzt; aber hier konnte dieß nicht geſchehen, weil Kirdorf ausſchließlich Ziegenhayniſch und nachher landgräflich war; man unterſchied alſo das Gericht in Kirdorf von dem äußeren, an welchem letzteren die Schencke Theil hatten.

t) *Kuchenbecker.* Anal. T. XI p. 151. — Ein Erbenhauſen, welches 918 vorkommt, iſt der Verbindung zu Folge das bey Ebsdorf gelegene. *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 229.

§. 16.

Amt Homberg an der Ohm.

Das jetzige Amt Homberg an der Ohm entſpricht dem alten Kirchengebiet von Ober-Ofleiden, Uffleyden superius. Es gehörten zu demſelben: Deckenbach superius et inferius, Deckenbach, Gemünden superius, Burg-Gemünden, Schadenbach, Schadenbach, Irmenrade, Ermenrode, Mülenbach, Maulbach, Rudolfferade, Rülfenrode, Blydenrade, Bleidenrode, Gemünden inferius, Nieder-Gemünden, Erinckshusen, Ehringshauſen, Güntershusen, Gontershauſen, Uffleyden inferius, Nieder-Ofleiden, Harhusen, Haarhauſen, Weltershussen, Wältershauſen, Otterbach, Otterbach, Elpenrade, Elpenrode, Heymbach, Hainbach, Appenrade, Appenrode, Bubelsfelde, Büßfeld, Op-

prachtshusen, Uppertshauſen, Honigen, Hoingen, nebſt den ausgegangenen Ortſchaften Finckenhain, Foltsrucken, Hirtenrade, Horbach, Beyelsdorff, Frawinrade, Hubele, Lurelahe, Frymanne, Wykrummeshusen. a)

Wahrſcheinlich machte dieſes Kirchengebiet urſprünglich auch nur Ein Gericht aus. Doch, ſo weit die vorhandenen Nachrichten reichen, findet man daſſelbe ſchon nach den Burgen zu Homberg und Burg-Gemünden getheilt. Zu jener gehörte das Gericht Ofleiden, zu dieſer das Gericht Nieder-Gemünden. Jenes war ein Allode der Landgrafen, dieſes trugen die Grafen von Ziegenhayn von der Abtey Fulda zu Lehen.

Burg-Gemünden hieß vordem Ober-Gemünden, auch Gemünden an der Straße. Es iſt dies die Straße, durch welche Fulda mit Amöneburg in Verbindung ſtand. b) Die erſte ſichere Nachricht von dieſem Orte iſt vom Jahr 1280; denn da auch Gemünden an der Wohra den Grafen von Ziegenhayn gehörte, ſo iſt es zweifelhaft, auf welches Gemünden einige frühere Nachrichten zu beziehen ſind. Im angeführten Jahr vertrug ſich Landgraf Heinrich mit ſeinem Eidam Gottfried von Ziegenhayn wegen mancher Irrungen, beſonders wegen Zerbrechung des Hauſes zu Gemünden an der Straße. c) Im Jahr 1311 war dieſe Burg bereits wieder hergeſtellt. Man zählte damahls in dem dazu gehörigen Gericht Nieder-Gemünden fünfzehen Dörfer. d) Im Jahr 1372 verſtattete Kaiſer Karl IV. dem Grafen Gottfried von Ziegenhayn, dieſes Dorf zu befeſtigen mit Mauern und Thürmen, einen gewöhnlichen Wochenmarkt daſelbſt anzulegen und dazu ein Straßengericht ſammt Stock und Galgen nach Gewohnheit des Reichs zu halten. e) Burg und Gericht kamen mit den Grafſchaften Ziegenhayn und Nidda an die Landgrafen. f)

Homberg an der Ohm kommt ſchon 1065 unter dem Namen Hohunburch vor. g) Dann aber wird es zuerſt wieder genannt, als Landgraf Heinrich ſeinem Sohn Otto im Jahr 1293 einen Theil von Ober-Heſſen überließ. h) Eine Urkunde von 1328 nennt es als Burg, gedenkt jedoch der

daſigen, dem h. Georg gewidmeten Pfarrkirche. i) Aber 1371 kommt es in einer andern Urkunde als Stadt vor. k) Näher läßt ſich der Zeitpunkt, wann es ſtädtiſche Rechte erhielt, nicht beſtimmen. Der ältere Name iſt übrigens Homburg, nicht Homberg. — Die Kirche zu Ehringshauſen war wenigſtens 1424 vorhanden, wo Graf Johann von Ziegenhayn den Heinrich von Ehringshauſen mit dem Kirchſatz belehnte. l) — Maulbach hatte ſchon 1264 einen eigenen Pleban. m)

a) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 284.

b) Der Name Gemünden kann hier befremden, da weder bey Burg-Gemünden noch bey Nieder-Gemünden die Ausmündung irgend eines Fluſſes oder Baches iſt. Allein, man muß ſich in jene Zeiten verſetzen, wo die Ortſchaften noch aus zerſtreuten Wohnungen beſtanden, und ſich über ganze Gemarkungen ausdehnten. Wahrſcheinlich bedeckte die urſprüngliche Dorfſchaft Gemünden den ganzen Bezirk bis an den Ort, wo ſich die Felda in die Ohm ergießt. Dieſer Ort aber konnte den Mönchen, die von Fulda nach Amöneburg reiſeten, darum merkwürdig genug ſeyn, um ihn nach dieſer Ausmündung zu benennen. Wie ſorgſam ſie den Lauf der Bäche beobachteten, zeigte ſchon oben das Beyſpiel des h. Sturm.

c) Wenck's Urk. Th. II. S. 215.

d) Wenck am a. O. S. 270.

e) Wenck am a. O. S. 445.

f) *Schannat.* Clientel. Fuld. p. 207.

g) Ledderhoſe's kl. Schriften Th. IV. S. 273.

h) Gerſtenberger's heſſ. Chronik bey Schmincke Th. II. S. 439.

i) *Kuchenbecker.* Analect. T. I. p. 77. Die Eigennamen ſind dort unbeſchreiblich entſtellt.

k) *Guden.* Cod. dipl. T. III. p. 499. Sibold Rotzmaul, Pfarrer in Homberg, ſtiftete damahls einige Beneficien in der Kirche zu Alsfeld.

l) *Kuchenbecker* Anal. T. VI. p. 425. — Daß Ehringshauſen ſowohl zum Kirchengebiet von Ofleiden, als auch nebſt dem dazu gehörigen Oberndorf zu dem von Kirdorf gerechnet wird, darf nicht befremden. Nicht ſelten gehörten die Einwohner eines Dorfs zwey verſchiedenen Pfarreyen an. Ver-

muthlich hatte dies ſeinen Grund darin, daß die Einwohner eines zerſtörten Dorfs ſich in einem andern angebaut hatten. Das ausgegangene Hirtenrode wird ebenfalls auch beym Kirchengebiet von Kirdorf aufgeführt.

m) *Kuchenbecker.* Anal. T. XI. p. 151.

§. 17.

Stadt Grünberg.

In älteren Urkunden heißt Grünberg gewöhnlich Grünenberg. a) Im Jahr 1186 legte Landgraf Ludwig III. eine Burg daſelbſt an, und gab dadurch Veranlaſſung zur Entſtehung der Stadt. b) Es geſchah dies, um die landgräflichen Beſitzungen in dieſer Gegend gegen die Mainzer zu ſchützen. Aber ſchon im Jahr 1195, wo ſich die Erzbiſchöfe von Mainz und von Köln gegen den Landgraf Hermann verbündet hatten, wurden Grünberg und Marburg eingenommen und völlig zerſtört. c) Wahrſcheinlich erfolgte die Wiederherſtellung ſehr bald. In einer Urkunde von 1227 erſcheint Grünberg ſchon als Stadt. d) Im Jahr 1263 wurde es dem Erzſtift Mainz zu Lehen aufgetragen. e) Vom Jahr 1272 iſt eine merkwürdige Urkunde geblieben. Landgraf Heinrich I. beſtättigt in derſelben den Grünbergern, daß, weil ſie Franken ſeyen, ſie fränkiſches Recht genießen ſollen. f)

Aus derſelben Urkunde erſieht man, daß Grünberg einen Pfarrer hatte. Es ſtand alſo damahls ſchon die der h. Maria und dem h. Georg gewidmete Kirche in der Altſtadt. In der Neuſtadt findet ſich ſeit 1369 eine dem h. Paul gewidmete, die ebenfalls einen eigenen Pfarrer hatte. Außerhalb der Stadt lag eine Kirche, nach dem h. Petrus, und ein Hoſpital, nach der h. Eliſabeth genannt; beyde abhängig von dem Antoniter Hauſe. g)

Der Orden der Antoniter war urſprünglich ein Verein zur Verpflegung von Kranken, den 1095 ein franzöſiſcher Edelmann Gaſton ſtiftete. Erſt 1218 erhielten die Mitglieder von Pabſt Honorius III. die Erlaubniß, Ordensgelübde zu thun. h) Ein Herr von Hanau ſoll dieſen Orden aus

Frankreich nach Rosdorf verpflanzt haben. i) Der Urſprung des Antoniter-Hauſes in Grünberg iſt unbekannt. Es wird 1242 zum erſtenmahl in Urkunden erwähnt, und beſtand bis 1527, wo Landgraf Philipp die Güter deſſelben ſeiner neu errichteten Univerſität zuwies. k) Auſſerdem hatte Grünberg noch ein Kloſter für Franciscaner und ein anderes für Auguſtiner Jungfrauen.

a) Der berühmte Theologe Hanneken hat ein Encomium Grunbergae geſchrieben, worin er vermuthet, Grünberg ſey ſo viel als Trajans Burg! Ayrmann's Bericht von der Stadt Grünberg, bey *Kuchenbecker* l. c. T. VII. p. 63.

b) So berichtet der Fortſetzer des Lambert von Aſchaffenberg, der am genaueſten unterrichtet ſeyn konnte. *Pistor.* Scriptor. rer. Germ. T. I. p. 1317. Damit ſtimmen überein der *Variloquus Erfurd.* in *Menken.* Scriptor. rer. Germ. T. II. p. 480, (nur daß dieſer das Jahr 1185 ſetzt) und das Chronic. S. Petrin. bey *Menken.* l. c. T. III. p. 230. Die ungedruckte Doringer Chronik hat dafür, wahrſcheinlich durch einen Schreibfehler, den Namen Bramburg, und dieſer, obgleich nie ein Schloß dieſes Namens in Heſſen geweſen, iſt von mehreren Chronikſchreibern nachgeſchrieben worden. In Rohte's Thüringiſcher Chronik wird ſogar Braunfels genannt. Menken. l. c. T. II. p. 1689.

c) So die ungedruckte Doringer Chronik. *Hist. Landgrav.* ap. *Eccard.* p. 407. *Rohte* l. c. p. 1692. *Ursin.* Chronic. Thuring. ap. *Menken.* l. c. T. III. p. 1275. Gerſtenberger's heſſ. Chronik bey Schmincke Th. I. S. 273. Deſſen Frankenbergiſche Chronik bey Kuchenbecker Th. V. S. 165. Wenn letzterer S. 158 behauptet, zur Zeit der h. Eliſabeth ſey Grünberg noch ein Dorf geweſen, ſo iſt dies wieder eine Unrichtigkeit.

d) *Guden.* Cod. dipl. T. II. p. 54.

e) *Ibid.* T. I. p. 702. 707. *Estor.* Orig. Jur. publ. Hass. p. 153.

f) *Hert.* Opuscul. Vol. I. T. II. p. 325. ed. *Hombergk.* Namentlich wird folgendes zugeſichert. „Sie können, wen ſie wollen und weß Standes er ſey, zum Mitbürger aufnehmen. Jeder, er ſey Schöpfe oder Bürger, kann, wie es ihm gefällt, frey abziehen. Welcher daſige Bürger ſeit Jahr und Tag Güter beſitzt, kann wegen derſelben vor keinem auswärtigen Gericht belangt werden; wer ihn belangen will, muß es vor Schulteis

und Schöpfen zu Grünberg, weil er nur dort zu Recht ſteht. Kein Auswärtiger kann einen daſigen Bürger zum Zweykampf fordern; der Kläger muß zuvor Jahr und Tag Bürger in Grünberg geweſen ſeyn, und der Zweykampf kann nicht geſchehen ohne vor dem Landgrafen oder deſſen Nachfolgern. In jedem Jahr, wo die auf zehen Jahre ertheilte Freyheit erloſchen, ſollen ſie zu Weihnachten neunzig Mark Kölniſcher Pfennige geben. Ihre Klagen ſollen ſie vor dem Schulteis vorbringen und ſich dem Spruch der Schöpfen unterwerfen. Wenn die Bürger untereinander in Zwiſt kommen, ſollen die Burgmänner, der Schulteis und die Schöpfen den Zwiſt ſchlichten. Kein Prälat ſoll dort Send-Rechte haben und einer Sende vorſitzen. Der Pfarrer ſoll die Exceſſe, welche in geiſtlicher Hinſicht zu beſtrafen ſind, nach dem Rath der Schöpfen beſtrafen. Sie ſollen von Niemanden vorgeladen oder excommunicirt werden, aber auch ſtets bereit ſeyn, vor dem Schulteis und wie die Schöpfen geſprochen, zu Recht zu ſtehen." — Die Urkunde iſt übrigens ausgefertigt am Tage des h. Gallus, ein Tag, den vielleicht darum Grünberg beſonders ausgezeichnet hat. — Auf änliche Weiſe beſtättigte im Jahr 1246 der Herzog Otto von Braunſchweig der Stadt Münden den Genuß des fränkiſchen Rechts, weil ſie auf fränkiſchem Boden gelegen. Kuchenbecker von den Erb-Hofämtern Beyl. S. 8. — Vgl. über den Gebrauch des fränkiſchen Rechts in Heſſen überhaupt Kopp's Nachricht von den geiſtl. und Civil-Gerichten Th. I. S. 16.

g) Ayrmann am a. O.

h) Helyot's Geſch. der Orden Th. II. S. 128.

i) Bernhard's Antiquitat. Wetter. Th. I. S. 116.

k) Ayrmann's Nachricht von dem Antoniter-Hauſe in Grünberg in *Kuchenbecker.* Anal. T. IV. p. 390. Haas heſſ. Kirchengeſch. S. 325. (*Arnoldi*) Progr. de parallelismo Antoniani Ordinis et Rectoralis Giss. Dignitatis, 1726. Letzteres enthält wenig geſchichtliches.

§. 18.

Amt Grünberg.

Gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts entſtand hier das Kloſter Wirberg. Folgendes erzählt der Lebensbeſchreiber

des h. Gottfrieds von Kappenberg, dem das Kloſter Ilbenſtadt ſeinen Urſprung verdankt, von deſſen Bruder, dem Grafen Otto von Kappenberg. „Als Otto ſich in Elofſtadt (Ilbenſtadt) aufhielt, wurde Manegold, ein edler und mächtiger Mann, der zwey Burgen hatte, Hagen und Wirberg, zugleich nebſt ſeinen Söhnen von ſeinen Feinden umgebracht. Es blieb als einzige Erbin des ganzen Vermögens eine Tochter Namens Aurelia. Als nun viele um dieſelbe warben, denn ſie war ſchöner Geſtalt, kam Otto, rieth ihr zu lebenslänglicher Keuſchheit, und entführte ſie mit ihrem Willen bey Nachtzeit nicht ohne Lebensgefahr. Dann brachte er's, unterſtützt durch päbſtliches und königliches Anſehen mit vieler Mühe dahin, daß zugleich mit Aurelia die ganze Erbſchaft dem Dienſte Gottes gewidmet wurde. Das Schloß Hagen zerſtörte er ſelbſt durch Feuer; im anderen aber blüht noch jetzt der Kloſterdienſt der Brüder und Schweſtern." a) Nicht ganz ſtimmt hiermit überein, was eine Urkunde von 1149 enthält. Nach dieſer war es Immecha, Manegolds Wittwe, die Wirberg und alles das Ihrige zur Stiftung dieſes Kloſters verwendete. b) Beydes läßt ſich jedoch vereinigen. Das Kloſter war übrigens für Jungfrauen vom Orden des h. Auguſtins und dauerte bis zur Reformation. c) Das Schloß Hagen ſtand wahrſcheinlich, wo jetzt Reinhardshayn iſt.

Die älteſte Kirche dieſer Gegend iſt wohl die in Nieder-Ohmen, Amena. Sie gehörte früher zur Propſtey von St. Stephan in Mainz, wurde aber 1212 dem Convent überlaſſen. d) Zu ihrem Kirchengebiet gehörten: Kummelsassen, Königſaßen, Waschelsassen, Wettſaßen, (ſonſt auch Weitzelsassen,) Bernsfelde, Bernsfelden, Lumme, Groß- oder Klein-Lumda, Atzenhein, Atzenhayn, Merlaw, Merlau, und die ausgegangenen Dörfer Wadenhussen, Schonborn, Petersbach, Rensbach. e) Dieſer Bezirk mit Ausnahme Merlau's bildete ein beſonderes Gericht, an welchem das Stift von St. Stephan Theil hatte. Im Jahr 1370 bekennt Landgraf Heinrich, daß er dieſen Theil

des Gerichts zu Niddern Amen und die dazu gehörigen Dörfer und Wüſtungen, mit Namen Atzinhayne, Lumme, Schonenborn, Bernsfelde, Pherdesbach, Koningesaſsin, Rensbach und Wadenhusen von dem Stift zu Lehen trage. f) Das übrige, ſo wie Merlau, war damahls ſchon landgräflich. Merlau hatte 1327 ſeinen eigenen Pfarrer. g) Im Jahr 1344 war das Haus Merlau nebſt den dazu gehörigen Gerichten Felle (Felda) und Bobenhauſen an den Erbmarſchall Heinrich von Eiſenbach von dem Landgrafen verpfändet. h)

Ueber die Kirche zu Queckborn fehlen die Nachrichten, weil ſie zum Archidiakonat von St. Johann gehörte. Quecbornen kommt 1190 vor, i) — und Quekborne superius 1248. k) Aber eine von Quecbrunnen benannte Familie ſchon 1108. l) Nieder-Queckborn iſt im dreyßigjährigen Krieg zerſtört worden.

Die Kirche zu Winnerode, Windenrade, die dagegen dem Archidiakon von St. Stephan untergeben war, beſaß noch im fünfzehnten Jahrhundert ein beträchtlicheres Gebiet. Es gehörten dazu: Altpach, Allbach, Burgkartsfelt, Burkardsfelden, Bernsrade, Bernsrode und das ausgegangene Hartenrade. m)

a) *Act. Sanctor.* Januar. T. I. p. 850.

b) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 189. — Manegold's Geſchlecht iſt noch im Dunkeln. Daß er nicht zu jenen Herrn von Hagen gehört, aus denen die Münzenberger entſproßen ſind, (Bernhard in den Marburg. Beytr. St. III. S. 107. Grüsner's dipl. Beytr. Th. III. S. 20.) iſt längſt erwieſen. Die Nachrichten ſprechen auch ausdrücklich dafür, daß ſein Geſchlecht mit ihm erloſch und die Burg Hagen (Hayn) zerſtört wurde. — Andere in dieſer Gegend ſtark begüterte Häuſer waren die von Merlau und von Saßen. Wegen des letzteren vgl. *Ayrmanni* Consil. de Genealogiis Familiarum Haſsiae nobilium, exemplo Familiae de Saſsen declaratum. — Noch iſt zu unterſuchen, welchem Hauſe ein Dominus Mathfridus angehört, welcher zu Anfang des zwölften Jahrhunderts ſeine Güter in Quecbrunnen und Sachsun dem Erzſtift Mainz ſchenkte. *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 397.

c) Ayrmann's Nachricht von dem Kloſter Wirberg in *Kuchenbecker.* Anal. T. VI. p. 443. Haas heſſ. Kirchengeſch. S. 315. — Der Mainzer Erzbiſchof Heinrich ſchenkte im Jahr 1149 ein Gut in Buollenbach, d. i. Bollnbach, *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 190.

d) *Joannis* Scriptor. rer. Mogunt. T. II. p. 528.

e) *Würdtwein* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 285.

f) *Würdtwein* l. c. p. 295. Merlau hatte bereits 1190 einen eigenen Zehntgrafen und war alſo damahls ſchon in Anſehung der Gerichtsverfaſſung von Nieder-Ohmen abgetrennt. *Würdtwein* l. c. p. 355.

g) Wenck's Urk. Th. II. S. 306.

h) Daſelbſt S. 359. — Die von Merlau heißen bisweilen Vögte (Advocati) von Merlau, — bisweilen auch Herren (Domini), als ob ſie dem hohen Adel angehört hätten. *Würdtwein* l. c. Vom 14ten bis zum 17ten Jahrhundert findet man ſie beſtimmt unter dem niederen Adel. *Schannat.* Clientel. Fuld. p. 132.

i) *Würdtwein* l. c. p. 353. Queckborn hatte damahls auch ſeinen eigenen Zehntgrafen.

k) Wenck's Urk. Th. III. S. 120.

l) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 59.

m) *Würdtwein* l. c. p. 285.

§. 19.

Amt Allendorf und Londorf.

Londorf, Lundorf, war ſchon zu den Zeiten des h. Lull, und alſo vor 786 vorhanden, indem das Kloſter Hersfeld Güter daſelbſt erwarb. a) Spätere Urkunden gebrauchen den Namen der Londorfer Mark. In dieſelbe wird verlegt: Altendorfe, d. i. Allendorf, b) und Burchbach, welches nicht mehr zu finden. c)

Die Orte, die im fünfzehnten Jahrhundert dazu gehörten, ſind folgende: Udenhusen, Odenhauſen, Wydreitshain, Weitershayn, Appenborne, Appenborn, Klimpach, Klimbach, Gawelſshusen, Gelshauſen, Rüdingeshusen, Rüdingshauſen, Kesselbach, Keſſelbach, Aldendorff, Allendorf, nebſt den erloſchenen Nordernahe, Steinboile, Andreff, Molenbach, Elhartshusen. d) Daß Odenhauſen bereits 1093 vorkommt, iſt oben angemerkt worden.

Allendorf, mit dem Beynamen an der Lumbe, war anfangs nach Winne (im Kurheſſiſchen) eingepfarrt; aber ein Theil der Einwohner gehörte zur Pfarrey Londorf, nämlich die ehemahligen Einwohner des ausgegangenen Dorfs Mellebach, die ſich hier angebaut hatten. Im Jahr 1323 trennte aber Landgraf Otto Allendorf von der Kirche zu Winden, weil ſolche zu entlegen und die in Allendorf erbauete Capelle hinlänglich mit Einkünften verſehen war, um einen Prieſter zu unterhalten. Der Pfarrer zu Londorf ward mit hundert Gulden abgefunden, daß er die Mellebacher loß gab. e)

Bey dieſer Gelegenheit heißt Allendorf ein Flecken. Allein im Jahr 1370 erſcheint es als Stadt. Damahls befreyte Landgraf Heinrich die daſigen Bürger auf ſechs Jahre von Beede, Dienſt und Schatzung, unter der Bedingung, daß ſie eine beſtimmte Summe zur Befeſtigung der Stadtmauern verwenden ſollten. Damahls erließ er auch allen gegenwärtigen und künftigen Bürgern die Entrichtung des Beſthauptes und Faſtnachtzinſes, — verſtattete der Stadt den Wochenmarkt vom Mittwochen auf den Donnerſtag zu verlegen, u. ſ. f. f)

Allendorf und Londorf ſcheinen zu den älteſten landgräflichen Beſitzungen gehört zu haben.

a) Wenck's Urk. Th. II. S. 17. Der Name Lundorf iſt wohl von der Lumda.

b) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 307.

c) *Ibid.* p. 282. An Bollnbach zu denken, iſt unſtatthaft. Daſſelbe ſcheint einer andern Zehnt und demnach wohl nicht der Londorfer Mark angehört zu haben. Auch heißt daſſelbe im Munde des Volks nicht Bornbach, ſondern Bonnbach. Daß der alte Name Buollenbach war, kam oben an ſeinem Ort vor.

d) *Würdtwein* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 285.

e) *Senkenberg* Select. T. II. p. 559.

f) *Ibid.* p. 616. 618.

§. 20.

Land-Amt Gießen.

Der Name von Buſeck kommt, wie es ſcheint, ſchon im achten Jahrhundert vor, aber verſchrieben, Bucheswiccum. a)

Später heißt derſelbe Bucheseichehe. b) Das hierher gehörige Kirchengebiet befaßte im fünfzehnten Jahrhundert, außer mehreren ausgegangenen Ortſchaften, folgende: Alden-Busseckin, Alten-Buſeck, Ruchelingskirchen, vermuthlich Reiskirchen, Büren, Beuern, Busseckin, Großen-Buſeck, Rode, Rödchen, Opperode, Oppenrode. c) Dieß Kirchengebiet gehörte noch zum Archidiakonat von St. Stephan und folglich zum Mainzer Sprengel. Reiskirchen, damahls Richolviskirchen genannt, hatte im Jahr 1226 doch ſchon eine eigene Kirche, wie ein Streit über den daſigen Kirchſatz offenbart. d) Burkardsfelden, obgleich es in jenem Verzeichniß nicht aufgeführt iſt, kommt im Jahr 1150 bereits vor, wo ein Graf von Kleeberg ſeine daſige Leibeigene dem Kloſter Schiffenberg ſchenkte. e)

Dieſes ſogenannte Buſecker Thal machte unſtreitig auch eine Zehnt aus, die allen Umſtänden nach zu Gleyberg gehörte, und mit Gießen und andern Gleybergiſchen Gütern an die Landgrafen kam. Die erſten, die ſich von Buſeck nennen, finden ſich auch in einer Urkunde des Grafen Wilhelm von Gleyberg vom Jahr 1152 und ſcheinen deſſen Miniſterialen geweſen zu ſeyn. f) Da die Grafen von Kleeberg Antheil an den Gleybergiſchen Beſitzungen hatten, ſo ſchließt ſich die alte Nachricht an, daß dieſe eine Stadt Puchſekk beſeſſen. g)

Das jetzige Gericht Lollar entſprach ungefähr dem ehemahligen Kirchengebiet von Kirchberg, wozu jedoch noch das (nunmehr preuſſiſche) Wismar gehörte. Es umſchloß: Ruthartshusen, Ruttershauſen, Mantzelar, Mainzlar, Deyburge, vermuthlich verſchrieben, Daubringen, Loller, Lollar, Hegershusen, vermuthlich verſchrieben, Heibertshauſen, und einige, die nicht mehr vorhanden. h) Dies Kirchengebiet, welches, ſo weit es heſſiſch iſt, noch jetzt zu Kirchberg gehört, ſtand unter demſelben Archidiakon. Es entſprach dem Gericht Kirchberg und kam mit Gleyberg durch die Herren von Merenberg an das Naſſauiſche Haus. Eine Burg, die Graf Johann von Naſſau zu Kirchberg an der Lahn angelegt hatte, Landgraf Herrmann

aber zerſtörte, entzündete im Jahr 1366 einen Krieg zwiſchen beiden. i) Im Jahr 1396 vertauſchte Graf Philipp von Naſſau ſeinen Antheil an ſeinen Schwager, den Landgrafen Hermann. k) Seitdem blieb daſſelbe, gleich mehreren benachbarten Gerichten, zwiſchen Heſſen und Naſſau gemeinſchaftlich, bis endlich im Jahr 1585 eine Theilung zu Stande kam, und dieſes Gericht ausſchließlich heſſiſch wurde. l) Mainzlar kommt ziemlich frühe unter dem Namen Mancilere vor. m) Auch das hier ausgegangene Udenhauſen. n)

Staufenberg — Stoufinberg, Stoyphenberg, u. ſ. f. — bietet eine räthſelhafte Erſcheinung dar. Der Lage nach ſollte man es zum ehemaligen Gericht von Kirchberg rechnen, wohin es auch eingepfarrt iſt. Allein, ſo weit die Nachrichten gehen, findet man es im Beſitz der Grafen von Ziegenhayn, die es von der Abtey Fulda zu Lehen trugen. o) Wie dieſes Verhältniß entſtanden, iſt völlig dunkel. Die Lehenbriefe nennen: Burg, Stadt und Zugehörungen. Schon 1233 erſcheint Staufenberg als eine der Beſitzungen, an denen mehrere Linien des Ziegenhayniſchen Hauſes bisher Theil gehabt. p) Im Jahr 1324 ward ſogar Graf Johann von Solms daſiger Burgmann des Grafen Johann von Ziegenhayn. q) Wenn in einer Urkunde von 1370 die Burgmänner, Schöpfen und Bürger von Gießen klagen, daß ſie mit dem Grafen von Ziegenhayn in Krieg gekommen und dadurch Koſten, Schaden und „Erleid" gehabt, ſo iſt dies unſtreitig auf Staufenberg zu beziehen. r) Erſt mit den Grafſchaften Ziegenhayn und Nidda kam Staufenberg an die Landgrafen. s)

Das jetzige Gericht Heuchelheim gehörte zum Trierſchen Sprengel und alſo ohne Zweifel zum Nieder-Lahngau. Es machte einen Theil der Gleybergiſchen Beſitzungen aus, und ſeine Geſchichte hängt mit der Geſchichte Gießens zuſammen. Doch blieb es gemeinſchaftlich bis zum Jahr 1585, wo bey der ſchon erwähnten Theilung die Dörfer Heuchelheim, Rodheim und Fellingshauſen der heſſiſchen Hälfte zugerechnet wurden. t)

a) Wenck's Urk. Th. II. S. 17.

b) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 307.

c) *Würdtwein* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 286. Die ausgegangene ſind Altenstrudt, (deſſen Name ſich auf den des benachbarten Lindenſtruth bezieht) Wygantshussen, Amelungshusen, Willinhusen. — Ein daſiger Pleban findet ſich 1253. *Guden.* Cod. dipl. T. III. p. 1105.

d) *Guden.* Syllog. p. 588.

e) *Guden.* Cod. dipl. T. 3. p. 1055.

f) *Ibid.* p. 1200.

g) Gebhardi's geneal. Geſch. der Reichsſtände Th. III. S. 242. — Die ſpäteren Verſuche, das Buſecker Thal unmittelbar zu machen, gehören nicht hierher, und werden in der Folge berückſichtigt.

h) *Würdtwein* l. c. Die ausgegangene ſind: Udenhusen, Duckenbach, Burscheid, die aber wohl zum Theil jenſeits der Lahn im nunmehrigen Preuſſiſchen zu ſuchen.

i) Gerſtenberger's heſſ. Chronik bey Schmincke Th. II. S. 488.

k) Wenck's Urk. Th. II. S. 468. Es gehörten damahls dazu: Kirperg, Mantzlar, Debbinge, Hyfrideshuſs, Eynshuſs, Lollar, Rudhardeshusen, Dückenbach. Nur Eynshuſs iſt unbekannt, die übrigen kamen ſchon oben vor.

l) (Koch's) beurkundete Nachricht von Schiffenberg Th. II. S. 178. Reinhard's kl. Ausführungen Th. II. S. 316.

m) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 282. — Auch der Wismarer Mark wird frühe gedacht. *Cod. Lauresh.* T. III. p. 243.

n) *Guden.* Cod. dipl. T. IV. p. 919. Udenhusen prope Stauffenberg. Odenhauſen im Gericht Londorf, (zu deſſen Kirchengebiet es auch gehörte) heißt in andern Urkunden Udenhusen juxta Nordecga. *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II. p. 739.

o) Wenck's Urk. Th. III. S. 248. *Schannat.* Clientel. Fuld. p. 208.

p) Wenck am a. O. Th. II. S. 150. Vgl. auch S. 185.

q) Daſ. Th. III. S. 189.

r) *Kuchenbecker.* Anal. T. I. p. 132.

s) Auch dieſes Staufenbergs Namen hat man von einem Gott Stuffo ableiten wollen, und — ſogar denſelben ſelbſt auf einem Steine entdeckt, der an der Kirche zu Allendorf an der Lumda eingemauert geweſen und nachmahls nach Gießen gebracht worden. Er iſt in Retter's heſſ. Nachrichten Th. II.

abgebildet und von Ayrmann beſchrieben. Dieſer urtheilt, das Bild ſehe allerdings einem Götzen änlicher, „als einem Fuder Heu," — ſcheine aber doch eher ein Stück eines Wappens zu ſeyn.

t) Vgl. oben Anmerkung l.

§. 21.

Land-Amt Gießen. Fortſetzung.

Das Gericht Steinbach nebſt Schiffenberg gehörte zum Nieder-Lahngau und in kirchlicher Hinſicht zum Trierer Sprengel. Die ältere Geſchichte dieſer Gegend iſt durch die Stiftung Schiffenbergs ſehr lichte.

Noch bis in's zwölfte Jahrhundert führte dieſe Gegend den Namen des Wieſecker Waldes, weil ſie meiſt mit Wald bedeckt war. Sie machte einen Theil der Gleybergiſchen Beſitzungen aus. Damahls aber wurden Anrodungen vorgenommen, und hierdurch fand ſich die Gräfin Clementia von Gleyberg veranlaßt, von dem neu gewonnenen Lande eine Stiftung für Kanoniker von der Regel des h. Auguſtin's auf dem Schiffenberg zu begründen. a) Sie beſtimmte hierzu zwanzig Huben angerodetes Land in dem Wieſecker Walde, und noch ferner zwey Huben in Konradsrode, einem ausgegangenen Hüttenbergiſchen Dorfe. Ihre Anverwandtin, die Pfalzgräfin Gertrude, welcher der vierte Theil des Wieſecker Waldes zuſtand, gab ihre Einwilligung. Dies alles erfährt man durch eine Urkunde von 1129, durch welche der Erzbiſchof Meginer dieſe Stiftung beſtättigt hat. b) In einer andern ähnlichen Urkunde von 1139 hat der Erzbiſchof Albero daſſelbe wiederholt. c)

Erſt im Jahr 1141 kam jedoch die Stiftung vollends zu Stande, wie zwey Urkunden offenbaren. Durch die eine wiederholt Clementia ihre frühere Schenkung, die ſie jetzt auf dreyßig Huben im Wieſecker Wald ausdehnt, und fügt noch beträchtliche Güter in der Wetterau hinzu. d) In der zweyten ſetzt ſie feſt, daß die ſechs Dörfer, welche auf den neuen Anrodungen angelegt ſeyen, nach Schiffenberg eingepfarrt werden ſollen. e) An dieſe Urkunden ſchließt ſich

Digitized by Google

eine andere von 1145, durch welche der Erzbiſchof Albero dieſe ſechs neu entſtandene Dörfer der Kirche zu Schiffenberg zuweiſet. f)

Dieſe Dörfer heißen nun: Steinbach, Wazemburne, Erlebach, Gariwarthseich, Lotthen, Vronebach. Von denſelben ſind Steinbach, Watzenborn, Garbenteich, noch vorhanden; die Namen des Erlebacher und Fronbacher Feldes haben ſich ebenfalls erhalten. g) Das bey Watzenborn gelegene Steinberg iſt unſtreitig noch ſpäteren Urſprungs, da es zu jenem eingepfarrt iſt. Hier offenbart ſich demnach ein Bezirk von dem Umfange eines ganzen Gerichtes, der erſt in dem zwölften Jahrhundert angebaut worden. h)

Im Jahr 1323 ward übrigens dieſes Kloſter an den teutſchen Orden überlaſſen. Als Grund giebt der Erzbiſchof Balduin das Verderbniß an, welches unter den Kanonikern ſtatt finde. Der teutſche Orden ſollte dagegen zwölf geiſtliche Ordensbrüder und unter denſelben wenigſtens ſechs Prieſter daſelbſt unterhalten. i)

Am Fuße des Schiffenbergs lag ein Jungfrauen-Kloſter, genannt Zelle, welches dem Propſt zu Schiffenberg untergeben war, und 1274 zum erſtenmahl vorkommt. k) Als das zu Schiffenberg dem teutſchen Orden übergeben wurde, wurde dieſes ausgenommen, und ſtand ſeitdem unter einem eigenen Propſt. Es kam nach und nach herab, und verlor 1333 durch eine Feuersbrunſt ſeine Gebäude, zu deren Herſtellung es einen Theil ſeiner Güter veräußern mußte. l) Im Jahr 1449 beſtand es nur noch aus einer Meiſterin und drey Jungfrauen, die in ſolcher Dürftigkeit lebten, daß ſie ſich mit ihrer Hände Arbeit ernähren mußten, und darum den Erzbiſchof baten, ihr Kloſter wieder mit Schiffenberg zu vereinigen. Dieſes geſchah denn auch, und das Kloſter ſtarb nunmehr aus. m)

a) Der Name heißt in den älteſten Urkunden Skephenburc, Schephenburch, Schyfenberg u. ſ. f. Vermuthlich iſt dies ſo viel als Kugelberg, von *Scipu*, die Kugel. Vgl. *Gloss.* in *Pez.* Thesaur. T. I. P. I. p. 383. *Schilter.* Thesaur. T. III, p. 722. Ob man die Geſtalt des Bergs kugelförmig gefunden,

oder der daſige Kugel-Baſalt den Namen veranlaßt, mag dahin geſtellt bleiben.

b) Hiſtoriſch-diplomatiſcher Unterricht — von des teutſchen Ritter-Ordens — Immedietät ꝛc. Beyl. 63. Beurkundete Nachricht von — Schiffenberg Beyl. 27. *Guden.* Cod. dipl. T. III. p. 1045.

c) Hiſt. dipl. Unterr. Beyl. 64. Beurk. Nachricht Beyl. 29. *Guden.* l. c. p. 1048.

d) Hiſt. dipl. Unterr. Beyl. 61. (Hier ſind manche Namen verſchrieben.) Beurk. Nachricht Beyl. 28. *Guden.* l. c. p. 1050.

e) Hiſt. dipl. Unterr. Beyl. 60. (Derſelbe Fall. Statt Lotthen ſteht Caden.)

f) Beurk. Nachricht Beyl. 30. *Guden.* l. c. 1052.

g) Die Lage des Erlebacher und Fronbacher Feldes iſt auf der Böhmiſchen Karte, welche zu der beurk. Nachricht gehört, (aber in den meiſten Exemplarien fehlt,) angegeben.

h) Ein Bezirk, auf welchem jetzt ungefähr 1800 Menſchen leben.

i) Hiſt. dipl. Unterr. Beyl. 66. (Hier iſt die Urkunde abgekürzt. Das Fehlende iſt aber nachgetragen in der Deduction: Entdeckter Ungrund ꝛc. Beyl. 192.) *Guden.* l. c. p. 1016. (Nur ein Auszug.)

k) Beurk. Nachricht Beyl. 35.

l) *Guden.* Cod. dipl. T. V. p. 185.

m) Entdeckter Ungrund Beyl. 178. 201.

§. 22.

Stadt Gießen.

Der ältere Name Gießens iſt zu den Gießen. Dies heißt zu den Gräben oder Bächen. a)

Indem in einer Urkunde von 1197 die Gräfin Salome von Gleyberg als Gräfin von Gießen genannt wird, kommt dieſer Name zum erſtenmahl vor. b) Wenigſtens war alſo damahls eine Burg vorhanden. Ob auch ſchon ein Dorf, iſt zweifelhaft und unwahrſcheinlich. Als Stadt findet ſich Gießen im Jahr 1250. c) Daß dieſe Burg von ſpäterer Entſtehung war, verräth ſchon ihre Lage in der Tiefe. Die Geſchichte Schiffenbergs und des Steinbacher Gerichts gibt den erforderlichen Aufſchluß. Wenn jene Gegend ſo ſpät angerodet wurde

ſo lag auch wohl bis zur nämlichen Zeit ein großer Theil der Gemarkung Gießens wüſte. d) Die Anrodungen im Wieſecker Wald veranlaßten wahrſcheinlich ſelbſt die Errichtung dieſer Burg. Da die Grenzen des Steinbacher Gerichts zugleich auf dieſer Seite die der Gleybergiſchen Beſitzungen waren, ſo war von dieſer Seite nichts zu befürchten, ſo lange der Wald deckte. Allein, die neu angelegten Dörfer und das auf dem Schiffenberg errichtete Kloſter bedurften Schutz, den ihnen das durch die Lahn abgeſchnittene Gleyberg nicht zu jeder Jahreszeit gewähren konnte. Gleyberg ſelbſt, dem von der andern Seite Fetzberg zur Unterſtützung diente, wurde erſt von dieſer Seite völlig geſichert, wenn eine Burg an der Furth der Lahn als Vorpoſten da ſtand. Es war dies gerade auch die Zeit, wo ſich auf dieſer Seite die angrenzenden Nachbarn, die Herren von Münzenberg, empor hoben.

Einer Sage nach ſoll Gießen aus drey Dörfern erwachſen ſeyn: Selters, Aſtheim, (oder auch Aſter,) und Kroppbach. Hierin liegt nichts unwahrſcheinliches, da Schutzſuchende gewöhnlich ſich in der Nähe einer Burg anbaueten, wodurch dann Dörfer, Flecken und Städte entſtanden ſind, — und alſo auch die Bewohner einiger benachbarten Dörfer ſich hier zuſammengezogen haben können. Die urkundliche Geſchichte bewahrheitet zum Theil dieſe Sage. Kroppbach, (welches ſeinen Namen von dem gleichnamigen, nach jetzt ſo genannten Bache hatte,) lag zwiſchen Gießen und Heuchelheim, wo noch jetzt das Kroppbacher Feld iſt, und war ſchon 1279 vorhanden. e) Von Aſtheim oder Aſter findet ſich keine Spur. Dagegen kömmt Selters (Saltrissa, Seltrissa,) in frühern Zeiten oft und ſelbſt unter Karl dem Großen vor. Die gewöhnliche Zuſammenſtellung mit Krofdorf erlaubt hier keinen Zweifel. f) Unſtreitig hatte die Furth der Lahn die Entſtehung der zwey Dörfer, dieſſeits und jenſeits, veranlaßt. Noch im Jahr 1336 beſtand die dem h. Petrus gewidmete Pfarrkirche zu Selters, und die Stadt Gießen hatte nur eine von derſelben abhängige Capelle, die dem h. Pankratius und der ſeligen Maria gewidmet, (und demnach die

ſpätere Stadtkirche Gießens,) war. Erſt im Jahr 1530 ließ Landgraf Philipp die Kirche nebſt den noch übrigen Gebäuden von Selters niederreißen, (damit kein haltbarer Ort bey Gießen ſey,) und die Steine zum Bau der Feſtungswerke anwenden. g)

Gießen und die Umgegend gehörte zu Gleyberg. Vor dem Jahr 1197 muß eine Abtheilung in dem Gleybergiſchen Hauſe ſtatt gefunden haben, da die ſchon erwähnte Salome ſich ſeitdem Gräfin von Gießen benannte. Salome's Tochter war an einen Herrn von Eberſtein (von dem ſchwäbiſchen Geſchlecht dieſes Namens) vermählt, durch deſſen Tochter Gießen nebſt Zugehör an den Pfalzgrafen Rudolf I. von Tübingen kam. Einer von deſſen Söhnen, Wilhelm, führte ſchon 1214 den Namen eines Grafen von Gießen. i) Deſſen Sohn Ulrich erſcheint als Pfalzgraf von Tübingen und Herr von Gießen. k) Letzteres war er noch am 15ten Auguſt 1264; l) aber am 29ten Sept. 1265 war es Landgraf Heinrich, m) vermuthlich durch Kauf, denn Ulrich ſtarb erſt 1287 und hatte männliche Nachkommenſchaft.

Bey der Abtheilung im Gleybergiſchen Hauſe blieben die meiſten Beſitzungen gemeinſchaftlich, nur mit Ausnahme einiger der Ortſchaften, die den Burgen am nächſten lagen, und ausſchließlich zu denſelben kamen.

a) Nach dem Schilterſchen Gloſſar iſt *Giessen*, *Giesen* ſo viel als flumen, und zwar (nach einer Bemerkung unter dem Wort Aha) flumen majus minusve. Im Scherz-Oberliniſchen Gloſſar wird *Giessen* durch rivus erklärt. Die Stelle Pſalm LXXIV, 15. (nach der Vulgata LXXIII, 15. Tu dirupisti fontes et torrentes) heißt in einer alten teutſchen Ueberſetzung: Du zerfurtest die buornen und die *giessen*. So heißt auch ein Theil der Stadt Strasburg Gießen. Der Name kommt bereits in Königshovens Elſaſſiſcher Chronik vor, S. 273. 290 der Schilterſchen Ausg.

b) *Guden.* Cod. dipl. T. III. p. 1201.

c) *Guden.* l. c. T. II. p. 93.

d) Noch bis zum ſiebenjährigen Krieg ging der, vormahls ſogenannte Wieſecker Wald bis in die Nähe des Schießhauſes.

e) *Guden.* l. c. T. II. p. 204. T. III. p. 1159.

f) *Cod. Laureſham.* T. III. 36. 252 u. a.

g) Nebel's ältere Geſchichte der Stadt Gießen, in Juſti's heſſ. Denkwürd. Th. III. S. 242. Es iſt nur darum hier das nothwendigſte von Gießen angeführt, weil auf jene Abhandlung verwieſen werden kann, und von dem Verfaſſer derſelben noch reichhaltige Nachträge zu hoffen ſind.

§. 23.

Stadt-Amt Gießen.

Die Namen der Linder Mark, Linder marca, a) — und Wieſecker Mark, Wiſicher marca, b) gehen bis in die Zeiten Karls des Großen und Ludwigs des Frommen zurück. Statt der Linder Mark wird bisweilen das Dorf Linden, villa Linden, genannt. c) Dies iſt unſtreitig das nachherige Groß-Linden. Nicht ſelten kommt auch Sichelinges Linden oder Sichelindes in dieſen nämlichen Zeiten vor, ſcheint aber frühe ausgegangen zu ſeyn. d) Klein-Linden (im Munde des Volks Linnes) iſt wohl weit ſpäteren Urſprungs und erſt in Zeiten entſtanden, wo man die Bedeutung des Namens Lützel-Linden nicht mehr kannte. e) Vermuthlich iſt es in einer Urkunde von 1280 gemeint, wo von einer villa minor dicta Lindes die Rede iſt. f) Groß-Linden und Wieſeck gehörten zum Nieder-Lahngau und Trierer Sprengel. Sie kamen mit Gießen an die Landgrafen, und zwar ausſchließlich. g) Aber im Jahr 1396 vertauſchte Landgraf Hermann ſeinem Schwager dem Grafen Philipp von Naſſau die Hälfte des Dorfes Groß-Linden gegen einen Antheil an dem Gericht Lollar. h) Die Gemeinſchaft dauerte bis zum Jahr 1585, wo eine Abtheilung vorgenommen wurde. Heſſen bekam: das jetzige Gericht Lollar, Heuchelheim, Rodheim, Fellingshauſen, nebſt dem Flecken Großen-Linden. Naſſau dagegen: Wismar, Launsbach, Kinzenbach, Weidenhauſen, Vollprechtshauſen, Reißkirchen, den hüttenbergiſchen Antheil an Nieder-Wetz und die Wüſtungen Merzhauſen und Geringshauſen. i) — Was unwiſſende Schriftſteller erzählen, daß Groß-Linden wegen Widerſetzlichkeit von der Landgräfin Sophie zerſtört worden, hat ſeinen Grund in

einer Verwechſelung mit Hohen-Linden zwiſchen Wetter und Biedenkopf. k) — Das Schloß Badenburg wurde 1358 von Johann von Weitershauſen (Weitolshauſen,) mit landgräflicher Vergünſtigung errichtet. l)

Das Dorf Trohe, welches jetzt hierher gezogen iſt, liegt in dem Buſecker Thal, und eine von demſelben benannte Familie, (oft auch von Drahe geſchrieben,) gehörte zu den Buſecker Ganerben und hatte gewöhnlich die erſte Rolle unter denſelben. Wahrſcheinlich gehörte demnach Trohe urſprünglich zum Buſecker Thal, und kam durch Heimfall von demſelben ab. Es iſt noch jetzt nach Alten-Buſeck eingepfarrt.

a) *Cod. Laureſh.* T. III. p. 40. 246 u. a.

b) *Ibid.* p. 259.

c) *Ibid.* p. 40. u. a.

d) *Ibid.* p. 37. 244. u. a. Der Namen iſt wohl aus einem der männlichen Eigennamen Segil, Sigelint, Sigilech, Sigild u. dgl.

e) Denn Lützel-Linden, (welches jetzt preuſſiſch iſt) heißt ſo viel als Klein-Linden, und Groß-Linden hatte hierin ſchon ſeinen Gegenſatz. So iſt bey Koblenz ein Lützel-Koblenz u. ſ. f. Verwandt iſt das engliſche little.

f) *Guden.* Cod dipl. T. III. p. 1159.

g) Wenigſtens 1460 war Wieſeck ausſchließlich heſſiſch, ſo wie Krofdorf ausſchließlich naſſauiſch. (Koch's) beurkundete Nachricht von Schiffenberg Th. II. Beyl. S. 206.

h) Wenck's Urk. Th. II. S. 468.

i) Reinhard's kl. Ausführungen Th. II. S. 817. — Im Jahr 1593 beſchloſſen die Ganerben von Kleeberg auf einem Oberamtstage: da man in Erfahrung gebracht, daß Heſſen und Naſſau einen Theil des gemeinen Landes des Hüttenbergs unter ſich getheilt, ſo ſolle hiergegen proteſtirt werden. Im folgenden Jahr: daß die Proteſtation approbirt ſey und inſinuirt werden ſolle. Doch kam es, wie ſpätere Nachrichten vermuthen laſſen, nicht zur Ausführung, weil Naſſau ſelbſt unter den Ganerben war. (Aus ungedruckten Receſſen.) Hier offenbaren ſich demnach noch Spuren von der alten Betheiligung der Kleeberger an den Gleybergiſchen Beſitzungen.

k) Gerſtenberger's heſſ. Chronik bey Schmincke Th. II. S. 412.

l) Aus einer ungedruckten Urkunde. Vgl. Wenck am a. O. Th. II. S. 394.

§. 24.

Amt Hüttenberg.

Mit dem Namen des Hüttenbergs wurde nicht blos das heſſiſche Amt, welches noch dieſen Namen führt, belegt, ſondern auch ein Theil des naſſauiſchen, nunmehr an Preuſſen gekommenen Amts Atzbach. Der ganze Hüttenberg gehörte zum Nieder = Lahngau und Trierer Sprengel. Der Name iſt von einem Berge entlehnt. a)

Der Gönſer Mark, ſo wie eines Dorfs Göns, Gunnissen, Gunnisheim, wird in ſehr alten Nachrichten erwähnt. b) Dieſe Mark umſchloß unſtreitig die Gemarkungen der jetzigen Dörfer Lang=Göns, Kirch=Göns, Pol=Göns, Ebers=Göns, unter denen das nach der Kirche benannte wohl das älteſte iſt. Doch wird auch in dieſe Mark ein nicht mehr vorhandenes Dorf Holzhauſen verſetzt. c) Eben ſo frühe wird auch der Allendorfer Mark, und des Dorfs Allendorf, Altendorph, Aldendorph, gedacht. d) Die Verbindung, in der dies geſchieht, erlaubt nicht an ein anderes als das Hüttenbergiſche Allendorf zu denken. Der gleiche Fall iſt mit der Leihgeſterner Mark und dem Dorf Leihgeſtern, welches Leitcastre, Leucastre, Leitkestre, Leizkastre, Leizcastrum, u. ſ. f. geſchrieben wird. e) Dieſe Gegend gehört demnach zu denen, welche am früheſten angebaut worden. Ueber Hauſen und Annerode hat man keine Nachrichten. Letzteres iſt vielleicht zum Theil aus dem nicht mehr vorhandenen Konradsrode hervorgegangen. f)

Der Hüttenberg gehörte, ſo weit die Geſchichte zurückgehen kann, zum Schloß Gleyberg. Mit Gießen kam die Hälfte an die Landgrafen, doch ward keine Abtheilung vorgenommen. Erſt im Jahr 1703 wurde die Gemeinſchaft aufgehoben. Naſſau bekam: Dudenhofen, Lützel=Linden, Hörnsheim, Hochelheim, Nieder=Kleen, Dornholzhauſen, Groß = Rechtenbach, und weil die an Heſſen gefallene Ortſchaften mehr betrugen, auſſerdem noch das, nicht zum Hüttenberg gehörige, aber bisher gemeinſchaftliche Vol=

lenkirchen, und das bisher ausſchließlich heſſiſche Klein-Rechtenbach.

a) Den Namen Hüttenberg hat man in Heidenberg umdeuten wollen; aber er bezieht ſich unſtreitig auf den Namen des in der Nähe bey Butzbach gelegenen Hausberges. Da die Kultur dieſer Gegend von Süden kam, ſo können dort ſchon Häuſer geweſen ſeyn, während hier nur noch Hütten waren. Doch weiß die Geſchichte nichts hierüber.

b) *Cod. Lauresh.* T. III. p. 14 u. f.

c) Vgl. §. 2. Anmerkung i dieſes Anh.

d) *Cod. Lauresh.* T. III. p. 36. 40. 43. 170. 243. 251. 252.

e) *Ibid.* p. 32 fg.

f) In der Nähe von Steinbach ſoll der Name des Konradsroder Feldes noch bekannt ſeyn.

§. 25.

Amt Königsberg.

In den älteren Zeiten findet man hier einen Gau Erdahe, Erdehe, der einen Untergau des Nieder-Lahngaus ausmachte, und ſeinen Namen von dem Bach Erda trug. a) Es wird eine beträchtliche Anzahl Ortſchaften aus dieſem Gau genannt. Die meiſten ſind aber nicht mehr vorhanden. b) Eine Dorfſchaft Germenz, Girmes, und eine hiernach benannte Mark, kommt ebenfalls frühe vor; doch ohne ausdrücklich in dieſen Gau verſetzt zu werden. c) Auch dieſe Gegend gehörte zum Trierer Biſthum.

Seit dem Jahr 1144 trifft man hier Grafen von Wegebach oder Webach; Abkömmlinge der Grafen von Hohen-Linden. Ihren Namen hatten ſie von Ober- oder Nieder-Weidbach; wahrſcheinlich vom erſteren. d) Nachdem, vermuthlich durch Heurath, auch die urſprünglichen Solmſiſchen Beſitzungen an dieſe Grafen gekommen waren, nannten ſie ſich von Solms, und es wurde auch hier ein Schloß Solms, nämlich Hohen-Solms, angelegt. e) Ein Markwart von Solms, der ſeit 1226 gefunden wird, wird mit Wahrſcheinlichkeit für den Erbauer von Königsberg gehalten. Wenigſtens war er der Stifter der Linie des Solmſiſchen Hauſes, die daſelbſt ihren Sitz hatte. f) Der letzte

Digitized by Google

dieſer Linie, Philipp, der kinderlos war, verkaufte im Jahr 1357 Königsberg nebſt Zugehörungen dem Landgrafen Heinrich II. für dreytauſend Gulden. g)

Die Kirche zu Wald-Girmes ward im Jahr 1141 dem Kloſter Schiffenberg geſchenkt. h) Sie war erſt um jene Zeit eingeweiht worden. i) Ueber die Entſtehung der übrigen Kirchen, die wahrſcheinlich jünger ſind, haben ſich keine Nachrichten erhalten.

Das Schloß Hermannſtein ward, wie oben ſchon angeführt worden, im Jahr 1216 von Landgraf Hermann I. angelegt.

a) *Cod. Lauresh.* T. III. p. 1 sequ.

b) Das dort S. 3 genannte Giselbrechtehusen, deſſen Name, etwas verändert, Gilbertshauſen, noch fortdauert, lag zwiſchen Frankenbach und Wilsbach.

c) *Cod. Lauresh.* T. III. p. 6 u. a.

d) Nach dem Urtheil Ortskundiger ſpricht für Ober-Weidbach nicht blos ein Wallgraben, ſondern auch die unzugängliche Lage.

e) Die urſprüngliche Beſitzungen des Solmſiſchen Hauſes ſind Braunfels und die Zugehörungen. Dort war das erſte Schloß, welches von der Solmsbach ſeinen Namen hatte.

f) Ob Königsberg von der Rinz ſeinen Namen hat, muß dahin geſtellt bleiben. Die an der Stelle von Nüring entſtandene Burg heißt Königſtein, ohne daß ein änlich genannter Fluß in der Nähe wäre. Weder dort noch hier läßt ſich auch irgend eine Beziehung auf einen König angeben.

g) Das Nähere in der Folge.

h) *Guden.* Cod. dipl. T. III. p. 1050. 1052.

i) *Guden.* l. c. p. 1063.

§. 26.

Amt Blankenſtein.

Schon im Jahr 913 kommen Breidenbach und Gladenbach — Bredenbach und Gladebach — vor. Ein Prieſter überließ damahls ſeine an beyden Orten gelegene Güter, zu denen 42 Leibeigene gehörten, an das Stift in Weilburg, und erhielt dagegen vier Kirchen, unter welchen die zu

Breidenbach ſelbſt war. a) Breidenbach wird bey dieſer Gelegenheit in den Gau Pernaffa und in die Grafſchaft Eberhards (des fränkiſchen Herzogs) verlegt. Bey Gladenbach hier an Klein-Gladenbach zu denken, dazu iſt kein Grund vorhanden, da es weder ſo ganz in die Nähe von Breidenbach, noch auch in den Gau Pernaſſa verſetzt wird. Auch iſt es unwahrſcheinlich, daß dies kleine, aus 35 Häuſern beſtehende Dörfchen ſchon ſo frühe ſollte vorhanden geweſen ſeyn.

Die Entſtehung der Kirche zu Gladenbach iſt unbekannt. Im Jahr 1284 wird eines Pfarrers daſelbſt erwähnt. b) Aber, gewiß iſt ſie alt, da ſie ein ſehr ausgedehntes Gebiet beſaß. Zu demſelben gehörten im fünfzehnten Jahrhundert: Hirprachterode, Hartenrode, Slirbach, Schlierbach, Dydenhusen, Diedenshauſen, Endebach, Endbach, Womeldishoffen (verſchrieben), Wommelshauſen, Rameshussen, Runzhauſen, Bedelnhussin, Belnhauſen, Fronhussen, Frohnhauſen, Senkenshussen, Sinkershauſen, Fredebrachtishusen, Friebertshauſen, Richenbach, Rüchenbach, Morolteshusen, Mornshauſen, Ertzhusen, Erdhauſen, Wydenhusen, Weidenhauſen, Kelnbach, Kehlnbach, Ammenhusen, Ammenhauſen, Buttenhorn, Bottenhorn, Reymershusen, Römershauſen, Rachholshusen, Rachelshauſen. c)

Wahrſcheinlich entſprang dieſem Kirchengebiet die ehemalige Zehnt Gladenbach. Vermuthlich kam dieſelbe von dem Giſoniſchen Hauſe mit Biedenkopf und andern dasigen Beſitzungen an die Landgrafen.

Noch im Jahr 1237 machten die Herren von Merenberg (Erben der Grafen von Gleyberg) Anſprüche auf die Gerichtsbarkeit über dieſelbe. d) Erſt im Jahr 1323 wurde von Landgraf Otto ein Vergleich mit denſelben abgeſchloſſen, bey welchem ſie auf ihre Rechte an der Burg Blankenſtein und dem Gericht Gladenbach verzichteten. e)

Die Burg Blankenſtein gehörte der Familie von Rodheim. f) In einer Fehde wurde ſie ihr durch Walther von Nordeck und Siegfried von Biedenfeld entriſſen. Die Landgräfin Sophie bemächtigte ſich derſelben aber, und gab ſie an Ernſt von Rodheim zurück. Dafür trug ſie dieſer mit Zuſtimmung ſeiner Gemahlin, ſeiner Söhne Ernſt, Rabel und Gernand, und ſeiner Anverwandten Gottfried und Sigenand von Rodenſtein, im Jahr 1261 dem landgräflichen Hauſe zu Lehen auf, und machte ſich zugleich noch zu jährlichen Abgaben von ſeinen andern Einkünften verbindlich. g) Vermuthlich gegen Erlaß dieſer Abgaben traten die von Rodheim bald nachher auch das nutzbare Eigenthum an Blankenſtein ab, da ſie ohnehin zu ſchwach geweſen zu ſeyn ſcheinen, eine ſolche Burg zu behaupten.

Das ehemalige Kirchengebiet von Breidenbach ging noch über die Grenzen des jetzigen Grunds Breidenbach hinaus. Es gehörten zu demſelben: Roden, Roth, Litresfeld, verſchrieben, Lixfeld, Frehenthüsen, Frechenhauſen, Zweyhorle, Ober- und Nieder-Hörle, Ginderna, Gönnern, Yssenhussen superior, inferior, Ober- und Nieder-Eiſenhauſen, Stempherphe, Steinperf, Achimbach, Achenbach, Simmersbach, Simmersbach, Puderbach, Puderbach im Wittgenſteiniſchen, Obbern - Dydena, Ober-Dieden, Nydern - Dydena, Nieder-Dieden, Wolkershussen, Wolzhauſen, Weyffenbach, Weifenbach, Gladebach, Klein-Gladenbach, Nyddern-Lassphe, Nieder-Lasphe im Wittgenſteiniſchen, Melsbach, das jetzige Breidenſtein, Walen, Wallau, Fischelnbach, Fiſchelbach im Wittgenſteiniſchen, Heysempach, Heſſelbach, daſelbſt, Wesentpach, Wieſenbach, Dietzraide, Dietzenrode im Wittgenſteiniſchen. h)

Die ältere Geſchichte des Grunds Breidenbach iſt dunkel. Unter den Zehnten, wo die Grafen von Battenberg Anſprüche auf gaugräfliche Gerichtsbarkeit machten, von den Landgrafen aber nicht zur Ausübung zugelaſſen wurden, wird auch die Zehnt von Lixfeld genannt. i) Bey dem damahligen

Umfang der Zehnten muß man es wahrſcheinlich finden, daß unter dieſer Zehnt nicht das jetzige Gericht Eixfeld, ſondern vielmehr das ganze ſogenannte Unter-Gericht oder wohl ſelbſt der ganze Grund zu verſtehen ſey. Wie in der Folge die Verhältniſſe ſich anders geſtaltet, hierüber mangelt es an Nachrichten.

Da, wo die Geſchichte lichter zu werden anfängt, trifft man eine große Zahl adlicher Familien, die hier begütert ſind, wie die von Hohenfels, die von Diedenshauſen, die von Eixfeld, die Rumpfe, die von Linnen, die von Selbach, die Bicken, die von Dernbach, u. ſ. f. Ihre Beſitzungen waren theils Allodien, theils rührten ſie von Heſſen, Naſſau, Wittgenſtein, zu Lehen. Im Lauf der Zeit vereinigten ſich die meiſten dieſer Güter bey den Familien von Breidenbach zu Breidenſtein und von Breidenbach genannt Breidenſtein. Von dieſen kam ein Theil der Güter in der letztern Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts an das landgräfliche Haus. — Im Jahr 1395 trugen Gerlach und Johann von Breidenbach dem Landgrafen Hermann zu Lehen auf: den Hubenberg mit dem burglichen Bau, den ſie auf demſelben bauen wollten, (das Schloß Breidenſtein), nebſt dem Gericht Melsbach, wozu die Dörfer Melsbach, Gladenbach, Wiſſenbach, Achenbach, Oberndiedenau, Weiffenbach und Wallau zum Theil, gehörten. Das Schloß Breidenbach im Dorf Breidenbach, ſo wie das ſogenannte Erbgericht (die Dörfer Wallau im Heimbach, Breidenbach vor dem Kirchhof, Nieder-Dieden, Quotshauſen, Nieder-Hörle), waren, wie es ſcheint, alte heſſiſche Lehen. k) Im Jahr 1398 erwirkten ſich Gerlach und Johann von Breidenbach, von Kaiſer Wenzel eine Urkunde, um zu ihrer Feſte, genannt Breidenſtein, auf der Lahn gelegen, ein Städtlein bauen zu dürfen. l)

a) *Orig. Guelf.* T. II. p. 276.
b) *Guden.* Cod. dipl. T. II. p. 240.

c) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 307. Nur eine ausgegangene Ortſchaft kommt vor: Sibrachtishusen.

d) *Guden.* l. c. T. I. p. 544.

e) Wenck's Urk. Th. II. S. 290.

f) Dieſe Familie hatte von Rodheim bey Gießen ihren Namen. Sie war auch in Henchelheim begütert. *Guden.* l. c. T. II. p. 93. 160. 262. Ludwig von Rodheim war 1362 Burgmann in Königsberg. *Guden.* l. c. T. III. p. 331.

g) *Hert.* Opuscul. Vol. I. T. II. p. 402. ed. *Hombergk.* Statt des Namens Sabel iſt daſelbſt Rabel (von Rabe, Walrabe) zu leſen. Vgl. *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 309. — Was die Chroniken erzählen, bedarf daher bedeutender Berichtigungen, z. B. daß Sophie die Herrn von Blaukenſtein bezwungen und ein neues Schloß zu Blankenſtein erbaut. *Kuchenbecker.* Anal. T. VI. p. 254 u. ſ. f.

h) *Würdtwein.* l. c. p. 317. Auſſerdem noch die ausgegangene Dörfer: Ibeshussen, Wadechin, Willingshusen, Gotzhusen.

i) Vgl. unten bey Battenberg.

k) S. die wegen des Grunds Breidenbach erſchienene Deductionen.

l) *Senkenberg.* Select. T. V. p. 556.

§. 27.
Amt Biedenkopf.

Der Name der Dautpher Mark — Dudafheromarca — gehet in ziemlich frühe Zeiten zurück. a) Damahls war demnach doch auch eine Ortſchaft Dautphe, — Dudaffe, Dutphe, Duff, — vorhanden. Zu derſelben gehörte im fünfzehnten Jahrhundert ein anſehnliches Kirchengebiet. Nämlich folgende Orte: Egkeldiſshusen, Eckelshauſen, Kombach, Kombach, Wilgerben, vermuthlich verſchrieben, und Wolfsgruben gemeint, Buchenaw, Buchenau, Demeſshusen, Damshauſen, Fredilnüstorf, Friedensdorf, Elmſshussen, Elmshauſen, Humershusen, Hommershauſen, Sulburg, Silberg, Hirtzhusen, Herzhauſen, Morludiſshusen, Mornshauſen, Aldendorff, Allendorf, Holtzhusen, Holzhauſen. b) Demnach das ganze jetzige Amt Biedenkopf, nur mit Ausnahme der Pfarreien Biedenkopf und Dexbach. Dieſer Bezirk bildete wahrſcheinlich auch die

Zehnt Dautphe, deren bey Battenberg gedacht werden wird. Die ältere Geſchichte der Kirche zu Dautphe iſt ganz im Dunkeln. Buchenau hatte wenigſtens 1516 einen eigenen Pfarrer. c)

Aber nirgends fehlt es ſo ſehr an älteren Nachrichten, wie bey Biedenkopf. Allen Umſtänden nach war Biedenkopf der Mittelpunkt der früheren landgräflichen Beſitzungen in dieſer Gegend, und verdankte vielleicht ſeine Entſtehung den Grafen von Hohen-Linden. Dennoch kommt der Name zuerſt in der Schrift von den Wundern der h. Eliſabeth vor. d) Als im Jahr 1296 Landgraf Heinrich I. ſeinem Sohn Otto einen Theil von Ober-Heſſen überließ, werden Homberg an der Ohm und Biedenkopf als die hauptſächlichſten Orte genannt. Es wird zugefügt, daß Otto das Schloß zu Biedenkopf, welches vormahls hinter dem Berge gelegen, vornen auf denſelben erbauet habe. e) Im Jahr 1304 wird Biedenkopf als Stadt genannt. f)

Selbſt über die Kirche zu Biedenkopf verſagt die nächſte Quelle ihren Dienſt. g) Es läßt ſich blos folgendes zuſammen leſen. Im Jahr 1266 findet ſich ein Pleban in Biedenkopf. h) Im Jahr 1314 trifft man auf einen Pleban zu Biedenkopf, der zugleich Dechant des Sitzes in Wetter iſt. i) Eine um ſo merkwürdigere Erſcheinung, da ſich bisher auſſerdem kein einziger anderer Land-Dechant im ganzen Archidiakonat von St. Stephan hat entdecken laſſen. k) Im Jahr 1334 heißt jedoch Gerlach von Hohenfels, der damahls Pfarrer war, blos Paſtor. l) Im Jahr 1391 verſtattete Landgraf Hermann dem Ritter Gerlach von Breidenbach, eine ewige Meſſe in ſeiner (des Landgrafen) Pfarrkirche zu Biedenkopf zu ſtiften; jedoch unter der Bedingung, daß derſelbe deshalb mit dem Pfärrner übereinkomme. Dieſe Stiftung wurde auch im Jahr 1396 zu Stande gebracht. m) Im Jahr 1516 wird auch einer Pfarrkirche auſſerhalb der Mauern von Biedenkopf gedacht. n) — Die Pfarrkirche in der Stadt war dem h. Johannes Ev. — die auſſer der Stadt dem h. Nikolaus, die (erſt im Jahr 1417 erbauete) Hoſpitals-Kirche dem h. Geiſt geweiht. o) — Der

Name Biedenkopf, ehemahls gewöhnlich Bidenkap oder auch Bidenkaph u. ſ. f. geſchrieben, iſt wahrſcheinlich zuſammengeſetzt aus dem Eigennamen Beddo oder Betto und Kopf d. i. Anhöhe.

a) *Cod. Lauresh.* T. III. p. 157.

b) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 308. Nur zwey der in dieſem Verzeichniß genannten Orte ſind nicht mehr vorhanden. Sie werden aber in demſelben ſelbſt ſchon als verwüſtet angegeben. Nämlich Gunderſshuſen und Hertzhussen, welches letztere von Hirtzhausen, dem jetzigen Herzhauſen ausdrücklich unterſchieden wird.

c) *Würdtwein.* l. c. p. 321. In der Nähe von Buchenau lag die Burg Hohenfels, nach der eine bedeutende Familie ſich benannte.

d) Gerſtenberger in ſeiner Frankenbergiſchen Chronik behauptet in Bezug auf dieſe Schrift, daß Biedenkopf zur Zeit der h. Eliſabeth noch ein Dorf geweſen. *Kuchenbecker.* Anal. T. V. p. 158. Allein, weder dieſes, noch auch das Gegentheil, iſt in dieſer Schrift zu finden. Wenn in derſelben übrigens die Eigennamen ſehr entſtellt ſind und z. B. Biedenkopf Bietlencamp heißt, ſo muß man ſich erinnern, daß der erſte Herausgeber ein Italiäner — der berühmte Leone Allazi — war.

e) Gerſtenberger's heſſ. Chronik bey Schmincke Th. II. S. 439.

f) *Guden.* Cod. dipl. T. III. p. 24.

g) In dem Archidiakonats-Verzeichniß' ſucht man Biedenkopf vergebens Da aber die Kirche den Landgrafen gehörte, auch hier ſogar ein Land-Dechant erſcheint, ſo iſt gewiß, daß dieſe Kirche im Archidiakonats-Verbande ſtand, und man muß daher vermuthen, daß ſie blos durch das Verſehen eines Abſchreibers ausgelaſſen worden. Dieſen Mangel erſetzen einigermaßen die Nachrichten im heſſiſchen Hebopfer Th. IV. St. 39. S. 781. und St. 40. S. 886. Doch bleibt ungewiß, ob Dexbach früher zu Biedenkopf gehörte, was allerdings vermuthet werden darf.

h) Wenck's Urk. Th. II. S. 186.

i) *Guden.* Syllog. p. 598.

k) Wenn die im heſſ. Hebopfer am a. O. S. 785 angeführte Nachricht gegründet iſt, ſo hat Biedenkopf ſpäterhin noch einen Dechant gehabt, nämlich Gerlach Walther, den erſten

Digitized by Google

proteſtantiſchen Prediger in Biedenkopf und Stifter eines Stipendiums, welches noch bey der Univerſität Gießen beſteht.

l) Heſſ. Hebopfer am a. O. S. 794.

m) *Senkenberg.* Select. T. V. p. 543. 549.

n) *Würdtwein.* l. c. p. 321.

o) Heſſ. Hebopfer am a. O. S. 887 fg., wo auch von den Altären und Capellen nähere Nachrichten gegeben ſind.

§. 28.

Amt Battenberg.

Durch die Niederlage, welche im Jahr 778 die Sachſen hier erfahren, wird die Gegend von Battenfeld zuerſt näher bekannt. (Vgl. oben.) Die meiſten Schriftſteller nennen den Ort dieſer Niederlage Liesi oder Lihesi, d. i. Leiſa, und den benachbarten Fluß Adarnia oder Aderna, d. i. die Eder. a) Nur einer verſetzt dieſelbe nach Baddenfeldum, Adernam juxta fluvium, wo Battenfeld's Namen nicht zu verkennen iſt. b) Beyde Orte liegen ſo nahe beyſammen, daß die Niederlage ſehr füglich von dem einen nach Leiſa und von dem andern nach Battenfeld benannt werden konnte. Vielleicht erhielt Battenfeld hiervon ſeinen Namen; denn dieſer Name iſt ſo viel als Schlachtfeld. c)

Seit der letztern Hälfte des zwölften Jahrhunderts erſcheinen die Abkömmlinge der Grafen von Hohenlinden, bald unter dem Namen Grafen von Wittgenſtein, bald unter dem Namen Grafen von Battenberg. Sie beſaßen nicht blos die Schlöſſer, nach denen ſie ſich benannten, nebſt mehreren in der Nachbarſchaft gelegenen Zehnten, ſondern ſie machten auch Anſprüche auf die Gerichtsbarkeit über andere angrenzende, die den Landgrafen gehörten. Um dieſe Anſprüche mit mehr Nachdruck geltend machen zu können, ließen ſie ſich mit den Erzbiſchöfen von Mainz ein, denen nichts erwünſchteres kommen konnte, als eine Gelegenheit, ſich in Heſſen auszubreiten. Sie verkauften daher im Jahr 1228 dem Erzbiſchof Siegfried für ſechshundert Mark die Hälfte ihrer Schlöſſer Battenburg und Kellerberg, der dazwiſchen gelegenen Stadt (Battenberg, welches demnach ſchon ſtädtiſche Rechte hatte,)

Digitized by Google

und der Grafſchaft von Stifft nebſt Zubehörungen. d) Die Sache kam erſt im Jahr 1238 zur Ausführung. e) In der Urkunde, die ſich hierauf bezieht, wird der Umfang des Gebietes, welches man hierzu rechnete, näher beſchrieben. Die Zehnt von Hartenfelt (verſchrieben für Battenfeld) die von Ruitene (Röddenau), die von Hentreſſe, (vielmehr Bentreſſe, ein ausgegangener Ort bey Roſenthal) und die von Treisa. f) Dieſe Zehnten, heißt es, ſeyen ganz frey. Dann die Zehnten von Geismare (Geismar bey Frankenberg) und Fromelskirch, (Bromskirchen.) Dieſe, wird angemerkt, ſeyen mit Zehntgrafen beſetzt, und das Recht des Grafen ſey völlig frey. Endlich die Zehnten von Lixfelt (Lixfeld), Dudusse, (vielmehr Duduſſe, Dautphe) Wetter und Lasphe. In dieſen, wird zugeſetzt, ſtöre der Landgraf alle Gerichtsbarkeit gewaltſam. Dieſe Beſchreibung darf man nicht etwa anſehen, als eine Beſchreibung der an Mainz gekommenen Hälfte dieſer Grafſchaft, und, geſtützt hierauf, noch eine andere Hälfte derſelben zu ſuchen ſich berechtigt halten. Es blieb vielmehr damahls alles in ungetheilter Gemeinſchaft, und der beſchriebene Bezirk iſt das Ganze der Grafſchaft Stift oder, wie ſie ſpäter auch hieß, der Grafſchaft Wetter. g)

Im Jahr 1291 theilte ſich Graf Hermann von Battenberg mit dem Erzſtift ab. Das Erzſtift bekam Schloß und Stadt Battenberg ſelbſt nebſt den Gerichten in Leiſa und Battenfeld. Hermann dagegen Schloß Kellerberg, nebſt den Gerichten in Allendorf, Röddenau und Bromskirchen. h) Wenn hier nicht alle Zehnten vorkommen, die oben genannt wurden, ſo darf dies nicht befremden; denn Hermann war nicht der einzige ſeines Hauſes, und es iſt daher der Antheil an den übrigen Zehnten unſtreitig bey der anderen Linie, die im Schloß Wittgenſtein ihren Sitz hatte, zu ſuchen. i)

Dies Verhältniß war nicht von Dauer. Schon 1297 verkaufte derſelbe Hermann Kellerberg nebſt Zubehörungen für zweytauſend Mark an das Erzſtift. k) Die andere Linie

widerſprach zwar. Doch im Jahr 1322 verſtand ſich Siegfried von Wittgenſtein zu einer Verzichtleiſtung. l)

Seitdem blieb Battenberg nebſt ſeinen beyden Schlöſſern in Mainziſchen Händen, und kommt in der Geſchichte der Kriege zwiſchen dem Erzſtift und den Landgrafen nicht ſelten vor. Endlich verpfändete der Erzbiſchof Adolf im Jahr 1464 Kellerberg, Battenberg, Roſenthal, Melnau und die Hälfte von Wetter, nebſt Zubehörungen, dem Landgrafen Heinrich III. für dreyßigtauſend Gulden, wobey aber der Landgraf Kellerberg und Battenberg, welche verſetzt waren, erſt für zwey und zwanzigtauſend Gulden einlöſen mußte. m)

Es beſtanden hier zwey Kirchengebiete neben einander: von Battenfeld und von Bromskirchen. Zu jenem rechnet ein Verzeichniß des fünfzehnten Jahrhunderts folgende noch vorhandene Orte: Rengershusen, Rennertehauſen, Dodenawe, Dodenau, mit vier Dörfern, Warmershusen, Bermertshauſen (im Wittgenſteiniſchen), Aldendorff superior et inferior, Allendorf, Lyssene, Leiſa, Rendelhussen, Reddighauſen. Auſſerdem auch mehrere, die nicht mehr vorhanden ſind. n) Ein Pleban von Todenowe kommt ſchon 1290 vor. o) Die Capelle in Leiſa erhielt zu ihrer Unterſtützung im Jahr 1296 einen Ablaß. Der Erzbiſchof Gerhard beſtimmte aber, daß derſelbe zugleich zur Ausbeſſerung der Kirche zu Bromskirchen und der Capelle in Leiſa dienen ſolle. p)

Zum Kirchengebiet von Bromskirchen, welches Fromeldis-Kirchen hieß, werden in demſelben Verzeichniß blos Orte gezählt, die man jetzt vergebens ſucht. q)

Hatzfeld, vordem Hatisfeld, auch Hapisfeld, — welches jetzt zum Amt Battenberg gehört, iſt das Stammhaus der noch blühenden Familie. Im Jahr 1311 trugen es Gottfried und Kraft von Hatzfeld dem Landgrafen Otto zu Lehen auf. r) Im Jahr 1340 verſtattete Kaiſer Ludewig den von Hatzfeld, aus ihrer Feſte Hatzfeld eine Stadt zu machen und gab dieſer Stadt alle Rechte und Ehren der Stadt

Frankfurt. s) Vermuthlich iſt um dieſe Zeit auch die daſige Kirche entſtanden.

a) *Annal. Fuld. Loisel. Bertin. Eginh. Nazar. Til.* ad a. 778. *Regin.* Chronic. ad h. a.

b) *Poeta Sax.* ap. *Leibnit.* T. I. p. 128.

c) Batten (angelſächſiſch beotan) iſt ſchlagen. Vgl. die Gloſſarien von Wachter und Schilter. Verwandt iſt das lateiniſche batuere, wie Naſe und Nasus.

d) *Guden.* Cod. dipl. T. II. p. 54. Vgl. Wenck's Urk. Th. II. S. 151.

e) *Guden.* l. c. T. I. p. 547. — In der Zwiſchenzeit, nämlich 1227 trugen die Grafen auch dem Landgrafen Heinrich Raspe das Schloß Kellerberg gegen 200 Mark und ein Burglehen in Marburg auf. Kuchenbecker von den Erbhofämtern Beyl. S. 5. Auf welche Weiſe dieſes Verhältniß nachmahls wieder verändert worden, iſt noch unbekannt.

f) Hier an Treiſa an der Lumda zu denken, kann nur dem verſtattet ſeyn, der die Grafſchaft Wetter über den halben Ober-Lahngau ausdehnt. Auch gehörte dieſes Treiſa zur Grafſchaft Rucheslo. Wahrſcheinlicher iſt das jetzige Dreysbach bey Wetter gemeint. Engelhard's Erdbeſchr. Th. II. S. 487. Daß für Hartenfelt vielmehr Battenfelt zu leſen, und nicht etwa an Arfelden zu denken ſey, iſt ſchon daraus klar, daß auch bey dem Namen Hentreffe ſtatt Bentreffe der Abſchreiber das B für ein H angeſehen hat. Der ältere Name von Arfelden iſt auch Arahafelt. *Cod. Lauresham.* T. III. p. 282.

g) Von den Zehnten Röddenau und Bromskirchen ergibt ſich dies ſchon aus der zunächſt anzuführenden Urkunde. — Hiermit ſtimmt auch der ſpätere Gebrauch des Namens Grafſchaft Wetter überein. Vgl. die Ordnung des Eigengerichts zu Eiſenhauſen, und Lennep von der Leihe zu Landſiedel-Recht Th. II. S. 51.

h) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 854. — Daß hier Gerichte von Leiſa und Allendorf genannt werden, die in der Urkunde von 1238 nicht vorkamen, darf ebenfalls nicht befremden. Die Lage der Orte beweiſet, daß dieſe Gerichte ſo eben erſt entſtanden waren, nämlich durch die Theilung Einer Zehnt, der von Battenfeld ſelbſt.

i) Statt Röddenau, Bentreff, Treiſa und Geismar findet man bey den Grafen von Wittgenſtein vielmehr Lasphe, welches doch oben zu den Zehnten gezählt wird, in denen der

Landgraf alle Gerichtsbarkeit ſtöre. Wahrſcheinlich hat hier ein Tauſch ſtatt gefunden; denn Laſphe, welches dem Schloß Wittgenſtein ſo nahe liegt, mußte den Grafen ungleich mehr werth ſeyn.

k) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 897.

l) Wenck's Urk. Th. II. S. 287.

m) Wenck's Urk. Th. II. S. 488. Gerſtenberger's heſſ. Chronik bey Schmincke Th. II. S. 546.

n) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 320. Folgende Orte werden noch genannt: Rygene, Brunely, Veldenberge, (von dieſen beyden wird angemerkt, daß ihre Kirchen zerſtört ſeyen) Wadenfelt et Eyllenhusen, (dieſe werden eine Pfarrey genannt) Duntzelnhusen, Heyne, (vielleicht Heine im Kurheſſiſchen) Aldershusen, (vielleicht Alertshauſen im Wittgenſteiniſchen) Letter.

o) Wenck's Urk. Th. II. S. 230.

p) *Kuchenbecker.* Anal. T. II. p. 303. 305.

q) *Würdtwein.* l. c. p. 327. Die Orte ſind: Ewerthusen, Ruperthusen, Eymanshusen, Lynsphe, Belchershusen.

r) Wenck's Urk. Th. III. S. 177.

s) Lünig's Reichs-Arch. P. spec. Cont. II. And. Fortſ. Grafen und Herrn S. 411.

§. 29.
Amt Vöhl.

Das Amt Vöhl, welches auch den Namen Herrſchaft Itter führt, gehörte theils zum Ober-Lahngau, theils zum Ittergau, alſo theils zum Mainzer und theils zum Paderborner Bisthum.

Zu jenem ſind zu rechnen: die jetzigen Kirchſpiele Vöhl und Kirch-Lothheim. Zu dieſem: die jetzigen Kirchſpiele Eimelrode, Höringshauſen, Obernburg und wahrſcheinlich Ober-Werba, von denen die beyden erſteren abgeſchnitten im Waldeckiſchen liegen. Im fünfzehnten Jahrhundert gehörte zu Vöhl oder Vole: Aldenlotheym, Alten-Lothheim, Smedelotheym, Schmitt-Lothheim, Esele, Ahſell, Hertigshusen, Herzhauſen, und mehrere Dörfer, die nicht mehr vorhanden. a) Ueber die übrigen Kirchen liegen keine Nachrichten vor.

Ueberhaupt iſt die ältere Geſchichte dieſes Amtes dunkel. b) Ein Ort Emmigarothun, der in einer Urkunde von ungefähr 1030 vorkommt, könnte Eimelrode ſeyn. c) Im Jahre 1058 findet ſich ein Widerald von Itter, Ittora, in einer Paderborniſchen Urkunde als Zeuge. d) Es muß demnach damahls eine Burg Itter vorhanden geweſen ſeyn. Im Jahr 1126 trug eine edle Matrone Riclinde nebſt ihrer Schweſter Friderun das Schloß Itter, Castrum Itere, mit Markt, Zoll und anliegenden Allodien dem Kloſter Corvey zu Lehen auf. Bey dieſer Gelegenheit wird auch das Dorf Itter genannt. e)

a) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 327. — Die ausgegangenen Ortſchaften hießen: Harpershusen, Bruneckshusen, Borschoiff, Morbodenhain, (vielleicht das ſpätere Mergenhagen, jetzige Marienhagen) Auernhorst.

b) Ein Herdinghusen, welches in einer Urkunde von 1043 in den Ittergau verſetzt wird, (*Falke* Tradit. Corbej. p. 210.) iſt eben darum nicht Herzhauſen, indem letzteres zum Ober-Lahngau gehörte, ſondern Heddinghauſen bey Kanſtein.

c) *Falke* l. c. p. 531.

d) *Schaten.* Annal. Paderborn. T. I. p. 552.

e) Kindlinger's Münſteriſche Beytr. Th. II. Beyl. S. 154. — Die in den *Annal. Corbej.* (ap. *Leibnit.* T. II. p. 307.) enthaltene Nachricht iſt mangelhaft und zum Theil unrichtig.

(Die Fortſetzung folgt im nächſten Bande.)

Digitized by Google

Zweyter Anhang.

Nachrichten
zur
Geſchichte der bedeutenderen Häuſer.

A.
Landgräflich thüringiſches Haus.

§. 1.
Vorerinnerung.

Um die Glaubwürdigkeit der Schriftſteller zu beurtheilen, iſt es nöthig, auch unbedeutend ſcheinende Angaben zu prüfen. Dies iſt hier um ſo nöthiger, da ſelbſt ſehr achtungswerthe Forſcher ſich haben verleiten laſſen, den Zeugniſſen ununterrichteter Schriftſteller zu viel Werth beyzulegen. Darum die hier folgende Unterſuchungen.

Zum voraus wird einſtweilen, was durch dieſelben beſtätigt werden wird, nachſtehendes bemerkt.

Die in der Piſtoriſchen Sammlung enthaltene Historia Erphordiensis Anonymi Scriptoris de Landgraviis Thuringiae, a) und die von Eckhart herausgegebene Historia de Landgraviis Thuringiae, b) ſind, — wenn man ſie anders als zwey verſchiedene Schriften gelten laſſen will, — meiſt genommen aus einer, zwar ziemlich bekannten, jedoch noch unge-

Digitized by Google

druckten thüringiſchen Chronik. Aus dieſer Quelle haben auch der Continuator Martini Poloni und die vielen jüngeren thüringiſchen Chronikſchreiber, wie Rohte, Urſinus, u. a. geſchöpft. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſolche Schriftſteller nicht als Zeugen aufgeführt werden können, wo ſie blos abgeſchrieben haben.

Daher halten ſich die gegenwärtige Unterſuchungen an die erwähnte ungedruckte Chronik. In der vorliegenden Handſchrift hat ſie folgenden Titel: „Chronicka vber das Landt zu Doringen, was darin ſich (zugetragen) von anfang der Weltt vnd vnter den Königen daſelbſt biß auff Julium Ceſarem vnd vnter den Biſchoffen zu Meintze, vnd wie die Landtgraffen darin ſein an vnd aufffkommen, Vrſprung weſen vnd ſitten derſelben volcker biß auf ao 1400 Jahr." Sie gehet jedoch wirklich bis zum Jahr 1406. c) In andern Handſchriften heißt ſie Doringer Chronik, und ſo mag ſie um der Kürze willen auch hier genannt werden. In manchen Handſchriften iſt ſie weiter fortgeführt.

Dieſe Doringer Chronik iſt die Urquelle der meiſten Unrichtigkeiten und Fabeln, durch welche die Geſchichte der thüringiſchen Landgrafen verunſtaltet worden.

Die von Gudenus herausgegebene kleine Schrift de Ortu Principum Thuringiae bewährt ſich meiſtentheils als glaubhaft. d) Auch die ſowohl von Piſtorius als Eckhart mitgetheilten Annales breves oder brevissimi verdienen Rückſicht. e)

a) *Pistor.* Scriptor. Rer. Germ. ed. *Struv.* T. I. p. 1296.

b) *Eccard.* Hist. geneal. Princip. Saxon. sup. p. 351.

c) Die hier gebrauchte Handſchrift iſt aus der Bibliothek des verdienſtvollen Kanzlers Koch an den Verfaſſer gekommen. — Die von Tenzel in den Supplem. Hist. Gothan. angeführte ungedruckte thüringiſche Chronik iſt nicht dieſelbe, ſondern, bey einiger Verwandtſchaft, mit noch mehr Unrichtigkeiten ausgeſtattet, und ein ſpäteres Machwerk.

d) *Guden.* Cod. dipl. T. II. p. 597.

e) *Pistor.* l. c. p. 1366. *Eccard.* l. c. p. 345.

§. 2.

Ludewigs des Bärtigen Kinder.

Ludewigs des Bärtigen Gemahlin war Cäcilie von Sangershauſen. Daß ſie aus dem herzoglich ſächſiſchen Hauſe entſproſſen geweſen, iſt eine Vermuthung des Verfaſſers der Doringer Chronik, die in neuerer Zeit achtbare Anhänger gefunden hat; a) aber unhaltbar iſt. Wahrſcheinlich hieß ihr Vater Beringer, und wenn die ältere Geſchichte des Haſſengaues und Helmgaues nicht ſo ganz im Dunkeln läge, ſo würde ſich hierüber mehr ſagen laſſen.

Die Doringer Chronik und die ihr folgen, geben Ludewig dem Bärtigen drey Söhne: Ludewig, Beringer und Heinrich Raſpe, der in der vorliegenden Handſchrift ſtets Rappe genannt iſt. Die beyden erſteren werden auch von den Verfaſſern der Gudeniſchen Nachricht und der kurzen Annalen anerkannt. Wegen des dritten aber würdigt ſich die Doringer Chronik ſelbſt, indem ſie ſeinen Tod in das Jahr 1131 ſetzt. Er iſt ohne weiteres auszuſtreichen.

Daß Beringer Nachkommenſchaft gehabt, davon ſchweigen die genannten Schriftſteller ſämmtlich. Aber ein Lauterberger Mönch berichtet, daß er mit Bertrade, einer Tochter des Grafen Dietrich von Katelnburg vermählt geweſen, und mit derſelben einen Sohn Konrad, und vier Töchter erzeugt, deren eine, genannt Kunegunde, einen Thimo von Wippra zum Gemahl, einen Ludewig zum Sohn gehabt. b) Konrad, als Sohn Beringers, als Neffe Ludewigs des Saliers, und Bertrade, als Konrads Mutter, ſind aus einer Urkunde von 1110 erweislich, durch welche die Kirche zu Sangershauſen an das Kloſter Reinhardsbrunn geſchenkt wurde. c) Dieſer Konrad ſcheint kinderlos verſtorben zu ſeyn. Der Verfaſſer der kurzen Annalen hat dieſen Konrad mit dem unten vorkommenden Konrad von Hohenſtein verwechſelt. d)

Auch drey Töchter werden von ſämmtlichen Schriftſtellern Ludewig dem Bärtigen zugeſchrieben: Hilde-

e l der
s des Bä

Zu Seite 258.

ebhard
rdeck.
erlos.

Berı
11
Wahrſc
1234
Gra

Adelheid.
G. Ludewig
v. Wippra.

Ludewig,
v. Wippra.
† 1152.
G. Mathilde.

Ludewig,
Biſchof
von Münſter.
† 1173.

Kuno
v. Wippra.
1155.
Wahrſcheinlich
der Letzte. Es
kam ein Theil
der Güter an die
Herrn
v. Hackeborn.

Digitized by Google

Digitized by Google

garde, Uta und Adelheit. Nach der Doringer Chronik und ihrem Gefolge blieb Adelheit unvermählt. Aber nach der Gudeniſchen Nachricht vermählte ſie ſich mit Ludewig von Wippra, erzeugte mit demſelben einen Sohn Ludewig, und dieſer erzeugte mit ſeiner Gemahlin Mechtilde zwey Söhne, Ludewig, der Biſchof von Münſter wurde, und Kuno, der im Layenſtand blieb. Das Haus der Herren von Wippra iſt noch im Dunkeln, und es iſt nicht möglich, hier jede Angabe zu verfolgen. Uebrigens ſcheint dieſes Haus aus einer Nebenlinie des gräflich Mansfeldiſchen entſproſſen geweſen zu ſeyn. In der Grafſchaft Mansfeld liegt auch Wippra am Fluß gleiches Namens. Allein, daß im Jahr 1129 ein Ludewig von Wippra lebte, e) und daß ſeitdem dieſer Name fortgehet, f) iſt urkundlich gewiß. Einer dieſes Namens ſtarb im Jahr 1151 oder 1152. g) Ein Ludewig von Wippra ſtiftete vor dem Jahr 1142 mit ſeiner Gemahlin Mathilde das Kloſter Roßleben. h) Kuno von Wippra kommt in einer Urkunde von 1155 vor. i) Dies alles dient, die Nachrichten des angeführten Schriftſtellers zu unterſtützen. Allein, dagegen ſcheint die Angabe, daß Ludewig, ein Enkel Hildegards, Biſchof zu Münſter geweſen, demſelben alle Glaubwürdigkeit zu rauben. Denn — die Münſterſche Geſchichte kennt bis jetzt dieſen Biſchof nicht, indem Münſter zwar um jene Zeit einen Biſchof Namens Ludewig hatte, der aber ein Graf von Tecklenburg war. k) Jedoch — verhält es ſich anders. Eine, wie verlorene Nachricht hat ſich erhalten, daß im Jahr 1173 durch einen epidemiſchen Huſten unter andern der Biſchof Ludewig von Münſter weggerafft, und dieſem dann Hermann von Katzenellenbogen vom Kaiſer zum Nachfolger gegeben worden. l) Bisher kannte man vor Hermann nur einen Biſchof Gottſchalk und vor dieſem den ſchon genannten Ludewig von Tecklenburg. Zwiſchen Gottſchalk und Hermann iſt demnach ein zweyter Ludewig einzurücken. Vermuthlich beſaß Ludewig von Wippra das Bisthum nur kurze Zeit. Wäre übrigens die ältere Geſchichte des Bisthums Münſter nicht ſo dunkel und faſt ganz von Urkun-

den entblößt, ſo würde hier kein Zweifel haben ſtatt finden können. Auch findet ſich im Jahr 1153 ein Ludewig, Sohn des Grafen Ludewig von Wippra, als Domherr zu Magdeburg, der höchſt wahrſcheinlich derſelbe iſt. m)

Die zweyte Tochter Ludewigs des Bärtigen, Uta, war ſowohl nach der Gudeniſchen Nachricht als der Doringer Chronik vermählt an den Grafen Dietrich von Linderbeck und erzeugte mit demſelben einen Sohn Beringer. Dieſem Beringer ſchreibt die Doringer Chronik drey Söhne zu: Ludewig von Lohra, Konrad von Hohnſtein und Dietrich von Berka. Aber die Gudeniſche Nachricht ſchließt den mittleren, welcher der Vater Elgers von Hohnſtein geweſen ſeyn ſoll, aus. Es iſt auch kein hinreichender Grund vorhanden, die Hohnſteiner anzuknüpfen. n) Dietrich von Linderbeck und ſein Sohn Beringer ſind noch nicht urkundlich erwieſen. Doch bietet ſich auch keine Veranlaſſung dar, die Nachricht in Zweifel zu ziehen. Uebrigens findet ſich ſeit 1123 ein Graf Ludewig von Lohra, der im Jahr 1126 geblieben ſeyn ſoll, o) und der Zeitrechnung nach als ein zweyter Sohn Dietrichs von Linderbeck betrachtet werden muß. An ihn ſchließt ſich ein anderer Ludewig von Lohra, der 1162 mit zwey Söhnen, Ludewig und Beringer, als Zeuge auftrit. p) Ein Dietrich von Berka, der ſich ſeit 1192 als Tochtermann Erwins von Tonna zeigt, war wohl ein Sohn des oben genannten. q) Der Name Dietrich war bey den Grafen von Berka der gewöhnliche. r) Um ſo eher darf man trauen, daß ſie Abkömmlinge Dietrichs von Linderbeck geweſen. Auch liegen Linderbeck oder, wie es jetzt heißt, Linderbach und Berka ganz nahe beyſammen, unfern von Erfurt. Lohra lag dagegen bey Bleicherode in der Grafſchaft Hohnſtein.

Wenn bey der zweyten Tochter Ludewigs des Bärtigen manche Angabe unbelegt bleiben muß, ſo trit ein anderer Fall bey der erſten, Hildegarde, ein. Nach der Gudeniſchen Nachricht war ſie in erſter Ehe vermählt mit Poppo Grafen von Henneberg, mit welchem ſie zwey Söhne,

Poppo und Godebold, erzeugte. Der erſtere hatte zu Söhnen: Poppo von Irmelshauſen, Ludewig von Frankenſtein und Godebold von Waſungen. Der letztere dagegen: Poppo und Berthold von Henneberg, Gebhard, Biſchof von Würzburg und Günther, Biſchof von Speyer. Der oben genannte Berthold hatte wieder einen Poppo zum Sohn und einen andern Poppo zum Enkel. Die Hennebergiſche Geſchichte hat das Glück, durch Urkunden hinreichend aufgehellt und mit gehöriger Sorgfalt unterſucht zu ſeyn. Es iſt daher erwieſen, daß alle dieſe Angaben richtig ſind. s) Nur bey Ludewig von Frankenſtein könnte vielleicht dadurch ein Zweifel entſtehen, daß derſelbe Geiſtlicher geweſen ſeyn ſoll. Allein, da er doch in Urkunden von 1141 und 1145 als Zeuge zwiſchen ſeinen Brüdern unter den Layen aufgeführt wird, ſo iſt dadurch gewiß, daß er nicht jmmer dem geiſtlichen Stande angehörte. t) Unter dem Beynamen von Frankenſtein erſcheint er auch wirklich in einer Urkunde von 1156 neben ſeinem Bruder Godebold. u)

Hildegarde vermählte ſich zum zweytenmahl mit Thimo von Nordeck. Dieſes Nordeck lag im Bambergiſchen. Sie gebar demſelben einen Sohn Gebhard, den ſie dem Kloſterleben widmete. Derſelbe verließ, als er erwachſen war, das Kloſter. Da er aber bald nachher ſtarb, ſo ſah man dies als göttliche Strafe an. v) Wahrſcheinlich erloſch mit ihm ſein Haus; denn das Schloß Nordeck findet ſich kurz nachher bey ſeinen Halbbrüdern, den Grafen Poppo und Berthold von Henneberg, die es im Jahr 1150 an das Biſthum Bamberg überließen. x)

a) J. B. Schumacher's Nachrichten zur ſächſiſchen Geſch. St. II. S. 1.

b) *Chronic. Mont. Seren.* p. 293. ed. *Mader.*

c) *Thuring. ſacr.* p. 68. *Schannat.* Vindem. T. I. p. 111.

d) Auch der Urheber der von Tentzel Suppl. Hist. Gothan. T. II. p. 417. angeführten ungedruckten Chronik, wodurch denn Tentzel zu Verwirrungen verleitet worden. Die Doringer Chronik hat nichts der Art.

e) *Menken.* Scriptor. Rer. Germ. T. III. p. 1114.
f) *Thuring. sacr.* p. 737.
g) *Chronic. Mont. Seren.* p. 25. *Chronogr. Sax.* ad a. 1152.
h) *Thuring. sacr.* p. 738. vgl. p. 740.
i) *Heinecc.* Antiquitat. Goslar. p. 154. Auch findet ſich ein Kuno von Wippra mit ſeinem Bruder Bernhard in einer Urkunde von 1161. *Ludewig* Reliqu. T. V. p. 14.
k) *Ertwin.* Chronic. Osnabr. p. 216. ap. *Meibom.* T. II. *Arnold. de Bevergesne* Chronic. Monaster. p. 22. in *Matthaei* Analect. T. V.
l) *Godefrid.* Annal. ad. a. 1173. ap. *Freher.* T. I. Ipso anno in Calend. Decembr. tussis intolerabilis et inaudita omne Teutonicum regnum et praecipue Galliam comatam pervasit, senes cum junioribus et infantibus debilitavit, plures morti addixit. Monasteriensis Episcopus Ludeuuicus eadem peste occubuit, cui Imperator Hermannum fratrem Comitis de Kazinelinboge substituit.
m) *Schöttgen* et *Kreyssig*, Diplom. et Scriptor. T. I. p. 154. Im Jahr 1209 machte Albert von Hackeborn eine Schenkung an das Kloſter Roßleben in memoriam fratris mei Friderici et matris meae Cunigundis et praedecessorum meorum, Ludovici, Meichtildis, *Ludovici Episcopi*, Berthae et Bernhardi. *Thuring. sacr.* p. 739. Albert von Hackeborn rechnet demnach die Stifter dieſes Kloſters zu ſeinen Vorfahren. Wer ſollte aber der zugleich genannte Biſchof Ludewig ſeyn, wenn es nicht der oben beſchriebene Biſchof von Münſter iſt?
n) Wer übrigens dieſe Hohenſteiner auch unter dem Namen Grafen von Bilſtein findet, hüte ſich, ſie mit den Eichsfeldiſchen Grafen dieſes Namens zu verwechſeln. Ein anderes Bilſtein war das auf dem Harz, und ein anderes das an der Werre.
o) In Wolf's Geſch. des Eichsfelds Th. I. S. 83 iſt ſchon über die Grafen von Lohra geſammelt.
p) Wolf am a. O. Th. I. Beyl. S. 11.
q) *Schannat.* Vindem. T. II. p. 6. *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 317.
r) Vgl. z. B. *Thuring. sacr.* p. 486, wo in einer Urkunde drey dieſes Namens vorkommen.
s) Schultes Geſchichte von Henneberg Th. I. S. 27 fg.
t) *Gruner.* Opusc. T. II. p. 288. Wenck's Urk. Th. II. S. 96. —
u) Schultes Beſchreibung der Grafſch. Henneberg Th. I. S. 718.

Digitized by Google

v) *De Fundat. Monast. Gozec.* p. 221. ed. *Mader.*

x) *Hoffmann.* Annal. Bamberg. p. 124. ap. *Ludewig.* Dieſes Nordeck heißt dermahlen Neudeck. Büſching's Erdbeſchr. Th. VII. S. 856.

§. 3.

Ludewigs des Bärtigen angeblicher Bruder Hugo und deſſen Sohn.

Vor allem die Erinnerung, daß den Erzbiſchöfen von Mainz ſehr viel an den Zehnten in Thüringen gelegen war, und daß darum ſogar ſelbſt die Behauptung aufgebracht worden, Otto der Große habe ganz Thüringen dem Erzſtift geſchenkt. Konnten, unter ſolchen Vorausſetzungen, Mönche des Mainzer Sprengels es auf andere Weiſe erklärbar finden, wie Ludewig der Bärtige zu Beſitzungen in Thüringen gelangt, als daß ſie dieſes von der Gnade der Mainzer Erzbiſchöfe ableiteten?

Darum meldet die Gudeniſche Nachricht, daß Konrad II. auf Verwenden ſeiner Gemahlin Giſela deren Anverwandten Ludewig in ſeinen Rath gezogen, doch auch denſelben dem Erzbiſchof Bardo empfohlen, welcher ihm hierauf die Grafſchaft in Thüringen übertragen und ſehr viele Lehen verliehen, auch ſtets ſich ſeines Raths bedient. Dies aber genügte den ſpätern noch nicht; die Doringer Chronik z. B. erzählt, daß Ludewig als Vitzthum des Erzbiſchofs nach Thüringen gekommen, und das, was ihm derſelbe befohlen, gar tugendlich uud weislich ausgerichtet. Es gibt keine Urkunde, in der Ludewig am kaiſerlichen Hoflager, — keine, in der er beſchäftigt mit Mainzer Angelegenheiten oder auch nur als Zeuge bey ſolchen erſchiene. Es iſt keine Spur, daß er nur eine Fußbreite Landes von Mainz beſeſſen. Das Erzſtift hatte allerdings eine Grafſchaft in Thüringen, nämlich zu Erfurt und in der umliegenden Gegend. Dieſe hatte es aber auch noch im Jahr 1120. a)

Um dieſem Ludewig noch auf andere Weiſe zu Mainziſchen Gütern zu verhelfen, wird ihm ein Bruder Namens Hugo zugeſchrieben. Der Gudeniſche Schriftſteller ſagt: der-

ſelbe ſey ſo reich geweſen, daß er Niemanden als den Fürſten von Mainz und Fulda habe dienen wollen. Dies ſchien den ſpäteren jedoch nicht recht paſſend; ſie beſchrieben dieſe beyden Brüder daher vielmehr als arm. Die Doringer Chronik z. B. ſagt: ſie hatten nicht viel Eigenſchaft.

Es berichtet der Gudeniſche Schriftſteller ſodann weiter: Hugo habe einen Sohn Wichmann hinterlaſſen, der ſein Nachfolger in der Erbſchaft (den Allodien) geweſen; demſelben ſeyen aber wegen Blödſinnes b) durch richterlichen Spruch die Lehen entzogen und an einen andern vergeben worden; Wichmann habe hierauf Gehülfen genommen, ſey in Mainz in die Rathsverſammlung des Erzbiſchofs eingedrungen, und habe hier den Inhaber ſeiner Lehen umgebracht; als er hierauf im Getümmel habe entfliehen wollen, ſey er von einem Geiſtlichen durch ein vorgehaltenes Tuch gehemmet worden, und ſo nun auf jämmerliche Weiſe umgekommen; ſeine Erbſchaft nebſt den gedachten Lehen ſeyen auf Ludewig gefallen. Die übrigen haben mancherley Abweichungen. Die Doringer Chronik hält es für beſſer, Hugo's Lehen nicht nach Thüringen zu verlegen, ſondern nach Wichmanns Tode Ludewigen ſtatt derſelben durch den Erzbiſchof beſſere Güter in dem Land zu Thüringen verſprechen zu laſſen.

Von dieſem Hugo und ſeinem Sohn iſt überall keine Spur, wenn jener nicht derſelbe iſt, von welchem man in einer Urkunde von 1103 lieſt: es habe der Erzbiſchof Rudhard nach dem Tode des Vaſallen Gerlach der Kirche zu Fritzlar die Zehnten und übrigen Nutzungen wieder verſchafft, die ihr dieſer und ſein Vater Hugo lange Zeit hindurch gewaltſam, nicht ohne Gefahr ihrer Seelen, entzogen gehabt. c) Da dieſer Hugo, den man ſonſt nicht kennt, der aber gleichzeitig mit Ludewig dem Bärtigen gelebt haben muß, unſtreitig in der Gegend von Fritzlar ſeinen Sitz hatte, man aber vorausſetzte, daß das thüringiſche Haus dort ſchon ſeit Ludewigs des Bärtigen Zeit begütert geweſen: ſo konnte dies leicht Veranlaſſung geben, dieſen Hugo mit demſelben in Verbindung zu bringen. Durch mündliche Ueberlieferung wurde dann die Sage

entſtellt, Gerlachs Name ging ſelbſt verloren und wurde mit einem andern vertauſcht.

Auf jeden Fall bedarf's der Annahme nicht, daß Ludewig einen Bruder gehabt, und durch dieſen Mainziſche Güter erlangt habe.

Man hat auch in dieſem Hugo den andern Sohn Karls von Lothringen, der nach den franzöſiſchen Geſchichts-ſchreibern ebenfalls Karl hieß, wieder zu finden vermeint. Allein, warum ſollte dieſer hier unter einem andern Namen auftreten? Gewiß, wenn Karl von Lothringen einen andern Namen wählen wollte, ſo war Hugo derjenige, den er am wenigſten wählte. Wahrſcheinlicher iſt's, daß Karl von Lothringen frühe und kinderlos geſtorben.

a) *Schöttgen.* et *Kreyssig.* Diplomat. et Scriptor. T. II. p. 690. *Ludewig.* Reliqu. T. X. p. 134.

b) Ex manica passione tam stulto ingenio inventus est etc.

c) *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 380.

§. 4.

Fabel von Ludewig dem Salier.

Bey Ludewig dem Salier muß auch der Fabel gedacht werden, durch welche die Mönche ſein Andenken befleckt haben, obgleich dieſelbe längſt als ſolche erkannt iſt. a) Der Gudeniſche Aufſatz und die kurzen Annalen ſchweigen diesmahl; aber die Doringer Chronik und die übrigen erzählen, doch mit manchen Abweichungen, ungefähr folgendes. Ludewig liebte Adelheid, die Gemahlin des ſächſiſchen Pfalzgrafen Friedrich; ſie liebte ihn. Auf ihren Rath mußte daher Ludewig in der Nähe des Schloſſes, wo Friedrich wohnte, auf deſſen Gebiet, jagen. Als das Bellen der Hunde und der Laut der Hörner erſcholl, eilte Adelheid zu ihrem Gemahl, ihm Vorwürfe zu machen, daß er dies dulde. Friedrich, der ſich im Bade befand, hüllte ſich in einen Mantel, warf ſich zu Pferde und eilte, Ludewig zur Rede zu ſtellen. Es kam vom Wortwechſel zum Streit; Friedrich ward von einer Lanze durchbort. Daher denn auch die Verſe:

Digitized by Google

Hic exspiravit
Palatinus Fridericus
Hasta prostravit
Comes illum dum Ludewicus.

Adelheid ward nun Ludewigs Gemahlin. Aber die Anverwandten des Pfalzgrafen klagten die Sache dem Kaiſer, der Ludewig daher verhaften und auf das Schloß Gibichenſtein bey Halle ſetzen ließ. Nachdem er dort zwey Jahre geſeſſen, entkam er endlich dadurch, daß er aus dem Fenſter herab in die Saale ſprang, wo ein treuer Diener mit Pferden ſeiner wartete. Daher denn der Name Salius oder Saltator, der Springer. b)

Die älteren Schriftſteller wiſſen hiervon nichts, und daß ein ſolcher Sprung unmöglich, iſt allgemein anerkannt. Ueber den Tod des Pfalzgrafen Friedrich berichtet ein gleichzeitiger Mönch des Kloſters Goſeck, daß derſelbe auf der Jagd, da ſich ſeine Begleiter von ihm entfernt gehabt, durch Dietrich und Udalrich von Dedenleibe (Teutleben) und Reinhard von Rineſtide (Reinſtedt) umgebracht worden. Er ſetzt zu, da dieſe keinen Grund hierzu gehabt, ſo ſey ihm nicht bekannt, warum und auf weſſen Rath ſie dies gethan. c) Es fällt demnach in die Augen, daß man ſich Friedrich's Ermordung nicht zu erklären wußte, und darum den Umſtand hinzu nahm, daß ſeine Wittwe ſich nachmals mit Ludewig vermählt. Hiermit verknüpfte man nachmals die Nachricht, daß Ludewig einſt in Gefangenſchaft geweſen, zog den Namen Salius herbey, und dichtete denn ſo in's Blaue hinein.

Da Ludewig ſpäterhin das Kloſter Reinhardsbrunn geſtiftet, ſo mußte dies als ein Beweis dienen, daß ſein Gewiſſen belaſtet geweſen.

a) *Reinhard* Commentatio, in qua fabula de Ludovici II. Thuringiae Comitis ex arce Gibichensteinensi saltu indeque tributo ipsi cognomine Salii vulgo des Springers refellitur.

b) Den Namen Saltator hat zuerſt Paul Lange. Heinrichs ſächſ. Geſch. Th. I. S. 218.

c) *De Fundat. Monast. Gozec.* p. 216. ed. *Mader.* Wie frühe ſich jedoch ein Gerücht, daß Ludewig Antheil an des Pfalzgra-

ſen Tod gehabt, verbreitete, beweiſet daſelbſt p. 219 eine andere Nachricht, daß der junge Pfalzgraf Friedrich ſeinen Stiefvater ſowohl wegen des ihm zugefügten Unrechts, als wegen des Todes ſeines Vaters zum Zweykampf herausgefordert habe, daß aber der Kaiſer Heinrich mit ſeinem Anſehen dazwiſchen getreten ſey. Aus dem Ganzen ſieht man, daß im Kloſter Goſeck zwey Partheyen waren, deren eine die Vogtey, die der erſchlagene Friedrich bekleidet gehabt, lieber in Ludewigs, die andere lieber in des jungen Friedrichs Händen ſah. Dies führte denn dahin, daß man den Stiefſohn gegen den Stiefvater aufzuhetzen ſuchte, und hierzu mußte ohne Zweifel jenes Gerücht beytragen.

§. 5.

Ludewigs des Saliers Kinder.

Ludewig dem Salier werden von der Doringer Chronik vier Söhne zugeſchrieben: Ludewig, ſein Nachfolger, Udo, (hier Otto genannt,) der Biſchof von Naumburg geworden, und zwey, die nicht genannt werden, weil ſie frühe geſtorben. Die Gudeniſche Nachricht und die kurzen Annalen ſetzen den beyden erſteren noch zu: Heinrich Raſpe I. und Hermann, der im Schloß Hammerſtein geſtorben. Von dieſen iſt Heinrich auch als Vogt des Kloſters Goſeck bekannt. a) Einen fünften aber, Konrad, offenbart eine Urkunde von 1110, wo dieſelben in folgender Ordnung genannt werden: Hermann, Ludewig, Heinrich, Konrad. b) Dieſer Konrad iſt unſtreitig einer der beyden, die frühe geſtorben, weil ſich weiter nichts von ihm entdecken läßt.

In Anſehung der Töchter ſtimmen alle Nachrichten überein, daß deren drey geweſen. Die Gudeniſche beſchränkt ſich diesmahl darauf, blos die Namen anzugeben. Dieſen Mangel erſetzen die kurzen Annalen.

Die erſte, welche Kunegunde hieß, hatte nach der Doringer Chronik einen Grafen von Sachſen zum Gemahl. Die kurzen Annalen nennen denſelben Witzmann und Wigmann, und bezeichnen ihn als Stifter des Kloſters Kaltenborn bey Sangershauſen. Kunigunde ſtarb zu folge dieſer Annalen

ſchon 1118. Wigmann widmete, wie es ſcheint, ihrem Andenken dieſes Kloſter, und ward ſelbſt Mönch. c) Allen Umſtänden nach war er kinderlos. Denn, daß er einen Sohn Udo gehabt, der Biſchof zu Zeitz geweſen, und im Jahr 1126 das Kloſter Kaltenborn eingeweiht, wie die kurzen Annalen berichten, iſt durchaus unrichtig. Das Bißthum Zeitz war zu jener Zeit längſt nach Naumburg verlegt, und der daſige Biſchof Udo, der im Jahr 1126 den Stul beſtieg, war ein Sohn Ludewigs des Saliers. d) — Darum, weil mit Wichmann ſein Geſchlecht erloſch, iſt es ſelbſt zweifelhaft geblieben, welchem Hauſe er zuzurechnen ſey. Man betrachtet ihn, — um unhaltbarer Vermuthungen nicht zu gedenken, — als einen Grafen von Seeburg. e) Seeburg liegt im Mansfeldiſchen, und Wigmann war allerdings daſelbſt begütert. Urkundlich gewiß iſt, daß ſein Vater Berno, ſeine Mutter Adelheid geheißen, daß er die gräfliche Gerichtsbarkeit über Buttelſtädt und die daſige Gegend beſeſſen, und daß der damahlige Halberſtädtiſche Biſchof Reinhard zu ſeinen Anverwandten gehört. f)

Die andere Tochter, die in der Doringer Chronik nicht genannt iſt, war nach derſelben mit einem Grafen von Weimar vermählt. Nach den kurzen Annalen hieß ſie Adelheid, er aber Udalrich. Dies beſtättigen auch andere Nachrichten. Dieſe Ehe wurde nachmahls wieder getrennt. Udalrich ſtarb 1112 ohne Kinder. g)

Die dritte hatte nach der Doringer Chronik einen Grafen von Walderſee zum Gemahl. Auch hier weiß dieſelbe keine Namen. Die kurzen Annalen haben aber die Namen Cäcilie und Gerlach. Die Grafen von Walderſee hatten ihre Burg in der Nähe von Deſſau, und ſollen zu den Ballenſtädtern gehört haben. h) Ihre Geſchichte iſt noch dunkel. Ihre Beſitzungen ſind an das Anhaltiſche Haus gekommen.

a) *Chronic. Mont. Seren.* p. 233. ed. *Mader.*

b) *Schannat.* Vindem. T. I. p. 111. *Thuring. sacr.* p. 68.

c) *Ludewig.* Reliqu. T. X. p. 134. *Schöttgen.* et *Kreyssig.* Dipl. et Scriptor. T. II. p. 691.

N

La

S a

s M
de,
n Fr

Ko

Sche
ge

Lu

Chor
Sche
und
ge

Digitized by Google

d) *Paul. Lang.* Chronic. Citiz. p. 1154. ap. *Piſtor.* T. I. *Chronic. Numburg.* p. 20. ap. *Menken.* T. II.
e) *Schöttgen.* et *Kreyſsig.* l. c. p. 689.
f) S. Anmerk. c.
g) *Annal. Sax.* ad a. 1112.
h) Galletti's Geſch. Thüringens Th. II. S. 94.

§. 6.

Ludewigs I. Kinder.

Daß Ludewig, der erſte Landgraf, ein Tochtermann Kaiſers Lothar geweſen, dieſe unrichtige Angabe hat ihre Quelle in der Doringer Chronik, wo erzählt wird, ſeine Gemahlin ſey Heidewig, eine Tochter des Herzogs von Sachſen, der Kaiſer ward, geweſen. Eben ſo ſchlecht war der Verfaſſer über die Kinder dieſes Landgrafen unterrichtet.

Er kennt nur zwey Söhne, beyde Ludewig genannt. Die Gudeniſche Nachricht und die kurzen Annalen vergeſſen auch den dritten, Heinrich Raſpe II. nicht, der als Graf von Heſſen ſchon bekannt iſt. Der jüngere Ludewig heißt bey allen von Thüngesbrücken oder Thomasbrück. Er muß frühe und kinderlos verſtorben ſeyn.

Auch nur zwey Töchter führt der Verfaſſer der Doringer Chronik an: Adelheid, (hier Alheit,) die Nonne geworden, und Jutte, (hier Guthe,) die einen König von Böhmen geheurathet und demſelben einen Sohn Odacker geboren. Sowohl die von Piſtorius, als die von Eccard herausgegebene Hiſtorie der thüringiſchen Landgrafen ſetzt diesmahl noch eine dritte Tochter, Cäcilia, hinzu, und bemerkt, daß dieſe einen böhmiſchen Herzog zum Gemahl gehabt. Die kurzen Annalen reden von vier Töchtern ohne nähere Angaben. Beſtimmter äuſſert ſich die Gudeniſche Nachricht, die ebenfalls vier Töchter anerkennt.

Nach dieſer war die erſte, Cäcilia, an einen böhmiſchen Herzog Udelrich vermählt. Dieſen Udelrich oder Ulrich kennt auch die Geſchichte. Er war nur von 1174 bis 1175 Herzog in Böhmen, wahrſcheinlich aber nachmahls Markgraf in Mähren. Daß Cäcilia ſeine Gemahlin geweſen, hier-

Digitized by Google

über finden ſich keine andere Nachrichten vor. a) Die zweyte, Jutta, wird als die Gemahlin eines böhmiſchen Königs, als Mutter des Königs Odakar und des Grafen Heinrichs beſchrieben. Dies wird genau durch andere Nachrichten beſtätigt, und Jutta's Schönheit bey dieſer Gelegenheit geprieſen. Ihr Gemahl war Wladislaw II., der ſchon 1140 zum Herzog und 1158 zum König von Böhmen erhoben wurde, mehrmahls aber verdrängt war, und endlich 1175 ſtarb. Unter ſeinen mit Jutta erzeugten Kindern waren Przemiſl Ottakar, erſt Herzog und dann König in Böhmen, und Wladislaw Heinrich, Markgraf von Mähren und nachher auch Herzog in Böhmen. b) Wladislaw und Udelrich waren Söhne zweyer Brüder.

Die dritte Tochter, Adelheid, ſoll Nonne geworden ſeyn. Die vierte, Mathilde, dagegen Dietrich von Werben, den Bruder des Herzogs Bernhard, geheurathet haben. Letzterer iſt hierdurch genau genug als ein Sohn Albrechts des Bären bezeichnet, den man auch anderwärts her kennt. c) Der Name Dietrich von Werben kommt noch in Urkunden von 1174 und 1180 vor. d) Werben, welches am Ausfluß der Havel in die Elbe liegt, findet ſich ſpäter im Beſitz der Markgrafen von Brandenburg, (die deſſelben Geſchlechts waren,) und wurde im Jahr 1196 an das Erzſtift Magdeburg zu Lehen aufgetragen. e)

a) Gebhardi's geneal. Geſch. der Reichsſtände Th. III. S. 48.
b) Gebhardi am a. O. S. 58.
c) Beckmann's Anhaltiſche Geſch. Th. V. S. 29.
d) *Thuring. sacr.* p. 740. *Schöttgen.* et *Kreyssig.* Diplomatar. et Scriptor. T. II. p. 702.
e) *Ludewig.* Reliqu. T. XI. p. 594.

§. 7.

Fabeln von Ludewig dem Eiſernen.

Wie an den Beynamen des Saliers eine Fabel geknüpft worden, ſo auch an den Beynamen des Eiſernen, den Landgraf Ludewig II. führte. Nach der Doringer Chronik,

Digitized by Google

(denn andere haben noch weit mehr ausgeſchmückt,) iſt es folgende. In ſeinen früheren Jahren war dieſer Landgraf ſo nachſichtig, daß die Großen des Landes ſeiner nicht achteten und die armen Leute drückten. Einſt verirrte ſich der Landgraf auf der Jagd und mußte bey einem Schmied in der Ruhla einkehren, wo er ſich für ſeinen Jäger ausgab. Da hörte er nun, daß während der Schmied arbeitete und mit dem großen Hammer auf das Eiſen ſchlug, derſelbe auch auf den Landgrafen ſchalt, und ſolchen hart werden hieß, damit er den Bedrückungen Einhalt thue. Dadurch erfuhr er, wie es im Lande zugehe. Er wollte nun dieſen Klagen abhelfen, aber die Großen widerſetzten ſich, und es kam zum Streite. Die Widerſpenſtigen fielen in ſeine Gewalt. Da führte er ſie nun bey Naumburg auf einen Acker, — „ſpannete je vier in den Hemden an einen Pflug, ackerte mit ihnen eine Furche, trieb ſie ſelber mit einer Peitſche an, und hauete ſie ſo, daß ſie ſich bogen, und dick (oft) auf die Erde fielen, und wenn die Furche geackert war, ſo ſpannte er wieder vier andere ein, und alſo ackerte er einen ganzen Acker, wie mit Pferden, und ließ hernach den Acker mit Steinen zeichnen und freyete ihn.“ Weil er übrigens ſeitdem wegen ſeiner Feinde ſtets einen Panzer trug, ſo nannte man ihn den Eiſernen. Seitdem fürchteten ihn die Großen „mehr als den Teufel;“ und als er ſterben wollte, ließ er ſie zu ſich kommen, und gebot ihnen, ihn nach ſeinem Tod von Naumburg nach Reinhardsbrunn zu tragen, welches ſie auch getreulich erfüllten. — Auch dieſe Fabel iſt bereits gebührend gewürdigt worden. a)

Eine andere Fabel betrifft ſogar das Schickſal dieſes Landgrafen nach dem Tode. Auch hier iſt die Doringer Chronik die Urquelle, und um deren Werth in's Licht zu ſetzen, muß dieſer Fabel gleichfalls gedacht werden.

Ludewigs Sohn und Nachfolger wünſchte zu wiſſen, wie es mit der Seele ſeines Vaters ſtehe. Dies vernahm ein Ritter ſeines Hofs, der einen Bruder hatte, welcher Pfaffe war und die ſchwarze Kunſt verſtand. An dieſen wendete ſich der Ritter, und dieſer wieder an den böſen Geiſt. Derſelbe kam, verſprach,

den Pfaffen mit eigenen Augen ſchauen zu laſſen, ſetzte denſelben auf ſeinen Hals und brachte ihn zur Hölle. Ein anderer Teufel, auf den ſie dort trafen, ward von der Sache unterrichtet. Da wand nun dieſer andere Teufel einen eiſernen glühenden Deckel ab von einer Grube, auf der er ſaß, holte eine eherne Poſaune, ſteckte dieſe in die Grube und blies ſo ſehr, daß dem Pfaffen däuchtete, die ganze Welt erſchelle und erbebe, und eine lange Stunde hindurch Flammen, Rauch und Funken mit ſchmäuchichtem faulem Geſtank daraus aufgingen. Dann kam auch der Landgraf mit vielen Funken oben heraus gefahren, und gab ſich dem Pfaffen zu ſchauen. Die Worte, die ihm in den Mund gelegt werden, ſind eine Ermahnung an ſeine Kinder, den Gotteshäuſern, Stiftern und Klöſtern die Güter zu erſtatten, die er denſelben entzogen, weil dies ſeiner Seele eine große Hülfe ſeyn werde. b) Der böſe Geiſt brachte den Pfaffen hierauf wieder zurück, der zwar das Leben nicht verlor, aber doch ſtets gelb und bleich blieb, daß man ihn kaum erkannte. — Die Nutzanwendung dieſer Fabel verſteht ſich übrigens von ſelbſt.

a) Heinrich's ſächſ. Geſchichte Th. I. S. 232. — In (Thon's) Schloß Wartburg S. 40 wird dieſe Erzählung wieder in Schutz genommen. Allein, was kann der Name Adelsacker beweiſen? Hat wohl Ludewig der Eiſerne auch noch bey Alsfeld, welches urſprünglich Adelsfeld hieß, mit Edelleuten gepflügt? Dazu jedoch, daß noch das Haus vorhanden ſey, in welchem der Landgraf damahls eingekehrt, wie dort verſichert wird, — gehört fürwahr ein Glaube, mittelſt deſſen man Berge verſetzen kann. Ein beſonderes Unglück iſt aber hier, daß die Doringer Chronik den Landgrafen jene Nacht, in der er den Schmied beobachtet, auf dem Graſe zubringen läßt und demnach die Werkſtätte des Schmiedes unter freyen Himmel verlegt!

b) Demnach war aber die Seele des Landgrafen doch nicht in der Hölle, ſondern im Fegfeuer!

§. 8.

Ludewigs II. Kinder.

Landgraf Ludwig II. hatte nach der Gudeniſchen Nachricht vier Söhne: Ludewig, Friederich, Heinrich Raſpe und Herrmann. Hiermit ſtimmen die übrigen

überein; nur die Doringer Chronik läßt Heinrich Raſpe aus. Daß Friedrich Graf von Ziegenhayn geweſen, berichten alle; daß er der erſte geweſen, hat nur die Eccardiſche Hiſtorie. Doch ſchwatzt die Piſtoriſche ſchon davon, daß Ziegenhayn damahls zu Thüringen gehört und mit demſelben Ein Herzogthum ausgemacht. Die Doringer Chronik iſt von dieſen Unrichtigkeiten frey. a)

Auch eine Tochter, Jutta, hatte, nach der Gudeniſchen Nachricht und den kurzen Annalen, dieſer Landgraf. Jene nennt ſie Gräfin von Rabinsberg, dieſe von Rabinberg. Die Doringer Chronik und ihr Gefolge ſchweigen von derſelben. Gewöhnlich ſucht man ihren Gemahl in dem Haus der Grafen von Ravensberg in Weſtfalen und muß denſelben in Hermann III. finden. Wirklich hielt dieſer in dem Streit gegen Heinrich den Löwen die Parthey des Kaiſers ſo eifrig, daß dies am leichteſten erklärlich wird, wenn man vorausſetzen darf, daß ſeine Gemahlin eine Schweſtertochter des Kaiſers geweſen. b) Sein Sohn Otto wohnte wenigſtens 1231 dem Begräbniß der Gemahlin Heinrich Raſpe's IV. bey. c)

Ludewig dem Eiſernen müſſen übrigens zwey Gemahlinnen zugeſchrieben werden. Daß die eine, Jutta, die Schweſter des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa's war, iſt bekannt genug. Wenn dieſelbe unter dem Namen Clementia vorkommt, ſo iſt dies nur eine mönchiſche Ueberſetzung jenes Namens; — und wenn man auf den Namen Claritia trifft, ſo liegt ein Schreibfehler zu Grunde. Daß er aber vorher eine andere Gemahlin, Kunegunde, hatte, deren Sohn der nächſtfolgende Landgraf war, dies bewährt eine Urkunde, obgleich die Chronikſchreiber nichts hiervon gemeldet haben. d) Ihre Abkunft wird ſich in der Folge offenbaren.

a) Von Friedrich in der Ziegenhayniſchen Geſchichte.

b) Lamey's Geſch. der Grafen von Ravensberg S. 18.

c) *Schöttgen.* et *Kreyſsig.* Diplomatar. et Scriptor. T. I. p. 169.

d) Wenck's hiſtor. Abhandlungen St. I. S. 133.

§. 9.

Ludewig's III. Nachkommen.

Von den Nachkommen Ludewigs III. reden zu wollen, — dieſes kann nichts anders als Befremden hervor bringen. Denn — nach der allgemeinen Meinung ſtarb dieſer Landgraf kinderlos. Doch ſagt dies wenigſtens der Gudeniſche Aufſatz nicht, welcher ſich überhaupt hier von Unrichtigkeiten rein gehalten hat, weil er noch nicht ſehr lange nachher geſchrieben iſt.

Wie oft und mit wem Ludewig III. vermählt geweſen, iſt noch im Dunkeln. Die Doringer Chronik erzählt, er habe Margarethe, die Tochter des Herzogs von Oeſtreich, zur Gemahlin gehabt, aber mit derſelben keine Erben gewonnen, darum ſey das Land nach ſeinem Tode an ſeinen Bruder Hermann gefallen. a) Eine andere Nachricht meldet, er habe, nachdem er ſich von ſeiner vorigen Gemahlin wegen zu naher Verwandtſchaft getrennt, die Mutter des däniſchen Königs Kanut geheurathet. b) Aus der Aeneide Heinrichs von Veldeck ſieht man endlich, daß damahls ein thüringiſcher Landgraf Ludewig, der nur der gegenwärtige ſeyn kann, ſich mit einer Gräfin von Kleve vermählt. c) Am wahrſcheinlichſten betrachtet man dieſe kleviſche Gemahlin als die erſte, und läßt die öſtreichiſche nicht eher gelten, als bis ſie beſſer erwieſen iſt.

Dagegen über ſeine Nachkommenſchaft ſprechen Urkunden. Eine Urkunde ſagt: er habe eine Tochter Jutta gehabt, dieſelbe ſey an Tirrich von Landsberg vermählt und ihres Vaters einzige Erbin geweſen. d) Dieſer Tirrich oder Dietrich, Markgraf von Landsberg, kann leicht verwechſelt werden mit ſeinem gleichzeitigen Anverwandten Dietrich dem Bedrängten, indem derſelbe nicht blos ebenfalls als Markgraf von Landsberg vorkommt, ſondern nicht minder eine Gemahlin aus dem landgräflich thüringiſchen Hauſe hatte, die den nämlichen Namen Jutta führte. Der hierher gehörige Dietrich iſt derſelbe, welcher auch unter dem Namen eines Grafen von Sommerſeburg vorkommt, ſo wie Dietrich der Bedrängte dagegen unter dem eines Grafen von Weiſſenfels erſcheint. Beyde waren die Söhne zweyer

Digitized by Google

a ch k

I. und II

H

Ra

aus de

K

Digitized by Google

Brüder. e) Beyde trifft man in einer merkwürdigen Urkunde von 1190 und neben ihnen auch unter andern des erſteren Bruder, **Konrad, Markgraf von Landsberg.** f) Da weder Konrad noch ſein Bruder Dietrich männliche Nachkommenſchaft hinterließ, ſo kam hierdurch die Markgrafſchaft an Dietrich den Bedrängten. g) In der angeführten Urkunde bekennt übrigens Dietrich von Sommerſeburg, daß er früherhin, weil er **damahls** mit ſeiner Gemahlin **Jutta** weder Söhne noch Töchter gehabt, Güter in Alt-Ranſtadt an das Kloſter Alt-Zelle verkauft habe; er ſetzt demnach hiermit voraus, daß er nunmehr nicht kinderlos ſey. Doch iſt es hier nöthig, zuvor in eine ſcheinbar ganz entfernt liegende Unterſuchung einzugehen.

a) In der öſtreichiſch-babenbergiſchen Stammtafel iſt dieſelbe noch nicht entdeckt.

b) *Arnold. Lubec.* Chronic. Slavor. III, 15. p. 666. ap. *Leibnit.* T. II.

c) *Tentzel.* Suppl. II. ad Hist. Gothan. p. 507. — Die Kleviſche Geſchichte iſt hier zu dunkel, um dieſe Gräfin näher beſtimmen zu können.

d) **Kremer's** Beyträge zur Gülch- und Bergiſchen Geſch. Th. III. Urk. S. 63. — Schon **Aeg. Gelenius** kannte dieſe Urkunde. S. de magnitud. Colon. p. 72.

e) Der Sohn eines dritten Bruders war **Friedrich v. Brene,** und dieſer hatte gleichfalls eine Gemahlin Namens **Jutta** aus dem landgräflich thüringiſchen Hauſe, nämlich eine Tochter **Friedrichs von Ziegenhayn.**

f) **Horn** von dem Markgrafthum Landsberg S. 34.

g) *Chronic. Mont. Seren.* p. 87. ed. *Mader.*

§. 10.

Beſitzungen der Landgrafen auf dem Weſterwald, in Weſtfalen und jenſeits des Rheins.

Weder thüringiſche noch heſſiſche Geſchichtsſchreiber haben es noch bis jetzt bemerkt, daß die Landgrafen von Thüringen ſehr anſehnliche Beſitzungen auf dem Weſterwalde, in Weſtfalen und ſelbſt jenſeits des Rheins hatten. Um ſo nöthiger iſt es, hier ausführlicher zu Werke zu gehen. a)

Digitized by Google

Nördlich der Lahn ſtießen zwey Gauen an den Rhein, der Engersgau und Honneffgau. Der letztere iſt ſo unbekannt, daß wahrſcheinlich ſein Name hier zum erſtenmahl richtig gedruckt wird. b) Die Scheide beyder machen zwiſchen Linz und Unkel die Grenzen der Sprengel von Trier und Köln. Dem Engersgau entſpricht der Trierſche Decanat von Kunoſtein-Engers; dem Honneffgau der Kölniſche Decanat von Siegberg. c) Die Grafſchaft über den Engersgau ſtand aller Wahrſcheinlichkeit nach dem heſſiſch-konradiniſchen Hauſe zu; wenigſtens hatte der letzte männliche Sprößling deſſelben, Otto von Hammerſtein, dort ſeinen Sitz. Die über den Honneffgau dagegen, wie es ſcheint nicht. d) Dieſer Gau gehörte auch ſchon zum Land der Ripuarier.

Nachdem der männliche Stamm des heſſiſch-konradiniſchen Hauſes mit Otto von Hammerſtein erloſchen, thun ſich hier mehrere andere hervor. Keines jedoch mehr als das der alten Grafen von Wied. e) Es iſt die Frage erlaubt, ob es nicht in Verbindung mit dem Konradiniſchen Hauſe geſtanden; doch iſt dieſe Frage bis jetzt unbeantwortlich. Sie hatten zwey Burgen dieſes Namens, zu denen ſpäter auch noch Neu-Wied kam. Zwiſchen jenen Burgen lag eine Neuerburg, von der eine Linie dieſes Hauſes ſich benannte. Und hier iſt's, wo ſich einiges anknüpfen läßt.

Die älteſte Nachricht, daß die Landgrafen in dieſen Gegenden begütert geweſen, iſt in einer Urkunde von 1174, durch welche Kaiſer Friedrich I. beſtättigt, daß Graf Heinrich Raſpe der Jüngere dem Grafen Engelbert von Berg das neue Schloß Windeck, nicht aber das alte, zu Lehen gegeben. f) Der Zuſatz, nicht das alte, offenbart, daß Heinrich Raſpe auch dieſes beſeſſen. Woher aber, fragt ſich nun, daß dieſer zu Beſitzungen in Weſtfalen gelangt war?

Man findet um dieſelbe Zeit ſeinen Bruder, den Landgrafen Ludewig III. auch im Einrich begütert. In einer Urkunde von 1181 wird eines Gutes in Braubach gedacht,

welches derſelbe zum Seelenheil ſeiner Mutter Kunegunde dem Kloſter Siegberg geſchenkt; g) — und durch eine andere von 1184 erfährt man, daß er ſeine noch übrige ererbte Güter in dieſer Gegend dem Kloſter Arnſtein überlaſſen. h) Da ſich hierdurch eine ſonſt unbekannte Gemahlin Ludewigs des Eiſernen offenbart, und die Güter als ererbte beſchrieben werden, ſo iſt's am natürlichſten, anzunehmen, daß ſowohl Ludewig III. als auch Heinrich Raſpe die hier in Frage ſtehende Beſitzungen von der Mutter her hatten.

Hieran ſchließt ſich die ſchon angeführte Urkunde von 1197, durch welche der Kölner Erzbiſchof Adolf kund thut, daß ſein Vorfahr Philipp alle Allodien des Landgrafen Ludewigs auf beyden Seiten des Rheins von dem Wald Osnikke an abwärts gelegen, nämlich das Schloß Bilestein, das Schloß Widhe und die beyden Schlöſſer Windecke mit Zugehörungen für 3500 Mark unter der Bedingung gekauft habe, daß ſie der Landgraf, deſſen Tochter Jutta und deren Gemahl Tirrich von Landsberg vom Erzſtift zu Lehen tragen ſollen. Ueber Windeck kann kein Zweifel ſtatt haben, da daſſelbe ſchon oben im Beſitz Heinrich Raſpe's vorkam: Widhe iſt das bey Linz gelegene Alten-Wied, welches ſich ſpäter im Beſitz des Erzſtifts wieder findet. Aber ſchwerer iſt Bilestein zu beſtimmen. Auch gibt der Name des Waldes Osnikke kein Licht. i) Beilſtein auf dem Weſterwald ſoll erſt ſpäter entſtanden ſeyn. k) Auch erſcheint daſſelbe nie in Beziehungen, die hiermit vereinbar wären. Bilſtein im Herzogthum Weſtfalen hatte eigene Dynaſten, von denen Johann im Jahr 1293 daſſelbe dem Landgrafen Heinrich zu Lehen auftrug. l) Allein, da von Gütern auf beyden Seiten des Rheins die Rede iſt, und Alten-Wied und Windeck rechts deſſelben liegen, ſo iſt man berechtigt, Bilestein links deſſelben zu ſuchen. Beilſtein an der Moſel paſſet nun weniger hieher. Wohl aber Beilſtein bey Kempenich, welches dem kölniſchen Alten-Wied ungefähr gegenüber liegt. Da die Herren von Kempenich mit den alten Grafen von

Wied eines Stammes waren, ſo läßt ſich dies auch mit der oben geäuſſerten Vermuthung ſehr füglich verbinden.

Im Jahr 1246 ſtarb der Graf Heinrich II. von Sayn kinderlos und ſetzte die vier Söhne ſeiner Schweſter, die mit dem Grafen Johann von Sponheim vermählt war, zu Erben ein. Auf dieſe Weiſe kam die Grafſchaft Sayn an das Sponheimiſche Haus. Heinrich hatte verordnet, daß ſeine Wittwe Mechtilde lebenslang im Genuß der hinterlaſſenen Beſitzungen bleibe. Allein, ſchon im Jahr 1247 ging dieſe mit den Grafen von Sponheim einen Vertrag ein, durch welche ſie denſelben dieſe Beſitzungen überließ. m)

Ungeachtet deſſen findet man dieſe Mechtilde ſeitdem in dieſer Gegend noch bedeutend begütert. In einer Urkunde von 1249 bekennet Heinrich Herr von Iſenburg, daß er um ihretwillen ſeine Anſprüche auf das Schloß Hartenfels u. ſ. f. aufgebe; aus einer andern vom nämlichen Jahr iſt erſichtlich, daß ſie mit dem Burggrafen Heinrich von Köln und Herrn Gerhard von Wildenberg Theil an der Herrſchaft Roſpe und Wied hatte; in einer Urkunde von 1259 verſpricht Gerlach Herr von Iſenburg, daß er ihr, ſo wie ihren Burg- und Dienſtmannen von Arenfels aus keinen Schaden zufügen wolle. n) Daß dieſe Beſitzungen nicht von ihrem Gemahl herrührten, ergibt ſich aus dem, was ſchon angeführt worden. Auch wird ſie in dieſen Urkunden ſtets ehemahlige Gräfin von Sayn genannt.

Von dieſer Mechtilde lieſt man nun, daß durch ſie beträchtliche Beſitzungen, die ſchon dem Erzſtift Köln lehnbar geweſen, auch hinſichtlich des nutzbaren Eigenthums an das Erzſtift gekommen. Unter dieſen werden genannt: Wied und Windeck, die Burgen, die Landgraf Ludewig III. dem Erzſtift lehnbar gemacht, die man bey Niemand anders, als der Nachkommenſchaft Dietrichs von Landsberg zu ſuchen berechtigt iſt. Mechtilde wird bey dieſer Gelegenheit ſogar mit dem Namen von Landsberg belegt. o) Ueber Wied liegt auch noch eine Urkunde von 1275 vor, durch

welche ſie dieſes Schloß nebſt mehreren Beſitzungen an den Erzbiſchof Siegfried überläßt, dagegen aber die Neuerburg nebſt andern Beſitzungen von dem Berge Alsnacke an und jenſeits des Rheins zu ihrem Dienſt behält. p) Windeck muß ſchon früher von ihr an das Erzſtift gekommen seyn. q)

Demnach ſcheint es keinem Zweifel ausgeſetzt zu ſeyn, daß dieſe Mechtilde als Tochter Dietrichs von Landsberg zu betrachten. Auch haben die Schriftſteller, die ſich mit der Sayniſchen Geſchichte beſchäftigt, eingeräumt, daß Heinrich II. von Sayn mit einer Mechtilde von Landsberg vermählt geweſen, welche das Kloſter Sayn oder Sion bey Köln geſtiftet. Allein, dieſe Mechtilde ſoll ſchon im Jahr 1221 verſtorben, — die als Wittwe hinterlaſſene Mechtilde dagegen eine andere, eine Gräfin von Neuerburg, geweſen ſeyn. r)

Dies alles ſtützt ſich blos auf die Nachricht, daß in der Kirche des Kloſters Sion eine alte Inſchrift bezeuge, daß die Stifterin, Mechtilde von Sayn, in dem Jahr 1221 verſtorben ſey. s) Wie wenig aber auf dergleichen Inſchriften zu vertrauen, iſt bekannt genug; denn theils ſind ſie ſpäteren Urſprungs, theils wenigſtens nicht ſelten durch ſpätere Erneuerungen entſtellt. t) Bey einer Kirche vollends, wie die des Kloſters Sion, die ſo oft den Ueberſchwemmungen des Rheins ausgeſetzt geweſen, iſt Mißtrauen noch um ſo mehr erlaubt.

Hierzu kömmt aber noch, daß voller Grund vorhanden iſt, zu zweifeln, daß jene Kirche eine ſolche Inſchrift gehabt. Schriftſteller, die uns die genaueſten Nachrichten von den Kölner Kirchen gegeben haben, und in denſelben gleichſam einheimiſch waren, — Gelenius und Winheim, — erwähnen nicht nur jener Inſchrift mit keinem Worte, ſondern indem ſie das Jahr 1221 vielmehr als das Stiftungsjahr des Kloſters angeben, bezeugen ſie, daß ſie keine ſolche Inſchrift kannten. u)

Nach dem, was vorgekommen iſt, kann Mechtilde von Landsberg ſehr wohl auch Mechtilde von Neuerburg geweſen ſeyn. Sie lebte übrigens bis zum Jahr 1283, wie ihr noch vorhandenes Teſtament beurkundet. x)

Digitized by Google

Daß Mechtilde, da ſie im Beſitz von Neuerburg erſcheint, Enkelin oder Urenkelin eines Grafen Lambert von Neuerburg geweſen, der um die Mitte des zwölften Jahrhunderts als Schweſterſohn des Kölniſchen Erzbiſchofs Arnold von Wied vorkommt, y) — dieſe Vermuthung iſt ſchon bereits aufgeſtellt worden. z) Wahrſcheinlich war demnach Kunegunde, die erſte Gemahlin Ludewigs des Eiſernen, aus dem Neuerburgiſchen Hauſe.

a) Es iſt wirklich ein Glück, daß dies manchen Forſchern unbekannt geblieben; denn welche Herleitungen hätten ſich nicht hieran anknüpfen laſſen.

b) Kremer in ſ. Beytr. zur Gülch- und Bergiſchen Geſchichte Th. III. S. 169. wußte dieſen Gau noch nicht zu nennen. Im *Chronic. Gottwic.* iſt er wegen eines Druckfehlers bey Lünig unter dem Namen Bonestongo aufgeführt. In einer richtigeren Abſchrift derſelben Urkunde ſteht aber Honeffongo. Auch läßt ſich der Name ſchon aus einer Urkunde bey Kremer am a. O. S. 22. entnehmen, wo erſt der Ausdruck in *Hunepho* gebraucht, und dann ſpäter in eodem *pago* zugefügt wird. Honneff iſt dermahlen ein großes Dorf. (Büſching's Erdbeſchr. Th. VI. S. 150.)

c) Ein Decanats-Verzeichniß iſt in *Crombachii* Chorographia Coloniens. vor *Harzheim.* Biblioth. Colon. p. 11. Nur ſind manche Namen verſchrieben. Honneff ſelbſt heißt dort Hamff.

d) In der von Lünig mitgetheilten Urkunde erſcheint im Jahr 967 ein Graf Namens Hoold. Dies iſt wohl derſelbe, deſſen Sohn Wern in der Urkunde bey Kremer am a. O. S. 23 genannt wird.

e) (v. Fiſcher's) Geſchlechtsregiſter der Häuſer Iſenburg, Wied und Runkel. — Es ſind drey Wiediſche Häuſer zu unterſcheiden: das ältere, von welchem hier die Rede iſt, und mit dem von Kemperich zuſammenhing, — das mittlere, welches aus dem Iſenburgiſchen entſproſſen, — und das noch blühende, welches aus dem der Herrn von Runkel hervorgegangen. — Ueber die Burgen gibt v. Fiſcher nähere Nachrichten. Vgl. auch Büſching's Erdbeſchr. Th. VI. S. 346. 614.

f) Kremer am a. O. S. 50.

g) Wenck's hiſt. Abhandlungen St. I. S. 135.

h) *Guden.* Cod. dipl. T. II. p. 20.

Digitized by Google

i) Den Namen findet man zwar oft, aber immer nördlicher. So lieſt man, daß Karl der Große eine Schlacht bey dem Berg Osneggi an dem Ort, der Thietmelle genannt werde, geliefert habe, *Eginhard.* Vit. Carol. Thietmelle iſt Detmold. Mehreres hierüber iſt geſammelt in (*Fürſtenberg.*) Monument. Paderborn. p. 48. Wahrſcheinlich war der Name ein Name, der mehreren Wäldern zukam, wie der Name Hart. Man leitet ihn von oesen, verwuſten, ab. Hier iſt wohl der Weſterwald und deſſen Fortſetzung jenſeits des Rheins gemeint.

k) Arnoldi's Geſch. der Oranien-Naſſauiſchen Länder Th. I. S. 85.

l) Wenck's Urk. Th. II. S. 234. Vgl. *Schmincke* Mon. Haſs. T. II. p. 432. Man hat dies ganz irrig auf das Eichsfeldiſche Bilſtein bezogen. Jener Johann von Bilſtein iſt aus weſtfäliſchen Urkunden bekannt genug; er war ſelbſt Landmarſchall des Herzogthums Weſtfalen.

m) Avemann's Beſchr. des Geſchl. der Burggrafen von Kirchberg Beyl. S. 148.

n) (v. Fiſcher's) Geſchlechtsregiſter Beyl. S. 48 fg.

o) *Gelen.* S. Engelbert. p. 156. vgl. mit de adm. magnitud. Colon. p. 75. 76.

p) (v. Fiſcher's) Geſchlechtsregiſter Beyl. S. 50.

q) Kremer's Beytr. zur Gülch- und Bergiſchen Geſch. Th. III. Beyl. S. 94.

r) Avemann am a. O. S. 73. Kremer's dipl. Beytr. St. 1. S. 77. Fiſcher am a. O. S. 77. Mehrere Sayniſche Deductionen. Einer beruft ſich auf den andern, keiner bringt einen Beweis bey, mit Ausnahme Senkenbergs.

s) (v. Senkenberg's) rechtsgegründetes Bedenken, — daß denen Grafen von Wittgenſtein wegen ihrer Praetension — auf die Reichs-Grafſchaft Sayn — keine rechtliche Action gebühre, S. 119.

t) So ſind, um nur die nächſten Beyſpiele zu nennen, mehrere Reinhardsbrunniſche Grabſchriften thüringiſcher Landgrafen erweislich unrichtig, z. B. Ludewigs IV, Hermanns II.

u) *Gelen.* de adm. magnitud. Colon. p. 529. 545. *Winheim.* Sacrar. Agrippin. p. 273.

x) Fiſcher am a. O. Beyl. S. 56.

y) *Gelen.* l. c. p. 71.

z) Fiſcher am a. O. S. 78.

Digitized by Google

§. 11.

Hermanns Nachkommen.

Der Gudeniſche Aufſatz nennt von Hermanns Kindern blos die vier Söhne, und bricht dann ab. Weder wird der heiligen Eliſabeth, noch der Erhebung Heinrichs zur Königswürde gedacht; der Aufſatz iſt alſo entweder unvollendet geblieben oder nur als Bruchſtück erhalten worden.

Aus erſter Ehe hatte Hermann, wie auch die kurzen Annalen richtig angeben, zwey Töchter: Jutta und Hedwig. Jutta iſt als Gemahlin des Markgrafen Dietrichs des Bedrängten, als Mutter Heinrichs des Erlauchten, bekannt genug. a) Sie vermählte ſich zum zweytenmahl mit Graf Poppo VII. von Henneberg. b) Hedwig ſoll nach der Doringer Chronik und denen, die ihr folgen, mit einem Grafen im Elſaß vermählt geweſen ſeyn, den man daher vergeblich im Habsburgiſchen Hauſe geſucht hat. Es liegt aber eine Verwechſelung der Namen Alsatia und Holsatia oder Olsatia zu Grunde. Hedewigs Gemahl war Albrecht Graf von Holſtein aus dem Orlamündiſchen Hauſe. c) Dieſe Ehe ſcheint kinderlos geblieben zu ſeyn.

Wegen der Töchter Hermanns aus zweyter Ehe iſt kein Zweifel. Sie hießen Irmengarde und Agnete. Doch wird die erſtere von der Doringer Chronik fälſchlich Margarethe genannt. Irmengarde war die Gemahlin Heinrichs des Dicken von Anhalt, deſſen Sohn Siegfried daher auch im thüringiſchen Erbfolge-Streit mit Anſprüchen hervor trat. d) Agnete war zuerſt mit Herzog Heinrich von Oeſtreich, (einem Bruder der zweyten Gemahlin Heinrich Raſpe's,) und dann mit Herzog Albrecht von Sachſen, (einem Bruder des Gemahls ihrer Schweſter Irmengarde,) vermählt. In erſter Ehe gebar ſie eine Tochter Gertrude, zu deren Zeit der männliche Stamm des babenberg-öſtreichiſchen Hauſes ausſtarb. Aber, obgleich dreymahl vermählt, konnte Gertrude doch das Herzogthum nicht behaupten. e)

Digitized by Google

Nach

nn's u. ſ

rn.

Jutta
aus erſter G
† 1235.
G. 1) Dietri
Markgraf
von Meißen
G. 2) Popp
Graf v. Henne

Nebſt
mehreren Kin
aus erſter E

Heinrich
der Erlauch
Markgraf
von Meißen
Landgraf
von Thüring

a

t
k
n
b

n
c
a
b
E
n
e
d
l
s
2
ſ

B
n
g
I
u
A
(
u
R
n
d
L
E

Digitized by Google

Von den Kindern Ludewig's IV. und der h. Eliſabeth, ſind Hermann II. und Sophie von Brabant bekannt genug. Auch iſt eine jüngere Tochter Gertrude, die im Jahr 1297 als Meiſterin des Kloſters Altenberg bei Wetzlar ſtarb, keinem Zweifel ausgeſetzt. f) Aber ob zwiſchen dieſe beyde Töchter noch eine dritte, die ebenfalls Sophie hieß, zu ſetzen, dies iſt noch unentſchieden. Allerdings gedenken die ſpäteren Schriftſteller dieſer jüngeren Sophie und melden, daß ſie Nonne in Kiſſingen geweſen. Allein, der Verfaſſer der kurzen Annalen, der zuerſt einer Sophie als Nonne zu Kiſſingen Erwähnung thut, kennt nur dieſe eine, und könnte Sophien von Brabant mit ihrer Nonne gewordenen Schweſter Gertrude vermiſcht, in Anſehung Kiſſingens aber ſich ganz geirrt haben. Auffallen muß es, daß die Doringer Chronik und ihr Gefolge, indem ſie zweyer Sophien erwähnen, und die jüngere nach Kiſſingen verſetzen, Gertrudens mit keinem Worte gedenken.

Heinrich Raſpe IV. war kinderlos, obgleich dreymahl vermählt. Die Abkunft der erſten Gemahlin, Eliſabeth, iſt noch unerforſcht. Die zweyte, Gertrude, war eine Tochter des Herzogs Leopold von Oeſtreich. Die dritte, Beatrix, eine Tochter des Herzogs Heinrich von Brabant.

a) *Horn.* Henric. Illustr. p. 15.

b) Schultes Geſch. des Hauſes Henneberg Th. I. S. 61.

c) *Narrat. Altah.* ap. *Leibnit.* T. II. p. 21. Hermannus Lantgravius Thuringiae genuit uxorem Alberti Comitis de Holtsezzen, qui fuit frater Hermanni Comitis de Orlamunde. Vgl. *Schmincke* Monument. T. III. p. 334.

d) In Beckmann's anhaltiſcher Geſchichte findet ſich von Irmengarde nichts.

e) Gebhardi's genealog. Geſch. der Reichsſtände Th. III. S. 196. — Gertrude war die Mutter des unglücklichen Friedrichs von Baden, den Karl von Anjou mit ſeinem Freunde Konradin in Neapel 1268 enthaupten ließ.

f) Wegen des Todesjahrs vgl. *Guden.* Cod. dipl. T. II. p. 295.

Digitized by Google

B.

Andere bedeutendere Häuſer.

§. 12.

Aelteſte Grafen des Lahngau's.

Seit dem Jahr 832 trifft man lahngauiſche Grafen, welche die Namen Gebhard und Udo führen, — Namen, die zu den auszeichnenden des Heſſiſch-Saliſchen Hauſes gehören. Die Mitglieder dieſes Hauſes ſchließen ſich auch dergeſtalt an jene älteren Grafen an, daß wohl Niemand mehr einen Zweifel wagen dürfte, ob ſie als Abkömmlinge von jenen zu betrachten. Dennoch ſollen nach der neueſten Herleitung die oben aufgeführten ſaliſchen Brüder, Konrad, Gebhard, Eberhard und Rudolf, vielmehr Söhne des Grafen Konrad von Paris geweſen ſeyn, dem darum eine Tochter des lahngauiſchen Grafen Udo, der im Jahr 879 zuletzt vorkömmt, zur Gemahlin beygelegt wird. Den Söhnen zu weiteren Beſitzungen zu verhelfen, werden mehrere benachbarte Grafen mit Töchtern begabt, die dann die erforderlichen Güter zubringen müſſen. Daß der genannte Udo nicht Vater der genannten ſaliſchen Brüder geweſen, ſoll durch eine Zeitberechnung entſchieden werden.

Das ganze Gebäude hat zwey Stützen. Die eine iſt, daß der gedachte Graf von Paris zwey Söhne Guilo und Garinno gehabt habe; daß aber der erſtere Name Kuno oder Konrad, der andere Gero, Gerhard, Gebhard ſey. Dies beruhet auf einer Urkunde, die längſt verdächtig befunden worden. a) Sollte jedoch die Urkunde ächt, und die Verbindung der Namen Guilo und Konrad verſtattet ſeyn, ſo kann dennoch unter keiner Bedingung zugegeben werden, daß Garinno mit Gebhard Ein Name ſey. Nie und nirgends iſt Gerhard ſo viel als Gebhard; nur ganz ſorgloſe Abſchreiber haben wohl den einen Namen für den andern geſetzt. Soll der Name Gebhard auf eine änliche Form, wie Garinno iſt, zurück gebracht werden, ſo heißt er Gebeno. Die andere Stütze iſt, wie geſagt, die Zeitberechnung. Hier beruhet aber alles auf der Vorausſetzung, daß der im Jahr 833 vorkommende lahn-

gauiſche Graf Gebhard, und der im Jahr 879 vorkommende einer und derſelbe geweſen; eine Vorausſetzung, die weiter nichts für ſich hat, als die Einheit des Namens. Aber die Geſchichte iſt reich genug an Beyſpielen, daß Sohn und Vater den nämlichen Namen geführt.

Es ſey daher verſtattet, ohne alles Einweben von Vermuthungen anzuführen, was geſchichtlich vorliegt, indem dieſes in der That zugleich befriedigend iſt.

Als die Streitigkeiten zwiſchen Ludewig dem Frommen und ſeinen Söhnen ausgebrochen waren, bediente ſich Ludewig, der nachherige teutſche König, eines Gebhards, um ihn zu ſeinem Vater zu ſenden. Dieſer trug auch bey, um das gute Vernehmen zwiſchen dem Kaiſer und ſeinen Söhnen wieder herzuſtellen. Es geſchah dies im Jahr 834. b) Daß dieſer Gebhard ein Mann von Gewicht geweſen, offenbart ſchon ſein Auftrag. Er wird aber auch ausdrücklich bey dieſer Gelegenheit nobilissimus et fidissimus Dux genannt. Es entdeckt ſich nun durch eine Urkunde vom Jahr 833, daß damahls im Nieder-Lahngau ein Graf Gebhard lebte. c) Nichts ſteht entgegen, ihn für denſelben zu halten. Es iſt zwar von dem lahngauiſchen Gebhard nichts weiter bekannt; da aber ſeine wahrſcheinliche Nachkommen als bedeutend und als genau mit dem königlichen Hauſe verbunden erſcheinen, ſo läßt ſich die wichtige Rolle, die jener Gebhard ſpielte, ſehr füglich hiermit vereinigen.

In einer Urkunde, welche König Ludewig der Teutſche im Jahr 845 ausgeſtellt, findet ſich der Name eines Grafen Gebhard wiederum. Derſelbe hatte eine Kirche und ein Kloſter zu Kettenbach im Nieder-Lahngau geſtiftet, und der König ſelbſt beſchenkte auf ſeine Bitten dieſe Stiftung mit Gütern. d) Dieſer Gebhard lebte noch im Jahr 879; denn in dieſem Jahr ſtiftete er eine Collegiat-Kirche zu Gemünden bey Weſterburg, mit welcher er auch die Kirche zu Kettenbach verband, da, wie die Umſtände ergeben, das daſige Kloſter nicht zu Stande gekommen war. e) Da der in den Jahren 833 und 834 ſchon in einer ſo bedeutenden Rolle auftretende Gebhard damahls ſchwerlich mehr ein Jüngling war,

ſo wäre es unwahrſcheinlich, wenn man vorausſetzen wollte, daß derſelbe noch bis zum Jahr 879 gelebt habe. Richtiger ſcheint es dagegen, daß der Stifter der Kettenbacher Kirche als ein zweyter angeſehen werde. Auffallen muß es übrigens, daß der König ſelbſt zur Stiftung dieſer Kirche Güter gab; beſonders, da es nicht Güter waren, die Gebhard bisher zu Lehen getragen. Noch mehr aber, daß der König dieſe Schenkung zu ſeinem, ſeiner Anverwandten und des Grafen Gebhards Seelenheil gemacht haben ſoll. Letzteres ſagt zwar nur Gebhard in einer Urkunde wegen der Kirche zu Gemünden. Allein, wie hätte er ohne Anmaßung dieſes ſagen können, da es ganz ungewöhnlich war bey ſolchen Schenkungen anderer als der Verwandten und Verſchwägerten zu gedenken, wenn nicht zwiſchen ihm und dem König eine nähere Verbindung ſtatt gehabt hätte. Kurz, wenn der Urgroßvater des Königs Konrad I., der mit Gerburge, der Tochter Ludewigs des Teutſchen, vermählt geweſen, hier geſucht werden ſoll, ſo muß er in dieſem zweyten Gebhard anerkannt werden, was auch mit der Zeitrechnung zu vereinigen iſt. Nur iſt zu bemerken, daß, welchen Zuſammenhang man auch zwiſchen Ludewig dem Teutſchen und dem König Konrad I. annehme, wenn nur vorausgeſetzt wird, daß jener der Urgroßvater von dieſem war, man ſich immer genöthigt ſieht, die Generationen zuſammen zu drängen, und frühe Heurathen vorauszuſetzen. Ludewig der Teutſche vermählte ſich wohl erſt im Jahr 825 mit ſeiner Gemahlin Hemma. König Konrad konnte aber ſchon im Jahr 905 ein Kriegsheer anführen.

In der letzteren Urkunde führt Gebhard die Zuſtimmung ſeiner Söhne Udo, Bertholf und Beringer an. Ein vierter kommt, ohne als Sohn bezeichnet zu werden, unter den Zeugen vor, denn er war Geiſtlicher, — nämlich Waldo Abt von St. Maximin. Aber aus andern Nachrichten kennt man ihn als Gebhards Sohn. f) Dieſe Söhne ſind der Geſchichte ſchon bekannter.

Als im Jahr 861 Karlmann, der Sohn Ludewigs des Teutſchen, der Bayern vorſtand, ſich gegen den Vater

auflehnte, und dieſer auf einem Reichstag zu Regensburg deſſen Rathgeber und Helfer ihrer Reichslehen entſetzte, werden genannt: Karlmanns Schwiegervater, der Nordgauiſche Markgraf Ernſt, deſſen Neffen, die Grafen Udo und Berengar, nebſt ihrem Bruder, dem Abt Waldo, und ein Graf Sigihard. Man lieſt, daß Udo, Berengar und Waldo ſich nach Frankreich zu Karl dem Kahlen begeben, wo ſie durch ihren Anverwandten Adelhard, den Oheim der Königin Irmentrude, eine günſtige Aufnahme gefunden und zu Ehren gelangt, während die übrigen ſich auf ihre allodiale Güter geſetzt. g)

Als im Jahr 866 Ludewigs des Teutſchen anderer Sohn Ludewig, eine Empörung gegen ſeinen Vater anzuzetteln ſuchte, die dieſer aber vor dem Ausbruch erſtickte, werden als ſeine Vertraute genannt, die von ſeinem Vater abgeſetzte Grafen Werner, Udo und Berengar, denen er die Wiederherſtellung in ihre vorigen Würden verſprochen. h)

Daß dieſe Brüder nach dem Tode Ludewigs des Teutſchen zurück gekehrt, läßt ſich ohne weiteres glauben. Aber es entſcheidet hierfür die Urkunde über die Stiftung der Kirche zu Gemünden. Udo ſchenkte derſelben damahls ſelbſt einige Güter im Nieder-Lahngau; denn, da Gebhard im Begriff ſtand, ſelbſt in's Kloſter zu gehen, ſo hatte er ſeine Beſitzungen ſeinen Söhnen bereits abgetreten.

Der enge Zuſammenhang dieſes Hauſes mit dem königlichen iſt hieraus genugſam erſichtlich. Aber nach dem Jahr 879 ſind auch alle bisher genannte Mitglieder deſſelben wie verſchwunden; an ihrer Stelle zeigen ſich die vier Saliſchen Brüder, und es ſteht nichts entgegen, daß man ſie als Udo's Söhne anſehe.

a) Die Urkunde ſteht in Mabillon. Annal. Ord. S. Benedict. T. III. App. N. XXII. — Wäre Konrad von Paris der Vater der Saliſchen Brüder geweſen, ſo hätte er in dieſer Urkunde nicht blos der Zuſtimmung zweyer Söhne erwähnen dürfen. Wollte man auch zugeben, daß Rudolf damahls ſchon Geiſtlicher geweſen und darum übergangen worden, ſo iſt dies doch auf Eberhard nicht anwendbar.

Digitized by Google

b) *Thegan.* de gestis Ludov. Imp. 47. — *Albericus trium fontium*, der aber durchaus nicht als Zeuge aufgeführt werden kann, nennt statt seiner den burgundiſchen Herzog Gerhard, der den Beynamen von Rouſſillon führt. *Leibnit.* Acceſs. p. 175. Vermuthlich nur, weil er dieſen, der ſelbſt Gegenſtand von Romanen geworden, allein kannte. *Schöpflin.* Alsat. illustr. T. I. p. 779.

c) *Joannis* Spicileg. p. 439. *Kremer. Orig. Nassoic.* T. II. p. 11.

d) *Kremer* l. c. p. 13.

e) *Kremer* l. c. p. 14. Es koſtete oft Mühe, Mönche für ein neues Kloſter zu bekommen. Dies beſtättigt z. B. die Geſchichte des Kloſters Haina, wie in der Ziegenhayniſchen Geſchichte vorkommen wird.

f) *Annal. Fuldens.* ad a. 861.

g) *Annal. Bertin.* et *Fuldens.* ad a. 861. — Sigihard war Graf im Kreichgau, vielleicht auch im Speyergau.

h) *Annal. Fuldens.* ad a. 866. — Von Werner, der zur Saliſch-Wormſiſchen Familie gehört, wird das Nähere in der Wormſiſchen Geſchichte vorkommen.

§. 13.

Adelhard Graf der Wetterau u. ſ. f.

Udo und ſeine Brüder, als ſie zu Karl dem Kahlen flüchteten, fanden dort eine günſtige Aufnahme, weil ſie Anverwandte von Adelhard, dem Oheim der Königin Irmentrude, waren. Auch hat man anderwärts die Nachricht, daß Irmentrude eine Tochter Bodo's und Ingeltrudens, eine Nichte Adelhards, geweſen, und daß Karl ſie zur Gemahlin gewählt, um ſich dadurch beliebt zu machen. a) Es iſt zu verſuchen, was ſich etwa hieran anknüpfen laſſe.

Bodo könnte wohl der nämliche Graf dieſes Namens ſeyn, der in dem Wormsfeld, Trachgau und Nieder-Lahngau begütert war, und in den Jahren 821 und 824 Theil nahm an einer beträchtlichen Schenkung, die dem Kloſter Fulda gemacht wurde. b) Doch weiß man nichts näheres über denſelben; daß er Graf im Wormsgau geweſen, iſt nicht zu erweiſen.

Aber Adelhard wird oft aufgeführt, und zwar ſo, als ſey er vorzugsweiſe unter dieſem Namen bekannt. Ihm hatte

Karl die Leitung ſeines Sohnes, des nachherigen Königs, Ludewigs des Stammelnden, übertragen. Mit ſeiner Tochter hatte ſich Ludewigs des Teutſchen gleichnamiger Sohn verlobt, darum aber den Unwillen ſeines Vaters gegen ſich erregt. Karl der Kahle brachte unter der Bedingung, daß dieſe Ehe nicht vollzogen werde, eine Ausſöhnung zwiſchen Vater und Sohn zu Stande. Im Jahr 865 kam Adelhard bey Karl in Ungnade. Dieſer hatte ihm und ſeinen Anverwandten, Hugo und Berengar, den Schutz der Grenze gegen die Normänner übertragen, fand aber ſeine Erwartungen nicht erfüllt, und entzog ihnen daher ihre Ehrenſtellen. c) Als Karl ſpäter ſeinen mit Irmentrude erzeugten Sohn Karlmann hatte blenden laſſen, und dieſer nun im Jahr 873 zu Ludewig dem Teutſchen entfloh, war es Adelhard, der die Flucht veranſtaltete und ſich für ihn bey dem Teutſchen König verwendete. d) Bey einer Geſandſchaft, welche Ludewig der Teutſche im Jahr 876 an Karl den Kahlen ſchickte, befand ſich ein Graf Adelhard, der wohl derſelbe geweſen ſeyn könnte. e)

Fragt man nach näheren Beſtimmungen wegen dieſes Adelhards, ſo iſt die Antwort reichhaltig: Graf in Trier, im Bedgau, im Moſelgau, im Ober-Rheingau, in der Wetterau, Vogt von St. Maximin, Proviſor von Lorſch, ein Sprößling des Etichoniſchen Hauſes im Elſaß. Das meiſte hiervon beſtätigt ſich auch als richtig. Eine Urkunde von 860 thut dar, daß der Proviſor des Kloſters Lorſch mit dem Vogt von St. Maximin einer und derſelbe war. f) Im Moſelgau, wo Trier und St. Maximin gelegen, kommt zur nämlichen Zeit ein Graf Adelhard vor. g) Die Grafſchaft im Bedgau iſt unerweislich. Die Vogtey über Lorſch läßt auf die Grafſchaft im Ober-Rheingau ſchließen. Die Wetterau hatte zu jener Zeit einen Grafen Adelhard, h) und da man in der nächſt folgenden Zeit dieſe und den Ober-Rheingau unter Einem Grafen findet, ſo läßt ſich glauben, daß dies auch ſchon zu Adelhards Zeiten geweſen. Die Etichoniſche Abkunft muß zweifelhaft bleiben. i)

Da nun Adelhard als Verwandter der niederlahngauiſchen Grafen beſchrieben wird, da an jener Stelle plötzlich die Saliſchen Brüder auftreten, ſo kann es nicht befremden, wenn man dieſelben an Adelhards Stelle auftreten ſieht. Es bedarf nur der Vorausſetzung, daß Adelhard keine Kinder hinterlaſſen. Dann aber wird die Annahme, daß die Saliſchen Brüder als Udo's Söhne zu betrachten, noch mehr unterſtützt.

In dem Ober=Rheingau und in der Wetterau findet ſich Gebhard als Graf. k) Auch von der Abtey St. Maximin beſaßen Konrad und Gebhard Güter. Man lieſt, daß der nachherige König Konrad von ſeinem Vater gegen die Grafen Gebhard und Matfried mit einem Heere geſandt worden, weil dieſe in ſeine und ſeines Bruders Gebhards Lehen, welche der Abtey St. Maximin angehörig, gewaltſam eingedrungen. l) Als Graf des Moſelgaues zeigt ſich jedoch ſeit 907 ein Leuthard, der dem Saliſchen Hauſe fremde iſt. m)

Dennoch hat man zwey Brüder, die Grafen Stephan und Wahla aufgegriffen, um ſie, bald zu Söhnen Adelhards zu machen, bald wenigſtens mittelſt ihrer dem Saliſchen Hauſe Güter zuzuwenden. Hierüber nur folgendes.

In der Wetterau waren dieſe Brüder begütert; daß ſie das Grafenamt bekleidet, davon findet ſich keine Spur. Dem Ober=Rheingau ſind dieſelben ganz fremde. So auch dem Moſelgau und der Abtey St. Maximin. Stephan war Graf im Bedgau und Kalmenzgau; aber Adelhard nicht. n) Wahla war Graf im Niddagau, ſpäter auch im Speyergau und Wormsgau; allein Adelhard iſt in dieſen Gauen völlig unbekannt. Im Niddagau, wie im Wormsgau und Speyergau trifft man nach Wahla das Wormſiſche Haus. o) Alſo: wo Adelhard war, waren dieſe Brüder nicht, und wo dieſe waren, war Adelhard nicht!

Dem Stifter der Kirchen zu Kettenbach und Gemünden wurden oben noch zwey Söhne zugeſchrieben: Berengar und Berthold oder Bertolf. Der letztere ſcheint an der Empörung Karlmanns im Jahr 861 keinen Theil genommen zu

haben, und darum auch nicht in die Lage gerathen zu ſeyn, gleich ſeinen Brüdern, Zuflucht in Frankreich ſuchen zu müſſen. Dennoch findet man weder von ihm noch von ſeinem Bruder Berengar eine Spur in den Rheinlanden. Dagegen ſcheint ſich zu verrathen, daß beyde in den fränkiſchen Gauen begütert waren. p) Hieran ſchließt ſich aber die Nachricht an, daß einer der Saliſchen Brüder, Eberhard, dorten ebenfalls begütert geweſen, indem man lieſt, daß Adelbert von Babenberg deſſen Wittwe und Söhne über den Speſſart zurück getrieben. Waren die Saliſchen Brüder Söhne Udo's ſo erklärt ſich dies ſehr leicht.

In welcher Hinſicht übrigens Udo und ſeine Brüder Neffen des nordgauiſchen Markgrafen Ernſts genannt werden, iſt noch dunkel, da Ernſt ſelbſt noch nicht genugſam beſtimmt iſt. Allein, erwogen verdient es zu werden, daß die nordgauiſche Markgrafſchaft ſich bald nachher bey dem Babenbergiſchen Hauſe findet, und daß dies vielleicht ebenfalls beygetragen hat, die Spannung zwiſchen dieſem und dem Konradiniſchen zu befördern.

a) *Nithard.* de diſſens. filior. Ludov. Pii p. 108. ed. *Kulpis.*

b) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 134. 145.

c) *Annal. Bertin.* ad a. 861. 865.

d) *Ibid.* ad a. 873.

e) *Ibid.* ad a. 876. Es iſt zu bemerken, daß der Annaliſt hier nicht ſchlechthin den Namen Adelhard ſetzt, wie er ſonſt zu thun pflegt. Es dürfte daher eher an einen andern dieſes Namens gedacht werden. Ohnehin dürfte ſich der obige, nach den nunmehr zwiſchen Karl dem Kahlen und ihm eingetretenen Verhältniſſen nicht füglich zu dieſer Geſandtſchaft geeignet haben.

f) *Cod. Lauresh.* T. II. p. 331.

g) *Schannat.* l. c. p. 210.

h) *Ibid.* p. 211.

i) Von dieſem vgl. *Schöpflin.* Alſat. illuſtr. T. I. p. 781. Gebhardi's Geſch. der Reichsſtände Th. II. S. 147. Dieſer dürfte derjenige ſeyn, der 876 an Karl den Kahlen geſandt wurde. Einer derſelben wohnte 882 einer Schlacht gegen die Normänner in der Gegend von Metz bey. *Regin.* ad h. a.

k) *Cod. Lauresh.* T. I. p. 97. — *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 347.

Digitized by Google

l) *Regin.* ad a. 905. — Darum verwendete ſich vielleicht auch Konrad Kurzbold im Jahr 940 für dieſe Abtey. *Zylles.* Defens. S. Maximin. Prob. p. 15.

m) *Hontheim.* Hist. Trevir. dipl. T. I. p. 63.

n) *Hontheim.* l. c. p. 234. *Calmet* Hist. de Lorraine T. I. Pr. p. 155. — Es hängt das ganze Geſpinnſte an der unrichtigen Vorausſetzung, daß Trier im Bedgau gelegen, da es doch im Moſelgau lag.

o) Darum wird in der Wormſiſchen Geſchichte von dieſen Brüdern die Rede ſeyn müſſen.

p) *Crollii* Observat. geneal. Salic. p. 151 in den *Act. Academ. Theod. Palat.* T. VI. Dort findet ſich eine reiche Sammlung über dieſes Haus; aber mit manchen, theils unſicheren, theils ganz unhaltbaren Vermuthungen durchwebt.

§. 14.

Niederheſſiſche Grafen zunächſt nach den Konradinern.

Die nach den Konradinern auftretende niederheſſiſche Grafen ſtehen in ſo enger Berührung mit der oberheſſiſchen, daß ſie nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden dürfen, obgleich der Mangel an Nachrichten die Unterſuchungen äußerſt erſchwert.

Von der erſten Hälfte des eilften Jahrhunderts an bis in den Anfang des zwölften erſcheint eine Reihe von Grafen, die den Namen Werner führen. Von mehreren weiß man, daß ihnen in der Gegend von Gudensberg und Kaſſel die gräfliche Gerichtsbarkeit zuſtand, von den übrigen ſetzt man es gewöhnlich, des Namens wegen, vermuthend voraus. Um zu erklären, wie ſie zu dieſer Grafſchaft gekommen, nimmt man an, daß eine Tochter König Konrads I. in das Wormſiſche Haus vermählt, und dieſe Werner Abkömmlinge derſelben geweſen. Aber, weder daß Konrad I. eine ſolche Tochter hinterlaſſen, noch daß Werner aus dem wormſiſchen Hauſe entſproſſen, ſteht zu erweiſen.

Vor dem erſten Werner findet ſich in Nieder-Heſſen ein Graf Friedrich, der ſich auf keine Weiſe dem wormſiſchen Hauſe zueignen läßt. Zwar ſoll derſelbe der gleichzeitige Friedrich von Luxemburg geweſen ſeyn und nur zerſtreuete Güter in Heſſen beſeſſen haben. Aber, es iſt nichts leichter, als die völlige Unhaltbarkeit dieſer Annahme darzu-

Digitized by Google

thun. Friedrich beſaß die gräfliche Gerichtsbarkeit über dieſelbe Gegend, wo man ſpäterhin das Wernerſche Haus findet. Eine beträchtliche Zahl von Ortſchaften wird, als in ſeiner Grafſchaft gelegen, angegeben, und zwar meiſt von Ortſchaften, die ihm keineswegs angehörten, die demnach in keinem andern Sinne ſeiner Grafſchaft zugeſchrieben werden konnten, außer in ſo fern ſie ſeiner gräflichen Gerichtsbarkeit untergeben waren. a) Der gleichzeitige Luxemburger war dieſer Friedrich auch um ſo gewiſſer nicht, da er in den Urkunden Heinrichs II., wo er doch ſo oft vorkommt, niemahls als Schwager des Kaiſers bezeichnet wird. b)

Was jedoch jene Vermuthungen vollends vernichtet, iſt das Erſcheinen eines anderen Grafen, der unmittelbar vor Friedrich gefunden wird, nämlich Ludolf's, eines Sohnes Otto's des Großen, der die Grafſchaft unſtreitig durch ſeine Gemahlin Ida, eine Erbtochter des Herzogs Hermann, beſaß. c)

Ludolf blieb 957 in einer Schlacht; ſein Sohn Otto war noch ein Kind. Unter dieſen Umſtänden ward es nothwendig, das Grafenamt wenigſtens einſtweilen an Andere zu übertragen. Otto, als er erwachſen, erhielt das Herzogthum über Schwaben und Bayern zugleich. Bey dieſem Verhältniß blieben wohl die Stellvertreter (wenn ſie anders nur noch ſolche waren,) in der Ausübung der gräflichen Geſchäfte. Otto ſtarb vollends 982 kinderlos eines frühen Todes. Um ſo gewiſſer müſſen jetzt andere Grafen auftreten. Ueber die Geſchichte der Güter liegen keine Nachrichten vor.

Bereits 960 kommt ein anderer niederheſſiſcher Graf Meginfried vor, den man mit Fug als Stammvater der Grafen von Felsberg betrachtet. d) Es ſcheint, daß das von Hermann hinterlaſſene Gebiet in mehrere Bezirke vertheilt worden.

Der erſte Werner, der als Graf im Heſſengau vorkommt, lebte zu Konrads II. Zeiten, alſo zwiſchen 1025 und 1039. e) Er blieb 1040 in einem Feldzuge, den er mit Heinrich III. gegen die Böhmen unternommen. f) Ob er Friedrichs Sohn oder Tochtermann war, oder wie er etwa ſonſt zu der Grafſchaft deſſelben gelangt, iſt nicht zu erforſchen. g)

Digitized by Google

Sogleich nach ihm 1043 und 1045 erſcheint ein anderer, deſſen Grafſchaft in die Gegend von Kaſſel und Gudensberg verlegt, und mit dem Namen von Maden (Madanun) bezeichnet wird. h) Ihn für denſelben mit Werner dem Liebling Heinrichs IV. zu halten, iſt darum nicht verſtattet, weil letzterer, als er 1066 erſchlagen wurde, als ein wilder Jüngling bezeichnet wird. i)

Ueberſehen darf es aber nicht werden, daß zur nämlichen Zeit 1044 noch ein anderer heſſiſcher Graf Namens Gero lebte, deſſen gräflicher Gerichtsbarkeit Kerſtenhauſen (Cristinehusen) untergeben war. k) Da nun des oben erwähnten Friedrichs Grafſchaft ſich noch bis über Dilch erſtreckte, ſo ergibt ſich hieraus, das derſelben jetzt nicht blos ein einzelner Werner vorſtand, ſondern inzwiſchen eine Theilung ſtatt gehabt und dadurch Gero die ſeinige erlangt haben müſſe. l) Es iſt wahrſcheinlich, daß Gero demſelben Hauſe angehörte, indem ſich nicht wohl glauben läßt, daß daſſelbe immer nur aus Einem, der den Namen Werner führte, beſtanden. Von dieſem Gero wird zu ſeiner Zeit weiter die Rede ſeyn.

Der dritte Werner iſt als Liebling Heinrichs IV. bekannt genug. Die Chronikſchreiber, beſonders aber Lambert von Aſchaffenburg, klagen ihn hart an, daß er dieſen Regenten verführt. Doch darf man dem letzteren, als Hersfeldiſchen Mönch, keinen unbedingten Glauben ſchenken, denn Werner hatte Streit mit dieſem Kloſter wegen des Dorfs Kirchberg bey Gudensberg, und der Haß der Hersfelder gab die Veranlaſſung, daß er 1066 zu Ingelheim todt geſchlagen wurde. Durch die Verweigerung der Sacramente preßte man dem Sterbenden noch den Verzicht auf Kirchberg ab. m)

Dieſer Streit dient uns wenigſtens zum Beweis, daß Werner auch in Nieder-Heſſen begütert war; denn in Urkunden findet man ihn nicht blos nach Ober-Heſſen, ſondern ſelbſt bis in die Nähe von Weilburg verſetzt. n) Da er übrigens ſo frühe umkam, ſo darf man ſelbſt zweifeln, ob er vermählt geweſen. Ohnehin findet ſich keine Spur, daß er Nachkommenſchaft hinterlaſſen.

Digitized by Google

a) Folgende Orte werden in Friedrichs Grafſchaft verſetzt. Caſella, Kaſſel. Heinrich II. ſchenkte einen daſigen Hof 1008 ſeiner Gemahlin Kunigunde, um ihn dem Kloſter Kaufungen zu übergeben. Schmincke's Beſchr. v. Kaſſel Beyl. S. 3. Uuolfesanger, Wolfsanger. Derſelbe ſchenkte 1019 die dortige Kirche dem nämlichen Kloſter. Ledderhoſe's kleine Schriften Th. II. S. 288. Bunon, Alten- oder Kirch-Baune. Derſelbe vertauſcht 1015 einige dortige Güter an die Abtey Hersfeld. Wenck's Urk. Th. III. S. 43. Oueren-coufenga, Ober-Kaufungen, Nederencoufenga, Nieder-Kaufungen, Volcmereshuson, Volmarshauſen, Amts Neuſtadt, Luslad, Ausſchlacht, im Hanuöverſchen. Dieſe alle überließ derſelbe 1019 an das Kloſter Kaufungen. Ledderhoſe am a. O. S. 285. Thielleichi, Dilch, Amts Borken. Derſelbe vertauſchte es 1008 an das Stift St. Stephan in Mainz. *Joannis* Script. Rer. Mogunt. T. II. p. 517. — Ob ein im Fuldiſchen Necrologium unter 982 angeführter Werner auch noch hierher zu ziehen ſey, iſt ungewiß, da man ſonſt nichts von demſelben weiß.

b) Vgl. die ſo eben angeführten Urkunden.

c) Wenck's Urk. Th. III. S. 30.

d) Wenck am a. O. Th. II. S. 31. Die Dörfer Wodaha und Sulzaha ſind Ober- oder Nieder-Guda und Solz im Amt Rothenburg. Wie Gudensberg auch Wodensberg genannt wurde, konnte Guda auch Wodaha genannt werden; und die Leſeart bedarf daher keiner Aenderung.

e) *Scheid.* Orig. Guelf. T. III. p. 468. T. IV. p. 428.

f) *Lambert. Schafnab.* ad a. 1040.

g) Daß der Name Friedrich unter dieſen Grafen nicht weiter fortgehet, beweiſet noch nicht, daß er nicht ihr Stammvater geweſen. Der erſte Graf von Arnſtein hieß Arnold, ſeine Nachfolger alle führten den Namen Ludwig. — In der Geſchichte Konrads II. wird ein Werner (Werniharius) ſehr ausgezeichnet, indem ihm der Kaiſer als klugem Rathgeber und tapferem Krieger ſehr viel ſchuldig geweſen. Sollte man dieſen hier wiederfinden? *Wippo* ap. *Pistor.* p. 407.

h) *Schannat.* Hist. Wormat. T. II. p. 53. Kopp von der Verfaſſung der Gerichte Th. I. Beyl. S. 111. Dort wird Iringeshusen d. i. Ihringshauſen, Amts Ahna, hier Vanabae in ſeine Grafſchaft verſetzt. Letzteres iſt das ausgegangene

Digitized by Google

Venne im Amt Gudensberg. Engelhard's Erdbeſchreib. Th. I. S. 410.

i) *Lambert. Schafnab.* ad a. 1064. „Juvenis aetate ferox."

k) *Schannat.* l. c. p. 53. Der Mönch, welcher die Urkunde ſchrieb, konnte ſich, wie es ſcheint, nicht in den Namen Kerſtenhauſen finden, der von dem niederteutſchen Namen Karſten abzuleiten iſt. Da ihm nun das Wort Chriſt geläufiger war, ſo glaubte er, daß der Name hierauf zurückzuführen ſey.

l) Hieraus erklärt ſich wahrſcheinlich, warum in der Urkunde von 1045 Werners Grafſchaft nicht blos mit dem Namen des Gaues belegt, ſondern noch näher als Grafſchaft Madanun bezeichnet wird.

m) *Lambert. Schafnab.* ad a. 1066.

n) Er kommt 1061 als heſſiſcher Graf ohne nähere Beſtimmung vor. *Schannat.* Trad. Fuld. p. 256. Aber 1062 werden Güter bey Weilburg in ſeine Grafſchaft verlegt. *Schannat.* Hist. Wormat. T. II. p. 58. So 1065 ein Ort Hohunburch im Lahngau, unter welchem nur Homberg an der Ohm verſtanden werden kann. Ledderhoſe's kl. Schriften Th. IV. S. 273. So auch im nämlichen Jahr Lindun im Lahngau, wo Groß-Linden gemeint iſt. Wenck's Urk. Th. III. S. 58.

§. 15.

Fortſetzung. Werner von Gröningen.

Nach dieſem zeigt ſich ein anderer Werner, am bekannteſten als Stifter des Kloſters Breitenau. Manche Forſcher ſind an demſelben irre geworden; er verdient daher beſondere Aufmerkſamkeit.

Heſſiſche Chronikſchreiber nennen ihn einen Grafen von Gröningen und leiten ihn aus Schwaben her. a) Schwäbiſche erkennen ihn unter demſelben Namen an. b) Sie beſchreiben ihn als Schweſterſohn des Strasburger Biſchofs Werner, ſo wie der Grafen Kuno und Luithold von Achalm, die ſich durch die Stiftung des Kloſters Zwiefalten verewigt haben. c) Sie berichten, daß ſeine Mutter Willeburge geheißen, daß ſein Vater der Graf Werner von Gröningen geweſen. d)

Heſſiſche Urkunden thun dar, daß er die gräfliche Gerichtsbarkeit über einen Theil von Nieder-Heſſen, nach Werner dem

Liebling Heinrichs IV. beſaß. e) Allein, dies vereinigt ſich ſehr wohl; denn man lieſt, daß der heſſiſche ein Anverwandter des gleichnamigen Strasburgiſchen Biſchofs geweſen, und da nun Werner von Gröningen der Neffe dieſes Biſchofs war, ſo konnte derſelbe, wenn der heſſiſche Werner kinderlos ſtarb, allerdings unter ſeinen Erben ſeyn. f)

Deſſen ungeachtet wird behauptet, Werner von Gröningen ſey vielmehr der Sohn des Lieblings Heinrichs IV. geweſen, und keineswegs aus Schwaben abzuleiten; komme auch in Urkunden nie unter dem Namen von Gröningen vor, u. ſ. f.

Vom letzteren läßt ſich das Gegentheil durch eine Urkunde darthun. g) Das erſtere widerlegt ſich dadurch, daß der Liebling Heinrichs IV. demnach kein Anverwandter des Strasburgiſchen Biſchofs, ſondern vielmehr deſſen Schwager geweſen wäre.

Werner von Gröningen muß darum als Schwabe gelten. Es frägt ſich aber nun nach dem Zuſammenhang deſſelben mit dem heſſiſchen Werner.

Ein Schenkungsbuch des Kloſters Helmershauſen an der Diemel führt an, daß eine Domina Liudburg, Nonne des Kloſters, demſelben, mit Einwilligung ihrer Brüder Liudo und Werner, Güter zu Kappel bey Fritzlar geſchenkt habe. h) Kappel liegt in der vormahligen Werneriſchen Grafſchaft. Bey dem Namen Werner, den Liudburgens Bruder führte, darf man an die gleichnamigen heſſiſchen Grafen denken. Daß Liudburge Domina genannt wird, ſpricht für ihre hohe Abkunft. Der andere Bruder Liudo findet ſich nun zwar in Heſſen nicht. Aber wie, wenn er ſich in Schwaben fände? Da heſſiſche Grafen ſo oft dem Herzogthum Schwaben vorgeſtanden hatten, ſo kann es um ſo weniger befremden, wenn ſich Verbindungen zwiſchen heſſiſchen und ſchwäbiſchen Häuſern entdecken.

Kurz, der genannte Liudo ſcheint Liutho von Wulflingen zu ſeyn, der den Forſchern bisher noch räthſelhaft geweſen. Die Erbtochter Adelheid deſſelben war an Rudolf

von Achalm vermählt. Unter ihren Kindern waren der Strasburgiſche Biſchof Werner, die Stifter des Kloſters Zwiefalten und die Mutter Werners von Gröningen. Der im Jahr 1066 erſchlagene Werner müßte dann der Zeitrechnung nach als Enkel von Werner, dem Bruder Liudburgens, angeſehen werden. i)

Wenn aber dieſer kinderlos war und ſeine Beſitzungen darum den Anverwandten zufielen, ſo iſt man, nach den gemachten Vorausſetzungen, nun nicht mehr genöthigt, Werner von Gröningen als den einzigen Erben anzuſehen; beſonders, da der oben vorgekommene Graf Gero ebenfalls zu dieſem Hauſe zu gehören ſchien, und ſich demnach auch andere Anverwandte, die an der Erbſchaft Theil genommen, denken laſſen. Ohnehin findet ſich keine Spur, daß Werner von Gröningen auch lahngauiſcher Graf geweſen wäre, was er doch als Sohn jenes Werners hätte ſeyn müſſen.

Werner von Gröningen unternahm im Jahr 1119 die Stiftung des Kloſters Breitenau. Er ſtarb aber ſchon im Jahr 1121, nachdem er die Vollendung des Baues einem ſeiner Dienſtmänner Engelbold übertragen hatte. Im Jahr 1123 wurde die Stiftung vom Erzbiſchof Adelbert beſtättigt. k) In der Urkunde ſagt nun der Erzbiſchof, daß Werner das Kloſter mit allen ſeinen Beſitzungen zwiſchen Werre, Rhein und Mayn ausgeſtattet habe. Blickt man jedoch auf die Güter, die dieſes Kloſter beſaß, ſo findet man dieſelben ſehr unbeträchtlich. l) Manche derſelben verdankte es noch überdies dem Kloſter Fulda. m) Wie hätte ſich doch der Erzbiſchof auf die angegebene Weiſe ausdrücken können, wenn Werner damahls noch eine anſehnliche Grafſchaft in Nieder-Heſſen — und zwar nicht blos die gräfliche Gerichtsbarkeit, ſondern Land und Leute, — beſeſſen hätte? Die Wahl des Ausdrucks wäre mehr als lächerlich.

Allerdings ſtand dieſem Werner die gräfliche Gerichtsbarkeit über einen Theil von Nieder-Heſſen zu; ob aber über das ganze den früheren gleichnamigen Grafen untergebene Gebiet, dies kann demnach noch immer zweifelhaft bleiben. Noch weniger

iſt man berechtigt, vorauszuſetzen, daß alles, was dieſelben an Land und Leuten beſeſſen, auf dieſen Werner übergegangen.

Auch konnte Werner veranlaßt werden, das, was er ererbt hatte, noch bey Lebzeiten zu veräuſſern. Seine Lage war nicht immer die günſtigſte. Es iſt noch eine Urkunde von 1102 vorhanden, welche dies hinreichend darthut. Er bekennt in derſelben: er ſey einſt von ſeinen Feinden gefangen worden und habe ſich mit vielem Gelde loskaufen müſſen, er habe daher die Aebtiſſin von Kaufungen um Unterſtützung erſucht, von welcher er auch nach vielem vergeblichen Bitten einen goldenen Kelch unter der Bedingung erhalten, denſelben in einer beſtimmten Friſt zu erſetzen; ſeine vielfache Noth habe ihm dies unmöglich gemacht, oft ſey er von der Aebtiſſin und dem Biſchof Johann von Speyer vergebens gemahnt worden; er überlaſſe daher nunmehr dem Kloſter zehen Huben Landes. n) Es kann demnach nicht im mindeſten befremden, wenn behauptet wird, daß Werner ſeine heſſiſche Beſitzungen, mit Ausnahme jener, die er zur Stiftung des Kloſters verwendete, wahrſcheinlich noch bey Lebzeiten veräuſſert habe. Wenn aber damahls noch eine andere Linie dieſes Hauſes fortdauerte, ſo erwartet man die veräuſſerten Beſitzungen am natürlichſten bey dieſer, da ihr wahrſcheinlich ohnehin noch Anſprüche auf dieſelben zuſtanden. Sie werden ſich auch in der Folge finden.

a) Exc. Chronic. Riedes. ap. *Kuchenbecker* T. III. p. 2.

b) *Uhland.* Hist. Comitum Alberti de Wirtemberg, Conradi de Beutelsbach et Werneri de Grüningen, p. 30 seq.

c) *Ortlieb.* de fundat. Zwifuld. Monast. in *Heſs* Monum. Guelf. p. 169. *Bertold.* de construct. Zwifuld. Monast. ibid. 204. *Necrolog.* ibid. p. 238.

d) *Sulger.* Annal. Zwifalt. P. I. p. 11. — Ob dieſer Vater unſers Werners von Gröningen dem wirtembergiſchen Hauſe angehört, mögen ſchwäbiſche Geſchichtsforſcher unterſuchen, ſo wie auch, welches Gröningen gemeint ſey. Das heſſiſche Grüningen darf auf jeden Fall nicht hierher gezogen werden. Von dem nämlichen ſchwäbiſchen Gröningen trug auch eine Familie niederen Adels den Namen.

e) Wenck's Urk. Th. II. S. 55.

f) *Lambert. Schafnab.* ad a. 1066.

g) *Hontheim.* Hist. Trev. dipl. T. I. p. 477. Werinhero de Gruoningue.
h) Wenck's Urk. Th. II. S. 64.
i) Die angefügte Tafel läßt den Zuſammenhang überſehen.
k) *Schmincke* Monim. Haſs. T. IV. p. 653. *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 60. — *Trithem.* Chronic. Hirsaug. ad a. 1119. 1121. Dieſer ſagt ausdrücklich, Werner ſey ein Schwabe geweſen und, indem er einſt mit Kaiſer Heinrich nach Heſſen gekommen, habe ihm die Gegend von Breitenau ſo wohl gefallen, daß er ſich entſchloſſen, hier ein Kloſter anzulegen. Dies ſtimmt mit dem obigen vollkommen, aber mit andern Hypotheſen deſto weniger zuſammen.
l) Haas heſſ. Kirchengeſch. S. 227. Becker's Nachrichten von dem Kloſter Breitenau, in den Heſſ. Beytr. Th. II. S. 12 fg.
m) *Schöttgen.* et *Kreyssig.* Dipl. et Scriptor. T. I. p. 22.
n) Ledderhoſe's kl. Schriften Th. III. S. 188.

§. 16.

Oberheſſiſche Grafen zunächſt nach den Konradinern.

Der letzte aus dem konradiniſchen Hauſe, der als oberlahngauiſcher Graf aufgeführt wird, iſt der ſchwäbiſche Herzog Hermann I. a) Ob ihm auch hier, wie in Nieder-Heſſen, ſein Tochtermann Ludolf gefolgt, iſt unbekannt, doch aber wahrſcheinlich. Denn, man lieſt, daß derſelbe nicht blos des Schwiegervaters Herzogthum, ſondern ſelbſt deſſen ſämmtliche Beſitzungen erhalten. b) Dies iſt zu glauben, da Ludolf ein Sohn Otto's des Großen war; kann jedoch nur auf die Reichslehen bezogen werden.

Die ſpäter erſcheinende oberheſſiſche Grafen zu erklären, hat man verſchiedene Wege eingeſchlagen. Wo Nachrichten mangeln, laſſen ſich die Lücken der Geſchichte nur allzuvielfach durch Vermuthungen ergänzen. Indeſſen trit hier wirklich der Fall noch nicht ein, ſich durch ſolche Mittel aushelfen zu müſſen.

Die meiſten älteren Schriftſteller reden allerdings nur von einer Tochter Hermanns, der an Ludolf vermählten Ida. Aber, wenn dies die einzige war, woher denn das Verwundern, daß alle Beſitzungen des Schwiegervaters auf Ludolf übergegangen? Ein Schriftſteller jedoch, der am nächſten ſtand,

Digitized by Google

I

uſamı

á b i

rner,
ſchof
rasburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

ſagt, Ludolf habe ſich mit Hermanns dritter Tochter vermählt. c) Man iſt demnach vollkommen berechtigt, noch zwey andere zu ſuchen, denen die Nachfolge in den Stammgütern nicht abgeſprochen werden darf. d)

Wenn nun da, wo dieſe Stammgüter zu ſuchen, Häuſer, die vorher nicht bemerkt wurden, bald nachher empor kommen, ſo iſt es wohl verſtattet, ſich hier an jene Erbtöchter zu erinnern.

Der erſte Graf, den man nach Ludolf findet, iſt Tiemo, der um 980 vorkommt, und in die Gegend von Battenberg verſetzt werden zu müſſen ſcheint. e) An denſelben ſchließt ſich 994 Thankmar. Seiner Grafſchaft wird Viermünden und vielleicht die Gegend von Ebsdorf zugeſchrieben. f) Hierauf folgt ein Graf Giſo im Jahr 1008. Dieſen, ſonſt wenig gebräuchlichen Namen findet man ſeitdem unter den heſſiſchen Grafen mehrmahls, und darum iſt man um ſo gewiſſer berechtigt, alle, die ihn führten, zu einem und demſelben Hauſe zu rechnen. In des gegenwärtigen Giſo's Grafſchaft wird ein Ort Amena verſetzt, welches entweder Ober- oder Nieder-Ohmen iſt. g) Aber ungefähr gleichzeitig, nämlich 1018 findet ſich ganz in der Nähe, in der Gegend von Ebsdorf noch ein anderer Graf Namens Richmund. h)

Etwas ſpäter wird ein Theil des oberen ſowohl als des niederen Lahngaus der Grafſchaft jenes Werners zugeſchrieben, der oben ſchon als Günſtling Heinrichs IV. vorkam. Namentlich ſind es Homberg an der Ohm, Groß-Linden und Weilburg. Wahrſcheinlich verdankte Werner dieſe Erweiterung ſeines Gebietes ſeinem Verhältniß zu dem Kaiſer. Vielleicht war Richmund kinderlos verſtorben.

Ein zweyter Giſo kam 1073 um. Wahrſcheinlich iſt er derſelbe, den eine Urkunde von 1049 als Zeugen nennt. i) Man lieſt von ihm, daß er auf ſeinem Schloß Hollenden von ſeinen Feinden ſey überfallen und getödtet worden. k) Das Schloß Hollenden oder vielmehr Hohen-Linden lag zwiſchen Biedenkopf und Wetter. l) Nach dieſem Schloße benannten ſich ſpäterhin die Grafen, denen die Gerichtsbarkeit über dieſe Gegend zuſtand, als deren Vorfahr und Ahne dieſer Giſo

demnach betrachtet werden muß. Da nun dies zugleich dieſelbe Gegend iſt, wo Thankmar ſeine Grafſchaft hatte, ſo hat man hierdurch das Recht, dieſen Giſo als einen Nachfolger und wahrſcheinlichen Abkömmling Thankmars anzuſehen. Und da der erſte Giſo, ſchon wegen ſeines Namens hierher gezogen werden darf, ſo kann derſelbe füglich in die Mitte zwiſchen beyde geſetzt werden.

In den erſten Jahren des zwölften Jahrhunderts findet man in einer Urkunde auſſer einem neuen Giſo, welcher Vogt des Kloſters Hersfeld war, noch zwey oberheſſiſche Grafen, Diemo und Rudolf, deren Gebiete zugleich näher bezeichnet werden. l) Rudolf's befaßte die Gegend von Kirdorf. m) Zu Diemo's gehörte die Gegend von Frankenberg und Viermünden. n) Diemo ſchließt ſich an die ſo eben aufgeſtellte Reihe. Aber, ſein Name verſtattet auch überdies, jenen früheren Tiemo in dieſelbe aufzunehmen. Da übrigens der Name Diemo einer iſt mit Ditmar, ſo dürfte dieſer derſelbe ſeyn, der nebſt ſeiner Gemahlin Eila im Jahr 1097 dem St. Albans-Kloſter zu Mainz eine Capelle nebſt Gütern in der Nähe von Marburg ſchenkte. o) Von dem gleichzeitigen Giſo muß noch eigends die Rede ſeyn.

Drey Häuſer, auſſer dem Gleybergiſchen, ſind es, in deren Beſitz kurz nachher der größte Theil von Ober-Heſſen ſich wieder findet: das Landgräflich-Thüringiſche, das Gräflich-Battenbergiſche und das Gräflich-Ziegenhayniſche. Dieſe drey Häuſer knüpfen ſich an die drey ſo eben aufgeſtellte Grafen an. Die landgräflichen Beſitzungen rührten von Giſo her. An Diemo ſchließen ſich die Grafen von Battenberg an. Wo Rudolf ſich zeigte, findet man nachmahls die Grafen von Ziegenhayn wieder, in deren Geſchlechtsregiſter ſeitdem auch der Name Rudolf fortgehet.

a) *Schannat.* Trad. Fuld. p. 226. Die Urkunde betrifft Güter in Erbenhusen und Glene. Jenes iſt Erbenhauſen, dieſes Ober- oder Nieder-Gleen.

b) *Annal. Saxo* ad a. 949.

c) *Continuator Reginonis* ad a. 917. Ludolfus, filius Regis — *tertiam* filiam Hermanni ducis sibi conjugio copulavit.

d) Dieſe Tochter Hermanns haben bey den Geſchichtsforſchern eigene Schickſale erfahren. Einige haben ihnen ganz das Daſeyn abgeſprochen, und darum das Wort tertiam ohne weiteres in Idam verwandelt. Andere haben ſie ſogleich nach der Geburt ſterben laſſen. Noch andere haben ſie ohne Barmherzigkeit in's Kloſter geſtoßen. Dies alles nur, weil ſie ihre Nachkommenſchaft nicht zu finden wußten. So erſchafft man gewöhnlich Schwierigkeiten, wenn man durch allzukühne Mittel Schwierigkeiten beſeitigen will.

e) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 366. Librekeshusen, welches in Tiemo's Grafſchaft verlegt wird, iſt wahrſcheinlich das in einer Urkunde von 1599 vorkommende bey Battenberg gelegene Lieberigkhaußen, (Lennep von der Leihe zu Landſiedel-Recht Th. II. S. 64.) demnach alſo das jetzige Elberinghauſen. — Die Gegend von Battenberg wird bisweilen zum Heſſengau gerechnet.

f) *Schannat.* Hist. Wormat. T. II. p. 32. 33. Fiermenni iſt Viermünden; Gerbrachteshuson, wahrſcheinlich das nachmahls ſogenannte Werebrahteshusen oder Wermbrachteshusen, (*Schannat.* Tradit. Fuld. p. 307. *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. 286.) alſo das jetzige Wermershauſen im Gericht Ebsdorf.

g) *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II. p. 516. Kremer's Orig. Nass. T. II. p. 102.

h) Ledderhoſe's kl. Schriften Th. II. S. 283. Liudenhove iſt Leidenhofen im Gericht Ebsdorf.

i) *Schöttgen.* et *Kreyssig.* Diplomat. et Scriptor. T. I. p. 24.

k) *Lambert. Schafnab.* ad a. 1073.

l) Gerſtenberger's heſſ. Chronik bey Schmincke Th. I. S. 412. Das Schloß Hohen-Linden, was nach Gerſtenberger zwiſchen Biedenkopf und Wetter auf dem hohen Gewälde lag, wurde von der Landgräfin Sophie zerſtört. Noch ſind Ruinen ſichtbar, die im Munde des Volks der Holländer genannt werden.

m) Wenck's Urk. Th. II. S. 55.

n) Liuzziliha iſt Leuſel. Roccolfeshusun, ſonſt auch Rockelshusen, iſt ausgegangen, lag aber ebenfalls in der Nähe von Kirdorf. *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 271.

o) Scroufe iſt Schreufe, Rudene, Röddenau, Aldendorf, Allendorf, Reginhereshusan, Rengershauſen, Hegense, Heine, Rodenburg vielleicht Roda.

Digitized by Google

p) *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II. p. 740. Die Capelle in Wimare hat man, lächerlich genug, zu Weimar in Thüringen geſucht. Es iſt Ober= oder Nieder=Weimar bey Marburg. Erstin iſt Argenſtein im Schenckiſchen Eigen, Duodenhusun, Dodenhauſen, Amts Wetter, Rimmuothusun, vielleicht Reimershauſen, Gerichts Lohr. Werneswic, welches in einer Urkunde von 1332 Werneswich heißt, ſcheint in Nieder=Heſſen gelegen zu haben. Heſſ. Beytr. Th. II. S. 38.

§. 17.

Fortſetzung. Giſo von Gudensberg.

Seit dem Jahr 1099 erſcheint an der Stelle des bisherigen Hersfeldiſchen Vogt=s Udo ein Graf Giſo, den man mit Wahrſcheinlichkeit für Udo's Tochtermann anſehen darf. a) Derſelbe heißt in einer Urkunde von 1105 Giſo der Jüngere. b) Es ſcheint demnach damahls noch ein älterer Giſo gelebt zu haben, den man im Ober=Lahngau zu ſu en pflegt. c) Wie es ſich aber auch hiermit möge verhalten haben, genug, die erwieſene Nachkommen dieſes jüngeren Giſo hatten ſehr anſehnliche Beſitzungen im Ober=Lahngau, und da der Name Giſo ſchon hierher zeigt, ſo läßt ſich die Abkunft deſſelben von den oberlahngauiſchen Grafen nicht füglich bezweifeln.

Dieſer Giſo führte auch den Namen eines Grafen von Gudensberg, d) ein Name, der nachmahls ſeinem Tochtermann, dem Landgrafen Ludewig I., e) ſo wie ſeinem Enkel Heinrich Raſpe beygelegt wurde. f) Hier finden ſich auch die Beſitzungen wieder, die früher das ſogenannte Werneriſche Haus in Nieder=Heſſen beſaß. Es fragt ſich demnach, wie Giſo zu der Grafſchaft Gudensberg gelangt war?

Anzunehmen, daß die Giſonen ſelbſt nur eine Linie des Wernerſchen Hauſes geweſen, dazu iſt kein Grund vorhanden. Man beruft ſich wohl darauf, daß doch ſelbſt die Kloſter=Vogteyen, die dieſem Hauſe zugeſtanden, auf Giſo und ſeine Nachkommen übergegangen. Allein, dies iſt gerade unwahr. Noch der letzte Werner war Vogt des Kloſters Kaufungen. g) Nach ihm findet man dieſe Vogtey weder bey Giſo, noch bey

ſeiner Nachkommenſchaft, vielmehr bey einer Familie niederen Adels, die ſich gleichfalls von Gudensberg benannte. h) Erſt im Jahr 1297 kam ſie an die Landgrafen. i)

Am natürlichſten iſt doch wohl die Vermuthung, daß Giſo auf dieſelbe Weiſe zu der niederheſſiſchen Grafſchaft gelangt ſey, wie zu der Vogtey über Hersfeld, — durch die Vermählung mit Udo's Tochter. Wie übrigens dieſe Grafſchaft an Udo gekommen, wird ſich in der Folge leicht erklären, wenn ſich die Wahrſcheinlichkeit darbieten wird, daß Udo mit dem Werneriſchen Hauſe im Zuſammenhang ſtand.

Wie lange Giſo gelebt, läßt ſich genau genug angeben. Eine Urkunde von 1123 nennt ihn noch als Vogt des Kloſters Haſungen. k) Wenn aber am 7ten Juli deſſelben Jahres ſein Tochtermann Ludewig, als Vogt des neu geſtifteten Kloſters Breitenau erſcheint, ſo offenbart dies, daß demſelben ſchon die gräfliche Gerichtsbarkeit in dieſer Gegend zuſtand, und er alſo an Giſo's Stelle getreten war. l)

Daß Giſo's Tochter Hedwig ſich mit dem nachherigen Landgrafen von Thüringen Ludewig I. — Giſo's Wittwe aber mit dem jüngern Bruder deſſelben Heinrich vermählt, iſt oben bereits angeführt worden. Da es nun wenig wahrſcheinlich, daß Mutter und Tochter ſich mit zwey Brüdern und zwar die Mutter mit dem jüngeren, die Tochter mit dem älteren, ſollen verbunden haben, ſo betrachtet man füglich Ludewigs Gemahlin als Tochter einer früheren Ehe, und Heinrichs als ihre Stiefmutter. m) Die erſte Gemahlin Giſo's muß nun die Tochter des Hersfeldiſchen Vogtes Udo geweſen ſeyn, denn Giſo war auf jeden Fall mit dieſer wenigſtens eben ſo lange vermählt, als er der Hersfeldiſchen Vogtey vorſtand.

Hierdurch erklärt ſich denn von ſelbſt, was ſonſt räthſelhaft erſchienen, nämlich, wie ſchon der Landgraf Ludewig der niederheſſiſchen Grafſchaft und der Hersfeldiſchen Vogtey vorſtehen konnte, während noch ein Giſo, den man für dieſes Giſo's Sohn halten muß, am Leben war. Denn man lieſt, daß im Jahr 1137 der heſſiſche Graf Giſo in Italien bey

Digitized by Google

Präneſte umgekommen. n) Wenn dieſer letzte Giſo kein Enkel Udo's war, die niederheſſiſche Grafſchaft aber nebſt der Hersfelder Vogtey von Udo herrührte, ſo konnte weder jene noch dieſe durch Erbrecht auf ihn übergehen.

a) Wenck's Urk. Th. II. S. 52.
b) Daſelbſt S. 54.
c) Der Beynamen Junior ſetzt jedoch nicht immer einen gleichnamigen Senior voraus, ſondern iſt nicht ſelten ſo viel als das veraltete Jungherr. So wird in einer Urkunde Friedrichs I. vom Jahr 1174 Heinricus Raspo junior genannt; aber es iſt gewiß, daß damahls kein älterer dieſes Namens lebte. Kremer's Beyträge zur Gülch- und Bergiſchen Geſchichte Th. III. Urk. S. 50. So nennt ſich Hermann II. in einer Urkunde vom Jahr 1238 Hermannus junior, ob er gleich der einzige dieſes Namens war. Wenck's Urk. Th. II. S. 155.
d) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 119. Comes Gyso de Vdenesberc Die Urkunde gehört in's Jahr 1120 oder 1121. — Als Hersfeldiſchen Vogt findet man dieſen Giſo noch an folgenden Orten. Wenck's Urk. Th. II. S. 55. Th. III. S. 62. 65. *Thuring. ſacr.* p. 70.
e) Wenck's Urk. Th. II. S. 80. Ludewicus Comes de Wuodensberg.
f) Schmincke's Beſchreibung von Kaſſel Beyl. S. 30. Comes Heinricus de Uvuodeneſberch cognomine raſbo.
g) Ledderhoſe's kl. Schriften Th. III. S. 188.
h) Daſelbſt Th. II. S. 291. 292.
i) Wenck am a. O. Th. II. 242.
k) Daſelbſt S. 77.
l) *Schmincke* Monim. Hass. T. IV. p. 650. *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 60.
m) Welche ſonſt auch wohl als Hedewigs Mutter, nicht als Giſo's Wittwe, bezeichnet ſeyn würde.
n) *Annal. Sax.* ad a. 1137.

§. 18.

Aeltere Fuldiſche und Hersfeldiſche Vögte.

Wenn den Klöſtern das Recht zuſtand, ſich ſelbſt ihre Vögte zu wählen, wählten ſie benachbarte Herren, die mächtig genug waren, ſie im Fall der Noth zu ſchützen. Fulda hatte

in der früheren Zeit viele Vögte, deren Zahl ſich im Lauf der Zeit verminderte. a) Doch war es noch zu Anfang des eilften Jahrhunderts der Fall, daß mehrere Vögte neben einander, jeder in ſeinem beſtimmten Bezirk, die Angelegenheiten des Kloſters beſorgten. Vom Jahr 1011 hat ſich eine merkwürdige Urkunde erhalten, durch welche der Mainzer Erzbiſchof Erkanbald als Procurator von Fulda ſeinen Sohn Lando als Vogt beſtellt, und, um Streitigkeiten mit den andern Vögten zu vermeiden, die Grenzen des ihm zugewieſenen Bezirkes genau beſtimmt. Dieſer Bezirk umfaßte übrigens den größten Theil des nachmahligen Fürſtenthums Fulda. b)

Allein, nicht lange nachher findet man hier nur Einen Vogt, der dem Ganzen vorſtehet. Die Erklärung geht auch aus der damahligen Geſchichte des Kloſters hervor. c) Erkanbald, bisher Abt zu Fulda, wurde 1011 auf den Mainzer Stul erhoben; aber er ſuchte die Abtey zugleich beyzubehalten. Wahrſcheinlich war dies der Grund, daß er ſeinen Sohn zum Vogte beſtellte. Der Convent widerſetzte ſich jedoch, und ſiegte. Erkanbald mußte die Abtey fahren laſſen; Lando vielleicht zugleich die Vogtey. Der neue Abt Branthous ſtand ſich anfangs gut bey dem damahligen Kaiſer Heinrich II., wie mehrere Schenkungen deſſelben darthun. Doch änderte ſich dies Verhältniß nach wenigen Jahren. Branthous wurde nebſt ſeinen Mönchen auf des Kaiſers Befehl aus dem Kloſter vertrieben, und das Kloſter mit andern Mönchen, die man aus Lorſch kommen laſſen, beſetzt. d)

Im nächſten Jahr 1015 erſcheint nun ein fuldiſcher Vogt Bernhard, der als ein das Ganze beſorgender, betrachtet werden darf. e) Man muß ſich denſelben als einen in daſiger Gegend angeſeſſenen mächtigen Herren denken, da dem neu eingerichteten Kloſter ein ſolcher Beſchützer Noth that. Da ſich zu gleicher Zeit auch in Hersfeld ein Vogt dieſes Namens findet, ſo darf man vermuthen, daß es derſelbe geweſen. f) Wahrſcheinlich iſt auf ihn auch die Nachricht zu beziehen, daß im Jahr 1016 in Heſſen ein gewiſſer Edler Namens Bern (der abgekürzte Namen Bernhard), ein guter Krieger, der nicht

Digitized by Google

weniger als hundert Geharniſchte ins Feld führen können, von Feinden überfallen und getödtet worden. g) Näher iſt dieſer Bernhard nicht bekannt, noch weniger ſein Zuſammenhang mit den ſpäteren Vögten.

Indem ſich in Hersfeld ein Vogt Wolfher anſchließt, h) zeigt ſich in Fulda ſeit 1030 ein Vogt Reginhard oder Reinhard, i) der zugleich Signifer (Befehlshaber der Kriegsleute) war, und als ſolcher mit dem heſſiſchen Grafen Werner 1040 in einem Feldzuge gegen die Böhmen umkam. k) In den Jahren 1048 und 1049 trit ein Vogt Gerhard auf. l) Da man ſeitdem mehrmahls die Namen Reinhard und Gerhard wieder findet, ſo darf man vermuthen, daß dieſe Vögte einem und demſelben Hauſe angehörten. Dies Haus näher zu beſtimmen, muß man ſich erinnern, daß Gerhard und Gero einer und derſelbe Name iſt. Man darf daher füglich annehmen, der fuldiſche Vogt Gerhard ſey kein anderer, als jener Gero, in deſſen Grafſchaft im Jahr 1044 Kerſtenhauſen verſetzt wird, von dem daher oben ſchon bemerkt wurde, daß er wahrſcheinlich aus dem ſogenannten Werneriſchen Hauſe entſproſſen geweſen. Nach dem fuldiſchen Todtenbuche ſtarb er 1051. Er ſcheint daher, wenn er anders mit Reinhard in Verbindung geſetzt werden ſoll, eher deſſen Bruder als Sohn geweſen zu ſeyn. Als ein dritter Bruder könnte der im Jahr 1040 erſchlagene Werner betrachtet werden.

Dieſem Gerhard folgte ſogleich ein anderer Gerhard, der von 1057 bis gegen 1076 ſehr oft in Urkunden als fuldiſcher Vogt vorkommt. m) Nur einmahl trit in dieſem Zeitraum auch ein Vogt Reginhard im Jahr 1058 auf. n) Da jedoch die Urkunden zunächſt vorher und zunächſt nachher ſtets Gerhard als Vogt nennen, ſo ſcheint dieſer damahls nur Stellvertreter Gerhards, vielleicht deſſen nachgeborner Bruder, geweſen zu ſeyn. Dafür ſpricht zugleich, daß er nach dem fuldiſchen Todtenbuche erſt 1062 ſtarb, und doch gleichwohl nach 1058 nie wieder als Vogt genannt wird. o)

Gerhard machte nebſt ſeiner Gemahlin Hacecha um's Jahr 1076 dem Kloſter Fulda ſehr anſehnliche Schenkungen,

Digitized by Google

und nachher kommt ſein Name nicht mehr vor. p) Die Güter, die er ſchenkte, lagen meiſt in Thüringen, doch auch zum Theil bey Alsfeld. q) Die Schenkung iſt offenbar in der Erwartung eines nahen Todes gemacht; keiner Kinder wird erwähnt, was man doch, wenn dergleichen da geweſen wären, hätte erwarten müſſen; vielmehr ſpricht das beträchtliche der Schenkung ſchon dafür, daß er kinderlos ſtarb.

Nach ſeinem Tod zeigen ſich keine Spuren von bedeutenden Veränderungen. Die Verlaſſenſchaft ſcheint ohne Schwierigkeiten auf anerkannte Erben übergegangen zu ſeyn. Auf wen? — läßt ſich nur vermuthend beantworten; aber ſehr wahrſcheinlich. Daß die fuldiſche Vogtey damahls ſchon erblich war, kann nicht wohl bezweifelt werden. Man darf daher vermuthen, Gerhards Nachfolger in der Vogtey ſey auch ſein Erbe geweſen. Der nächſte fuldiſche Vogt war nun ſeit 1079 Uto oder Udo, r) derſelbe, deſſen Namen früherhin ſo oft neben Gerhards in fuldiſchen Urkunden unter den Zeugen vorkommt, kein anderer als der damahlige Vogt von Hersfeld. s) Da nun dieſer Udo bis jetzt noch keinem Hauſe hat zugeeignet werden können, — warum ſollte nicht erlaubt ſeyn, ihn als Gerhards Bruder oder nächſten Verwandten anzuſehen?

In der fuldiſchen Vogtey war gegen das Ende des Jahrhunderts wieder ein Gerhard ſein Nachfolger, der aber nur einmahl vorkommt, und wohl frühe ſtarb; wahrſcheinlich ſein Sohn. t) Der Umſtand, daß Udo zwiſchen zwey Gerharden ſteht, ſcheint ebenfalls zu verrathen, daß er dem nämlichen Hauſe angehörte. Dann erſcheint Gozmar, der Stammvater der Grafen von Ziegenhayn, als fuldiſcher Vogt, und die Vogtey erbt fort von Vater auf Sohn.

In der Hersfeldiſchen Vogtey folgte Giſo, den man aus Gründen der Wahrſcheinlichkeit als Udo's Tochtermann anſehen muß. Vermuthlich auch in der Gudensberger Grafſchaft. Warum aber nicht in der Fuldiſchen Vogtey? Sollte es allzu gewagt ſeyn, anzunehmen, daß Gozmar ebenfalls ein Tochtermann von Udo geweſen?

a) Nach einer Urkunde von 874 waren damahls zugleich achtzehen fuldiſche Vögte am Hoflager Ludwigs des Frommen zu Ingelheim anweſend, und außer dieſen nennt die Urkunde ſelbſt noch einige andere. Keiner ſtand über den übrigen. *Schannat.* Dioeces. Fuld. p. 239. — Die von Schannat (Hist. Fuld. T. I. p. 76.) aufgeſtellte Reihe der fuldiſchen Vögte iſt ſehr mangelhaft und kann aus den von ihm ſelbſt herausgegebenen Urkunden beträchtlich bereichert werden. Schon das, was hier angeführt wird, dient zur Beſtättigung.

b) *Schannat.* Buchon. vet. p. 327.

c) *Broweri* Antiquitat. Fuld. p. 286 seq. *Schannat.* Hist. Fuld. T. I. p. 134.

d) Die Veranlaſſung iſt ganz unbekannt. Branthous wurde 1023 zum Biſchof von Halberſtadt erwählt.

e) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 246. Hist. Fuld. T. II. p. 152.

f) Wenck's Urk. Th. III. 43. 44.

g) *Ditmar. Merseburg.* VII. p. 411. ed. *Leibn.* In Provincia quae *Hassegun* dicitur, IV confratres, quorum haec sunt nomina, *Oelli*, *Burchard*, *Thiedric* et *Poppo*, a quodam libero, qui *Bern* dicebatur, bono milite, saepius contemti collectis agminibus irruentes in eum, non minus quam viros centum scutatos habentem, peremerunt, nonnullis utrinque oppetientibus. Bey dem *Annalista Saxo* heißt es: In Provincia, quae *Hessen* dicitur, etc. Wer dieſe vier Brüder waren, iſt noch im Dunkeln.

h) Wenck am a. O. S. 50.

i) *Schannat.* Dioeces. Fuld. p. 248.

k) *Lambert. Schafnab.* ad a. 1040. *Necrolog. Fuld.* ad h. a.

l) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 253.

m) *Ibid.* p. 254 seq.

n) *Ibid.* p. 255.

o) In dieſe Zeit gehört auch noch ein fuldiſcher Signifer Reginbodo, der im Jahr 1063 zu Goslar erſchlagen wurde. *Lambert. Schafnab.* ad h. a. Indeſſen iſt man nicht berechtigt, ihn für einen Vogt zu halten, da die Stelle eines Signifer nicht immer mit der eines Vogts verbunden war. So heißt es in einer Urkunde: Giso comes *advocatus herolfsfeldensis*, Gozmar comes, Hug *signifer herolsfeldensis militiae*, Wenck's Urk. Th. III. S. 65. — Bey einer Schenkung, die dieſer Reginbodo im Jahr 1062 zum Seelenheil ſeines Bruders Sigibodo an das Kloſter Fulda machte, erſcheint daher auch Gerhard als Vogt, *Schannat*, Tradit. Fuld. p. 257.

Digitized by Google

p) *Schannat.* l. c.

q) Walahesleba iſt Walſchleben bey Erfurt; Tucheldi Teichel unfern von Rudolſtadt; Madelungen trägt noch jetzt denſelben Namen und liegt bey Kreuzberg; Vanere iſt Groß- oder Klein-Fahner im Gothaiſchen; Otgereshuſun iſt vielleicht Ichtershauſen. Die übrigen zu erklären, muß einem thüringiſchen Geſchichtsforſcher überlaſſen werden. — Alsfeld heißt hier Adelesfelt. Dort ſcheint auch Wanesbach gelegen zu haben, da der Name Wambach noch übrig iſt. Fogeteshagen lag bey Kirdorf und hieß noch im fünfzehnten Jahrhundert Fockinshayn, iſt aber nachmahls ausgegangen. — Jene thüringiſche Güter beſaß Gerhard vielleicht durch Heurath.

r) *Schannat.* l. c. p. 258. Die verſchiedene Schreibart Udo und Uto findet ſich auch anderwärts, z. B. *Cod. Lauresh.* T. II p. 113. coll. p. 117.

s) Wenck's Urk. Th. II. S. 44—51.

t) *Schannat.* l. c. p. 259. Die Urkunde gibt kein Jahr an; allein Gottfried beſaß die Abtey von 1096 bis 1109.

§. 19.

Grafen von Gleyberg.

Die Burg Gleyberg bey Gießen, — vordem Glizberg, Glihberg, Glichberg genannt, — gab einem bedeutenden Hauſe bisweilen ihren Namen. Die erſte Erwähnung iſt in einer Nachricht, daß Welf II. ſich mit Imiza aus ſaliſchem Geſchlecht vom Schloß Glizberch vermählt habe, und daß dieſelbe eine Schweſter der Herzoge Heinrichs von Bayern und Friedrichs von Lothringen, ſo wie des Biſchofs Adelbero von Metz, geweſen ſey. a) Welf II. ſtarb kurz vor dem Jahre 1030. Um jene Zeit war demnach dieſe Burg ſchon berühmt. Imiza iſt übrigens hierdurch ſcharf bezeichnet. Sie war Enkelin Siegfrieds, des Stammvaters der Grafen von Luxemburg, Tochter Friedrich's I., Nichte der Kaiſerin Kunigunde, der Gemahlin Heinrichs II. b)

Wie dieſes Haus zum Beſitz von Gleyberg gekommen, läßt ſich nur durch Vermuthungen erklären. Man lieſt nämlich, daß der lothringiſche Graf Richwin, ein Bruder des angeführten Siegfrieds von Luxemburg, mit Gertrude, der Tochter eines fränkiſchen Herzogs, vermählt gewe-

ſey. c) Es iſt wohl verſtattet, in dieſer Gertrude die eine der vermißten Töchter des alemanniſchen Herzogs Hermann I. wieder zu erkennen.

Doch iſt kein Grund vorhanden, die Beſitzungen und gaugräflichen Rechte, die man ſpäter bey den Grafen von Gleyberg und ihren Erben antrifft, ſämmtlich aus dieſer Quelle herzuleiten. d) Vielmehr würde dies ſogar urkundlich unrichtig ſeyn. Noch im Jahr 1065 ward Großen-Linden, welches doch ſpäter als Allode der Gleyberger erſcheint, zu der Grafſchaft Werners gerechnet, und die Gleyberger beſaßen alſo damahls wenigſtens noch keine gaugräfliche Rechte über daſſelbe. e)

Unter den Anhängern Heinrichs IV. zeichnete ſich ein Graf Hermann von Gleyberg aus. Als im Jahr 1075 Heinrich gegen die Sachſen an der Unſtrut kämpfte und die Schlacht ſchon verloren ſchien, entſchied ſie Hermann noch zu ſeinem Vortheil, und als im nämlichen Jahr Heinrich von Böhmen aus die Sachſen zu überfallen ſuchte, war von allen Fürſten Hermann der einzige, der ihn begleitete. f) Am füglichſten betrachtet man dieſen Hermann als Sohn eines Grafen Dietrich, der auch zu Imiza's Brüdern gehörte. Da jener Werner, der bisher einem Theil des Ober- und Nieder-Lahngaus als Graf vorgeſtanden, damahls bereits todt war, und, wie es ſcheint, keine Kinder hinterlaſſen hatte, ſo konnte unter dieſen Verhältniſſen Hermann von Gleyberg leicht manche Erwerbungen machen.

Doch fand in dieſem Hauſe Heinrich IV. auch einen Gegner, der gleichfalls Hermann hieß, und Sohn des Grafen Giſelbert's, eines andern Bruders jener Imiza war. Gewöhnlich nennt man ihn von Salm. Manche beſchreiben ihn blos als einen Lothringer. Andere nennen ihn von Luxemburg. Ein Chronikſchreiber aber auch von Glichberg. g) Er ward 1081 von den Unzufriedenen zum König gewählt; entſagte aber endlich 1088 der Krone, nachdem er ſeine Anhänger meiſt verloren. Sein eigener Bruder Konrad hielt es bey dieſer Gelegenheit mit Heinrich, und ward deshalb mit dem Banne belegt. h) Man ſieht demnach, daß das Haus

durch inneren Zwiſt zerriſſen war. Um ſo weniger kann die Nachricht befremden, daß jener Gegenkönig Hermann, als er ſein Schloß Limburg belagert, getödtet worden. i) Es war wahrſcheinlich von einem Mitbeſitzer, der zu Hermann in feindlichen Verhältniſſen ſtand, beſetzt.

Im Jahr 1103 erklärte Heinrich IV. auf einer Verſammlung zu Mainz ſeinen Sohn Heinrich V. zum Nachfolger und machte ſelbſt Hoffnung, die Regierung niederzulegen und das heilige Grab zu beſuchen. Schwerlich, daß alle ſeine bisherigen Anhänger mit dieſem Entſchluß zufrieden waren. Vielleicht, daß gerade Hermann von Gleyberg zu den Mißvergnügten gehörte. Wenigſtens ſchließt ſich hier die vereinzelte Nachricht an, daß, nachdem Heinrich IV. von Mainz nach Lüttich gezogen, ſein Sohn das Schloß Gleyberg eingenommen. Daſſelbe wird bey dieſer Gelegenheit als ſehr befeſtigt (castrum munitissimum) beſchrieben. k) Bald nachher findet man jedoch, daß Hermann ſeine Parthey geändert. Als nämlich im nächſten Jahr Vater und Sohn ſich in Fritzlar entzweyten und Heinrich V. heimlich nach Bayern abreiſete, war Hermann ſein Begleiter. l) Was daher Hermann früher beſeſſen und erworben, blieb ihm unter dieſen Verhältniſſen geſichert.

Nach Hermann hat ſich Clementia von Gleyberg, vermählte Gräfin von Geldern, durch die Stiftung des Kloſters Schiffenberg bekannt gemacht. m) Der Zeitrechnung nach muß ſie Hermanns Tochter geweſen ſeyn. Neben ihr werden zwey andere Grafen von Gleyberg, Wilhelm und Otto als ihre Neffen genannt, die aber keine Brüder, ſondern Vettern waren. n) Eine Zeugen-Unterſchrift offenbart zwey Söhne Hermann's, Hermann und Dietrich, welche man als die Väter Wilhelm's und Otto's betrachten darf. o) Durch die Stiftungsgeſchichte des Kloſters Schiffenberg entdeckt ſich übrigens, daß noch mehrere Linien des Luxemburgiſchen Hauſes Antheil an den Gleybergiſchen Gütern hatten. p)

Clementia war kinderlos. Wahrſcheinlich war es ihr Tod, der eine Abtheilung im Gleybergiſchen Hauſe veranlaßte.

Digitized by Google

Wenigſtens findet man ſpäter zwey Linien, deren eine Gley- berg, die andere aber Gießen ausſchließlich beſaß, während die meiſten übrigen Beſitzungen noch gemeinſchaftlich geblieben waren.

Wilhelm kommt bis 1162 vor und hatte damahls Kinder beyderley Geſchlechts. q) Doch müſſen dieſe zum Theil frühe geſtorben ſeyn, denn es entdeckt ſich nur eine Tochter, Salome, die mit einem Herrn von Eberſtein vermählt war, und Gräfin von Gießen genannt wurde. Deren Tochter Mechtilde brachte Gießen und was dazu gehörte, an den Pfalzgrafen Hugo von Tübingen. r)

Otto erſcheint bis 1168. An ſeiner Stelle findet man kurz nachher zu Gleyberg die Herren von Merenberg, und mit Wahrſcheinlichkeit betrachtet man Irmengarde, die Gemahlin Hartrad's III. von Merenberg, als ſeine einzige Tochter. Von dem Merenbergiſchen Hauſe kamen die Beſitzungen an das Naſſauiſche.

a) *Anonym. Weingart.* ap. *Hess*, Monument. Guelf. p. 12. Imiza ſoll ihrem Gemahl die regalis villa Moringen und in der Lombardey elisinam Courtem, wozu eilftauſend Manſen gehört, zugebracht haben. Ueber dieſe Beſitzungen vgl. *Orig. Guelfic.* T. III. p. 222. — Die zweyte Erwähnung Gleybergs iſt in der Nachricht, daß im Jahr 1059 (oder 1057) Friedrich von Luxemburg und ſeine Brüder ſich gegen Heinrich IV. empört. Ein Schriftſteller nennt dieſelben bey dieſer Gelegenheit de Glichberga. *Berthold. Const.* ad a. 1059.

b) *Du Chesne* Hist. genealog. des Maisons de Luxembourg et Limbourg. *Koeler.* Famil. August. Luxemburg.

c) *Bertholet* Hist. de Luxemburg. T. III. p. 5. Ricuin épousa Gertrude, fille du Duc de Franconie, comme il paroit par une donation faite l'an 946 à St. Vannes de Verdun. Daß Hermann eigentlich alemanniſcher Herzog war, kann keine Einwendung ſeyn, da die Mitglieder des heſſiſch-konradiniſchen Hauſes überhaupt fränkiſche Herzoge genannt wurden. S. oben.

d) Die Kaiſerin Kunigunde ſtiftete allerdings das heſſiſche Kloſter Kaufungen aus ererbten Gütern. Daß aber dieſe ſehr beträchtlich geweſen, iſt nicht zu erweiſen. Vielleicht laſſen die vielen Schenkungen Heinrichs II. an dieſes Kloſter eher

das Gegentheil vermuthen. Ledderhoſe's kleine Schriften Th. II. S. 277 fg. Vgl. auch Haas heſſ. Kirchengeſch. S. 258. — Daß der um dieſe Zeit in Nieder-Heſſen vorkommende Graf Friedrich, nicht der gleichnamige Luxemburger geweſen, wurde oben ſchon bemerkt. — Ein Graf Dietrich, der das Kloſter Fulda reichlich mit niederheſſiſchen Gütern beſchenkte, (*Schannat.* Trad. Fuld. p. 282.) war wohl auch kein Luxemburger, ſondern jener, der im Jahr 1016 den Fuldiſchen Vogt Bernhard erſchlagen half; ſeine Schenkung bezog ſich wahrſcheinlich auf dieſe That.

e) Wenck's Urk. Th. III. S. 58.

f) *Lambert. Schafnab.* ad a. 1075.

g) *Chronic. Petershus.* ad a. 1081 in *Ussermann.* Monument. Alem. T. I. p. 339.

h) *Berthold. Constant.* ad a. 1086.

i) *Chronic. Magdeburg.* ad a. 1086. — ap. *Meibom.* T. II. — Liptberg iſt Limburg an der Lahn. Vgl. Reinhard's kl. Ausführungen Th. I. S. 292.

k) *Annal. Sax.* ad a. 1103.

l) *Id.* ad a. 1104.

m) Hiervon im erſten Anhang bey Schiffenberg.

n) Sie nennen ſich Consanguinei bey *Guden.* Cod. dipl. T. III. p. 1064.

o) *Martene* et *Durand* Thesaur. T. I. p. 550. *Bertholet* Hist. de Luxemb. T. III. pr. p. 42. *Hontheim.* Hist. Trev. dipl. T. I. p. 443.

p) Von der Pfalzgräfin Gertrude wird bey den Grafen von Kleeberg und Mörle gehandelt. Eine andere Clementia, die das Kloſter Schiffenberg beſchenkte, war die Gemahlin Konrads von Luxemburg. *Hontheim.* l. c. p. 515. Es hätte nicht befremden ſollen, daß dieſe anderwärts (*Alberic.* Chronic. p. 350. in *Leibnit.* Access. T. II.) Ermeſinde heißt; denn Clementia iſt nur mönchiſche Ueberſetzung dieſes Namens. Schon bey Ulfilas iſt arman (daher Erbarmen) ſo viel als clementem esse.

q) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 203.

r) *Hontheim.* Hist. Trev. dipl. T. I. p. 646. Vgl. mit *Annal. Bebenhus.* in *Ludewig.* Reliqu. T. X. p. 411.

§. 20.

Angebliche Vorfahren der Grafen von Nüring.

Der Lebensbeſchreiber des heiligen Bardo, Erzbiſchofs zu Mainz, (von 1031 bis 1052,) berichtet: derſelbe ſey aus einer Stadt in der Wetterau gebürtig geweſen, der Vater habe Adelbero, die Mutter Chriſtina geheißen, auch habe er zwey Brüder, Helizo und Harderath, gehabt. Eine alte Anmerkung nennt dieſe Familie von Oppershofen. a) Dieſer Nachricht bedient man ſich, um ſowohl die Herkunft der Grafen von Nüring, als der Herren von Merenberg zu erklären. Hinſichtlich der letzteren hält man ſich an den Namen Hartrad, den die Merenberger gewöhnlich führten. Hinſichtlich der erſteren ſtützt man ſich darauf, daß die Nüringer als Gaugrafen der Wetterau nach den Konradinern auftreten. Man hat ſelbſt jenen Adalbero oder Adelbert in die Konradiniſche Stammtafel als einen Sohn des Grafen Heribert's eingetragen. Doch muß die Sache hier einer näheren Prüfung unterworfen werden.

Zur nämlichen Zeit, wo Helizo oder vielmehr Hezilo, der angebliche Stammvater der Nüringer gelebt haben muß, trifft man auf einen Grafen Hezil, welcher der Abtey Fulda anſehnliche Güter in der Wetterau ſchenkte, — Güter, die in der Gegend von Lich anfangen und in der Nähe von Frankfurt enden, ſogar Güter in Oppershofen ſelbſt. b) Kein Anhänger der beſchriebenen Herleitung des Nüringiſchen Hauſes wird zweifeln wollen, daß dieſer Hezil der Bruder Bardo's ſey. Vielmehr wird man in einem Grafen Adelbert, den das Fuldiſche Todtenbuch als im Jahr 1032 verſtorben aufführt, auch den Vater wieder finden.

Gleichwohl wird hierdurch die angegebene Herleitung der Nüringer vernichtet. Es wird bey Hezils Schenkung zwar ſeiner Gemahlin Dicta, aber keiner Kinder gedacht; das Beträchtliche der Schenkung ſcheint ohnehin für Kinderloſigkeit zu ſprechen. Ueberdies, da dieſelbe in die Zeit Heinrich's III. und des fuldiſchen Abts Egbert verſetzt wird, ſo fällt ſie zwiſchen die Jahre 1048 und 1056. Damahls aber ſtand ſchon

ſeit dem Jahr 1043 **Berthold von Nüring**, der angebliche Sohn und Nachfolger dieſes **Hezil**, der Wetterau als **wirklicher Gaugraf** vor. c) Auch findet ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach **Hezil** ganz in der Nähe, in einem andern Gau. Die Güter, die derſelbe an Fulda ſchenkte, lagen nämlich zum Theil im **Niddagau**, nämlich in **Ober-** und **Nieder-Heckſtadt** und **Eſchborn**. Dem Niddagau ſtand aber im Jahr 1048 ein Graf **Ezze** vor, deſſen Name doch wohl mit dem Namen **Hezil** einer und derſelbe iſt. d)

Wenn ſich aber auch hieraus ergibt, daß **Bertold von Nüring** kein Sohn dieſes **Hezil** geweſen ſeyn könne, ſo verdient doch erwogen zu werden, daß ſpäter die Nüringer wirklich als **Gaugrafen des Niddagaus** vorkommen, e) und daß das Schloß **Nüring**, das nachherige **Königſtein**, in dem Niddagau gelegen war. f) Dies zuſammen verſtattet die Vermuthung, daß **Bardo's Familie** und die **Nüringer** aus einem und demſelben Hauſe entſproſſen geweſen; obgleich, in dieſen Zeiten, wo die Geſchlechtsnamen noch nicht eingeführt waren, der Zuſammenhang ſich nicht in's Klare bringen läßt. g)

Da übrigens **Bardo** als ein Anverwandter der **Kaiſerin Giſela** beſchrieben wird, dieſe aber aus dem heſſiſch-konradiſchen Hauſe herſtammte, ſo dient die aufgeſtellte Vermuthung allerdings, um zu erklären, auf welche Weiſe die wetterauiſche Grafſchaft von den Konradinern zu den Nüringern gekommen.

Hiermit kann man auch noch verbinden, daß im **Kinziggau**, dem früher der konradiniſche **Heribert** vorſtand, im Jahr 1011 ein Graf **Adelbert** ſich zeigt, den man für den oben aufgeführten halten darf. h)

a) *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. I. p. 454 seq.

b) *Schöttgen.* et *Kreyssig.* Diplomatar. et Scriptor. T. I. p. 24.

c) *Schannat.* Tradit. Fuldens. p. 250.

d) *Guden.* Syllog. p. 562.

e) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 105. Dort erſcheint **Siegfried von Nüring** im Jahr 1132 als Gaugraf. Der Gau wird zwar mit dem Namen der Wetterau belegt, (indem der Niddagau bisweilen zur Wetterau gerechnet wurde,) allein die Na-

men von Praunheim, Urſel, Heddernheim und Hauſen (bey Frankfurt), ſind entſcheidend.

f) Dahl's Königſtein und Nüring, im rhein. Archiv Th. XII. St. 3. S. 220.

g) Im Jahr 947 kommt ein Herzog Konrad als Graf des Niddagaus vor, der kein anderer als Konrad der Rothe aus dem wormſiſch-konradiniſchen Hauſe geweſen ſeyn kann. Buri's Bannforſte Beyl. S. 1. Im Jahr 1043 iſt von Gütern eines Herzogs Kuno die Rede, die hier gelegen waren. *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II. p. 514. Es muß dies der im Jahr 1039 verſtorbene Kuno von Worms, ein Urenkel Konrads des Rothen, geweſen ſeyn. Wahrſcheinlich war zwiſchen dem Beſitz dieſer Güter und der Gaugrafſchaft ehedem Zuſammenhang geweſen, aber die letztere vielleicht von dieſem Hauſe abgekommen, weil Konrad, ſo wie ſein Vater und Großvater, auch dem Herzogthum Kärnthen vorſtanden und demnach in der Ferne beſchäftigt waren. Ein im Jahr 1008 vorkommender Graf des Niddagaus, der den Namen Rudolf führte, läßt ſich auf keine Weiſe an das wormſiſche Haus anknüpfen. *Joannis* l. c. p. 517. Die nähere Unterſuchung über dieſe Grafen gehört der Geſchichte von Frankfurt. — Da Kuno von Worms im Jahr 1039 kinderlos ſtarb und ſeine Güter an Kaiſer Heinrich III, als den nächſten Anverwandten, fielen, ſo laſſen ſich, da dies der Zeitpunkt iſt, wo die Nüringer emporkamen, bey Giſela's Verwandtſchaft mit dem h. Bardo hier noch manche Vermuthungen anknüpfen.

h) Wenck's Urk. Th. III. S. 41.

§. 21.
Grafen von Nüring.

Nachdem die wetterauiſche Linie des Konradiniſchen Hauſes, wenigſtens in Männern, erloſchen, findet man die Grafen von Nüring im Beſitz der gaugräflichen Gerichtsbarkeit über die Wetterau, oder doch über einen großen Theil derſelben. Orb wird namentlich dieſem Bezirk zugerechnet. a) Dieſe Grafſchaft kommt unter dem Namen einer Grafſchaft Mallſtatt vor. Der Ort, von welchem man dieſe Benennung entlehnt hatte, und der ohne Zweifel ſolche darum trug, weil hier die Gerichtsſtätte war, lag in der Nähe von Friedberg. b)

Schon im Jahr 1043 ließ der Abt Siegward von Fulda dieſe Grafſchaft Mallſtatt, d. i. die Lehenherrlichkeit über dieſelbe, ſeinem Kloſter von Kaiſer Heinrich III. ſchenken. c) Doch findet man in der folgenden Geſchichte, wie auch ſchon an ſeinem Orte angeführt worden, durchaus keine Spur mehr, daß das Kloſter Fulda lehensherrliche Rechte ausgeübt.

Der erſte Graf von Nüring, den man kennt, iſt Berthold, welcher bey Gelegenheit dieſer Schenkung zum erſtenmahle genannt wird. Unſtreitig derſelbe, der auch noch 1064 vorkommt. Ein Berthold oder Bertolf, (beydes wechſelt,) der ſeit 1108 erſcheint, d) muß wohl ein zweyter geweſen ſeyn, denn derſelbe hatte ſchon 1124 einen erwachſenen Sohn Siegfried e). Eine Urkunde von 1112 nennt dieſen Berthold unter den Fürſten des Reichs. f) Seinen Sohn Siegfried trifft man bis 1132 neben einem Bruder, der auch Bertold hieß, und wohl der ältere geweſen ſeyn muß, da ſein Name gewöhnlich voran ſteht. g) Von 1135 bis 1141 wird Siegfried nur noch allein genannt. h) Bertold hinterließ wohl keine männliche Nachkommen, denn ſein Name geht nicht weiter fort.

Von 1143 an findet ſich ein Graf Gerhard, i) der ſich durch die Stiftung des Kloſters Retters 1146 am bekannteſten gemacht hat. k) Durch Verkauf des Hofs Riedhauſen an das Kloſter Ilbenſtadt iſt die Nachricht erhalten, daß er einen Bruder, Siegfried, hatte, daß ſeine Gemahlin Udelhilde hieß, daß unter ſeinen Erben eine Tochter Jutta war. l) Eine Urkunde von 1168 offenbart, daß er auch einen Sohn, Egbert, hatte, m) der aber vor dem Vater geſtorben ſeyn muß. n) Er kommt auch unter dem Namen eines Grafen von Birſtein vor. o) Zum letztenmahl wird er in einer Urkunde von 1170 genannt. p) Mit ihm erloſch der männliche Stamm ſeines Hauſes, deſſen Geſchichte noch in vielfacher Hinſicht dunkel iſt, weil die meiſten dieſer Nüringer in Urkunden nur als Zeugen auftreten. Die Güter fanden ſich meiſt bey den Herren von Bolanden und den von Mün-

zenberg wieder, von denen in der Folge das Nähere vorkommt.

a) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 24. — In einer andern Urkunde, auch von 1064 heißt es: predium — in villis *Amene*, *Fischbrunnen*, *Stratheim*, in Comitatu *Bertoldi* Comitis *Malstatt* situm. Wenck's Urk. Th. I. S. 282. Straßheim lag bey Friedberg. Fiſchborn dauert in der Nähe von Birſtein noch fort. Amene iſt räthſelhaft, denn Ober- und Nieder-Ohmen, die dieſen Namen führten, gehörten nicht zur Wetterau.

b) Die Lage dieſes Mallſtatt offenbart ein Weisthum von 1406, wo es heißt: Von dem Friedberger Thor und dem daſigen rothen Thurn, zwiſchen Fauerbach, Dorheim, Oſſenheim und Baurenheim, nach Malſtatt, von Malſtatt zwiſchen Maſſeheim, (Dorn-Aſſenheim,) Flonſtatt, (Florſtadt,) Wixſert, (Wickſtadt,) u. ſ. f. Wenck am a. O.

c) *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 250. Vuldensi aecclesiae et predicto Abbati Reverendo Comitatum *Maelstat* in Wetereiba, quem Comes *Berchtoldus* habere visus est, in proprium donavimus atque tradidimus, ea videlicet ratione, ut predictus Abbas suique Successores de prefato Comitatu liberam dehinc potestatem habeant obtinendi, prestandi, vel quicquid illis placuerit inde faciendi.

d) *Joannis* Spicileg. p. 92.

e) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 65.

f) *Schöpflin.* Alsat. dipl. T. 1. p. 189.

g) *Guden.* Cod. dipl. T. I. p. 79. 87. 100. 107. Am letzteren Orte ſteht Siegfrieds Name voran.

h) *Ibid.* p. 126. 130. *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II. p. 584.

i) *Joannis* l. c. p. 586.

k) *Guden.* l. c. T. I. p. 176. T. III. p. 789.

l) *Guden.* Syllog. p. 579. vgl. mit Wenck's Urk. Th. I. S. 8.

m) *Schöttgen.* et *Kreyssig.* Diplomatar. et Scriptor. T. III. p. 543.

n) Deduction: Mainziſche Exceptiones contra Stollberg, Beyl. S. 95. Licet dicta feoda *Comiti de Nuringes* sint ascripta, tamen ab Imperio nunc habentur, eo *quia dictus Comes sine haerede decessit*, et ejusmodi feoda devoluta sunt ad Imperium pleno jure. Es iſt hier von männlichen Erben die Rede.

o) Ludewig's Geſchichtſchreiber von Würzburg S. 997. — Birſtein findet ſich ſpäter bey den Grafen von Weilnau, und es iſt noch unerforſcht, wie es an dieſe gekommen. Im Jahr

Digitized by Google

900 erwarb das Kloſter Fulda die Gegend, in der nachmahls Birſtein erbaut worden. *Schannat.* Tradit. Fuld. p. 220. Wahrſcheinlich trugen es die Grafen von Nüring von Fulda zu Lehen, und es fiel nach Ausgang des männlichen Stammes wieder heim. Ob in ſpäterer Zeit das Iſenburgiſche Haus Birſtein als Fuldiſches Lehen oder als Allode beſeſſen, — hierüber kann geſtritten werden, da ſowohl für die eine, wie für die andere Behauptung Gründe vorliegen. *Struv.* de Allod. Imper. p. 719.

p) Scheidt's Nachrichten vom Adel, Mantiss. S. 562. J. M. Kremer verſichert zwar aus Urkunden zu wiſſen, daß Gerhards Gemahlin ſchon 1169 als Wittwe vorkomme. Orig. Nassoic. Th. I. S. 191. Allein, einem ſolchen Schriftſteller kann man nicht trauen, wenn er keine Urkunden beybringt.

§. 22.

Herren von Arnsburg.

Im Jahr 1093 ſchenkte Mathilde von Arnsburg, Tochter des Grafen Eberhards von Bilſtein, dem St. Albans-Kloſter in Mainz ihr Gut zu Odenhauſen bey Nordeck zum Seelenheil ihres Vatersbrudersſohnes Chriſtian, von dem ſie ſolches ererbet, — ſodann Güter in Nordervalla und Burenheim zum Seelenheil ihrer Tochter Gertrude, und ihres Gatten Kuno. a) Der Graf Eberhard von Bilſtein gehörte allerdings zu jenem Bilſteiniſchen Hauſe, welches auf dem Eichsfelde und in der Germarsmark einheimiſch war. Dort findet man ihn in den Jahren 1073, 1075 als Bruder des Grafen Rugger, der damahls die gaugräfliche Gerichtsbarkeit über die Germarsmark beſaß. b) Es fragt ſich daher, wie dieſe Grafen von Bilſtein zu Gütern in Ober-Heſſen und der Wetterau gekommen waren? Der genannte Rugger muß derſelbe Rutger geweſen ſeyn, von dem Lambert von Aſchaffenburg berichtet, daß er, als Herzog Otto im Jahr 1070 in Thüringen einbrach und das Heer der Anhänger Heinrich's IV. bey Eſchwege ſchlug, zwar vorher am eifrigſten zur Schlacht gerathen, aber beym Angriff zuerſt die Flucht ergriffen. c) Das kaiſerliche Heer war in der Nach-

barſchaft ſchnell zuſammengezogen worden, und dieſe Gegend kennt in jener Zeit keinen andern Rutger.

Hiernach ſtellt ſich Rugger von Bilſtein als einen Anhänger Heinrich's IV. dar, und es iſt verſtattet, ſeine Brüder ebenfalls auf dieſer Parthey zu ſuchen. Dies erlaubt aber ferner die Vermuthung, daß ſie vielleicht dieſem Verhältniß manche Güter in Ober-Heſſen und der Wetterau verdankten.

Dieſelbe Mathilde erhielt 1064 durch die Freygebigkeit Heinrich's IV. Güter in der Wetterau, welche derſelbe früher ſchon ihrem Gatten überlaſſen gehabt. d) Kuno wird bey dieſer Gelegenheit als ein Jugend-Gefährte des Kaiſers bezeichnet. e) Es offenbart ſich hierdurch noch ein anderes Verhältniß, welches in Betracht gezogen werden muß.

Woher dieſer Kuno abſtammte, iſt nicht zu erforſchen. Er hieß zwar von Arnsburg. Allein früher kommt dieſer Name nicht vor; auch findet ſich in dieſer Gegend kein Haus, aus dem er abgeleitet werden könnte. Vielleicht war er zuerſt durch Heinrich IV. zu ſeinen Beſitzungen in dieſer Gegend und zu Arnsburg ſelbſt gelangt.

Kuno und Mathilde hatten außer der ſchon gedachten Gertrud keine Kinder. In Mathildens Urkunde wird nur ihres Tochtermannes Eberhard's und deſſen Sohnes Konrad's erwähnt.

Dieſer Eberhard war ein Herr von Hagen, d. i. Hayn in der Dreyeich; aber wohl ſchwerlich jener, den man als einen der Lieblinge Heinrichs IV. kennt, ſondern der Zeitrechnung nach deſſen Sohn. f)

Sein Sohn Konrad heißt bald blos von Hagen, bald blos von Arnsburg, bald auch von Hagen und Arnsburg. Unter dem letzten Namen ſtiftete er im Jahr 1151 ein Kloſter Aldenburg. Später erwarb er von der Abtey Fulda den Berg Münzenberg. Er oder ſein Sohn Kuno, der nun unter dem Namen von Münzenberg auftritt, beſtimmte daher im Jahr 1174 die Burg Arnsburg ſelbſt zum Kloſter, und verſetzte die Mönche von Aldenburg dorthin.

Digitized by Google

Da auch Eberhard von Hagen, der Liebling Heinrichs IV. wahrſcheinlich von dieſem bedacht worden, ſo erklärt ſich's ſehr gut, wie ſich ſo viele Beſitzungen bey dem Münzenbergiſchen Hauſe zuſammen finden konnten. Das Nähere folgt unten.

a) *Joannis* Scriptor. Rer. Mogunt. T. II. p. 739. Nordervalla iſt vielleicht daſſelbe, welches in dem Archidiaconats-Verzeichniß unter dem Namen Nordernahe zu Londorf gerechnet und alſo ganz in die Nähe von Odenhauſen verſetzt wird. *Würdtwein.* Dioeces. Mogunt. T. III. p. 285. Der eine Name iſt vermuthlich verſchrieben. — Burenheim iſt Bauernheim bey Friedberg.

b) Wenck's Urk. Th. II. S. 47. 50. — Rugger allein als Saugraf, daſ. Th. III. S. 60.

c) *Lambert. Schafnab.* ad a. 1070.

d) Wenck's Urk. Th. I. S. 282. Vgl. oben §. 21. Anmerk. a.

e) In der Urkunde heißt Kuno nostrae juventutis pedissequus.

f) Noch 1118 kommt dieſer Eberhardvs ab Hagen in einer Urkunde vor. *Brower.* Annal. Trevir. T. II. p. 14. Grüsner's dipl. Beytr. Th. III. S. 129.

(Die Fortſetzung im nächſten Band.)

Digitized by Google

Zuſätze und Berichtigungen.

Zu S. 26. §. 10. Anmerk. i.

Dies wird auch durch die bey Neuwied entdeckten Alterthümer beſtättigt. Die Inſchrift eines daſelbſt gefundenen Genius Loci gibt das Jahr 246 an. S. Demian's Anſichten und Bemerkungen auf einer Reiſe durch einen Theil der neuen preuſſiſchen Provinzen am Nieder- und Mittel-Rhein S. 147.

Zu S. 30. §. 12. Anmerk. o.

Die Vermuthung, daß Maurungani das Moriner-Land ſey, ſcheint dem Verfaſſer bey nochmahliger Prüfung nicht mehr befriedigend. Der Name Morangano oder Morongano ſchließt ſich jenem allzunahe an, als daß man beyde nicht für einen und denſelben halten ſollte. Dann aber wäre hiernach der Urſitz der Franken in den Norden von Heſſen nach Oſtfalen verlegt! (*Chronic. Gottwic.*) — Da den wenigſten Leſern der *Geographus Ravennas* zur Hand ſeyn dürfte, und es darauf ankömmt, die Stelle im Zuſammenhang zu leſen, ſo mag die ganze Beſchreibung des Nordens, der nach den zwölf Stunden der Nacht in zwölf Theile abgetheilt wird, hier folgen, um zur Prüfung einzuladen; denn es gilt hier nicht, eine einzelne Stelle aus dem Ganzen heraus zu reißen, ſondern es kömmt darauf an, daß man die Vorſtellungsart des Verfaſſers von der Erde vollſtändig auffaſſe. Prima ut hora noctis Germanorum est patria, quae modo a Francis dominatur, ut superius dictum est, cujus post terga, infra Oceanum, praedicta insula Britannia, dum nimis est latissima, invenitur. Secunda ut hora noctis, ex parte ipsa Germania, vel Frixonum Derostates est patria, cujus post terga infra Oceanum inveniuntur

[insulae]. Tertia ut hora noctis Saxonum est patria, cujus post terga infra Oceanum insulae inveniuntur. Quarta ut hora noctis Nortmannorum est patria, quae et Dania ab antiquis dicitur; cujus ad frontem Albes, vel patria Albis. Maurungani certissime antiquitus dicebatur. In qua Albis patria per multos annos, Francorum linea remorata est: et ad frontem ejusdem Albis, Datia minor dicitur, et dehinc super exaltata est, magna et spatiosa Datia dicitur, quae modo Gipidia ascribuntur: in qua nunc Unorum gens habitare dinoscitur; post hinc Illyricus usque ad provinciam Dalmatiae pertingit. Quinta ut hora noctis Scirdifennorum vel Rerefennorum est patria. Sexta ut hora noctis Scytharum est patria, unde Sclavinorum exorta est prosapia: sed et vites et Chymabes ex illis egressi sunt. Cujus post terga Oceanum non invenimus navigari. Septima ut hora noctis Sarmatum est patria; ex qua patria gens Carporum, quae fuit ex praedicta, in bello egressa est. Cujus post terga Oceanus innavigabilis est. Octava ut hora noctis Roxolanorum est patria; cujus post terga inter Oceanum procul, magna insula antiqua Scythia reperitur. Quam insulam plerique philosophi historiographi conlaudant, quam et Jordanus sapientissimus cosmographus Scanzam appellat, ex qua insula pariterque gentes occidentales egressae sunt. Nam Gotthos et Danos, imosimo simul Gepidas, ex ea antiquitus exisse legimus. Nona ut hora noctis Amazonum est quae ab antiquis dicitur patria, postquam eas de montibus Caucasiis venisse legimus. Cujus post terga ad frontem spatiosa antiqua Dardania ponitur et desuper ut dicamus ex latere paludes maximae inveniuntur, quae et Moeotides, appellantur, et sicut alii philosophi enarrant, per multorum milliarium spatia aliqua pars praelatae ab hominibus perambulari potest. Decima ut hora noctis grandis

eremus et nimis spatiosa invenitur, cujus a fronte vel latere gens Gazorum adscribitur, quae eremosa et antiqua dicitur Scythia. Undecima ut hora noctis Caspium portae, vel vicus extremus Taurus sit, qui Caucasus unus et iterum intransmeabilis eremus esse conscribitur. Duodecima ut hora noctis antiqua Albenia, sed et Hircanorum Ysseon simulque Parthorum est patria, quae cum ante dictis Indis Bactrianorum ut spatiosissima, et confinalis esse dinoscitur.

Zu S. 72. §. 29.

Die Vermuthung, daß die Kirche zu Fritzlar aus der von dem h. Bonifacius erbaueten Capelle hervorgegangen, wird von dem Verfaſſer nunmehr zurück genommen, nachdem ſein Freund Rommel Unterſuchungen an Ort und Stelle angeſtellt, und, wahrſcheinlich, die Ueberreſte der Grundmauern dieſer Capelle aufgefunden hat. Die Entdeckungsreiſe, die dieſer verdienſtvolle Gelehrte durch einen großen Theil Heſſens gemacht hat, iſt überhaupt von großem Gewinn für die vaterländiſche Geſchichte geweſen, und jeder Freund derſelben muß daher der Geſchichte des Kurfürſtenthums Heſſen, die von demſelben bearbeitet wird, mit Erwartung entgegen ſehen.

Zu S. 75. Anmerk. e.

Da der Gau Boroctra noch ſehr wenig bekannt iſt, und Falke, (Tradit. Corbej. p. 318.) der ihn leicht hätte nachweiſen können, vielmehr die willkührlichſten Deutungen angewendet hat, um denſelben in das Herzogthum Berg zu verrücken, ſo ſcheint es nicht überflüßig, hier noch einiges zu bemerken. Folgende Orte werden dieſem Gau zugeſchrieben. *Tsmereleke* in pago *Boraere* in einer Urkunde Ludewigs des Frommen vom Jahr 833, von der unten weiter die Rede iſt. D. i. Schmerleke, Gerichts Erwitte, im Herzogthum Weſtfalen. *Anadopa*, daſelbſt. D. i. Ampen, vordem Andopen, in der Soeſter Börde. (von Steinen's weſtfäl. Geſch. Th. III. S. 957.) *Geiske*, daſelbſt. D. i. Geſeke, im Herzogthum Weſtfalen, deſſen

hohes Alter auch ſchon durch das dortige Kloſter verbürgt wird. *Castorp* in pago *Bortergo* bey *Leibnit*. Scriptor. Brunsv. T. I. p. 110. Caſtorp in der Mark iſt bekannt genug. (v. Steinen am a. O. Th. III. S. 701.) Aber Falke verfällt auf Kreiſtorp im Bergiſchen. *Porricbeci* oder *Pyrbeke* in pago *Borotra*, bey *Leibnit*. l. c. p. 117. D. i. die Bauerſchaft Perſebecke oder Perbecke, Amts Hörde, in der Mark. (v. Steinen am a. O. Th. IV. S. 389.) *Stockheim* in pago *Boroctra*, bey *Falke* l. c. p. 318. Entweder eins der beyden Stockum im Herzogthum Weſtfalen oder das bey Unna in der Mark. (Von letzteren ſ. v. Steinen am a. O. Th. II. S. 894. *Holtem*, *Hamarichi* et *Mulinausun* in pago *Boractron*, bey *Falke* l. c. p. 319. Das erſte iſt Holtum bey Büderich im Herzogthum Weſtfalen, das andere vielleicht Hemmerde bey Unna in der Mark, das dritte die daſelbſt gelegene Bauerſchaft Müllhauſen. (Von den beyden letzteren ſ. v. Steinen am a. O. Th. II. S. 807. 892. 894.) Ein im *Chronicon Gottwicense* hierher gezogenes Sithma oder Sitina hat übrigens Falke mit Recht übergangen, denn die in den Monument. Paderborn. p. 100 angeführte Schriftſteller ſagen kein Wort davon, daß es in dieſem Gau gelegen geweſen. Velsenberg und Ratingen werden zwar in der Lebensbeſchreibung des h. Suibert in das Land der Boruktuarier, keinesweges aber in den Gau Boroctra, verſetzt, und dürfen daher hier nicht in Betracht gezogen werden. — Da die oben erwähnte Urkunde Ludewigs des Frommen bisher noch unbekannt geblieben, ſo wird ſie hier aus der Urſchrift mitgetheilt.

In Nomine Domini Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi. *Hludouuicus* diuina ordinante prouidentia Imperator Augustus. Imperialis celsitudinis moris est fideles suos donis multiplicibus et honoribus ingentibus honorare atque sublimare. Proinde morem parentum regum videlicet praedecessorum nostrorum sequentes libuit celsitudini nostrae quendam fidelem

nostrum nomine *Rihdac* de quibusdam rebus proprietatis nostrae honorare atque in eius juris liberalitatis nostrae gratiam conferre. Idcirco noverit experientia atque industria omnium fidelium nostrorum tam praesentium quam et futurorum quia concessimus eidem fideli nostro *Rihdag comiti* ad proprium res nostrae proprietatis sitas in pago *Boraere* in villa *Tsmereleke* id est mansos tres cum terris cultis et incultis et silvis communiter ad eos pertinentibus, similiter et in eodem pago et in villa cuius vocabulum est *Geiske* mansos quinque cum terris cultis et incultis et silvis communibus ad eosdem mansos pertinentibus. Memoratos itaque mansos sub omni integritate eorum sicut superius continetur per hanc nostrae conscriptionis auctoritatem praescripto *Rihdag* fideli nostro ad proprium ad habendum concessimus et de nostro jure in jus et potestatem illius sollemni donatione transferimus, ita videlicet quicquid idem ipse ab hodierno die et tempore jure proprietatis ex eisdem mansis vel ex his omnibus, quae ad eos juste et legaliter pertinere noscuntur, facere decreverit, liberam et firmissimam in omnibus habere potestatem faciendi, et ut haec nostrae largitionis et donationis auctoritas perpetuam obtineat firmitatem manu propria subter eam firmavimus et anuli nostri impressione adsignari jussimus.

Signum *Hludouuici* Serenissimi Imperatoris.

Hirminmarius Notarius ad vicem *Gheronis* recognovi.

Data Kal. April. Anno propitio XX Imperii Domini *Hludouuici* Serenissimi Imperatoris. Indictione XI. Actum *Wormatiae* civitate. In Dei Nomine feliciter Amen.

Zu S. 92. Anmerk. p.

Es iſt hier durchaus nicht an Breiſach zu denken, ſondern an Briſich oder Breyſich, welches einige Stun-

den unter Andernach liegt, und vordem dem Stift Eſſen gehörte. (Büſching's Erdbeſchr. Th. VI. S. 133.) So vereinigen ſich die abweichend ſcheinenden Nachrichten ganz natürlich.

Zu S. 131. Anmerk. 1.

Als nach Heinrich's des Löwen Fall das Herzogthum in dem Theil von Weſtfalen, der zum Kölner Metropolitanat gehörte, dem Erzſtift war überlaſſen worden, hatten die Erzbiſchöfe fortwährend Streit wegen der Anlegung neuer Befeſtigungen, die ſie nicht dulden wollten und doch oft nicht hindern konnten. Namentlich mit den Grafen von Arnsberg über die Befeſtigung von Neheim und Eversberg. Hierüber mag hier noch einiges aus ungedruckten Urkunden folgen. Als 1263 der Erzbiſchof Engelbert mit Gottfried III. von Arnsberg ein Bündniß abſchloß, wurde unter andern feſtgeſetzt: Nos vero Archiepiſcopus, — ne tanti videamus beneficii ingrati, ipſi indulgemus ac concedimus liberam facultatem, ut de villa ſua *Neyhem* oppidi faciat munitionem, ad quod ei operam adhibebimus efficacem, ſalvo tamen nobis, quod hujus oppidi ſtructuram nullatenus inchoabit niſi elapſis quatuor ſeptimanis poſt diem b. Michaelis proximo nunc inſtantem, et ſi nobis videtur, quod dicta ſtructura eſſet nobis et eccleſie minimum honeroſa, tunc dicto Comiti in horum recompenſationem dabimus quadringentas marbas, de quibus ipſum certificabimus per plenam fidejuſſoriam pactionem infra quatuor ſeptimanas proximas poſt diem b. Michaelis ſubſequentes, quarum quidem quadringentarum marcarum ducentas eidem Comiti ſolvemus in feſto b. Walburgis, quod eſt initium Maji, *) et reliquas ducentas in feſto Remigii. Si vero hujus certificationem pecuniae infra terminum prenotatum ipſi Comiti non faciemus vel

*) Anderwärts wurde der Walpurgistag den 25. Febr. gefeyert.

circa hoc essemus negligentes, ex tunc immediate eidem Comiti liberum erit predicti oppidi facere structuram et libera nostra voluntate et coadjutorio jam promisso. (Aus der Urſchrift.) Man ſieht, wie viel dem Erzbiſchof daran gelegen war, die Befeſtigung zu verhindern. Damahls ſcheint er auch ſeinen Zweck erreicht zu haben. Aber ſpäter wurde Neheim dennoch befeſtigt; zwar von dem Erzbiſchof Siegfried zerſtört; doch aber bald nachher von neuem hergeſtellt. Unter den Punkten, wegen deren ſich der Erzbiſchof Wigbold (zwiſchen 1296 und 1303) über den Grafen Ludewig von Arnsberg beklagte, kommt folgendes vor. Item petit Archiepiscopus, quod *Comes de Arnesberg* structuram et edificia erecta apud *Nehem*, quod facere non debuit nec potuit infra terminos *ducatus Westphalie*, destrui et demoliri: quia dictam structuram, cum ipsum oppidum *Nehem* per antecessorem meum Archiepiscopum Dnum *Syfridum* et civitates Westphalie, tamquam injuste edificatum fuisset, destructum, non reedificare vel reponere abjuraverat. Item petit Archiepiscopus castrum et oppidum *Eversberg* similiter inter terminos ducatus Westphalie absque consensu Archiepiscopi et suorum predecessorum edificatum destrui et demoliri. (Aus einem alten Copialbuche.) Endlich wurde ſelbſt den Erzbiſchöfen das Recht, Befeſtigungen verbieten zu dürfen, beſtritten. Darum ließ ſich der Erzbiſchof Heinrich im Jahr 1311 von dem Herzog Erich von Lauenburg, als dem anderen weſtfäliſchen Herzog, folgende merkwürdige Urkunde ausſtellen, die hier aus der Urſchrift mitgetheilt wird.

Reverendo in Christo Patri ac Domino, *Heinrico* Sancte Coloniensis Ecclesie Archiepiscopo, sacri Imperii per Ytaliam Archicancellario. *Ericus* Dei gratia *Dux Saxonie*, *Angarie* et *Westphalie*, quicquid obsequii petitur et honoris. Vestra a nobis inquiri

Digitized by Google

fecit dominatio, quid, quantum et qualiter cum ponte verſatili, muris et foſſatis, abſque Ducis licentia, infra Ducatum aliquid edificari poſſet. Hiis itaque per ſententiam a noſtris fidelibus exquiſitam vobis duximus reſcribendum, quod in Ducatu noſtro nulli prorſus quidque edificare licet, abſque noſtra licentia ſpeciali, cum ponte verſatili, muris, foſſatis ſive vallis. In cujus rei teſtimonium preſens ſcriptum noſtro ſigillo duximus roborandum. Datum *Louenberch*. Anno Dni MCCCXI. in die circumciſionis Dni.

Der Streit dauerte, bis die Grafſchaft Arnsberg an das Erzſtift verkauft wurde.

Zu S. 188. §. 8.

Das lateiniſche Villa wurde auch gebraucht, um die teutſche Endung heim auszudrücken. Vgl. Widder's Beſchr. der Pfalz am Rhein Th. III. S. 126. Lichonis villa könnte demnach auch Lichenheim geheißen haben, und hieraus in Lichen, endlich aber in Lich abgekürzt worden ſeyn.

Druckfehler.

Seite 59. Zeile 24 ſtatt Phakäer ſetze man Phokäer.
Seite 60. Zeile 17 — ſie — — ſich.
Seite 131. Zeile 3 — angemeſſenen ſetze man gemeſſenen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google